Preis 6 xr oder 2 sgr. pr. Theil.

Neueste Cabinets-Ausgabe

von

E. L. Bulwer's

sämmtlichen Romanen.

Aus dem Englischen.

---

89 – 92ter Theil.

Der Letzte der Barone. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1846.

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Siebenundzwanzigster Band.

Der Letzte der Barone. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1846.

Der Letzte der Barone.

Ein historischer Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1846.

Fünftes Kapitel.

Die Intrigue der Woodvilles gelingt — Montagu unterredet sich mit Hastings, besucht den Erzbischof von York und trifft unterwegs eine seltsame Person.

Und nun war der einzige Gegenstand der Unterredung an König Eduards Hofe die erwartete Ankunft Antons von Burgund, des Grafen de la Roche, Bastardbruders des Grafen von Charolois. Wenige außer der unmittelbaren Umgebung der Herzogin von Bedford betrachteten den Besuch dieses berühmten Fremden als mit einem anderen Zwecke verbunden, außer dem vorgeblichen ritterlichen Zusammentreffen mit Anton Woodville — als die Erfüllung einer Forderung, die von dem Letzteren vor zwei Jahren bei der Krönung der Königin ausgesprochen worden. Die Veranlassung zu dieser Forderung hat Anton Woodville, Lord Scales, selber in einem Briefe an den Bastard erklärt, der noch vorhanden ist, und wovon sich ein Auszug in den Lebensbeschreibungen der Königinnen Englands von Miß Strickland findet.

Am Mittwoch vor Ostern im Jahr 1465, als Sir Anton „auf den Knieen" mit seiner königlichen Tochter sprach, versammelten sich alle Damen des Hofes um ihn und banden um sein linkes Knie ein goldenes Band, mit Steinen geschmückt, welche die Buchstaben S. S. (souvenance, Erinnerung) bildeten, und an diesem

Bande hing ein emaillirtes Vergißmeinnicht. „Und eine von den Damen sagte, ich müsse einen Schritt thun, der für die Zeit passe.“ Dieser Schritt war in einem Briefe auf Pergament, mit Goldfäden gebunden und in sein Baret gelegt, bezeichnet, und nachdem er die Erlaubniß des Königs erhalten, das Abenteuer mit der Blume der Erinnerung zum Schluß zu bringen, überreichte der tapfere Anton die Artikel und die emaillirte Blume dem Bastard von Burgund und bat ihn, die letztere mit seiner ritterlichen Hand zu berühren, zum Zeichen, daß er seine Forderung annehme. Der Graf de la Roche that es, befand sich aber nicht unter den Rittern, die Charolois nach England schickte, und der Kampf war bis zur gegenwärtigen Zeit aufgeschoben worden. Aber Rivers und seine ränkevolle Herzogin benützten freilich einen so guten Vorwand, den gewandten Bruder von Warwicks Feinde und des Nebenbuhlers des französischen Prinzen bei Eduard einzuführen, und Anton Woodville, eine zu edle und ritterliche Person, um ihre listigen Anschläge auf eine weniger ritterliche Weise zu vereiteln, willigte gern ein, eine Forderung zur Ehre der Damen Englands zu erneuern.

Der Einzige unter den Hofleuten, welcher mit dem beabsichtigten Besuche des ritterlichen Burgunders unzufrieden schien, war der Lord Montagu. Dieser scharfsichtige und erfahrene Mann ließ sich nicht durch die Affektation jener Ritterlichkeit täuschen, die zwar am Hofe Eduards des Dritten natürlich gewesen, aber mit den ehrgeizigeren und ränkesüchtigeren Zeiten, über welche der üppige Gemahl Elisabeth Woodville's herrschte, nicht

mehr in Uebereinstimmung war. In der letzten Zeit hatte er mit Argwohn bemerkt, daß Eduard mehre Berathungen mit der Gegenpartei der Neviles hielt, wovon er selber ausgeschlossen war. Der König, der sich bisher an seiner Gesellschaft ergötzt, hatte ihm Zeichen der Kälte und Entfremdung zu erkennen gegeben, und es lag eine frohlockende Bosheit in den Blicken der Herzogin von Bedford, die einen nahe bevorstehenden Triumph über die große Familie verkündete, welche die Woodvilles auf so offene Weise zu stürzen suchten. Eines Tages, als Marmaduke sich auf dem Hofplatze des Tower umhertrieb und mit seinen Freunden lachte und scherzte, kam Lord Montagu aus des Königs Kabinet und ging mit raschem Schritte und gedankenvoller Stirn an ihm vorüber. Dieser stolze Bruder des Grafen von Warwick hatte so weit auf die Empfehlung des Letzteren geachtet, daß er sich mit einiger Höflichkeit wegen seiner Sprache auf dem Schützenplatze entschuldigt, und ihn später, wenn er ihn in der Umgebung des Königs gesehen, mit einem Kopfnicken und einem kurzen „guten Morgen, junger Vetter!“ beehrt hatte. Doch als sein Auge jetzt auf Marmaduke fiel, während Alle vor dem mächtigen Hofmann ihre Mützen abnahmen, rief er ihn mit vertraulichem Lächeln, welches er nie gegen ihn gezeigt, zu sich, zog ihn auf die Seite, lehnte sich zum großen Neide der Umstehenden auf seine Schulter und sagte liebkosend: „Lieber Vetter Guy —“

„Marmaduke, Euch zu Befehl, Mylord!“

„Lieber Vetter Marmaduke, mein Bruder schätzt Euch um Eures Vaters willen. Und um die Wahrheit

zu sagen, die Nevilles sind nicht so zahlreich bei Hofe wie früher. Geschäfte und Staatsangelegenheiten haben mich verhindert, die oft zu sehen, welche ich sonst am meisten begünstigen würde. Wollt Ihr mit mir nach More-Park reiten? Ich möchte Euch meinem Bruder, dem Erzbischof, vorstellen."

„Wenn der König mich gnädigst beurlauben wollte."

„Der König, Herr! wenn ich — ich vergaß," sagte Montagu, sich unterbrechend — „o, was das betrifft, der König kommt heute nicht aus! Er hat einige Dutzend Schneider und Waffenschmiede bei sich und hält hohen Rath wegen der bevorstehenden Festlichkeiten. Ich stehe für Euren Urlaub ein, und hier kommt Hastings, der es bestätigen wird."

„Mylord," sagte Montagu, als Hastings in dem Augenblick aus dem kleinen Pförtchen hervorkam, welches zu den Gemächern des Alchymisten der Herzogin von Bedford führte — „wollt Ihr in Eurer Eigenschaft als Kämmerer die Abwesenheit meines Vetters auf einen Tag gestatten? Ich möchte mich mit ihm über Familienangelegenheiten unterreden."

„Gewiß, eine geringe Gunst für einen so verdienstlichen Jüngling. Ich will einen Stellvertreter für ihn stellen."

„Ein Wort mit Euch, Hastings," sagte Montagu gedankenvoll und zog den andern Hofmann auf die Seite; „was haltet Ihr von dem Besuche dieses burgundischen Bastards?"

„Daß er dem Grünspecht Anton Woodville den Schritt eines Pfau gegeben hat."

„Ich wollte, das wäre Alles," entgegnete Montagu. „Aber in demselben Augenblick, wo Warwick mit Ludwig von Frankreich unterhandelt, ist dieser Austausch von Höflichkeiten mit Ludwigs Todfeinde, dem Grafen von Charolois, durchaus nicht angemessen."

„Nein, nehmt es nicht so ernst — ein bloßer Zeitvertreib."

„Hastings, Ihr wißt es besser. Aber Ihr seid kein Freund von meinem großen Bruder."

„Ich habe auch wenig Ursache dazu," antwortete Hastings mit bebender Lippe. „Ihm und Eurem Vater bin ich den schwersten Fluch schuldig, der je auf das Herz eines Mannes fiel. Ich habe es erlebt, selbst über Lord Warwicks Beleidigungen erhaben zu sein. Noch jung, stehe ich unter den Kriegern und Pairs von England, mit so hochgetragenem Helmbusch und so unbeflecktem Wappenschilde, wie der Beste von ihnen. Ich habe einen tiefen Zug aus dem Becher der weltlichen Freuden gethan. Ich gebiete nach Gefallen über den bunten Pomp der Welt, und ich sage Euch, daß all mein glücklicher Erfolg im Leben nicht die Qual der Stunde aufwiegt, wo alle Blüte und Lieblichkeit der Erde in einen öden Winter überging und das einzige Weib, welches ich je liebte, dem Stolze ihres Bruders geopfert wurde."

Große Tropfen standen auf der bleichen Stirn des beglückten Edelmanns, als er so sprach, und seine dumpfe Stimme rührte selbst den weltlichen Montagu.

„Still, Hastings!" sagte Montagu freundlich; dies sind nur die müßigen Erinnerungen eines jungen Mannes.

Sind wir nicht Alle bestimmt, in unsern frühern Jahren vergebens zu lieben? — Selbst ich heirathete nicht das Mädchen, welches ich für das schönste hielt, und welches mir das Theuerste war. Übrigens bedenkt — Ihr waret damals nur ein einfacher Knappe."

„Doch von so altem und reinem Blut, wie je feurig durch die Adern eines Normanns rollte."

„Es mag sein; aber alte Häuser, wenn sie verarmt sind, werden nicht hoch angeschlagen. Und Ihr müßt bekennen, daß Ihr damals keine Partie für Katharina waret. Jetzt freilich ist es anders; jetzt könnte ein Nevile stolz sein, Ich Hastings Bruder zu nennen."

„Ich weiß es," sagte Hastings stolz — „ich weiß es, Mylord, und warum? Weil ich Gold und Land habe und des Königs Liebe, und zu meinen Mitmenschen sagen kann gleich jenem Hauptmann: „„Thue dies, so thut ers,"" und doch sage ich Euch, Lord Montagu, daß ich jetzt weniger der Liebe der Schönheit und der rechten Hand der Brüderschaft eines edlen Geistes würdig bin, als ich damals war, wo ich als einfacher Knappe — mein Herz voll Wahrheit und Treue, mit Lippen, die nie gelogen hatten, mit einer Seele, nie befleckt von unwürdigen Vergnügungen oder niedrigen Intriguen — fühlte, daß Katharina Nevile nimmer erröthen sollte, William von Hastings als ihren Geliebten und als ihren Gatten anzuerkennen. Doch lassen wir dies. Ihr sagt, ich bin kein Freund von Warwick. Wahr! aber ich bin ein Freund des Königs, dem er gedient hat, und meines Vaterlandes, dem er Frieden gegeben hat, und daher will ich mich nicht eher, als bis Warwick Eduard ver=

läßt, als bis er das Land wieder zu Fehden und Kampf aufregt, in die Complotte derjenigen mischen, die seinen Sturz suchen. Wenn ich in meinem bestimmten Amte und Rang genöthigt bin, die Schaustellung dieses Scheinturniers zu begünstigen und den Schein anzunehmen, als ehre ich die Ankunft des Grafen de la Roche, so will ich mich doch wenigstens frei von jedem Versuch halten, ein buntes Schauspiel zu einem gefährlichen politischen Zwecke anzuwenden, und darauf, Montagu, gebe ich Euch meine ritterliche Hand."

„Es ist hinreichend," antwortete Montagu, die ihm dargereichte Hand drückend. „Aber kürzlich hörte ich, wie des Königs Erzähler ihm eine Geschichte von einem Tyrannen erzählte, der schweigend einem neugierigen Frager zeigte, wie man ein Land regieren müsse, indem er mit seinem Stabe die höchsten Mohnköpfe abschlug; da wendete sich die Herzogin von Bedford zu mir und fragte: „„Was sagt ein Nevile zu der Anwendung?"" — „„Wahrlich, Dame,"" sagte ich, „„die Mohnköpfe der Neviles haben Eichenstämme."" Glaubt mir, Hastings, diese Woodvilles mögen Lord Warwick kränken und beleidigen, aber wehe allen den winzigen Treibern und Anreizern, wenn der Löwe sich zur Wehr setzt."

Mit dieser feierlichen Drohung verließ Montagu Hastings und ging mit finsterer Stirn, auf Marmaduke gestützt, weiter.

Am Thor des Palastes wartete Lord Montagu's Pferd, sowie sein Gefolge von zwanzig Knappen und dreißig Dienstmannen. „Sitzt auf, Junker Marmaduke, und wählt eines unter den Pferden, denn wir werden

allein reiten. Es ist kein Nevile unter diesen Herren.“ Marmaduke gehorchte. Der Graf entließ sein Gefolge, und in weniger als zehn Minuten — so viel geringer war damals der Umfang der Hauptstadt — befanden sich der große Edelmann und der Knappe auf dem freien Felde.

Schon waren sie mehre Meilen in raschem Trabe fortgeritten, ehe der Graf seine Lippen öffnete; jetzt aber ritt er langsamer und sagte plötzlich: „Wie gefällt Euch der König? Sprecht frei heraus, Jüngling; hier sind keine Horcher.“

„Er ist ein sehr gnädiger Herr und ein sehr einnehmender Cavalier.“

„Er ist beides,“ sagte Montagu mit einer Rührung, die Marmaduke in Erstaunen setzte, „und Niemand kann in seine Nähe kommen, ohne ihn zu lieben. Und doch, Marmaduke — ist das der rechte Name? — doch, ob es Schwäche oder Falschheit ist, Niemand kann von einem Tage zum andern der Gunst seines Königs gewiß sein! Wir Neviles müssen fest an einander halten. Kein Stecken muß verloren gehen, wenn das Bündel unzerbrochen bleiben soll. Was sagt Ihr dazu?“ Und des Grafen scharfes Auge richtete sich prüfend auf den jungen Mann.

„Ich sage, Mylord, daß der Graf von Warwick mir Vater und Beschützer war, da ich als freundlose Waise in jene Stadt eintrat; und obgleich ich nach Auszeichnung strebe und das Vergnügen liebe und keinen Finger erheben oder ein Wort reden würde gegen König Eduard, so würde ich doch, wäre jener fürstliche Lord

— das Oberhaupt meines Hauses — ein Ausgestoßener und ein Bettler, an seiner Seite wandeln und sein Brod für ihn betteln!"

„Junger Mann," rief Montagu, „von dieser Zeit an steht Ihr meinem Herzen nahe! Gebt mir Eure Hand, Bettler und Ausgestoßener? — Nein! — Wenn das Ungewitter kommt, suchen die kleineren Vögel Schutz, aber der Adler blickt einsam gen Himmel!" Nach diesen Worten versank er wieder in tiefes Schweigen und gab seinem Pferde die Sporen.

Gegen Abend näherten sie sich dem Lieblingspalaste des Erzbischofs von York. Dort zeigte das Land eine bessere Cultur, als bisher; denn in jener Zeit waren die Ländereien der Geistlichen denen der Laien unendlich voraus in Betreff der Landwirthschaft, theils weil die geistlichen Besitzer über ein größeres Kapital zu verfügen hatten, theils weil sie vermöge ihrer größeren Gelehrsamkeit einigermaßen im Stande waren, die Unterweisungen der lateinischen Schriftsteller zu benutzen. Dennoch bestand der größte Theil der Ländereien in Weiden — auf ungeheuren Strecken unbebauten Landes weilten Schafheerden, und der Duft von frischgemähtem Heu wehte lieblich von manchem sonnigen Felde her. Im Hintergrunde erstreckten sich alte Wälder, die noch aus der Zeit der Druiden herstammten, und auf den schmalen Wegen, die zu zerstreuten Pachthöfen und einzelnen Wohnungen führten, die fast gänzlich von Holz oder auch von Lehm erbaut waren, und verbargen Unkraut, Brombeerstauden und wilde Blumen fast gänzlich den schmalen Fußweg, der nicht für Karren oder Wagen

bestimmt war, und hielten im langsamen Schritt des ermüdeten Pferdes aus, welches den spärlichen Ertrag der Äcker auf die Tenne oder zur Mühle brachte. Aber obgleich das schöne England jetzt für die Augen eines Ökonomen oder Philantropen, mit seiner abwechselnden Cultur, seinen breiten Wegen, seinen weiß abgeputzten Villen und seinen zahlreichen Dörfern vielleicht ein lächelnderes Antlitz zeigt — so hatte doch für den Liebhaber der Natur, der frisch von dem kindlichen Zeitalter der Poesie und Romantik herkam, das reiche und liebliche Grün, welches unserm Mutterlande den Namen des grünen Englands gab, seine wilden Wälder und bedeckten Baumgänge, die der Einbildung phantastische Abenteuer darboten; seiner ruhigen Weideplätze, mit friedlichen Heerden übersäet, und von Zeit zu Zeit von der rauhen und schnarrenden Stimme des Schäfers belebt — einen Reiz, den wir nur beim Lesen unserer ältern Schriftsteller begreifen können. Denn das Land selber diente jener gemischten Phantasie und Betrachtung, welche das aufregende und ehrgeizige Leben der Städte und der Civilisation größtentheils aus unserer späteren Literatur verbannt hat.

Selbst die Stirn des gedankenvollen Montagu erheiterte sich, als er sich umsah, und er sagte zu Marmaduke mit sanfter und gedämpfter Stimme: „Mich dünkt, junger Vetter, daß in solchen Scenen wie diese, die thörichten Reime, die man uns in unserer Kindheit gelehrt, von den berühmten Wäldern und dem Kukuk des Sommers, von dem kühnen Robin und dem Mädchen Marian, wieder in unsern Ohren klingen.

Ach, daß dieses schöne Land so oft mit dem Blut seiner eigenen Kinder gefärbt werden muß! Wie sehr bebt hier der Gedanke vor Fehden und Kriegen — vor Bürgerkrieg — vor Krieg zwischen Bruder und Bruder, zwischen Sohn und Vater zurück! In der Stadt und am Hofe vergessen wir Andere zu sehr wegen der zu lebhaften Erinnerung an uns selber."

Kaum hatte Montagu diese Worte gesprochen, als plötzlich aus einem buschigen Wege zur Rechten ein Mann auf einem kräftigen Rothschimmel hervorkam. Seine Kleidung war die eines wohlhabenden Freisassen; ein grüner Oberrock über einem eng anschließenden Wamms von derselben Farbe, zeigte der Bewunderung eines militärischen Auges eine so breite Brust, die mit der mächtigen Stärke Warwicks selber hätte wetteifern können. Eine Kappe, die einigermaßen einem Turban glich, fiel in zwei Enden über die linke Wange, bis sie die Schulter berührten, und der obere Theil des Gesichts war mit einem halben Visir bedeckt, welches nicht selten in Vereinigung mit einer solchen Kopfbedeckung zum Schutz vor der Sonne getragen wurde. Hinter dieser Person ritt auf einem ebenso kräftigen Pferde ein Mann von kürzerer Statur, aber von kaum weniger muskulöser Gestalt, mit einer ledernen Jacke bekleidet, die mit Riemen zugebunden war, und mit einer Stahlhaube, die weit über sein Gesicht hinausragte.

Der vorderste von diesen Fremden, die so unvermuthet auf die Höflinge loskamen, zog sein Pferd an und sagte mit klarer und voller Stimme: „Guten Abend,

meine Herren. Man sieht nicht oft Reiter in Seide und Sammet auf diesen Wegen."

„Freund," sagte Montagu, „möge der Friede, den wir unter der weißen Rose genießen, die Anzahl aller Reisenden durch unser Land vermehren, mögen sie nun Sammet oder Wollenzeug tragen!"

„Friede, Herr," entgegnete der Reiter in rauhem Tone — „Friede ist kein Segen für arme Leute, wenn er nicht noch etwas mehr bringt als das bloße Leben — nämlich die Mittel, in Sicherheit und Ruhe zu leben. Der Friede hat nichts gethan für die Armen Englands. Warum seht Ihr nach jenem grauen Thurme hin? Der Besitzer ist gewiß ein Edelmann und Ritter; aber gestern brach er mit seinen Leuten in das Haus eines Pächters, entführte sein Weib und seine Töchter in jenen Thurm, und weigert sich, sie herauszugeben, bis der Landmann sie mit dem halbjährigen Ertrage seines Gutes auslöst."

„Eine gemeine und ungesetzliche Handlung," sagte Montagu.

„Ungesetzlich! Aber das Gesetz will keine Notiz davon nehmen — warum sollte es auch? Ist es nicht ungerecht, wenn es den Ritter bestraft und des Königs Bruder nicht anzurühren wagt?"

„Wie so, Herr?"

„Ich sage, des Königs Bruder. Kaum ist es einen Monat her, als vierundzwanzig Personen unter Anführung des Herzogs Clarence mit Gewalt in das Haus einer Dame eintraten und sich ihrer Juwelen und ihres Geldes bemächtigten, unter irgend einem Vorwande,

daß sie gegen den jungen Herzog Unheil angestiftet. Werden nicht die Gemeinen durch Auflagen von den Verwandten der Königin gedrückt? Sind nicht die Beamten und Oberaufseher des Königs privilegirte Räuber und Plünderer? Wird nicht die alte Ritterschaft wegen neuer Emporkömmlinge verbannt? Und ist in diesem Allen der Friede besser als der Krieg?"

„Wißt Ihr nicht, Mann, daß diese Worte Euch den Tod bringen?"

„Ja, in der Stadt! Aber auf den Feldern und in der Einöde ist der Gedanke frei. Seht mich nicht finster an, Mylord. Ah! Ich kenne Euch, und die Zeit wird kommen, wo der Baron thun wird, was der Freisasse sagt. Was, glaubt Ihr, ich sehe nicht die Zeichen des Sturmes? Sind Warwick und Montagu sicherer bei Eduard, als sie bei Heinrich waren? Seht Euch vor! Charolois wird König Ludwig überlisten, und ehe ein Jahr um ist, wird die junge Margaretha von England, die Gattin des bittersten Feindes Eures tapfern Bruders sein."

„Und wer bist Du, Kerl?" rief Montagu erschrocken, indem er mit seiner behandschuhten Hand den Zügel des kühnen Propheten faßte.

„Einer, der dem Hause York den Untergang geschworen hat und es vielleicht noch erleben wird, in eben dieser Sache an Warwick's Seite zu fechten; denn Warwick, welches auch seine Fehler sein mögen, hat ein englisches Herz und liebt die Gemeinen."

Mit einem Ausruf des Erstaunens ließ Montagu den Zügel des Freisassen los. Der Letztere machte eine

Bewegung mit der Hand, spornte sein Pferd über den wilden Weideplatz und verschwand mit seinem Begleiter.

„Ein trotziger Verräther!“ murmelte der Graf, ihm mit dem Auge folgend. „Vielleicht einer von den verbannten lancastrischen Lords. Seltsam, wie sie in unsere Geheimnisse eindringen! Hörtet Ihr jenen Kerl, Marmaduke?“

„Nur wenige Worte und die brachten meine Hand an meinen Dolch. Doch da Ihr kein Zeichen gabt, so glaubte ich, Seine Majestät der König könne durch leere Worte nicht sehr beleidigt werden.“

„Wahr! Und das Unglück hat stets eine scharfe Zunge.“

„Ich habe diesen Mann schon früher gesehen, Mylord,“ sagte Marmaduke, „und es scheint mir, als übe er große Macht über den Pöbel aus.“ Und hier erzählte Marmaduke den Angriff auf Warners Haus, und wie derselbe durch die Dazwischenkunft Robin von Redesdale vereitelt worden.

„Seid Ihr gewiß, daß es derselbe Mann ist — sein Gesicht war ja maskirt?“

„Mylord, im Norden, wie Ihr wißt, erkennen wir die Menschen an ihrer Körperform und nicht an ihren Gesichtern, wie es auch ganz recht ist, da es die Knochen und Muskeln, und nicht die Nase und Lippen sind, die einen Menschen zu einem nützlichen Freunde oder einem gefährlichen Feinde machen.“

Montagu lächelte über die Einfalt des jungen Mannes.

„Und hörtet Ihr den Namen, den die Schurken riefen?“

„Robin Mylord. Sie riefen „Robin,“ als hätten sie Montagu oder Warwick gerufen.“

„Robin! Ah, dann errathe ich den Mann — ein höchst gefährlicher und trotziger Lancastrier. Er hat mehr Einfluß bei den Armen, als der Rebell Cade hatte, und man sagt, Margaretha vertraue ihm ebensoviel, wie sie einem Exeter und einem Somerset vertraut. Es wundert mich, daß er sich so nahe vor den Thoren von London zeigt. Wir müssen darauf sehen. Aber kommt Vetter. Unsre Pferde haben sich ausgeruht. — Laßt uns weiter reiten!“

Als sie in More Park ankamen, wurde Marmaduke von der stattlichen Architektur geblendet, denn der Prälat hatte das Haus mit einer Façade von doppelten Bogen verschönern und nach Art gewisser italienischer Häuser bemalen lassen. Der Glanz des Gefolges des Bischofs — freilich weniger kriegerisch als das des Grafen von Warwick — war noch imposanter für das gewöhnliche Auge. Jedes Amt, welches der Pomp eines königlichen Hofes nur ausdenken konnte, fand sich in dem Haushalt dieses prachtliebenden Prälaten — ein Aufseher der Pferde und der Hunde — ein Kämmerer, ein Schatzmeister, ein Herold, ein Unterherold, ein Haushofmeister, ein Hauptmann der Leibgarde u. s. w. — und alle mit Herren vom besten Blut und von der vornehmsten Geburt besetzt. Seine Wohnung war zugleich ein Hof für das mittlere Alter, eine Schule für die Jugend, eine Zuflucht für das Greisenalter; und dorthin, wie zu einem Medici, flüchteten sich die Wissenschaften und Künste.

Durch Corridor und Halle, mit Pagen und Knappen besetzt, gingen Montagu und Marmaduke, bis sie einen zierlichen Garten, das Wunder und der Neid jener Zeit, erreichten, der von einem Italiener aus Mantua angelegt worden und vielleicht der stattlichste in ganz England war. Gerade Wege, Terrassen und Springbrunnen, beschnittene Bäume, grüne Laubgänge und ebene Rosenplätze waren reichlich vorhanden, doch der Blumen waren es nur wenige und von gewöhnlicher Art; und wenn sich hie und da eine Statue fand, so besaß sie nichts von der Kunst, die in unserer frühesten kirchlichen Architektur so bewundernswürdig war, sondern die plumpen Verhältnisse wurden noch plumper durch ein Übermaß von barbarischer Malerei und Vergoldung. Die Fontainen aber waren besonders künstlich und verschieden gebildet: einige schossen wie Pyramiden empor, andere flossen in wellenförmigen Strömen und andere verzweigten sich in die Gestalt von Bäumen, während Vögel, die auf bleiernen Zweigen saßen, Wasser aus ihren Schnäbeln schütteten. Sehr erstaunt und verwirrt betete Marmaduke hastig ein Vaterunser; und selbst der hohe geistliche Rang des Prälaten bewahrte den Jüngling nicht vor dem Verdacht, daß hier ein Zauber vorgehe.

Entfernt von seinem ganzen Gefolge, in einer kleinen mit Geisblatt und weißen Rosen überwachsenen Laube, einen kleinen Tisch vor sich mit Früchten, Confect und gewürzten Weinen, denn der Prälat, obgleich noch in der Blüte seiner Jugend, war ein ausgezeichneter Epikuräer, fanden sie Georg Nevile, schläfrig in einer lateinischen Handschrift lesend.

„Nun, mein theurer Lord und Bruder," sagte Montagu, indem er seinen Arm auf des Prälaten Schulter legte — „zuerst laß Deiner Gunst einen tapfern Jüngling Namens Marmaduke Nevile empfohlen sein, der seines Namens und Deiner Liebe würdig ist."

„Er ist willkommen in unserem armen Hause, Montagu," sagte der Erzbischof aufstehend und wohlgefällig auf seinen Palast hinblickend, der glänzend durch das Gitterwerk zu sehen war, „puer ingenui vultus. Ihr seid ohne Zweifel mit den Schulwissenschaften bekannt, junger Herr?"

„Wahrlich, Mylord, meine Erziehung wurde in der Provinz etwas vernachläßigt," sagte Marmaduke verlegen und hoch erröthend, und erst seit der letzten Zeit habe ich eingesehen, daß die Sprachen auch ein passendes Studium für die sind, welche nicht für die Kirche erzogen werden.

„Pfui, Herr, pfui! verbessert diesen Irrthum, ich bitte Euch. Das Latein lehrt der Hofmann, wie er emporkommen, den Soldaten, wie er manövriren, den Landmann, wie er säen soll; und wenn wir Geistlichen listiger sind, als Ihr Laien, wie das gemeine Volk sagt," und der Prälat lächelte, „so muß das Latein die Sünden unserer Gelehrsamkeit verantworten."

Hierauf faßte der Erzbischof zärtlich den Arm seines Bruders und sagte: „Wahrlich, Montagu, Du siehst bleich und ermüdet aus. Du bedarfst der Erfrischung, und das Abendessen soll bald bereit sein. Selbst ich, der ich nur einen geringen Appetit habe, werde hungrig in diesen kühlen Stunden der Dämmerung."

„Entlaß meinen Begleiter, Georg — ich möchte gern mit Dir reden," flüsterte Montagu.

„Ihr versteht kein Latein?" sagte der Erzbischof, sich mit mitleidigem Blicke an Nevile wendend, dessen Augen mit verliebten Blicken auf die delikaten Leckerbissen gerichtet waren, „es ist nie zu spät zum Lernen. Halt, hier ist eine Grammatik der Zeitwörter, die ich mit eigener Hand für die Jugend aufgesetzt habe. Studirt Euer amo und Euer moneo, während ich mit dem hochstrebenden Montagu über Angelegenheiten der Kirche verhandle. Ich erwarte, daß Ihr vor dem Abendessen noch von beiden das erste Tempus wißt."

„Aber —"

„O nein, kein Aber. Ich fürchte, Ihr seid zu zähe für die Pritsche, welche die zarte Jugend sehr beim Lernen unterstützt." Der Prälat nöthigte seine Grammatik Marmaduke's widerstrebenden Händen auf und schlenderte mit seinem Bruder einen von den einsamen Gängen hinunter.

Lang und lebhaft war ihre Unterredung und zu einer Zeit auch ihr Streit heftig.

Der Erzbischof besaß sehr wenig von der Energie Montagu's oder dem ungestümen Wesen Warwicks, doch besaß er weit mehr von dem, was wir jetzt Geist nennen und was vom Talente verschieden ist, als einer von Beiden; das heißt er besaß nicht ihre Fähigkeiten zur Handlung, doch besaß er ein Urtheil und einen Scharfsinn, welche machten, daß man ihn für einen weisen und verständigen Rathgeber hielt. Dies sind wir besonders wegen des Geistlichen Liebe zur Gemächlichkeit zu sagen genöthigt, und wegen seiner Freiheit von den aufgeregten

Leidenschaften des großen Ministers und des aufstrebenden Hofmannes; sein natürlicher Verstand war auch von großer Gelehrsamkeit genährt. Georg Nevile war von einem italienischen Geistlichen in all der scharfsinnigen Diplomatik der Kirche auferzogen; und sein Ehrgeiz, der unkirchliche Gegenstände verachtete, obgleich er einwilligte, die Stelle des Kanzlers zu bekleiden, war in jenem Königreich über Könige concentrirt, welches die erhabenen Beherrscher des religiösen Rom belebt hatte. Obgleich, wie gesagt, noch in dem Alter, wo die Neigungen gewöhnlich lebhaft sind, liebte Georg Nevile kein menschliches Geschöpf — selbst nicht seine Brüder — auch nicht König Eduard, der bei allen seinen Lastern in hohem Grade das Geheimniß besaß, welches die Herzen der Menschen gewinnt. Seine frühe und gänzliche Hingebung an die große religiöse Gemeinschaft, die von den Laien getrennt war, um sie im Zügel zu halten, entfremdete ihn seinen Verwandten; und seine überlegene Gelehrsamkeit diente nur dazu, ihm eine ruhige und eisige Verachtung gegen Alle einzuflößen, welche das Vorurtheil, wie er es nannte, für theuer und kostbar hielten. Er verachtete des Ritters haltlosen Ehrgeiz — des Bürgers verschlagene Redlichkeit. Für ihn existirte nichts, was man einen Grundsatz nennen konnte, und das Gewissen selber lag todt da in den Falten einer eingebildeten Ausnahme von aller Verantwortlichkeit gegen die unverständige Heerde, die nur Wolle und Fleisch für den geistlichen Hirten war. Doch wenn gleich ein wenig pedantisch, hatte er in seinem Wesen eine Lieblichkeit, eine Eleganz und Politur, die wohl für seinen hohen

Rang paßte und seinen Rathschlägen Überzeugung gewährte. In seinem Äußern war er so wenig einem Priester ähnlich, wie Prälaten von vornehmer Geburt es in jenen Tagen gewöhnlich waren. In der Kleidung rivalisirte er mit der Putzsucht der königlichen Brüder. Auf der Jagd war er eifriger, als es selbst Warwick in seiner frühen Jugend gewesen war, und eine trockene, sarkastische Laune, zuweilen zum Witz erhoben, verlieh seiner scharfsinnigen Unterhaltung Lebhaftigkeit.

Montagu wünschte, daß der Erzbischof und er eine feierliche Audienz bei Eduard verlangen und dem Könige ernste Vorstellungen machen wollten über die Unschicklichkeit, den Bruder eines Nebenbuhlers zu empfangen, während Warwick wegen der Vermählung Margarethens mit dem Prinzen von Frankreich verhandelte.

„Nein,“ sagte der Erzbischof mit einschmeichelndem Lächeln, welches Montagu sehr aufbrachte, „gewiß, selbst ein Baron, ein Ritter, ein Freisasse — ein armer Priester wie ich würde sich gegen den Mann erheben, der seiner Gastfreiheit Vorschriften machen wollte. Ist ein König weniger reizbar als ein Baron, ein Ritter, ein Freisasse und ein Priester? — Oder vielmehr, da er gleichsam durch das Gesetz Herr von Allen ist, hat er nicht Reizbarkeit genug für alle vier? Ja — schüttle nur den Kopf, John — aber Dein Verstand muß meinen Rath doch endlich billigen. Ich kenne Eduard gut; er hat etwas von meinem trägen und gemächlichen Temperament, aber mehr von dem schlummernden Löwen, als die Priester — siehst Du — die Milde der Tauben an sich haben. Fasse höheren Muth nicht durch heftige

Vorstellungen, sondern durch scheinbares Vertrauen. Sage ihm mit Deinem heitern, sorglosen Lachen — welches Du, wie es scheint, in der letzten Zeit verloren hast — daß bei einem andern Fürsten Warwick eine Schlinge argwöhnen könnte — irgend eine erniedrigende Vereitlung seiner Gesandtschaft — aber alle Menschen wüßten, wie standhaft Eduard der Vierte in seinem Wort und seiner Ehre sei."

„Wahrlich," sagte Montagu mit erzwungenem Lächeln, „Du kennst die Menschen — bedenke, wenn dies fehlschlüge und Warwick kehrte nach England zurück, um zu hören, daß man ihn zum Besten gehabt, daß Margaretha, um derentwillen er über die See gefahren, um sie mit Ludwigs Bruder zu verloben, dem Grafen von Charolois versprochen ist — bedenke, sage ich, welches Herz unter unsers Bruders Panzer schlägt."

„Impiger, iracundus," sagte der Erzbischof; „ein wahrer Achilles, gegen den unser englischer Agamemnon, wenn er ihm in den Weg tritt, nur ein Kind ist. Alles dies ist eine traurige Zuversicht; unsere Eltern verzogen ihn in seiner Kindheit, der Ruhm in seiner Jugend und Reichthum, Macht und glücklicher Erfolg in seinem Mannesalter. Ja! wenn Warwick gereizt ist, so ist es, als wenn sich die Meerschlange regt, die, nach dem Glauben der Isländer, eine Welt bewegt. Die beste Art, die Gefahr zu verhindern, ist, die Ehre des Königs für ihn zum Kampfe zu rufen — zu zeigen, daß unsere Augen offen sind, aber daß wirs verachten, Zweifel zu hegen, und freimüthig genug sind, um zu vertrauen.

Inzwischen schicke insgeheim Boten und Warnungen an Warwick.“

Diese Gründe überzeugten Montagu endlich und die Brüder kehrten einstimmig nach Hause zurück. Nachdem sie sich gewaschen, setzten sie sich zum Abendessen nieder, als der Erzbischof sich des armen Marmaduke erinnerte und einen von den dreißig Kaplanen seines Haushalts zu ihm schickte. Marmaduke war bei dem zweiten Tempus des Zeitworts amo fest eingeschlafen.

Sechstes Kapitel.

Die Ankunft des Grafen de la Roche, und die verschiedenen Eindrücke, die dadurch bei vielen Personen hervorgebracht werden.

Die Klugheit des Rathes, den der Erzbischof gegeben, bestätigte sich, denn Montagu fand am folgenden Tage, daß alle Gegenvorstellung zu spät gewesen wäre. Der Graf de la Roche war schon gelandet und auf seinem Wege nach London. Die Bürger, die von Rivers theilweise zu der Vermuthung des Zweckes des Besuchs geführt worden, waren nicht nur entzückt über die Aussicht auf eine brillante Festlichkeit, sondern auch über das Versprechen eines beständigen Friedens mit ihren burgundischen Handelsgenossen, welches ein solcher Besuch gewährte, und die Vorbereitungen, welche die reichen Kaufleute machten, erhöhten nur Montagu's Bitterkeit und Unzufriedenheit. Endlich zog der Graf de la Roche an der Spitze eines ritterlichen und fürstlichen Gefolges in London ein. Obgleich Hastings seinen Widerwillen gegen den Besuch des Grafen de la Roche nicht

verbarg, so war es doch seine Pflicht, als Lord Kämmerer, den Grafen zu Blackwell zu empfangen und ihn und sein Gefolge in vergoldeten Barken in den Palast zu begleiten.

In der großen Halle des Tower, wo die Geschichte des Antiochus von den großen Künstlern gemalt war, die unter Heinrich dem Dritten beschäftigt wurden, und auf der Erhöhung des Baldachins, hinter welchem an gothischen Säulen hin sich Draperien von Goldstoff erstreckten, stand Eduards Staatssessel. Um ihn waren gruppirt die Herzoge von Clarence und Gloucester, die Lords Worcester, Montagu, Rivers, d'Eymcourt, St. John, Raoul de Furke und Andere. Aber auf der Schwelle des Zimmers stand Anton Woodville, der ritterliche Herausforderer, sein Knie mit dem goldenen Bande umwunden und seine schöne Gestalt in weißgeblümten Sammt von Genua gekleidet und mit Perlen verziert. Vortretend, als der Graf erschien, beugte der tapfere Engländer sein Knie bis halb auf den Boden, erhob des Grafen Hand zu seiner Lippe und sagte in französischer Sprache: „Geneigt, edler Herr, die Dankbarkeit eines Mannes anzunehmen, der des Kampfes mit einer so unvergleichlichen Hand nicht würdig wäre, hätte ihn die Gunst der Damen Englands nicht dazu auserlesen, und Eure eigene Höflichkeit, welche den adelt, zu welchem sie sich herabläßt.“ Mit diesen Worten führte er den Grafen zum Könige.

De la Roche, ein erfahrener und gewandter Hofmann, und welcher mit Recht Halls Lob als ein Mann von großem Witz, Muth, Tapferkeit und Freigebigkeit

verdiente, verbarg die Bewunderung nicht, welche die ausgezeichnete Person Eduards nie zu erregen verfehlte; er erhob seine Hand zu den Augen, als wollte er sie vor einem plötzlichen Lichtschimmer beschirmen, und würde auf beide Knie niedergefallen sein, hätte ihn nicht Eduard rasch erhoben und in heiterem Tone gesagt: „Nein, Graf de la Roche, tapferer und mächtiger Ritter, der Ihr zu Ehren der Ritterschaft und der Damen über die See gekommen seid — wir wünschten in der That, daß unser Königreich sich eines Lords wie Ihr seid rühmen könnte, von dem wir solche Huldigung fordern könnten. Aber da Ihr nicht unser Unterthan seid, so tröstet es uns wenigstens, daß Ihr unser Gast seid. Bei der heiligen Jungfrau, Lord Scales, Ihr müßt wohl nach Eurer Lanze und dem Sattelgurt Eures Rosses sehen denn ich stehe dafür, Ihr seid nie einem Kämpen von größerer Stärke und so ritterlichem Muthe begegnet."

„Gnädigster König," antwortete der Graf, „ich fürchte in der That, daß ein Ritter wie Sir Anton, der unter den Augen eines solchen Königs ficht, unbesiegbar sein wird. Wenn Könige mit Königen in die Schranken treten wollten, wo würdet Ihr in der ganzen Christenheit Euresgleichen finden?"

„Euer Bruder, Herr Graf, ist, wenn der Ruf nicht lügt," entgegnete Eduard, leicht lachend und die Schulter des Bastards berührend, „eine Lanze, die schwer zu überwinden ist, selbst wenn Karl der Große wieder auflebte mit seinen zwölf Paladinen hinter dem Rücken. Sagt uns, Herr Graf," fügte der König hinzu, indem er sich emporrichtete, „sagt uns, denn wir Soldaten

sind neugierig in solchen Dingen, hat nicht der Graf von Charolois in Betreff der Muskeln und der Statur vor Allen den Vorzug?"

„Sire," entgegnete de la Roche, „mein fürstlicher Bruder ist in der That mächtig mit dem Schwert und mit der Streitaxt, aber Eure Majestät ist um einen halben Kopf größer und vielleicht auch von festerem Bau, obgleich die bloße Stärke Eurer Majestät nicht die Gabe Gottes ist, die dem Beschauer am meisten auffällt."

Eduard lächelte gutmüthig über das Compliment, dessen Wahrheit zu einleuchtend war, um viel Eitelkeit zu erregen, und sagte mit königlicher und ritterlicher Anmuth: „In unserem Hause York wird man gelehrt, Herr Graf, die Schönheit der Männer nach ihren Thaten zu beurtheilen, und daher ist uns der Graf von Charolois schon lange — obgleich wir ihn leider nicht gesehen haben — als der schönste Herr in Europa bekannt gewesen. Lord Scales, wir müssen Euch hier öffentlich um Verzeihung bitten. Unser Schwager, Herr Graf, hätte gern das Recht in Anspruch genommen, Euch als seinen Gast zu behalten und sich durch die ausschließliche Bewirthung Eurer Person zu ehren. Wir haben ihm sein gesetzliches Amt abgenommen, denn wir Könige sind eifersüchtig und wünschen nicht, daß unsere Unterthanen mehr geehrt werden als wir." Eduard wendete sich zu seinen Hofleuten um, während er so sprach und bemerkte, daß seine letzten Worte einen hochmüthigen und zornigen Ausdruck in dem wachsamen Gesichte Montagu's hervorgebracht hatten. „Lord Hastings," fuhr er fort, „Euch, als unserem Stellvertreter, vertrauen wir diesen Herrn

an. Er wird der Erfrischung bedürfen, ehe wir ihn der Königin vorstellen."

Der Graf verbeugte und entfernte sich ehrerbietig, von Hastings begleitet, aus dem Audienzsaale. Eduard winkte Anton Woodville und Anton Rivers, beendete die Audienz und verließ, von diesen beiden Herren begleitet, die Halle.

Montagu, dessen Gesicht seine gewohnte würdevolle und edle Ruhe wieder angenommen hatte, wendete sich zu dem Herzog von Clarence und sagte gleichgültig: „Der Graf de la Roche hat eine hübsche Miene und eine glatte Zunge."

„Die Pest über diese Burgunder!" antwortete Clarence in leisem Tone, indem er Montagu auf die Seite zog, „ich wollte meinen besten Jagdhund gegen einen räudigen Köter wetten, daß unsere englischen Ritter ihre Helmbüsche senken werden."

„Nein, Herr, es ist ein eitles Festtagsschauspiel, und was liegt daran, wessen Lanze bricht oder wessen Roß stolpert?"

„Wollt Ihr selber, Vetter Montagu, Ihr, der Ihr im Lanzenrennen so unvergleichlich seid, nicht auch Theil an dem Kampfe nehmen?"

„Ich, Hoheit — ich, der Bruder des Grafen von Warwick, zu dessen Kränkung und Erniedrigung die Woodvilles dieses Schauspiel angeordnet haben, während er als Gesandter bei dem mächtigsten Feinde Burgunds verweilt — ich?"

„In Wahrheit," sagte der junge Prinz verlegen, „es thut mir sehr leid, Euch so reden zu hören, als

würde sich Warwick über solchen Zeitvertreib ärgern. Denn seht, Montagu, ich dachte nur an meinen Haß gegen Burgund und an die Ehre Englands, als ich, als der Großconstable, und ungeachtet meines Grolles gegen die Woodvilles, einwilligte, den Helm unsers eigenen Paladins zu tragen —"

„Heilige des Himmels!" rief Montagu mit einem Ausbruch des heftigen Temperament seines Bruders, den er sogleich unterdrückte und in einen Ton verwandelte, der unter äußerlichem Respekt die feinste Ironie verbarg; „ich bitte Euch demüthig um Verzeihung wegen meiner Heftigkeit, Prinz Clarence! Plötzlich fällt mir ein, daß Demuth die eigentliche Tugend des Ritters ist. Eure Hoheit gibt den Pairs von England in der That ein ausgezeichnetes Beispiel von dieser Tugend, und meines armen Bruders Stolz wird auf immer vernichtet sein, wenn er hört, daß Georg Plantagenet Anton Woodville den Helm getragen."

„Aber es geschieht zur Ehre der Damen," sagte Clarence stotternd, „zur Ehre des schönsten Mädchens von allen — der Blume der englischen Schönheit — der Lady Isabella — daß ich —"

„Verzeiht mir, Hoheit," fiel Montagu ein, „aber ich hege das Vertrauen zu Eurer Achtung vor unserm armen und beleidigten Hause Nevile, daß Ihr den Namen meiner Nichte Isabella nicht den übermüthigen Bemerkungen eines Burgunders von verworfener Geburt preisgeben werdet."

„Dann will ich keine Lanze in den Schranken brechen!"

„Wie es Euch beliebt, Prinz,“ versetzte Montagu kurz, und mit tiefer Verbeugung verließ er das Zimmer und schritt auf das äußere Thor des Tower zu, als eine liebliche und klare Stimme hinter ihm seinen Namen rief. Er wendete sich plötzlich um und begegnete dem dunklen Auge und dem Alles beherrschenden Lächeln des jungen Herzogs von Gloucester.

„Ein Wort mit Euch, Montagu — nebst Euren fürstlichen Brüdern der edelste und gepriesenste Paladin unsers Hauses — ich hörte Euren edlen Unwillen über unsern armen Clarence. Ja, Herr! — ja — es war eine Schwäche von ihm, die selbst mich aufregte. Aber Ihr dürft nicht erst jetzt lernen, daß seine Natur, so verkäuflich sie auch sein mag, etwas unbestimmt ist. Seinem Urtheil allein fehlt es an Gewicht und Gehalt — er wird stets gegen seine Überzeugung zu handeln von Denen überredet, die ihn bei seiner schwachen Seite fassen. Aber wenn es wahr ist, daß unser Vetter Warwick für ihn die Hand der unvergleichlichen Isabella bestimmt, so werden weisere Köpfe seine Handlungen leiten.“

„Mein Bruder,“ sagte Montagu sehr besänftigt, „ist Eurer Hoheit sehr verbunden wegen einer beständigen Begünstigung und Freundschaft, wofür ich Euch, glaubt mir, und die Familien Beauchamp, Montagu und Nevile schuldigermaßen dankbar sind. Aber um offen zu reden, was Eurer Hoheit jugendliche Offenheit, die so allgemein anerkannt ist, mir gestatten wird, die Verwandten der Königin streben jetzt so sehr nach der Herrschaft in diesem Lande, zu verheirathen oder Heirathen

zu verbieten, was nicht nur mit unsern Kindern, sondern auch mit den Kindern Eures erhabenen Vaters geschieht, so daß ich in diesem Besuch des Bastard Anton die ausgezeichnetste Schande für Warwick sehe, die je ein König einem Gesandten oder selbst nur einem einfachen Edelmann auferlegte. Und dies bewegt mich noch mehr — ja, ich versichere es bei Gott, es bewegt mich noch mehr, wenn ich an die Gefahr Eures königlichen Hauses denke, als an die Beleidigung, die den Meinen zugefügt wird; denn Warwick — doch Ihr kennt ihn."

„Montagu, Ihr müßt Euren Bruder besänftigen und beruhigen, wenn er ärgerlich ist. Ich gebe Eurer Liebe zu uns diesen Auftrag. Ach, ich wollte, Eduard hörte mehr auf mich und weniger auf die Verwandten der Königin. Diese Woodvilles! — und doch, mögen sie die Zeit erleben, wo sie nicht Neid, sondern Mitleid erregen werden. Wenn Eduards Lebensfaden abgeschnitten würde, was der heilige Paulus verhüten wolle! was würde aus Elisabeth — aus ihren Brüdern und Kindern werden?"

„Ihre Kinder würden den Thron besteigen, den unsere rechte Hand gegründet hat," sagte Montagu düster.

„Ei! denkt Ihr das? — Ihr erfreut mich! Ich habe gefürchtet, die Barone könnten, die Gemeinen würden und die Kirche müßte die unglückliche Wahrheit aussprechen, daß — aber Ihr seht mich erstaunt an, Mylord! Ach! Ich bin zu jung und zu geschwätzig!"

„Ich verstehe die Meinung Eurer Hoheit nicht."

„Pah! beim heiligen Paulus! Eure scheinbare Unverständigkeit beweist Eure Loyalität; aber gegen mich, des Königs Bruder, könnet Ihr wohl offen reden. Ihr wißt ja wohl, daß der König vorher mit der Lady Eleonore Talbot verlobt war, daß dieses vom Papste nicht aufgehobene Verlöbniß seine Vermählung mit Elisabeth gesetzwidrig macht, daß seine Kinder, wollte der Himmel, es wäre nicht so! als Bastarde können übergangen werden, wenn Eduards Leben sie nicht mehr vor den scharfen Augen der Menschen schützt."

„Ah!" sagte Montagu gedankenvoll, „und in diesem Falle würde Georg von Clarence die Krone tragen und seine Kinder über England regieren."

„Verhüte Gott," sagte Richard, „daß ich behaupten sollte, Warwick habe daran gedacht, als er Georg der Hand Isabellens für würdig hielt. Nein, es könnte nicht so sein; denn so klar auch der Anspruch sein mag, so wären doch die stark und mächtig, die sich demselben widersetzen würden, und wie Ihr sehen werdet, ist Clarence nicht der Mann, um kühn zu ringen, selbst nicht nach einem Throne. Überdies ist er zu sehr dem Wein und Vergnügen ergeben, als daß man vermuthen sollte, er werde den König überleben."

Montagu richtete seine durchdringenden Augen auf Richard, senkte sie aber beschämt vor jenem festen, tiefen und unergründlichen Blicke, der die Herzen Anderer zu durchdringen schien, ohne jedoch etwas von dem eigenen Herzen zu verrathen.

„Glücklicher Clarence!" fuhr der Prinz mit tiefem Seufzer und nach einer kurzen Pause fort — „der Gatte

einer Nevile und der Sohn eines Warwick! — Was können die Heiligen mehr für einen Mann thun? Ihr müßt seine Fehler — alle unsere Fehler — bei Eurem Bruder entschuldigen. Vielleicht wißt Ihr nicht, lieber Montagu, wie ein großes Interesse ich habe, die Freundschaft zwischen Lord Warwick und dem Könige aufrecht zu erhalten. Denn mir erscheint ein anderes Gesicht noch schöner, als das der schönen Isabella, und als sei ein anderer Mann noch mehr zu beneiden, als selbst Clarence. Das schönste Gesicht für mich auf der weiten Welt, ist das der Lady Anna — der glücklichste Mann zwischen der Wiege und dem Grabe ist der, den Lady Anna ihren Gemahl nennen wird! Und wenn ich — o Montagu, laßt keinen Bruch zwischen Warwick und dem Könige stattfinden! Lebt wohl, theurer Lord und Vetter — ich gehe nach Baynards Schloß, bis diese Festlichkeiten vorüber sind."

„Will nicht Eure Hoheit," sagte Montagu, der sich von dem Erstaunen erholte, worein ihn ein Theil von Glouccsters Anrede versetzt hatte — „will nicht Eure Hoheit — so geschickt im Reiten und Lanzenbrechen — sich in den Schranken auszeichnen?"

„Montagu, ich liebe Euren Bruder hinlänglich, um meinem Könige zu mißfallen. Er soll wenigstens nicht sagen, daß Richard Plantagenet in seiner Abwesenheit die Ehrerbietung vergessen, die er der Loyalität und dem Verdienste schuldig ist. Sagt ihm das; und wenn ich, ungleich meinem Bruder Clarence, mich zurückzuhalten scheine, der Königin und ihrer Verwandtschaft entgegenzutreten, so geschieht es nur darum, weil die Jugend

sich keine Feinde machen sollte — und um so weniger sollten Fürsten ihre Freunde vergessen."

Richard sprach dies in einem Tone tiefen Gefühls, indem er seine Arme über sein mit Pelz besetztes Obergewand faltete, und ging langsam auf die kleine Pforte zu, die zum Schlosse führte; dort blieb er bei einem Strebepfeiler stehen, der ihn verbarg, bis Montagu den Hofplatz verlassen hatte, und anstatt in seine Barke zu steigen, kehrte er in den königlichen Garten zurück. Dort waren Mehre vom Hofe, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts versammelt, die sich über das Ereigniß des Tages unterredeten. Richard blieb in der Ferne stehen und betrachtete ihre bunten Kleider und belebten Gesichter mit Schwermuth und Verachtung auf seiner jungen Stirn. Eine der ausgezeichnetsten geselligen Eigenthümlichkeiten des Mittelalters ist die Frühreife des männlichen Geschlechts, wo die, welche fast noch Knaben waren, schon den Ehrgeiz und die Leidenschaften des Mannesalters theilten. Unter den zahlreichen Beispielen unsers und anderer Länder, die aus der Geschichte könnten ausgewählt werden, sind wenige auffallender, als das dieses Herzogs von Gloucester, der sich in einem Alter befand, wo heutigentags ein Jüngling kaum auf die Universität geschickt wird, im Lager und im Rathe groß war. Seine ganze furchtbare Laufbahn war in der That geendet, ehe das öffentliche Leben des modernen Ehrgeizes gewöhnlich beginnt. Die, welche gewohnt sind, auf unsrer Bühne den ältlichen Schurken zu sehen, den unsre Schauspieler darstellen, würden sich schwerlich denken können, daß beim Beginn von

Shakspeare's Schauspiel, Richard der Dritte, der Held erst in seinem neunzehnten Jahre war; doch in dem noch jugendlicheren Alter, worin er in dieser Erzählung erscheint, war Richard von Gloucester älter an Verstand und fast auch an Erfahrung, als mancher weise Mann im dreiunddreißigsten Jahre — in jenem verhängnißvollen Alter, wo seine Sonne auf immer auf dem Schlachtfelde von Bosworth unterging!

Damals sah der junge Prinz die geputzte, aufgeregte und plappernde Gesellschaft mit gemischter Schwermuth und Verachtung an. Nicht als habe er mit der Schärfe der modernen Empfindlichkeit seine körperlichen Mängel unter jenem Kreise der Stattlichen und Schönen gefühlt, denn sie waren nicht von der Art, um seinen Arm im Kriege zu schwächen, oder seinen überredenden Einfluß im Frieden zu verringern; sondern es war vielmehr jene Traurigkeit, die so oft einen thätigen und ehrgeizigen Geist in der frühen Jugend überschattet, wenn er bei der Frage verweilt, was seine Pläne und Entwürfe, seine Ruhelosigkeit und sein Kampf wirklich werth sind. Vor ihm lag eine Scene des Vergnügens — aber am Vergnügen fand weder die Jugend noch das Mannesalter Richards III. Geschmack; obgleich nicht durchaus von der großen Strenge eines Amadis oder unsers angelsächsischen Eduard, war er frei von den Ausschweifungen seiner Zeit. Seine Leidenschaften waren zu bedeutend zu leichtfertigen Aufregungen. Schon war die italienische Politik, oder, wie sie fälschlich genannt wird, die des Macchiavell, in die Geister Europa's eingedrungen, und die Wirkungen der gewissenlosen, großartigen und

bedächtigen Staatskunst sind von der Thronbesteigung Eduards IV. bis zu dem Schlusse von Elisabeths Regierung sichtbar. Mit dieser Politik, die sich mit dem Verbrechen, wie mit einer Nothwendigkeit der Weisheit aussöhnte, war oft eine Verfeinerung des Charakters vereint, die sich nicht gemeinen Lastern hingab. Nicht allein in jenen ritterlichen Übungen erfahren, welche Caxton bewogen, Richard das Buch über den Orden der Ritterschaft zuzueignen, waren die friedlicheren Unterhaltungen des Herzogs von Gloucester von strengerer Anmuth begleitet, als dem Geschmack seiner königlichen Brüder zusagte. Er liebte die Künste bis zur Leidenschaft — besonders von kriegerischer Art — die Malerei und die Baukunst — er war ein Leser von Büchern wie von Menschen — von solchen Büchern, wie sie für Prinzen paßten — und daher seine überlegene Kenntniß der Prinzipien der Gesetze und des Handels, welche seine kurze Regierung zeigt. In allen Dingen mehr einem Italiener, als einem nachläßigen Normann oder einem einfachen Sachsen ähnlich, hätte Machiavell aus seinem Charakter ein contrastirendes Seitenstück zu dem des Castruccio Castrucani machen können.

Die Menge murmelte und rauschte in der Ferne, und noch immer blickte Richard mit über einander geschlagenen Armen aufwärts, als eine Dame, die vom Palaste her in den Garten trat, so hastig an ihm vorüberging, daß sie sein Obergewand berührte. Er wendete sich erstaunt und mit einer tiefen Verbeugung um, als sie rief: „Prinz Richard! Ihr allein unter so Vielen!"

„Mylady," sagte der Herzog, „eine plötzliche Hoff-

nung führte mich in diesen Garten — und das war die Hoffnung, Euer schönes Gesicht alle andern verdunkeln zu sehen."

„Eure Hoheit scherzt," entgegnete die Dame, obgleich ihr herrliches Gesicht und ihr hochmüthiges Wesen keine so demüthige Meinung von sich selber andeutete, als ihre Worte aussprachen.

„Lady Bonville," sagte der junge Herzog, indem er ihren Arm faßte, „in dieser Stunde ist kein Scherz in meinen Gedanken."

„Ich glaube Eurer Hoheit, denn der Lord Richard Plantagenet ist keiner von den Woodvilles. Die Fröhlichkeit ist heute auf ihrer Seite."

„Es mag fröhlich sein wer will — es ist nur der Athemzug eines Augenblicks. Fröhlichkeit kann den Ruhm nicht verdunkeln — den Spiegel, worin die Götter sich beschauen."

„Ich verstehe, Mylord," sagte die stolze Dame und ihr früher strenges und stolzes Gesicht erhellte sich zu einem lieblichen Ausdruck, zu einem so sanften und einnehmenden Lächeln, daß Gloucester sich nicht mehr wunderte, wie jenes Lächeln einen so bedeutenden Einfluß auf das Schicksal und das Herz seines Lieblings, des Lord Hastings ausgeübt habe.

Die Schönheit dieses edlen Weibes war in der That von bemerkenswerthem und eigenthümlichem Charakter. Sie hatte eine größere Ähnlichkeit in ihren Zügen mit dem Erzbischof, als irgend einer von ihren andern Brüdern; denn der Prälat hatte die geraden und glatten Umrisse der Griechen — nicht gleich Montagu und

Warwick, vornehmere und männlichere Adlerzüge des normännischen Geschlechts — und seine Gesichtsfarbe war weiblich in ihrer bleichen Klarheit. Aber obgleich sie hierin dem schlausten der Brüder glich, theilte die schöne Schwester mit Warwick einen Ausdruck, wenn gleich hochmüthig, doch auffallend offen und aufrichtig in seiner gebieterischen Majestät; es war ihr dasselbe Beben der Lippe eigen und sie sprach mit nervöser Empfindlichkeit und Hastigkeit. Die verhaßte Sitte jener Tage, die sich über alle Stände von dem höchsten bis zum niedersten verbreitete, war die verschwenderische Anwendung von Schminke und Schönheitsmitteln. Dies erstreckte sich oft selbst auf die Männer, und der rüstigste Krieger hielt es für keine Schande, zu solchen Hülfsmitteln der Toilette seine Zuflucht zu nehmen, wie der eitelste Stutzer in unsern Tagen nimmer zu bekennen wagen würde. Aber Lady Bonville, stolz auf ihre Schönheit und von einer Reinheit des Geistes, die sich gegen die Kleinheit der gewöhnlichen Bewunderung empörte, wich darin auffallend von den Damen des Hofes ab. Ihre Wange war von einer marmornen Weiße, obgleich ein aufsteigendes Erröthen, welches sich von Zeit zu Zeit über ihre klare und durchsichtige Haut verbreitete, zeigte, daß in ihrer früheren Jugend das jungfräuliche Blut von der Oberfläche nicht fern gewesen. In ihren rührenden Zügen lag eine Spur des Leidens — des Kampfes — zwar vergangen, aber noch nicht vergessen. Aber wenn sie sprach, erhellten sich diese Züge und nahmen einen so verschiedenen und wellenförmigen Ausdruck der Lebendigkeit an, daß sie den Beschauer blendeten, ihn bezauberten

oder ihm Ehrerbietung einflößten, je nachdem die augenblickliche Stimmung den Ausdruck gestaltete. Ihre Kleidung paßte zu ihrem erhabenen und fleckenlosen Charakter. Heinrich VI. hätte mit heiligem Vergnügen ihren matronenartigen Anstand betrachten können; der mit Juwelen verzierte Halskragen ging bis zu dem abgerundeten mit einem Grübchen versehenen Kinn hinauf; die Arme waren nur an den Handgelenken bloß, wo man die Adern durch eine schneeweiße Haut bemerkte; die dunkelbraunen Locken, die, wie ihre Kammerfrau rühmend erwähnte, wenn sie losgebunden waren, den Boden berührten, waren in einfachen Flechten um den Kopf geschlungen und oben mit dem zierlichen Diadem versehen, welches ihren Rang andeutete. Lady Bonville hätte neben Cornelia stehen können, als das Modell einer jungen und hochgebornen Matrone, deren Tugend sich die Ehre der Männer sicher anvertrauen konnte.

„Ich verstehe Euch, Mylord,“ sagte sie mit ihrem glänzenden und dankbaren Lächeln, „und als Lord Warwicks Schwester bin ich Euch dankbar.“

„Eure Liebe zu dem Grafen beweist, daß Ihr edel genug seid, um zu verzeihen,“ sagte Richard bedeutungsvoll. „Nein, scheltet mich nicht mit jenem erhabenen Blick; Ihr wißt, daß zwischen Hastings und Gloucester keine Geheimnisse sind.“

„Gnädiger Herzog, das Oberhaupt eines edlen Hauses hat das Recht, über die Hand der Töchter zu verfügen. Ich weiß nichts, was ich Lord Warwick zu verzeihen hätte.“

Aber sie wendete ihren Kopf um, während sie sprach, und es zitterte eine Thräne in jenem stolzen Auge.

„Mylady," sagte Richard, von Bewunderung ergriffen, „erlaubt mir, Euch mein Geheimniß zu vertrauen. Ich möchte gern Euer Neffe sein. Obgleich ich an Jahren noch Knabe bin, schlägt mein Herz doch so laut wie das eines Mannes, und dieses Herz schlägt für Anna."

„Es wäre eine glänzende Verbindung, selbst für Warwicks Tochter!"

„Glaubt Ihr das? So handelt denn als meine Freundin und sprecht für mich bei Warwick, wenn er sich über dieses thörichte Schauspiel ärgert, welches die Woodvilles zu Stande gebracht haben."

„Ach, Herr! Ihr wißt, daß Warwick auf keine Mittelsperson hört, die zwischen ihn und seine Leidenschaften tritt. Aber was weiter? Gesetzt, er fühlt sich beleidigt, gekränkt und verspottet — was dann? Kann er das Haus York beleidigen?"

Richard sah die schöne Rednerin mit einigem Erstaunen an.

„Kann er das Haus York beleidigen? — Ei, gewiß," versetzte er geradezu.

„Aber zu welchem Zweck? Wen sollte er sonst auf den Thron setzen?"

„Wie, wenn er den Lancastriern verziehe? Wie, wenn —"

„Sprecht den Gedanken nicht aus, Prinz," rief Lady Bonville fast heftig. „Ich liebe und ehre meinen

tapfern Bruder ungeachtet — ungeachtet —" sie schwieg einen Augenblick, erröthete und fuhr dann rasch fort, ohne den Satz zu beenden: „Ich liebe ihn, wie ein Weib seines Hauses den Helden lieben muß, auf den sie am stolzesten sein kann. Aber wenn aus irgend einem persönlichen Zwist, aus niedrigem Ehrgeiz oder rascher Laune der Sohn meines Vaters Salisbury vergessen könnte, daß Margaretha von Anjou das blutige Haupt dieses alten Mannes auf dem Thor von York aufpflanzte, und durch Wort oder That sich der Sache des unrechtmäßigen und blutigen Lancaster annähme — ich würde — ich würde! — Pfui über mein Geschlecht! Ich könnte nichts weiter thun als weinen, daß der Ruhm Nevile's und Monthermers auf immer dahin ist."

Ehe Richard antworten konnte, kam der Ton musikalischer Instrumente und eine Prozession von Herolden und Pagen vom Palaste her und verkündeten Eduards Ankunft. Er faßte die Hand der Lady Bonville, erhob sie zu seinen Lippen und sagte: „Möge mir das Glück einst erlauben, als des Grafen Sohn des Grafen Feinden zu begegnen. Dann machte er eine anmuthige Verbeugung, schlüpfte aus dem Garten, erreichte seine Barke und ließ sich nach Baynards Schloß hinrudern — einem ungeheuren Gebäude, welches erst kürzlich neu aufgebaut war, aber in einem finstern und barbarischen Geschmack, wo er zu jener Zeit größtentheils mit seiner Mutter, der unvergleichlichen Rose von Raby, wohnte.

Lady Bonville blieb einen Augenblick stehen, und in diesem Augenblick erlangte ihr Gesicht seine Fassung wieder. Dann ging sie mit stattlichem Schritte auf eine

Gruppe der Damen des Hofes zu, und ihr Auge bemerkte mit stolzem Vergnügen, daß die höchsten Namen der englischen Ritterschaft und des Adels, die zahlreichen Verwandten ihres Hauses mit inbegriffen, einen von den übrigen getrennten mißmuthigen Cirkel bildeten, die durch ihre ernsten Gesichter und ihr mürrisches Flüstern bezeichneten, wie lebhaft sie den Besuch des Grafen de la Roche als eine Beleidigung für Warwicks Gesandtschaft betrachteten, und wie wenig sie geneigt waren, sich vor der aufgehenden Sonne der Woodvilles kriechend zu beugen. Als eine versammelte Macht, deren Mißvergnügen hingereicht hätte, einen festeren Thron zu erschüttern, der junge Raoul de Fulke, der lebhafte Verehrer Warwicks, die Personifikation des alten normännischen Adels in ihrer Mitte, standen mit über einander geschlagenen Armen und düsteren Augenbraunen des Grafen Vettern, die Lords Fitzhugh und Fauconberg, außerdem Thomas Lord Stanley, ein kluger Mann, der sich selten den Mißvergnügten anschloß, und der Lord St. John, und der Erbe der alten Bergavennys und mancher andere Anführer, unter dessen Banner eine Armee marschirte! Richard von Gloucester hatte seine Klugheit gezeigt, indem er sich weigerte, sich unter Intriguen zu mischen, die den Zorn jener kriegerischen Schaar erregten. Als Lady Bonville an diesen Herrn vorüberging, bildete ihr Gemurmel respektvoller Huldigung, ihre tiefe Begrüßung und ihre entblößten Häupter einen starken Gegensatz zu der leichten und ernsten, wenn nicht verächtlichen Verbeugung, die eben einer von den Schwestern der Königin zu Theil geworden war, welche einen

Augenblick vorher nach derselben Richtung gegangen war. Die Dame ging weiter und kam plötzlich Hastings in den Weg, der in seiner Galakleidung aus dem Palaste kam. Ihre Augen begegneten einander und Beide wechselten die Farbe.

„So, Lord Kämmerer," sagte die Dame sarkastisch, „wie ich höre, ist also der Graf de la Roche Eurer besondern Obhut übergeben worden."

„Ein Auftrag, den der Kämmerer nicht bedauern kann, und den William Hastings nicht liebt."

„Ein König hätte nie von Montagu und Warwick verlangt, einen Auftrag für ihre Pflicht zu halten, den sie als entehrend betrachten."

„Entehrend, Lady Bonville!" rief Hastings mit finsterer Stirne und glühender Wange — „weder Montagu noch Warwick hätte mit Sicherheit das Wort gegen mich angewendet, welches eben über Eure Lippen gekommen."

„Ich bitte um Verzeihung," antwortete Katharina mit Bitterkeit. „Meine Glaubensartikel in Betreff der Ehre der Männer sind veraltet oder ketzerisch. Ich würde es für entehrend gehalten haben für eine edle Natur, eine Beleidigung gegen einen abwesenden edlen Feind zu begünstigen. Ich hätte es für entehrend gehalten für einen tapfern Soldaten, einen Cavalier von guter Geburt, in jenes lakaienmäßige und bedientenartige Wesen zu versenken, welches Falschheit und Kriecherei in diesen Mauern eingeführt und welches sie den Hofleuten beigelegt haben. Höher würde Katharina Bonville Lord Hastings geachtet haben, hätte er sich lieber das Mißfallen

eines Königs zugezogen, als sein besseres Selbst zu der gemeinen Planmacherei eines Woodville herabgewürdigt."

„Ihr seid grausam und ungerecht, gleich Allen Eures stolzen Geschlechts. Und thöricht wäre es, einer Person zu antworten, die vor allen Andern mich besser hätte beurtheilen sollen. Wenn diese Mummerei übrigens Lord Warwick erniedrigt, so ist nichts in meinem Gedächtniß, weßhalb mein Antheil daran mein Gewissen belästigen sollte; auch bin ich den Neviles keine so große Dankbarkeit schuldig, daß ich, um nicht das Gebäude ihres Stolzes zu untergraben, lieber das Gerüste niederwerfen sollte, auf welchem mein furchtloser Schritt zu einer solchen Höhe emporgeglommen ist, von wo ich vielleicht eine so lange Nachkommenschaft überschauen kann als der beste Baron, der je den Rabenadler und den braunen Stier im Wappen führte. Aber," fuhr Hastings mit bitterem Sarkasmus fort, „ohne Zweifel bewundert Lady Bonville den glücklichen Lord mehr, der sich vermöge seines Stammbaums Allem überlegen glaubt, was den Staatsmann weise, den Gelehrten gelehrt und den Soldaten berühmt macht. Platz dort — zurück, Ihr Herren —" und Hastings wendete sich zu der Menge im Hintergrunde — „Platz da für Lord Harrington und Bonville!"

Die Umstehenden lächelten einander zu, indem sie gehorchten, und ein schwerfälliger, sich schleppender, ungraziöser Mann, nach der übertriebensten Mode des Tages gekleidet, aber mit einem Gesicht, welches selbst Kränklichkeit, die alle Gesichter verfeinert, nicht von der leersten Einfalt befreien konnte, und mit einer

Miene, einem Wesen und einem Gange, dem kein Anzug Würde verleihen konnte, ging mit linkischen Verbeugungen zur Rechten und Linken durch die Gruppe und sagte mit rauher und widerwärtiger Stimme: „Ihr seid zu gütig, meine Herren — zu gütig. Ich darf mir meines Ranges wegen nicht zu viel herausnehmen. Der König wollte mich aufhalten — ja, in der That, meine Herren! Hm, Katharina — Frau — Dein steifer Halskragen macht, daß ich mich Deiner schäme. Ihr solltet nicht denken, Lord Hastings, daß Katharina eine so weiße Haut hätte — eine schrecklich weiße Haut. Und nun, pfui über diese Halsumhüllung!"

Die Hofleute lächelten höhnisch und Hastings sah Lady Bonville mit einem Blicke boshaften und mitleidslosen Triumphes an. Einen Augenblick wechselte die Farbe auf ihrer durchsichtigen Wange; doch die Verwirrung ging vorüber, und indem sie den beleidigenden Blick ihres ehemaligen Liebhabers mit unaussprechlich majestätischem Auge erwiderte, faßte sie den Arm ihres Gemahls und sagte ruhig: „Eine englische Matrone will nur schön sein in den Augen ihres Gatten!" Dann zog sie ihn fort, und die Worte der Dame waren so würdevoll und einfach, daß die Hofleute zu lachen aufhörten und für den Augenblick der Gemahl eines solchen Weibes nicht nur beneidet, sondern auch geachtet wurde.

Während diese Scene vorfiel, war die Prozession, welche Eduard voranging, in langer und stattlicher Reihe in den Garten gekommen. Von dem andern Eingange her waren Elisabeth, die Prinzessin Margaretha und die Herzogin von Bedford mit ihrer Begleitung eingetreten

und wurden jetzt auf die marmornen Stufen geführt, hinter welchen sich ein durch einen sammetnen Vorhang mit den königlichen Farben getrennter Säulengang befand, während die Treppe selber mit ledernen Teppichen, mit weißen Rosen und Lilien übersäet, bedeckt war. Beide Seiten waren von den Trägern der vielen Fahnen Eduards besetzt, welche den weißen Löwen von March, den schwarzen Stier von Clare, das Kreuz von Jerusalem, den Drachen von Arragonien und die aufgehende Sonne zeigten, welche letztere er bei der Schlacht bei Mortimers Croß als eine besondere Kriegsfahne angenommen hatte. Lauter und lauter wurde die Musik, und das auf ein Gemurmel unter der Menge folgende tiefe Schweigen kündigte den Eintritt des Königs an. Er erschien, führte an der Hand den Grafen de la Roche, und hinter ihm folgten die Lords Scales, Rivers, Dorset und der Herzog von Clarence. Aller Augen waren auf den Grafen gerichtet, und obgleich er neben dem schönsten und stattlichsten und am prächtigsten geputzten Fürsten in der Christenheit zu seinem Nachtheile erschien, so täuschte doch seine hohe Stirn, sein klares und kluges Auge und seine kräftige Gestalt die Erwartung nicht, die auf den Ruhm eines Mannes gegründet war, der gleich scharfsinnig im Rath und gefürchtet im Kriege sein sollte.

Der königliche Wirth und der fürstliche Gast nahmen zu der Stelle ihren Weg, wo Elisabeth, von Juwelen und Gold strahlend, von den Damen ihres brillanten Hofes umgeben, in wahrhaft königlicher Pracht erschien.

Zu ihrer Rechten stand ihre Mutter, zu ihrer Linken die Prinzessin Margaretha.

„Ich stelle Euch, meine Elisabeth," sagte Eduard, „einen fürstlichen Herrn vor, dem wir dennoch alles Unglück wünschen — denn wir könnten es nicht mit Wohlgefallen ansehen, wenn er unsere Ritter überwände, und wir möchten gerne hoffen, daß er von unsern Damen besiegt würde!"

„Die letzte Hoffnung ist bereits erfüllt," sagte der Graf galant, indem er sich auf ein Knie niederließ und die schöne Hand küßte, die ihm dargereicht wurde. Dann stand er auf, blickte voll und selbst kühn die junge Prinzessin Margaretha an, indem er hinzusetzte: „Ich habe zu oft das Bild der Lady Margaretha gesehen, um nicht zu wissen, daß ich vor dieser hohen Person stehe."

„Ihr Bild, Herr Graf," sagte die Königin, „wir wußten nicht, daß sie je gemalt worden."

„Verzeihet mir, es ist insgeheim geschehen."

„Und wo habt Ihr es gesehen?"

„Am Herzen meines Bruders, des Grafen Charolois!" antwortete de la Roche in leisem Tone.

Margaretha erröthete mit Stolz und Entzücken, und der listige Gesandte, der es seinen Worten überließ, die gehörige Wirkung hervorzubringen, wendete sich mit all der heitern Lebhaftigkeit, die er besaß, zu der schönen Königin und ihrer stolzen Mutter.

Nachdem man eine kurze Zeit mit ähnlichen Complimenten zugebracht hatte, begab sich der Hof in die Menagerie, worauf der König sehr stolz war. Eduard bot der Königin die Hand und ging voran; die Herzogin

von Bedford lenkte den Grafen durch einen schlauen und schweigenden Blick ihres Auges zu Margaretha und überwand ihren Widerwillen gegen Clarence so weit, daß sie Seine Hoheit bat, sie zu begleiten.

„Ach, Prinzessin," flüsterte der Graf, als die Prozession weiterging, „welche Throne würde nicht Charolois für die Hand aufgeben, welche sein unwürdiger Abgesandter berühren darf!"

„Herr," sagte Margaretha, schüchtern vor sich niederblickend, „wenn das Gerücht die Wahrheit spricht, so ist der Graf von Charolois ein Herr, der den Krieg zu seiner einzigen Geliebten macht."

„Weil die einzige lebende Geliebte, die sein großes Herz wählen könnte, seiner Liebe verweigert ist! Ach, armer Herr und Bruder, welche neue Gründe zum ewigen Kriege, wenn Frankreich nicht nur sein Feind, sondern auch sein Nebenbuhler wird."

Margaretha seufzte und der Graf fuhr fort, und nach und nach brachte er das königliche Mädchen von seiner Zurückhaltung ab; und sein Auge wurde heller und ein triumphirendes Lächeln umschwebte seine Lippen, als die Prozession nach dem Besuche der Menagerie wieder in den Palast trat und Lord Hastings den Grafen zu dem für ihn bereiteten Bade führte, ehe das Banket für den Abend begann. Und viel luxuriöser und glänzender als Diejenigen glauben mögen, welche nur die allgemeinen Geschichtswerke über jene blutige Zeit, oder die Verzeichnisse des Mobiliars in den Häusern der großen Barone lesen, war die Bequemlichkeit, welche Eduard seinem Gaste gewährte. Seine Gemächer waren mit

weißer Seide und Leinwand behangen, die Fußböden mit reich gewebten Teppichen bedeckt; seine Bettdecke war von Goldstoff mit Hermelin besetzt und die Seitentische schimmerten von silbernen und goldenen Gefäßen, und über zwei Bäder waren Zelte von weißem Tuch mit silbernen Franzen ausgespannt.

Nach den Sitten jener Zeit half Lord Hastings dem Grafen beim Auskleiden; und dann, um ihm Gesellschaft zu leisten, kleidete er sich auch aus und badete sich in dem andern Bade.

„Ich bitte Euch,“ sagte de la Roche, indem er den Vorhang seines Zeltes auf die Seite schob und seinen Kopf herausstreckte — „ich bitte Euch, Lord Hastings, unterrichtet meine Unwissenheit über einen Hof, den ich gern kennen lernen möchte, und laßt mich wissen, ob der Glanz Eures Königs, der bei weitem das übertrifft, was ich erwarten konnte, von seinen Einkünften als Monarch von England, oder als Oberhaupt des Hauses York bestritten wird?“

„Herr,“ entgegnete Hastings ernst, indem er auch seinen Kopf herausstreckte, „Eduard hat das Glück, der reichste Grundbesitzer in England zu sein, mit Ausnahme des Grafen von Warwick, und so ist er im Stande, einen Aufwand zu machen, der sein Volk nicht drückt.“

„Mit Ausnahme des Grafen von Warwick,“ wiederholte der Graf nachdenkend, als der wohlriechende Dampf des Bades sich in einer Wolke über sein langes Haar erhob; „schlecht würde es dem Unterthanen in den meisten Ländern ergehen, der so reich wäre, wie sein König. Ihr habt gehört, daß Warwick König Ludwig

in Rouen getroffen hat, und daß sie unzertrennlich sind?"

„Es kommt einem Gesandten zu, die Neigung Dessen zu gewinnen, welchem er gefallen soll."

„Doch Keiner gewinnt Ludwigs Gnade, den Ludwig nicht hintergeht."

„Ihr kennt Lord Warwick nicht, Herr Graf. Sein Geist ist so stark und so offen, daß es schwer ist, ihn zu täuschen."

„Die Zeit wird es zeigen," sagte der Graf ärgerlich und zog seinen Kopf in das Zelt zurück.

Jetzt erschienen die Diener mit Glühwein, Syrup und Confituren, um ihm Appetit zum Abendessen zu machen, so daß die beiden Herren keine weitere Gelegenheit zu einer besondern Unterredung hatten. Während der Graf sich ankleidete, trat Lord Scales herein mit einem prächtigen Gewande, mit einer Schnalle von Juwelen und mit Hermelin besetzt, welches er im Auftrage Eduards dem Bastard schenkte. Lord Scales bestand darauf, seinen Gegner eigenhändig damit bekleiden zu wollen, und dann begaben sich die drei Ritter zu dem Banket. An der Tafel des Königs saß keine männliche Person, die nicht der königlichen Familie angehörte, außer Lord Rivers, als Elisabeths Vater — und der Graf de la Roche zwischen Margaretha und der Herzogin von Bedford.

An einem andern Tische speisten die großen Pairs des Königreichs unter Anton Woodville's Vorsitz, während die Damen des Hofes an einem besonderen Tische saßen.

Als das Mahl beendet war, begann der Tanz. Die bewunderungswürdige Gewandtheit des Grafen de la Roche, als er mit der Lady Margaretha tanzte, wurde nur durch Eduards majestätischere Anmuth und die zierlicheren Schritte Anton Woodville's übertroffen. Doch das leichteste und glücklichste Herz, welches bei jener Festlichkeit schlug, war eines, worin kein Plan und kein Ehrgeiz als die der Liebe die Hoffnung nährten und vom Triumphe träumten.

Mehr durch Lady Bonville's Kälte, als selbst durch ihre Verachtung verletzt, und aufgebracht, zu finden, daß keine noch so kränkende Schmähung von seiner Seite die Würde aufheben konnte, die eine Beleidigung für die Erinnerung und die Selbstliebe war, hatte Hastings bei der Mahlzeit und dem Ball mehr als gewöhnlich jene Fähigkeit, zu gefallen, angewendet, die selbst in einem Zeitalter, wo persönliche Eigenschaften so hoch geschätzt wurden, ihn nicht weniger berühmt gemacht hatten wegen des Erfolges in der Galanterie, als den schönen und jugendlichen König. Alles an diesem Manne bezeugte den Triumph des Geistes über die Hindernisse, die ihn umlagerten — sein Steigen ohne Neid — seine Sicherheit unter Feinden, die glückliche Ruhe, womit er durch die Schlingen und an den Gruben der ewigen Ränke und allgemeinen Intriguen sich fortbewegte! Ihn allein konnten die Ränke der Woodville's nicht aus Eduards Vertrauen und Liebe verdrängen — ihm allein beugte sich Glocesters hochmüthige Seele; ihn allein behandelte Warwick, der eine Verbindung mit ihm verschmäht hatte und den geheimen Groll kannte, den diese Zurücksetzung

hinterlassen hatte — ihn allein unter den neuen Männern behandelte Warwick stets mit edlem Respekt, wie einen weisen Patrioten und einen furchtlosen Krieger; und in den ausschweifenderen Scenen des Hoflebens erhob derselbe Geist einen Mann, der nicht mehr in der Blüte der Jugend war, ohne auffallende Vortheile der Person, und geflissentlich alle Eitelkeiten der Zeit verachtend, zu einer Gleichheit mit dem jüngsten, dem schönsten, mit dem heitersten Hofmann in jener Nebenbuhlerschaft, welche Vergnügen zu ihrem Zweck und Liebe zu ihrer Belohnung hat. Manches Herz schlug rascher, als der anmuthige Hofmann mit jenem nachlässigen Witze, der die tiefe Schwermuth seines Geistes verhüllte, oder mit jener delikaten Schmeichelei, die seine Verachtung gegen die menschliche Natur ihn gelehrt, sich von einer Dame zur andern bewegte — bis endlich, so daß Lady Bonville es sehen und hören konnte, als sie dem Anscheine nach unbekümmert um seine Rache unter einer Gruppe älterer Matronen saß, ein Gemurmel der Bewunderung ihn bewog, sich rasch umzuwenden, und sein Auge, welches den Blicken der Umstehenden folgte, auf Sibylla's lieblichem und belebtem Gesichte ruhte, über welches sich bei der Beachtung, die sie erregte, eine zarte Röthe verbreitete. Als er sich dem Mädchen näherte, sagte ihm sein rascher Blick, den er auf das Weib richtete, welches er zuerst geliebt, daß er endlich das Geheimniß entdeckt habe, wie er sie verwunden könne. Ein unwillkürliches Zusammendrücken der stolzen Lippen Katharina's, ein hastiges Erheben und Senken des stattlichen Halses, ein ruheloses, unbeschreibliches Schwanken

der ganzen Gestalt sagte dem erfahrenen Weiberkenner, daß dies die Zeichen der Eifersucht und der Furcht seien. Er trat sogleich an des jungen Mädchens Seite. Ach! ist es zu verwundern, daß Sibylla an jenem Abend ihr Herz den glücklichsten Träumen hingab! Als sie sich in der Umgebung eines Hofes sah — berauscht von der parfümirten Luft — von allen Seiten die leisen Lobsprüche hörte, welche den ihr von dem mächtigen Edelmann gegebenen Vorzug billigten und rechtfertigten — ist es zu verwundern, daß sie glaubte, das bescheidene Mädchen mit ihrer Mitgift glänzender Jugend und ausgesuchter Schönheit und der frischen und zahllosen Schätzen der jungfräulichen Liebe, würde keine unwürdige Gattin für den neuen Lord sein!

Es war Morgen, ehe der Ball endete, und sie von der Herzogin von Bedford entlassen wurde; und als Sibylla sich selbst überlassen war, vergaß die Tochter selbst bei ihren glücklichen Träumen nicht ihre kindliche Pflicht. Sie schlich sich in ihres Vaters Zimmer. Auch er war noch auf und beschäftigt, die unermüdliche Esse war in vollem Gange, der Schweiß stand auf seiner Stirn, aber die volle Kraft der Hoffnung war in seinem Herzen. So, während das Vergnügen geschäftig ist, während die Jugend sich belustigt, die Liebe sich täuscht und der Ehrgeiz seine Schatten vor sich hertreibt und selbst vom Tode getrieben wird — so arbeitet die weltverändernde und weltverachtende Wissenschaft, das Leben im Leben, für Alle lebend — und für Alle todt!

Siebentes Kapitel.

Der berühmte Zweikampf zwischen Sir Anton Woodville und dem Bastard von Burgund.

Und nun kam der Tag zu dem denkwürdigen Turnier zwischen dem Bruder der Königin und dem Grafen de la Roche. Von einem feierlichen Kapitel, welches man in der St. Paulskirche hielt, wurden die vorläufigen Bestimmungen festgesetzt — und das Bauholz zum Bedecken der Schranken kostete so viel, als König Eduards halbjähriger Ertrag aller Forsten in seinem Herzogthum York. Auf dem weiten Raum von Smithfield, der später von der intoleranten Bigotterie mit Scheiterhaufen angefüllt wurde, versammelte sich die Bevölkerung Londons im Sonntagsstaat; und doch, obgleich alle Form und aller Prunk der Ritterschaft da war — obgleich auf den offenen Balkons nie ein so tapferer König oder eine so schöne Königin präsidirte — obgleich nie ein vollendeterer Cavalier als Sir Anton Lord Scales, noch ein gefürchteterer Ritter als der Bruder Karls des Kühnen ihre Lanzen mit einander brechen wollten — so war es doch den älteren und schärfer beobachtenden Zuschauern klar, daß der wahre Geist der Turniere unter den Einflüssen des Zeitalters rasch verschwinde; daß der Gentleman auf den Ritter folge, daß ein geputzteres und ränkevolleres Geschlecht die Erbschaft der eisernen Männer erhalten, die unter Eduard III. die fabelhaften Paladine Karls des Großen und Arthur's verwirklicht hatten. Aber die handelnden Personen waren weniger verändert als die Zuschauer — die Vornehmen weniger als das

Volk. Anstatt jener herzlichen Theilnahme an dem Kampfe, anstatt jenes ehrfurchtsvollen Respekts für die Kämpfer, anstatt jener lebhaften und ängstlichen Besorgniß für die Ehre der Lanze, welche die Nation vertrat, welche ein Jahrhundert früher die ganze Menge auf einmal würde bewegt haben, zeigten die Bemerkungen der Umstehenden mehr Spott und Hohn, mehr das Gefühl, daß es nur ein Scheinkampf sei und daß die Ritterlichkeit bei der praktischen Richtung der Zeit nicht mehr angewendet sei. Auf dem großen Schachbreit waren die Bauern jetzt so aufgestellt, daß die Bewegungen des Ritters nicht mehr im Stande waren, das ganze Brett zu bestreichen und Schloß und König im Zaum zu halten.

„Wahrhaftig!“ sagte Stokton, der als Sheriff auf dem Ehrenplatze saß, „dies ist eine traurige Verschwendung; und worin liegt am Ende der Ruhm, wenn zwei lange Kerle, die eine Elle dick in eine Rüstung gehüllt sind, mit Stäben von bemaltem Holze auf einander losstoßen?“

„Da liebe ich mir ein Stierhetzen,“ sagte ein rüstiger Metzger unter der Menge — „das ist mehr englisch als diese Thorheiten.“

Die kühnen Lehrlinge von London, die früh aufgestanden und ausgegangen waren, hatten sich an einen vorderen Platz gedrängt mit ihren flachen Mützen, mit ihrem langen Haar, mit ihren dicken Stöcken; sie dienten den Edelleuten zur großen Unzufriedenheit und ärgerten die Herolde durch ihr stürmisches Betragen und ihre lauten Ausrufungen. Auch dies war ein Zeichen der Zeit. Nicht weniger zeigte es das Wachsthum des Han-

dels, daß der Mayor (welcher ein Gewürzhändler war) und die Aldermen der Stadt auf Galerien saßen, die nur sehr wenig unter denen des königlichen Balkons waren, und an ausgezeichneteren Plätzen als die der Grafen und Barone.

Ein Gemurmel, welches sich nach und nach zu einem allgemeinen Zuruf vermehrte, erregte die Bewunderung und Überraschung der Menge, als Anton Woodville Lord Scales, mit bloßem Kopfe am Eingange der Schranken erschien — so schön und so kühn war sein Gesicht, so strahlend seine Rüstung und so reich gezäumt sein graues Roß mit den prächtigen Decken, die fast den Boden berührten, und ihn umgab ein solches Gefolge von Rittern und Pairs, wie es selten einem Unterthan folgte, und zu seiner Rechten befand sich der Herzog von Clarence, der seinen Helm trug.

Aber Antons Pagen, die sein Banner trugen, theilten wenigstens die allgemeine Bewunderung mit ihrem tapfern Lord. Sie waren nach der alten Sitte, die wahrscheinlich unter den Tudors außer Gebrauch kam, wie die heraldischen Thiere verkleidet, welche sein Wappen bildeten; und schrecklich und häßlich sahen sie aus in der Verkleidung von Greifen mit künstlichen Schuppen von dünnem Stahl und grün bemalt, mit rothen, gabelförmigen Zungen. Sie faßten das Banner mit einer ungeheuern Klaue, während sie zur Bewunderung der Umstehenden sehr stattlich auf der andern daher gingen. „O, die wackern Ungeheuer!“ rief der Metzger, „zum Henker! dies geht über alles Andere!“

Aber als die Trompeten der Herolde schwiegen und

das Wort „los!“ ausgesprochen wurde, als man die Lanzen einlegte und den Angriff begann, verwandelte sich diese augenblickliche Bewunderung in einen Ruf der Verhöhnung, als das Pferd des Burgundiers plötzlich stätisch wurde. Dieses Thier, von reiner flandrischer Race, von einer Stärke, die sich der Unförmlichkeit näherte und wo man wegen der Decken und der Rüstung die Farbe unterscheiden konnte, von reichem Braun, hatte den tapfern Bastard durch manche blutige Schlacht getragen und in der letzten eine Wunde erhalten, die sein Gesicht sehr schwächte. Und nun, entweder durch den Zuruf erschreckt oder durch sein mangelhaftes Gesicht scheu gemacht, sowie durch die Erinnerung an die Wunde, als sein Herr es zuletzt geritten, blieb es in der Mitte des Weges stehen, richtete sich gerade empor, drehte sich ungeachtet der Sporen und des Gebisses völlig um und trug den Bastard, welcher seltsame Flüche brummte, welche rauh durch sein Visir tönten, zu dem Platze zurück, von wo er ausgeritten war.

Der unhöfliche Pöbel schrie, frohlockte und lachte, achtete nicht auf die aufgehobenen Stäbe, übertäubte die feierlichen Ermahnungen der Herolde und überhäufte den wüthenden Burgundier mit allen lächerlichen Ausdrücken, woran der Witz der alten Londoner so reich war. Aber als der höfliche Anton von England die seltsame und unfreiwillige Flucht seines berühmten Feindes sah, zog er sogleich den Zügel an, senkte seine Lanze und ließ sein Pferd, ohne umzuwenden, in zierlichen Sätzen um die Schranken galoppiren. Noch einmal wurde das Signal gegeben und diesmal ließ der tapfere Braune seinen

Reiter nicht im Stich — ohne Zweifel beschämt über sein vorheriges schlechtes Benehmen trug es seinen Kopf so tief, bis er fast die Brust berührte, legte seine Ohren platt auf den Nacken und galoppirte mit einem Schnarchen des Zorns und der Verachtung auf seinen Gegner los. Die Lanze des Bastards zersplitterte an dem kleinen Schilde des Engländers, doch Woodville's Waffe, die eine tödtlichere Richtung hatte, traf des Grafen Helm, und in demselben Augenblick durchbohrte die Spitze, die von der Brustplatte des grauen Rosses hervorragte, die Nasenlöcher des unglücklichen Braunen, den Wuth und Scham mehr als je geblendet hatten. Das edle Thier, von dem unerwarteten Schmerze aufgeregt, und von dem Reiter heftig gezügelt, der durch seinen Stoß an seinen Helm sehr in seinem Sitze erschüttert war, bäumte sich wieder, stand einen Augenblick völlig aufrecht da — fiel dann rücklings zu Boden und warf seine erhabene Last von sich. Der galante Sir Anton von England warf seine Lanze nieder, zog sein Schwert, ließ seinen Renner in engeren Kreisen um den gefallenen Bastard curbettiren und senkte höflich gegen ihn die geschwungene Waffe, führte aber keinen Schlag auf ihn.

„He! Marschall!“ rief König Eduard, „helft dem wackern Grafen wieder auf die Beine.“

Der Marschall eilte zu gehorchen. „Zum Henker!“ sagte der Bastard, als er von der Last seines Pferdes befreit war, „ich kann mich nicht an den Wolken halten, aber wenn mein Pferd mich nicht im Stiche läßt, werde ich gewiß nicht hinter meinem Kameraden zurückbleiben!“ Und während er sprach, nahm er eine so kriegerische und

tapfere Stellung an, daß er das ungastfreundliche Geschrei zum Schweigen brachte, welches die Freude über die Niederlage des Fremden ausdrückte. Als er dann bemerkte, daß der edle Anton abgestiegen war und sich anmuthig an sein Roß lehnte, da rief der Burgundier:

„Herr Ritter, Ihr habt das Pferd und nicht den Reiter besiegt. Wir sind jetzt beide zu Fuß; die Streitart oder das Schwert — wählt!“

„Ich bitte Euch, edler Herr,“ sagte Woodville milde, „laßt den Kampf für heute geendet sein, und wenn die Ruhe —“

„Redet mit Knaben von Ruhe — ich fordere mein Recht!“

„Verhüte der Himmel,“ sagte Anton Woodville, seine Hand erhebend, „daß ich, so hoch begünstigt von den schönen Damen Englands, Ruhe verlangen sollte. Aber seid Zeugen —“ sagte er mit dem Edelmuth des letzten wahren Ritters seines Zeitalters, indem er zugleich sein Visir erhob, damit ihn der König und selbst die vorderen Reihen der Menge hören möchten — „seid Zeugen, daß in diesem Kampfe mein Glück mir günstig gewesen ist und nicht mein Arm. Der Graf de la Roche redet die Wahrheit, sein Pferd allein ist an seinem Unfalle schuld.“

„Es ist ein blindes Thier!“ murmelte der Burgundier.

„Und,“ fügte Anton hinzu, indem er sich gegen die Galerien verneigte, wo sich die Schönheiten des Hofes befanden — „und der Graf versichert selber, daß der Glanz jener Augen sein gutes Roß geblendet habe.“

Nachdem er dieses galante Compliment ausgesprochen, welches so sehr in Übereinstimmung mit dem Geschmack jener Tage stand, näherte sich der Engländer dem Balkon des Königs und bat um die Erlaubniß, den Kampf mit der Streitaxt oder dem Schwerte beenden zu dürfen.

„Erlaubt mir lieber mit der ersteren zu kämpfen, denn die Krieger Burgunds sind in jener kriegerischen Waffe stets für unüberwindlich gehalten worden.“

Eduard, dessen warmes Blut sich bei dem Klirren des Stahls erwärmte, gab durch ein gnädiges Nicken seine Zustimmung zu erkennen, und dann wurden zwei Streitärte in den Kreis gebracht. Jetzt zeigte die Menge eine ernstere und respektvollere Aufmerksamkeit als bisher, denn die Streitaxt in so kräftigen Händen war kein Kinderspiel. „Hm,“ sagte Stokton, „jetzt kann es doch noch interessant werden — dies ist eine andere Sache als mit den dummen Stangen! — Mit einer solchen Axt kann man wohl auf *einen* Schlag einen Arm oder Fuß abhacken.“

Die Ritter selber schienen sich der größeren Wichtigkeit des gegenwärtigen Kampfes bewußt zu sein. Jeder sah nach seinem Visir — und indem sie sorgfältig ihre Waffen in den Händen wogen, standen sie einige Augenblicke abgesondert da und sahen einander fest an — wie es junge Fechter mit ihren kleinen Schwertern noch heutiges Tags zu thun pflegen.

Endlich stürzte der Burgundier vorwärts und führte einen mächtigen Schlag auf Lord Scales, der, obgleich er rasch parirt wurde, dennoch so heftig seine Schulter traf, daß, hätte der erprobte mailändische Stahl es

nicht verhindert, die wohlwollende Erwartung des Herrn Stokton in glückliche Erfüllung gegangen wäre. So stieß Lord Scales einen leichten Schrei aus, der von Zorn oder Schmerz herrühren konnte, erhob seine Axt mit beiden Händen und führte einen Schlag auf den Helm des Burgundiers, welcher machte, daß er beinahe aufs Knie niederfiel. Und nun sah die Menge in einem Zeitraum von ungefähr zehn Minuten mit bezauberter Erwartung, wie mit fast athemloser Schnelligkeit Streich auf Streich ausgetheilt und parirt wurde. Bald faßten sie die Axt mit beiden Händen — bald mit der linken — bald mit der rechten, und der Kampf schwankte hin und her, so daß die Streiter sich bald an dem einen, bald an dem andern Ende der Schranken befanden, und so vollkommen waren sie von Kindheit auf an die Last des Panzers gewöhnt, daß die Ringer auf dem Rasenplatze des Dorfes, ja die nackten Gladiatoren des Alterthums die Behendigkeit und gewandte Schnelligkeit hätten beneiden können.

Endlich trieb Anton Woodville durch einen sehr geschickten Schlag die Spitze seiner Axt in das Visir des Burgundiers, und dort blieb sie so fest stecken, daß er im Stande war, seinen Gegner hin und her zu ziehen, während der Bastard, bei der Verdunklung der Öffnungen des Visirs eben so blind wie sein Pferd, seine Schläge aufs Gerathewohl austheilte und völlig in der Gewalt des Engländers war. So großmüthig der sanfte Sir Anton auch war, so schmerzte ihn doch manche Quetschung, die er unter seinem starken Panzer fühlte, so daß der Bastard wohl wenig Gnade gefunden hätte, denn Woodville's linke Hand war an seines Feindes Kehle, und

rechte schien im Begriff, die Spitze bedächtig in das Gehirn zu treiben, als Eduard von seinem Entzücken über das angenehme Schauspiel durch einen lauten Schrei von seiner Schwester Margaretha erweckt, der von der Herzogin von Bedford wiederholt wurde, welche keineswegs wünschte, daß ihres Sohnes Axt an die Wurzel aller ihrer Pläne solle gelegt werden, aufstand, mit jener lauten Stimme „Halt!" rief, die oft über ein mächtigeres Schlachtfeld dahintönte, und seinen Commandostab hinunterwarf.

Augenblicklich wurden die Schranken geöffnet, die Marschälle traten vor — trennten die Kämpfer und schnallten des Grafen Helm los. Aber der kriegerische Geist des Bastards, der sehr unzufrieden über die unfreundliche Unterbrechung war, belohnte die Aufmerksamkeit der Marschälle mit einem Fluch, der seiner Verwandtschaft mit Karl dem Kühnen würdig war. Mit vor Wuth glühendem Gesicht und feuersprühenden Augen eilte er gerade auf den König zu.

„Edler Herr und König," rief er, „thut mir nicht dieses Unrecht an! Ich bin nicht gestürzt, nicht verwundet, nicht überwunden — ich ergebe mich nicht. Nach jedem ritterlichen Gesetz kann jeder Kämpfer, bis sich Einer ergibt, den Andern auffordern, fortzufahren und sein Ärgstes zu thun."

Eduard schwieg und war sehr verlegen und überrascht, daß sein Einschreiten so übel aufgenommen wurde. Er sah zuerst den Lord Rivers an, der ein wenig weiter unten saß, und dessen Wange bleich wurde bei der Aussicht auf seines Sohnes erneuerten Kampf — dann das

unbewegliche Antlitz der milden und gefühllosen Elisabeth — dann das aufgeregte Gesicht der Herzogin — dann die flehenden Augen Margarethens, die mit großer Anstrengung eine Ohnmacht überwand, winkte endlich den Herzog von Clarence als Lord Constable und den Herzog von Norfolk als Graf Marschall zu sich und sagte: „Wartet einen Augenblick, Herr Graf, bis wir uns über diese ernste Gelegenheit berathen haben.“ Der Graf verneigte sich mürrisch — die Zuschauer behaupteten ein erwartungsvolles Schweigen und der Vorhang vor der Galerie des Königs wurde geschlossen, während man die Berathung hielt. Nach Verlauf von etwa drei Minuten wurde der Vorhang wieder von dem Herzog von Norfolk auf die Seite gezogen; Eduard richtete seine blauen Augen auf den feurigen Burgundier und sagte ernsthaft: „Graf de la Roche, Eure Forderung ist gerecht. Nach den Turniergesetzen könnt Ihr mit Recht fordern, daß der Kampf seinen Fortgang nehme.“

„Wohl gesprochen, ritterlicher Fürst. Meinen Dank! Wir wollen keine Zeit verlieren; Knappen, meinen Helm!“

„Ja,“ fuhr Eduard fort, „bringt des Grafen Helm her. Nach den Gesetzen kann der Kampf auf Euer Verlangen fortgesetzt werden — ich nehme meinen Commandostab wieder zurück. Aber Graf de la Roche, nach jenen Gesetzen, auf die Ihr Euch beruft, muß der besagte Kampf gerade auf demselben Punkte wieder beginnen, wo er unterbrochen wurde. Daher legt Euren Helm wieder an, Graf de la Roche, und Ihr, Anton Lord Scales, steckt die Spitze Eurer Streitaxt wieder an derselben Stelle ein, wo, wie ich jetzt bemerke, sei-

rechtes Auge sich befindet, und wo die Axt leicht in das Gehirn eindringen kann. So erneuert den Kampf, und Gott sei Eurer Seele gnädig, Graf de la Roche!"

Bei diesem auffallenden und gänzlich unerwarteten Ausspruche, der aber doch völlig in Übereinstimmung mit jenen Gesetzen stand, worüber Eduard ein so gelehrter Richter war, verlängerte sich des Bastards Gesicht. Mit offenem Munde und aufgerissenen Augen stand er da und starrte den König an, der sich majestätisch wieder setzte und seinen Herolden winkte.

„Ist das Gesetz, Sire?" stotterte endlich der Bastard.

„Könnt Ihr es bestreiten? Kann irgend ein Ritter oder Cavalier etwas dagegen einwenden?"

„Dann, bei allen Heiligen im Kalender! habe ich genug," sagte der Bastard mürrisch, indem er seine Streitaxt auf den Boden warf. „Ich kam hieher, um Allem zu trotzen, was einem Cavalier geziemt; aber still zu stehen, während Sir Anton Woodville bedächtig mein rechtes Auge herausbohrt, das wäre eine Handlung, der sich nur Wenige unterziehen würden. Und so, Lord Scales, reiche ich Euch meine rechte Hand und wünsche Euch Glück zu Eurem Triumph und zu dem goldenen Halsband."

„Kein Triumph," versetzte Woodville bescheiden, „denn Ihr seid nur, wie tapfere Ritter es sollten, durch die Reize der Damen überwunden, was keine noch so tapfere Brust ungestraft bestreiten kann." *

Mit diesen Worten führte Lord Scales den Grafen

* Der Preis war ein goldenes Halsband, worauf sich die [em]aillirte Blume der Erinnerung befand.

zu einem Ehrensitze in der Nähe des Lord Rivers, und die handelnde Person mußte sich begnügen, ein Zuschauer der folgenden Kämpfe zu werden. Diese wurden zwischen den Burgundiern und den Engländern bis Nachmittags fortgesetzt, wobei die Letzteren gleich ihrem ersten Kämpfer den Vorrang behaupteten, und in dem allgemeinen Gefechte, wobei auch Knappen zugelassen wurden, zeichnete sich unser junger Freund Marmaduke Nevile nicht wenig aus.

Achtes Kapitel.

Wie es dem Bastard von Burgund besser mit seiner Politik als mit seiner Streitaxt glückte — und wie König Eduard seine Sommerjagd in dem schönen Haine von Shene hielt.

Einige Tage nach dem berühmten Turnier zwischen dem Bastard und Lord Scales hatte sich der Hof zu dem Palaste zu Shene begeben. Die Gunst des Grafen de la Roche bei der Herzogin von Bedford und der jungen Prinzessin hatte nicht auf seinem Rufe wegen der Geschicklichkeit in der Führung der Streitaxt beruht; im Gegentheil war dieselbe zu einer Höhe gestiegen, die den Diplomaten wohl wegen seiner Niederlage in den Schranken trösten konnte.

Inzwischen waren die Pläne der Feinde Warwicks von ausgezeichnet glücklichem Erfolge begleitet gewesen. Die Verabredungen zu der Verbindung, die jetzt der Sache nach freilich beendet waren, hielten den Grafen noch zu Rouen auf, und neue Berichte über die Vertra-

lichkeit des Königs von Frankreich mit dem Gesandten wurden Rivers sorgfältig übersendet und Eduard mitgetheilt. Nach Eduards eigener Aussage entstand sein erster Groll gegen Warwick aus dieser mißfälligen Vertraulichkeit, und doch war der englische König zu scharfsichtig, um diese Höflichkeiten so zu erklären, wie Rivers sie darstellte. Er ließ sich keinen Augenblick träumen, daß Lord Warwick sich zu einer ausdrücklichen Verbindung mit Ludwig verleiten lasse, die ihn mit den Lancastriern vereinen könne, denn dies war gegen den gesunden Menschenverstand; aber Eduard war bei aller seiner Gutmüthigkeit unerbittlich und rachsüchtig, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Warwick die Freundschaft eines Mannes gewinnen solle, den er für seinen Feind hielt. Indem er die Veranlassungen zum Haß gegen Ludwig wegen der Unterstützung, welche dieser früher den lancastrischen Flüchtlingen gewährt hatte, bei Seite setzte, empfand Eduards Stolz als Monarch lebhaft die Verachtung, womit der französische König bisher seine Königswürde und seine Geburt behandelt hatte, Der gewöhnliche Beiname, der ihm in Paris beigelegt wurde, war „der Sohn des Bogenschützen" — eine Schmähung des guten Rufes seiner Mutter, welche die Lästerer nicht allzu strenger Treue gegen den Herzog von York beschuldigten. Überdies empfand Eduard etwas von der Eifersucht, die einem geistreichen und fähigen Könige eigen ist, über den Ruf der tiefen Politik und Staatskunst, der Ludwig dem Elften an allen Höfen Europa's beigelegt wurde. Und aus der Rache und der Eifersucht war in seinem kriegerischen Herzen der geheime Wunsch

entstanden, die Ansprüche Englands an den französischen Thron wieder geltend zu machen, und die von Heinrich dem Fünften gewonnene und unter Heinrich dem Sechsten verlorenen Eroberungen wieder zu erlangen. Bei diesen Gefühlen und Ansichten sah Eduard natürlich in der Verbindung mit Burgund Alles, was sowohl seinen Haß als seinen Ehrgeiz befriedigen konnte. Der Graf von Charolois hatte Ludwig die tödtlichste Feindschaft geschworen und mußte aus Rache oder Interesse jeden Beweggrund haben, sich bei einem Einfalle in Frankreich den Waffen Englands anzuschließen, und zu diesen kriegerischen Zwecken fügte Eduard, wie wir bereits oft zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, die friedlicheren Vortheile des Handels. Und obgleich er sich nicht so weit von dem Einflusse frei machen konnte, den der Graf von Warwick durch seinen bedeutenden Charakter und durch die Schuld der Dankbarkeit, die er ihm auferlegt, über ihn ausübte, um sich der Gesandtschaft seines großen Ministers zu widersetzen, und obgleich ungeachtet all dieser Gründe zu Gunsten einer Verbindung mit Burgund er nur widerstrebend zuhören konnte, daß Warwick die einer weiter blickenderen und weiseren Politik geltend mache, indem er zeigte, daß die junge Dynastie von York nur dadurch könne gesichert werden, daß man Margaretha des einzigen Bundesgenossen beraube, welcher wagen könne, ihre Sache zu unterstützen, so war doch Warwick kaum abgereist, als er sich schon innerlich über das gemachte Zugeständniß ärgerte, und sein Geist allen den Eindrücken geöffnet war, welche die Feinde des Grafen ihm zu geben suchten. Eduard w

so furchtlos und verachtete die Gefahr so gänzlich, daß er die Gründe vergaß, welche Warwicks zärtlicher Eifer für die Verbindung mit Ludwig angeführt hatte — und so gab er nur den Vorstellungen seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner kaufmännischen Vortheile Gehör. Die Herzogin von Bedford, die Königin und die ganze Familie der Woodvilles, die nur einen Zweck im Auge hatten, nämlich den Sturz Warwicks und seines Hauses — kannten die stolze Natur des Grafen genug, um zu wissen, daß er die Zügel der Herrschaft von sich werfen würde, sobald er wüßte, daß Eduard seine Gesandtschaft verachtet habe, und ungeachtet des Argwohns, den sie ihrem Könige einzuflößen suchten, rechneten sie auf des Grafen Liebe und nahe Verwandtschaft zu Eduard — auf seinen völligen und wie es schien unversöhnlichen Bruch mit dem Hause Lancaster, um seine Wuth ohnmächtig zu machen, so daß er nur ein gefallener Minister und kein mächtiger Rebell werden konnte.

Eduard hatte sich leicht bewegen lassen, den Besuch des Grafen de la Roche zu gestatten, obgleich er damals noch keineswegs über seine Handlungsweise entschlossen war. Auch wenn die Verbindung mit Ludwig stattfinden sollte, so war es doch immer der Mühe werth, die Freundschaft Burgunds aufrecht zu erhalten. Aber da de la Roche von der Herzogin von Bedford bald in Kenntniß gesetzt wurde, wie die Sache stehe, und von seinem Bruder instruirt worden war, keine Mühe zu sparen und kein Bedenken zu tragen, jedes Versprechen zu leisten, welches dazu dienen konnte, Eduard von Ludwig zu entfremden und die Hand und Mitgift Margarethens zu gewinnen,

so fand er es viel leichter, als er es sich in seinen kühnsten Hoffnungen geträumt, auf die Leidenschaften und Beweggründe zu wirken, die den König für die Ansprüche des Erben von Burgund günstig stimmten. Und was mehr als alles Andere das Geschäft des Abgesandten begünstigte, war derselbe Umstand, der demselben hätte in den Weg treten sollen — nämlich die Erinnerung an den Grafen von Warwick; denn in der Abwesenheit jenes mächtigen Barons und unumschränkten Ministers schien der König freier zu athmen. In seiner Abwesenheit vergaß er seine Macht. Zu seinem eigenen Erstaunen schien die Maschine der Regierung eben so gut fortzugehen, die Gemeinen waren eben so unterwürfig, der Pöbel so lärmend in seinem freudigen Zuruf, als wenn der Graf dabei gewesen wäre. Es war Niemand mehr da, mit Eduard die Freuden der Beliebtheit beim Volke und die Süßigkeit der Macht zu theilen. Obgleich Eduard kein Diogenes war, so liebte er doch den Sonnenschein der Popularität, und kein Alexander stand zwischen ihm und den Strahlen derselben. Getäuscht durch die Darstellungen seiner Hofleute und nichts als Schmähungen über Warwick und seine Größe hörend, begann er zu denken, die Stunde sei gekommen, wo er allein regieren könne, und so ging er schweigend, und ohne es sich selber zu bekennen, auf den Zweck der ihn umgebenden Weiber ein — nämlich auf die Entlassung seines Ministers.

Die natürliche Sorglosigkeit und luxuriöse Trägheit von Eduards Charakter erlaubte ihm indessen nicht, die volle Undankbarkeit der Handlungsweise einzusehen, die er zu wählen im Begriff war. Der Egoismus, den ein

König nur zu oft erlangt und kein König so leicht wie einer, der, gleich Eduard dem Vierten, nicht für den Thron geboren war, machte, daß er sich allein zum Stolz berechtigt hielt. Konnte er nicht, als Monarch und Bruder, Margarethens Hand geben, wem er wollte? Wenn Warwick es übel nahm — die Pest über seinen Mangel an Loyalität und seine Anmaßung! Und indem er so bei sich selber dachte, entfernte er jeden Gedanken an den abwesenden Grafen von sich; doch ungeachtet dieser Ansichten und Stimmungen hätte Eduard den Bruch mit seinem großen Minister wenigstens bis zur Rückkehr des Letztern aufgeschoben und dann mit der Delikatesse und Vorsicht gehandelt, die für einen König paßten, der durch die Bande der Dankbarkeit und Blutsverwandtschaft an den Staatsmann gebunden war, den er nur wegen einer Gewohnheit — der Gewohnheit der Unmäßigkeit — von sich zu entfernen wünschte. Ohne Zweifel sind dieser Gewohnheit viele von den unverständigen und leichtfertigen Handlungen zuzuschreiben; und bei seinem Becher mit dem ränkevollen und listigen de la Roche vereint, verwickelte sich Eduard mehr, als er in kälteren Augenblicken würde gethan haben.

Nachdem wir unsere Leser in die tiefsten Winkel des königlichen Herzens haben schauen lassen, rufen wir sie zu einer Scene, die zu den Zeitvertreiben des prunksüchtigen Eduard gehörten. Unter dem Schatten des ungeheuren Parks, der damals zu dem Palaste Shene gehörte, schien die mittägliche Sonne, wie sie Armida für den überwundenen Rinaldo möchte erwählt haben. Ein Raum war von Bäumen und Unterholz befreit und so

eben gemacht, wie ein Rasenplatz im Garten. Um diesen Raum waren die ungeheuren Eichen und Buchen mit Gitterwerk behängt und mit Guirlanden von Jasmin, Geisblatt und weißen Rosen umwunden, und zwischen ihnen Bogen von denselben gebildet. Durch diese Bogen sah man weite Gänge oder Lichtungen, die sich allmählig in die kühle Tiefe des Laubwerks verloren. In der Mitte dieser Gänge und um diesen Raum herum waren zahllose Lauben gebildet und mit allen damals in England bekannten Blumen ausgeschmückt. In der Mitte des Rasenplatzes war ein kleiner künstlicher See, längst ausgetrocknet und jetzt mit einer großen Menge von Springbrunnen verziert, welche Kühle in der glühenden Luft zu verbreiten schienen. An verschiedenen geeigneten Stellen befanden sich seidene Zelte, und jedes Zelt war so angebracht, daß man von dort eine Allee übersehen konnte; und in der Öffnung eines jeden stand ein Cavalier oder eine Dame mit dem Bogen oder der Armbrust, worauf sie sich gerade am besten verstanden, und sah sich nach dem Wilde um, welches die Hörner und die Hunde schnell und häufig über die Gänge trieben. Dies war die luxuriöse Sommerjagd des Sardanapal des Nordens. Auch konnte kein Schauspiel jenen poetischen oder weibischen Geschmack darstellen, der, von den Italienern entlehnt, einen kurzen Zwischenraum zwischen dem ritterlichen und dem modernen Zeitalter bildete! Die außerordentliche Schönheit des Wetters — die Fülle des Laubwerks bei der ersten Sonne des glänzenden Julius — das Bellen der Hunde — der Ton der Hörner aus der Ferne — der duftige Wohlgeruch der Luft — die geschmückten Zelte

— die reichen Kleidungen — die schönen Gesichter und das muntere Lachen der Damen vereinten sich, jeden Sinn gefangen zu nehmen und den Ehrgeiz selber, jenen ewigen Wanderer durch die Zukunft, mit dem Genusse der üppigen Stunde auszusöhnen. Aber es waren glorreiche Ausnahmen von dem allgemeinen Vergnügen der Gesellschaft.

Es war an dem Morgen ein Courier angekommen, welcher Eduard von der unerwarteten Einschiffung des Grafen von Warwick mit dem Erzbischof von Narbonne und dem Bastard von Bourbon in Kenntniß setzte — welche Gesandte von Ludwig beauftragt waren, die vorläufigen Verabredungen wegen der Vermählung zwischen Margaretha und seinem Bruder zu treffen.

Diese unwillkommene Nachricht erreichte Eduard gerade in dem Augenblick, als er aus seinem Palaste trat, um sich zu seinen angenehmeren Belustigungen zu begeben. Er führte Lord Hastings auf die Seite und theilte ihm als dem verständigsten seiner Günstlinge die Nachricht mit.

„Gebt Eurem Pferde die Sporen und eilt nach Baynard's Schloß. Bringt Gloucester zurück. In diesen schwierigen Dingen ist des Knaben Kopf besser als ein ganzer Rath."

„Eurer Majestät Befehl soll befolgt werden," sagte Hastings, indem er mit der einen Hand seinen Gürtel anzog und mit der andern die Steigbügel kürzer schnallte. „Ich sehe voraus, Sire, daß diese Ankunft Vieles herbeiführen wird, was Lord Rivers und Lord Worcester übersehen haben. Es freut mich, daß Ihr Prinz Richard

rufen laßt, der sich weislich gehütet hat, den burgundischen Abgesandten im geringsten zu begünstigen. Aber ist dies Alles, Sire? Wäre es nicht gut, auch Eure zuverlässigsten Lords und gelehrtesten Prälaten zu versammeln, wenn nicht um Lord Warwicks Zorn abzulenken, doch wenigstens um passende Entschuldigungen zu erdenken, die man bei König Ludwigs Gesandten vorbringen kann?"

„Und so sollten wir den schönsten Tag verlieren, den dieser ganze Sommer uns gewährt hat? Still! — Um so mehr ist es heute nöthig, sich zu ergötzen, da morgen das Geschäft kommen wird. Fort mit Dir, lieber Will!"

Hastings nahm ein ernstes Gesicht an, doch sah er, daß jede weitere Vorstellung vergebens sein würde; er hoffte viel von Gloucesters Dazwischenkunft, gab seinem Pferde die Sporen und verschwand. Eduard dachte einen Augenblick nach und Elisabeth, die jeden Ausdruck und jeden Wechsel seines Gesichtes kannte, trat aus dem Kreise ihrer Damen und näherte sich ihm schüchtern. Indem sie ihre Augen niederschlug, was sie stets aus Verstellung that, wenn sie mit ihrem Gemahl sprach, sagte die Königin sanft: „Etwas hat meinen Lehensherr und das Leben meines Lebens in Unruhe versetzt."

„Ei ja, liebe Elisabeth. Gestern Abend versprach ich, um Deinen Verwandten zu gefallen (und um die Wahrheit zu sagen, seid Ihr mir wenig Dank schuldig, denn es gefiel mir auch) Margarethens Hand dem Erben von Burgund."

„O fürstliches Herz!" rief Elisabeth, indem sich ihr ganzes Gesicht triumphirend aufklärte — „welches stets

die, welche es liebt, glücklich zu machen sucht. Aber ist es das, was Euch beunruhigt — das, was Ihr bereuet?"

„Nein, liebes Herz — nein. Doch wäre der Rothwein nicht so stark gewesen, so hätte ich den Bastard noch länger hingehalten. Aber was geschehen ist, ist geschehen. Laß nicht Deine Rosen verwelken, wenn Du hörest, daß Warwick in England ist — nein, mein Kind, sieh nicht so erschrocken aus, ein Eduard ist kein Kind, den Wehrwolf und Kobold erschrecken; und wenn der Kampf zwischen Eduard von England und seinen Unterthanen kommen soll, so ist keine Stunde geeigneter als diese — mein Thron ist gesichert — der neue Adel, den ich ernannt, hat sich um denselben versammelt — London ist frei — die Provinzen sind friedlich — die Schiffe und Krieger Burgunds sind meine Bundesgenossen! Mag der weiße Bär brummen wie er will, der Löwe von March ist Herr des Waldes. Und nun, meine Elisabeth," fügte der König hinzu, indem sein stolzer Ton in ein heiteres und sorgloses Lachen überging, „nun laß den Löwen sich seiner Jagd erfreuen."

Er küßte die behandschuhte Hand seiner Königin, verneigte sich galant und war im nächsten Augenblick an der Seite einer jüngeren, wenn auch nicht schöneren Dame, welcher er die augenblickliche Huldigung seines unbeständigen Herzens widmete. Elisabeths Augen sprühten vor Zorn, als sie ihren treulosen Gemahl so beschäftigt sah; aber gewöhnt, ihre natürliche Eifersucht so zu verbergen und im Zaum zu halten, daß sie sich nie dem Hofe oder ihrem Gemahl verrieth, nahm ihr Gesicht bald

wieder sein gewöhnliches, künstliches Lächeln an; dann aber begab sie sich zu ihrer Mutter und theilte ihr das Geschehene mit. Der stolze und männliche Geist der Herzogin empfand nur Freude bei dieser Nachricht. Bei der erwarteten Erniedrigung Warwick's vergaß sie alle Ursache zur Furcht — nicht so ihr Gemahl und ihr Sohn, die Lords Rivers und Scales, zu welchen die Nachricht bald gelangte.

„Anton," flüsterte der Vater, „bei diesem Spiel haben wir unsere Köpfe eingesetzt."

„Aber unsere rechten Hände können sie wohl schützen, Vater," antwortete Anton; „und so Gott und die Damen für unser Recht!"

Doch diese kühne Antwort genügte dem gedankenvolleren Urtheil des Lord Schatzmeisters nicht, und selbst die Pfeile des tapferen Anton entfernten sich an dem Tage weit von ihrem Ziele.

Unter dieser heitern Scene also gab es sehr ängstliche und gedankenvolle Herzen. Lord Rivers war schweigsam und zerstreut; seines Sohnes Lachen war hohl und gezwungen; die Königin warf unruhige und spähende Blicke den grünen Laubgang hinunter, welche nicht allein dem Wilde galten; ihrer Mutter Stirn war zusammengefaltet und geröthet — und scharf wurden diese hohen Personen von einem Manne beobachtet, der bei den bevorstehenden Ereignissen lebhaft interessirt war. Indem er sich stellte, als entledige er sich der angenehmen Pflicht, die ihm der König angewiesen, schlüpfte Lord Montagu von Zelt zu Zelt und fragte höflich nach der Bequemlichkeit jeder Gruppe, verweilte, lächelte, machte Com=

plimente, beobachtete und studirte Alle, die er anredete. Zum erstenmal seit dem Besuche des Bastards hatte er sich den ihm zu Ehren angeordneten Lustbarkeiten angeschlossen und doch spielte Montagu seine Rolle bei Hofe so gut, daß er bei den Verwandten der Königin keine so feindliche Gefühle erregte, wie man gegen seinen Bruder hegte. Kein Mann außer Hastings war so vollkommen bei Eduard beliebt; und Montagu, so weltlich er war und so aufgebracht er in dem Augenblick gegen den König sein mußte, erwiderte in so weit die Neigung, daß seine aufrichtigste Furcht in dem Augenblick nicht Warwick, sondern Eduard galt. Er allein von allen Gegenwärtigen wußte um die Ursache von Warwicks hastiger Rückkehr, denn er hatte ihm insgeheim die Nachricht von dem Besuch des Bastards, den eigentlichen Zweck desselben und das unvermeidliche Gelingen der Intriguen, welche im Werk waren, mitgetheilt, wenn nicht der Graf sogleich zurückkehren, seinen Auftrag abschließen und die französischen Gesandten mitbringen könne; und noch ehe der an den König abgeschickte Courier in Shene ankam, hatte eine Privatperson Montagu die Nachricht gebracht, daß Warwick, mit Recht beunruhigt und aufgeregt, die ihn begleitende Prozession in Dover zurückgelassen habe und so schnell, als ihn die Pferde und sein ungestümer Geist nur tragen wollten, zu seinem undankbaren König eile.

Inzwischen kam der Abend heran, das Spiel wurde nachlässiger betrieben und der Ton der Trompete aus dem königlichen Pavillon verkündete, daß der müßige Zeitvertreib einem üppigen Banket Platz machen solle.

In diesem Augenblick näherte sich Montagu einem

entfernten Zelte, und als sein geräuschloser Schritt das Gras niedertrat, hörte er Stimmen, die wenig mit den weltlichen Gedanken in Übereinstimmung standen, die seine Brust erfüllten.

„Nein, nein, liebes Fräulein," sagte die Stimme eines jungen Mannes in lebhaft bewegtem Tone — „verkennt mich nicht — haltet mich nicht für kühn und anmaßend. Ich habe meine Liebe zu überwinden gesucht und den Stolz zu Hülfe gerufen, aber vergebens; nun mögt Ihr mich zurückweisen oder nicht, Sibylla; ich erinnere mich der Tage, wo wir uns mit einander unterredeten, und als Bruder, wenn auch nicht unter einem theurern Namen, bitte ich Euch, wohl zu bedenken, welchen Ruf dieser Lord Hastings hat."

„Junker Nevile, ist dies großmüthig? Warum betrübt Ihr mich so? Warum vereint Ihr meinen Namen mit dem eines so großen Lords?"

„Weil — hütet Euch — weil die jungen Herren ihn schon mit demselben vereinen und ihre Prophezeihungen nicht zu Eurer Ehre gereichen, Sibylla. Nein, seht mich nicht finster an. Ich weiß, daß Ihr schön und einnehmend seid und mit vielen Vorzügen begabt, und so viel ich weiß, mag Euer Vater im Stande sein, Euch mit seinen schrecklichen Maschinen die Mitgift einer Königin zu prägen. Aber Hastings wird Euch nicht heirathen, und seine Bewerbung bringt daher nur Eurem guten Ruf Schaden, während ich —"

„Ihr!" sagte Montagu, plötzlich eintretend — „Ihr, Vetter, könntet eine bessere Partie erwarten, als die Dienerin der Herzogin von Bedford. Nun, Fräulein,

redet, wollt Ihr diesen jungen Herrn als Geliebten oder Verlobten annehmen? Wenn das ist, so soll er Euch ein Herrenhaus als Mitgift geben und Ihr sollt Sammetkleider und goldene Ketten tragen, wie eines Ritters Weib."

Diese unerwartete Dazwischenkunft, die vollkommen nach der Art der großen Lords war, die oft in sehr bestimmten Ausdrücken für ihre Klienten und Verwandten warben, vollendete den Widerwillen, den der derbe Marmaduke bereits in Sibylla's sanfter, aber stolzer Natur erregt hatte. „Redet, Mädchen, ja oder nein?" fuhr Montagu fort, erstaunt und erzürnt über das hochmüthige Schweigen einer Person, die er so eben von Ansehen und mit Namen kannte, obgleich er sie nie vorher angeredet hatte.

„Nein, Mylord," antwortete Sibylla, indem sie ihren Unwillen über seinen Ton unterdrückte, obgleich sich derselbe in ihren glühenden Wangen, in ihrem sprühenden Auge und ihrem gehobenen Busen zu erkennen gab. „Nein! und Euer Vetter hätte es sich ersparen können, eine Person zu beleidigen, die — aber es liegt nichts daran." Während sie diese Worte sprach, ging sie rasch aus dem Zelt, den Gang hinauf und trat in das der Mutter der Königin.

„Es ist am besten so; Ihr seid noch zu jung zum Heirathen, Marmaduke," sagte Montagu kalt. „Wir wollen Euch bald eine reichere Braut aussuchen. Da ist z. B. Maria von Winstown, des Erzbischofs Mündel — mit zwei Schlössern und mit den Einkünften von sieben Rittern."

„Aber so außerordentlich häßlich, Mylord," sagte der arme Marmaduke seufzend.

Montagu sah ihn erstaunt an. „Weiber sind nicht zum Angucken da, Herr," sagte er, „wenn es nicht vielleicht die Weiber von andern Männern sind. Aber fort mit diesen Thorheiten. Geht an Euren Posten an des Königs Zelt; bittet Lord Fauconberg und Aymer Nevile, die Ihr Beide in jener Laube treffen werdet — bittet sie in meinem Namen, sich in der Nähe des Zelts aufzuhalten, wenn der König zu Abend speist. Ein Wort in Euer Ohr — ehe die Sonne die Gipfel jener grünen Eichen vergoldet, wird der Graf von Warwick bei Eduard dem Vierten sein; es mag geschehen was will, so wird es gut sein, wenn einige wackere Herzen da sind, um ihn willkommen zu heißen. Geht!"

Ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, trat Montagu in eines von den Zelten, wo Raoul de Fulke und der Lord St. John sich unterredeten, ohne auf Hirsch oder Reh zu achten, und Marmaduke, sehr verwirrt und erbittert über Sibylla, ging seines Weges.

Neuntes Kapitel.

Der große Schauspieler kehrt zurück, um die Bühne wieder zu betreten.

Und nun setzten sich diese Sommerjäger in verschiedenen Gruppen zu ihrer Nachmittagsmahlzeit nieder; Einige lagen auf dem ebenen Rasen um den See — Einige saßen in den Zelten — Andere in den Lauben; hier und

da sah man die Gestalten einer Dame und eines Ritters, die sich, von den Übrigen abgesondert, die Baumgänge hinunterschlichen, bis sie sich im Schatten verloren — denn unter jener Regierung war die Galanterie allgemein. Vor dem königlichen Pavillon stand eine Bande von lustigen Jongleurs, in welche die alten und geehrten Minstrels nach und nach entarteten, und warteten auf das Signal, ihre Spiele zu beginnen, und horchten auf das Gelächter, welches aus dem königlichen Zelte drang. In demselben speisten Eduard, der Graf de la Roche und Lord Rivers, während in einem größeren und glänzenderen Pavillon, in geringer Entfernung, die Königin, ihre Mutter und die großen Damen des Hofes ihre frugalere und weniger lärmende Mahlzeit einnahmen.

„Und hiemit,“ sagte Eduard, indem er einen goldenen, mit Edelsteinen besetzten Becher an seine Lippen setzte und ihn dem Bastard Anton reichte, „hier, Herr Graf, wollen wir zuerst auf die Liebe Charolois und Margarethens trinken!“

Der Graf leerte den Becher und der Wein gab ihm neues Feuer.

„Und mit dieser Liebe, König,“ sagte er, „verbinden wir auf immer Burgund und England. Wehe Frankreich!“

„Ja, wehe Frankreich!“ rief Eduard, dessen Gesicht sich mit jener kriegerischen Freude erhellte, die er stets bei dem Gedanken an den Krieg empfand — „denn wir wollen diesem Schurken Ludwig die Länder wieder abnehmen! — Beim Himmel! ich werde nicht eher ruhen, als bis York wieder erlangt, was Lancaster

verloren hat, und von den Abschnitzeln des Reiches, die ich England hinzufügen werde, soll Euer Bruder von Burgund genug haben, um sein Herzogthum in ein Königreich zu verwandeln. Wie nun, Rivers? Ihr seht finster aus, guter Vater."

„Mein Lehensherr," sagte Rivers, sich aufraffend, „ich dachte nur, wenn der Graf von Warwick —"

„Ha, ich vergaß," fiel Eduard ein, „und wahrlich, Graf Anton, ich denke, wenn der Graf dabei wäre, so würde er unsere gute Kameradschaft nicht sehr verbessern!"

„Doch ein guter Unterthan," sagte de la Roche höhnisch, „richtet sein Gesicht gewöhnlich nach dem seines Königs ein."

„Ein Unterthan! ja, aber Warwick ist etwa ein solcher Unterthan für England, wie Wilhelm von der Normandie, oder Herzog Rollo für Frankreich waren, Indessen laßt ihn kommen — unser Reich ist im Frieden — wir bedürfen seiner Streitaxt nicht mehr, und bei unsern neuen Plänen mit Frankreich ist Euer Bruder, kühner Graf, ein Verbündeter, der für einen größeren Verlust als einen mürrischen Minister entschädigen kann. Laßt ihn kommen!"

Während der König sprach, hörte man auf dem ebenen Rasen die leisen Hufschläge von Pferden. Noch ein Augenblick, und von der äußern Grenze der Scene des fröhlichen Gelages, wo die königliche Wache stand, erhob sich ein lang gehaltener und lauter Zuruf. Näher und näher kamen die Hufschläge, und dann war Alles still. „Dem Rufe nach ist es Richard von Gloucester! die Soldaten lieben jenen wackern Jungen," sagte der König.

Marmaduke Nevile zog als aufwartender Cavalier den Vorhang des Pavillons auf die Seite, und als er einen Namen aussprach, wobei alle Wangen erblichen, die ihn hörten, trat der Graf von Warwick in die königliche Nähe.

Des Grafen Kleidung war unordentlich und von der Reise beschmutzt; die schwarze Feder an seinem Baret war eingeknickt und hing dunkel über sein Gesicht; seine Reiterstiefel, die bis halb über seine Schenkel heraufgingen, waren mit Staub bedeckt, und doch, als er eintrat, schrumpften de la Roche, Rivers und selbst der prächtig geputzte Eduard vor der Majestät seiner Haltung und der Größe seiner Statur zu gewöhnlichen Menschen zusammen! In dem Manne — in seiner Miene seinem Auge, seiner Gestalt, seiner Stellung — lag etwas, was in früheren Zeiten durch den Zuruf der Menge Könige hervorbrachte — eine unverkennbare Herrschaft, wie die eines Mannes, den die Natur selber zur Macht und Herrschaft gebildet und gestempelt hat. Alle drei waren aufgestanden, als er eintrat, und auf ein tiefes Schweigen folgte ein Ausruf von Eduard, und dann war wieder Alles still.

Der Graf stand eine oder zwei Sekunden da und betrachtete ruhig die Wirkung, die er hervorgebracht hatte. Nachdem sein dunkles Auge von dem Einen zum Andern gewandert war, ruhte dasselbe voll auf de la Roche, welcher vergebens versuchte, vor den Blicken nicht zu erbeben, endlich aber mit verstellter Verachtung lächelte, seine Hand auf seinem Dolche ruhen ließ und auf seinen Stuhl zurücksank.

„Mein Lehensherr,“ sagte Warwick dann, indem er sein Baret abnahm und sich dem Könige mit ernstem Respekt näherte, „ich bitte um Verzeihung, daß ich mich Eurer Majestät in so beschmutzten Reisekleidern nähere, aber ich habe Euch Nachrichten zu bringen, die mir meinen Willkommen sichern. Die feierliche Gesandtschaft, die mir Eure Majestät übertragen, ist mit Gottes Segen gelungen, und der Sohn von Bourbon und der Erzbischof von Narbonne sind auf ihrem Wege zu Eurer Hauptstadt. Die Verbindung zwischen den beiden großen Monarchen Europa's ist unter Bedingungen geschlossen, die das Wohl Englands und den Glanz Eurer Krone sichern. Euren Anspruch an die Normandie und Guienne will König Ludwig dem schiedsrichterlichen Urtheil des Papstes unterwerfen und Eurer Schatzkammer einen jährlichen Tribut zahlen; diese Vortheile, größer als Eure Majestät mich bevollmächtigt, sie zu fordern, sind also erlangt, und sein königlicher Bruder erwartet mit Freuden die Hand der Lady Margaretha.“

„Vetter,“ sagte Eduard, der sich vollkommen wieder gefaßt hatte und dem Grafen winkte, einen Sitz einzunehmen, „Ihr seid stets willkommen, welches auch Eure Nachrichten sein mögen; aber es wundert mich, daß ein so gewandter Staatsmann diese Angelegenheiten, die vor den Staatsrath gehören, zu dieser unpassenden Stunde und vor den heitern Kameraden eines fröhlichen Gelages beginnt.“

„Ich rede, Sire,“ sagte Warwick ruhig, obgleich die Adern seiner Stirn aufschwollen und sein dunkles Gesicht sich sehr röthete — „ich rede offen von dem, was

auf edle Weise geschehen ist, und diese Wahrheit hat aufgehört, eine Sache des Staatsrathes zu sein, da der gemeinste Bürger, der Ohren und Augen hat, wissen muß, zu welchem Zwecke die Gesandten König Ludwigs mit dem Repräsentanten Eurer Majestät in England ankommen."

Eduard, der bei diesem Tone verlegener wurde, als er hatte vorhersehen können, schwieg; aber de la Roche, welcher begierig war, seines Bruders Feind zu demüthigen und es auch für gerathen hielt, den König aufzuregen, sagte nachlässig: „Es ist Schade, Herr Graf, daß die Bürger, die Ihr mit den Gedanken der Könige bekannt haltet, den Erzbischof von Narbonne nicht benachrichtigt haben, daß, wenn er ein schöneres Schauspiel als selbst die Paläste von Westminster und den Tower sehen wolle, er zurückeilen solle, um die Fahnen von Burgund und England von den Thürmen von Notre-Dame wehen zu sehen."

Ehe der Bastard noch geendet hatte, lehnte sich Rivers zurück und flüsterte dem König zu: „Um Gottes Willen, Sire, wählt einen passenderen Schauplatz zu dem, was folgen muß! Bringt Euren Gast zur Ruhe!"

Aber Eduard, dem es gefiel, daß de la Roche das Eis brach, und welcher hoffte, daß ein Ausbruch von Warwick ihm eine bessere Entschuldigung zu einem Bruche geben werde, sagte finster: „Still, Graf, mischt Euch nicht in die Sache!"

„Wenn ich nicht irre," sagte Warwick kalt, „so ist der, welcher mich anredet, der Graf de la Roche — ein Fremder."

„Und der Bruder des Erben von Burgund," fiel de la Roche ein — „Bruder des Verlobten Margarethens von England."

„Lügt dieser Mann?" fragte Warwick, der sich auf einen Augenblick gesetzt hatte und jetzt wieder aufstand.

Der Bastard sprang auch auf, aber Eduard winkte ihm, sich zurückzuhalten, nahm die äußere Würde an, die ihn selten verließ und erwiderte: „Vetter, Eure Frage verletzt die Höflichkeit gegen unsern edlen Gast. Seit Eurer Abreise haben Staatsrücksichten, die wir Euch bei einer passenderen Gelegenheit mittheilen werden, unsere Absicht verändert, und wir wollen jetzt, daß unsere Schwester Margaretha sich mit dem Grafen von Charolois vermähle."

„Und dies zu mir, König," rief der Graf, dessen Leidenschaften auf einmal losbrachen — „dies zu mir! — Nein, blickt nicht finster, Eduard — ich bin von dem Geschlechte derjenigen, die, größer als Könige, Throne erbaut und sie wieder umgestürzt haben! Ich sage Euch, Ihr habt meine Ehre gemißbraucht und Eure eigene belogen — Ihr habt Euch selber erniedrigt, indem Ihr Euer Spiel mit mir triebt, dem Repräsentanten Eurer königlichen Würde! — Lord Rivers, tretet zurück — es sind Schranken genug zwischen der Wahrheit und einem Könige!"

„Beim heiligen Georg und meines Vaters Haupt!" rief Eduard mit einer Wuth, nicht weniger heftig als die des Grafen von Warwick — „Ihr mißbraucht, falscher Lord, meine Gnade und unser verwandtes Blut.

Noch ein Wort und Ihr vertauscht diesen Pavillon mit dem Tower!"

„König!" versetzte Warwick verächtlich, indem er seine Arme über seine breite Brust zusammenfaltete — „es ist kein Haar auf diesem Haupte, welches Euer ganzes Haus, Eure Wachen und Eure Armeen anzurühren wagen würden. Mich in den Tower! Schickt mich dorthin — und wenn die dritte Sonne das Dach des Gefängnisses und Palastes röthet — so seht Euch im weiten England um, und Ihr werdet Euren Thron vermissen!"

„Heda, draußen!" rief Eduard mit dem Fuße stampfend, und in dem Augenblick wurde der Vorhang des Zeltes hastig geöffnet und Richard von Gloucester trat ein, welchem Lord Hastings, der Herzog von Clarence und Anton Woodville folgten.

„Ha!" fuhr der König fort, „Ihr kommt zur rechten Zeit. Georg von Clarence, Lord Constable von England — arretire jenen hochmüthigen Mann, der es wagt, seinem Lehensherrn zu drohen!"

Sich zwischen Clarence, der stumm und wie vom Donner getroffen da stand, und den Grafen von Warwick stellend, sagte Prinz Richard mit einer Stimme, die zwar sanfter als gewöhnlich war, aber mehr Gewalt über die, welche sie hörten, ausübte, als da sie im Donner an den Gliedern seiner Krieger zu Barnet oder Bosworth dahin rollte: „Eduard, mein Bruder, erinnert Euch an Touton und haltet ein — Warwick, mein Vetter, vergeßt nicht Euren König noch seinen todten Vater!"

Bei diesen letzten Worten veränderte sich des Grafen

Gesicht; denn diesem Vater hatte er geschworen, er wolle seine Söhne unterstützen und vertheidigen; sein gesunder Verstand wendete sich von seinem Stolze ab und zeigte ihm, wie sehr sein ungemäßigter Zorn seine Vortheile vergessen habe, die er durch das ihm von Eduard widerfahrene Unrecht erlangt hatte. Inzwischen war der König mit flammenden Augen und eben so hoch erhobenem Haupte im Begriff, vielleicht seinen Thron umzustürzen durch den Versuch, seine Drohung auszuführen, als Anton Woodville, welcher Clarence folgte, ihm zuflüsterte: „Haltet ein, Sire! Eine zahllose Volksmenge, die den Schritten des Grafen gefolgt zu sein scheint, ist bereits in das Jagdrevier eingedrungen und kann kaum von der Stelle zurückgehalten werden, so lebhaft ist ihr Wunsch, ihn zu sehen. Seht Euch vor!“ — Richard vernahm diese leisen Worte und öffnete plötzlich den Vorhang des Zeltes. Auf dem Rasen wurde die königliche Leibwache, die man von ihrem benachbarten aber ungesehenen Posten herbeigerufen hatte, aufgestellt, als sollte sie die ungeheure Menge zurückhalten — Männer, Weiber, Kinder, die im Hintergrunde lärmten und murmelten. Aber sobald der Vorhang weggezogen war, und die Leibwache die königlichen Prinzen erblickte und den großen Grafen mitten unter ihnen, da meinten sie in ihrer Unwissenheit, diese Scene sollte zu ihrer Belustigung dienen, und die alten Krieger von Touton erhoben ein lautes und langgehaltenes: „Hurrah — es lebe Warwick und der König — der König und der wackere Graf!“ Die Menge im Hintergrunde wiederholte das Geschrei,

drängte sich vorwärts und mischte sich unter die Soldaten, die sie nicht mehr zurückzuhalten suchten.

„Warwick, Warwick!“ riefen sie, „Gott segne den Freund des Volkes!“

Erschrocken und mit finsterem Blicke zog sich Eduard in den Hintergrund des Zeltes zurück.

De la Roche wurde blaß, aber mit der Geistesgegenwart eines erfahrenen Staatsmannes trat er hastig vor und zog den Vorhang zu.

„Soll der Pöbel den Streit seiner Herren angaffen,“ sagte er in französischer Sprache zu Richard.

„Ihr habt Recht, Herr Graf,“ flüsterte Richard milde; sein Zweck war erreicht, und indem er sich auf seine Reitpeitsche stützte, erwartete er, was da kommen sollte.

Ein sanfterer Schatten hatte sich über des Grafen Gesicht verbreitet, bei dem Beweise der Liebe, die man für seinen Namen hegte; es schien seiner edlen, obgleich hochmüthigen und ungeduldigen Natur fast, als habe ihn die Zärtlichkeit des Volkes mit der Undankbarkeit des Königs ausgesöhnt. Eine Thräne trat in sein stolzes Auge, doch er blinzelte sie weg und näherte sich Eduard, der aufrecht stehen blieb, mit allem Zorn eines Monarchen auf seiner Stirn, und sagte in einem Tone unterdrückter Bewegung: „Sire, es ist nicht meine Sache, einen lebenden Menschen um Verzeihung zu bitten; aber die schreckliche Beleidigung, die man meinem Range und meiner Ehre angethan, hat meine Worte zu einem Übermaß geführt, welches mein Herz bereut. Es thut mir leid, daß Eure Majestät diese Verbindung gewählt

haben; später werdet Ihr in der Noth vielleicht erfahren, welches Vertrauen auf Burgund zu setzen ist.“

„Wagt Ihr daran zu zweifeln?“ rief de la Roche.

„Unterbrecht mich nicht, Herr!“ fuhr Warwick mit verächtlicher Geberde vor. „Mein Lehnsherr, ich lege meine Ämter nieder und überlasse es Eurer Majestät, wie es Euch beliebt, den Gesandten Frankreichs Rechenschaft abzulegen — ich werde mich gegen ihren König rechtfertigen. Und nun, ehe ich zu meinem Schlosse Middleham abreise, sage ich, Richard Nevile, der ich allein, unbewaffnet und nur von einem einzigen Knappen begleitet hier stehe, wenn sich irgend ein Mann, Pair oder Ritter, findet, der die Drohung Eurer Majestät ausführen und mich arretiren will, so werde ich Eurem königlichen Willen gehorchen und ihn in den Tower begleiten.“ Stolz neigte er sein Haupt, während er sprach, erhob es dann wieder, sah sich um und sagte: „Ich erwarte den Willen Eurer Majestät.“

„Geht, wohin Ihr wollt, Graf. Von diesem Tage an regiert König Eduard der Vierte allein,“ sagte der König. Warwick wendete sich um: „Mylord Scales,“ sagte er, „erhebt den Vorhang; nein, Herr, es entehrt Euch nicht. Ihr seid noch immer der Sohn des Woodville und ich der Nachkomme Johanns von Gaunt.“

„Nicht für den todten Vorfahren, sondern für den lebenden Krieger,“ sagte Lord Scales, den Vorhang erhebend und sich mit ritterlicher Anmuth verneigend, als der Graf vorüber ging. Kaum war Warwick auf dem freien Platz, als das Volk alle Schranken durchbrach

und das Geschrei seiner Freude mit seinem verhaßten Donner das königliche Zelt erfüllte.

„Eduard," sagte Richard leise, indem er den Arm seines Bruders mit seinem Finger berührte — „verzeiht mir, wenn ich fehlte, aber hättet Ihr Euch zu einer solchen Zeit zur Gewaltthätigkeit entschlossen —"

„Ich sehe jetzt Alles ein — Du hattest Recht. Aber soll ich denn dies auf immer dulden?"

„Sire," entgegnete Richard mit seinem düstern Lächeln, „bleibt ruhig; das Zeitalter ist Euer bester Verbündeter und das Zeitalter wächst aus dem Helm und Panzer heraus. Eine kurze Weile und —"

„Und was —"

„Und — ah, Sire, ich will diese Frage beantworten, wenn unser Bruder Georg entweder das Horchen einstellt oder mit Isabella Nevile verheirathet ist und einen Streit mit ihrem Vater hat wegen der Mitgift. — He da! laßt die Jongleurs spielen!"

„Die Jongleurs!" rief der König; „ei Richard, Du bist leichtsinniger als ich!"

„Verzeiht mir! Laßt die Jongleurs spielen und das Volk da bleiben. Durch das Lachen über die Possenreißer könnt Ihr das Volk am besten dahin bringen, ihren Warwick zu vergessen!"

Zehntes Kapitel.

Wie die großen Lords zu dem Königmacher kommen, und mit welchen Anerbietungen.

Die Aufregung bemeisternd, die in ihm tobte, er-

widerte Lord Warwick mit seiner gewohnten heitern Höflichkeit den Zuruf der Menge, sowie die begeisterten Begrüßungen der königlichen Leibwache; aber als er endlich sein Roß bestieg und von dem Knappen begleitet, der ihm von Dover gefolgt war, durch die einsame Gänge des Jagdreviers ritt, regte die Erinnerung an die unwürdige Behandlung, die ihm widerfahren war, sein stolzes Herz so heftig auf, daß er laut seufzte. Sein Knappe, welcher fürchtete, daß die Anstrengung, der er sich ausgesetzt, selbst seine eiserne Gesundheit überwunden habe, ritt bei dem Seufzer zu ihm hin und Warwicks Gesicht war farblos, als er mit erzwungenem Lächeln sagte: „Es ist nichts, Walter. Aber diese Hitze ist drückend und wir haben unsern Morgentrunk vergessen, Freund. Horch! ich höre einen Bach plätschern, und ein Trunk frisches Wasser wäre mir jetzt angenehmer, als der schmackhafteste Gewürzwein!“ Mit diesen Worten warf er sich von seinem Pferde, folgte dem Rauschen des Baches, erreichte seine Ufer, und nachdem er aus seiner hohlen Hand seinen Durst gelöscht, legte er sich auf das lange Gras nieder, welches kühl über den Rand hinwehte. Aus dieser Träumerei wurde er durch einen raschen Fußtritt erweckt, und als er seinen düstern Blick erhob, sah er Marmaduke Nevile an seiner Seite.

„Nun, junger Mann,“ sagte er finster, „mit welcher Botschaft seid Ihr beauftragt?“

„Mit keiner, Herr Graf. Ich erwarte keinen andern Befehl, als den Eurigen.“

„Ihr wißt nicht, armer Jüngling, daß ich Euch nicht mehr dienen kann; kehrt an den Hof zurück.“

„O Warwick,“ sagte Marmaduke, mit einfacher Beredsamkeit, „schickt mich nicht von Eurer Seite! Heute bin ich von dem Mädchen verworfen worden, welches ich liebte. Ich liebte sie innig und mein Herz blutete in mir; aber jetzt tröstet es mich, so zurückgewiesen zu sein — keine Treue, keine Liebe schuldig zu sein, als die beste von allen — nämlich einem tapfern Manne — Liebe und Treue einem Heldenanführer! Wo Euer Glück ist, da ist auch mein bescheidenes Schicksal — mit Euch zu steigen oder zu fallen!“

Warwick sah seinem jungen Vetter aufmerksam ins Gesicht und sagte wie bei sich selber: „Ei, dies ist seltsam! Ich gab diesem Manne keine Krone und er verläßt mich nicht. Mein Freund,“ fügte er laut hinzu, „hat man Euch schon gesagt, daß ich gestürzt bin?“

„Ich hörte Lord Scales zu dem jungen Lovell sagen, daß Ihr von allen Euren Ämtern entlassen wäret, und ich kam hieher, denn ich will nicht länger einem Könige dienen, der den Arm und das Herz vergißt, denen er ein Königreich verdankt.“

„Mann, ich nehme Euer Anerbieten an!“ rief Warwick aufspringend; „und wißt, daß Ihr mehr gethan habt, meinen Geist zu schmelzen und doch zu stärken, als — aber Klagen sind thöricht für mich, und das Lob wäre keine Belohnung für Euch.“

„Aber seht, Mylord, wenn ich auch zuerst zu Euch komme, so bin ich doch nicht der Einzige. Seht, der wackere Raoul de Fulke, der Lord St. John, Bergavenny und Fitzhugh, ja und noch fünfzig Andere von dem besten englischen Blut sind auf Eurer Spur.“

Und während er sprach, sah man Federn und Gewänder den Waldweg daher schimmern, und im nächsten Augenblick kam ein Trupp von Rittern und Herren, der die Blüte des alten Adels bildete, der sich noch am Hofe aufhielt, mit entblößten Häuptern auf Warwick zu.

„Ist es möglich," rief Raoul de Fulke, „daß wir recht gehört haben, edler Graf? Und hat Eduard der Vierte die verworfenen Woodvilles über das Bollwerk des Königreichs triumphiren lassen?"

„Ritter und Herren," sagte Warwick mit bitterem Lächeln, „ist es etwas so Ungewöhnliches, daß die Männer im Frieden die Streitaxt und das Schwert rosten lassen? Ich bin nur eine nutzlose Waffe, die in Ruhe unter den Trophäen von Touton in meiner Halle zu Middleham aufgestellt werden soll."

„Kehrt mit uns zurück," sagte Lord St. John, „und Eduard soll Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen, oder wir wollen Alle einen Hof verlassen, wo Schurken mächtiger geworden sind, als englische Tapferkeit und edler, als normännische Geburt."

„Meine Freunde," sagte der Graf, indem er seine Hand auf St. Johns Schulter legte, „nicht einmal im gerechten Zorn will ich meinem Könige Unrecht thun. Er ist genug bestraft durch die Wahl, die er getroffen hat. Armer Eduard und armes England! Welches Wehe und welche Kriege erwarten euch Beide von dem Golde, von der List und dem schonungslosen Hasse Ludwigs des Elften! Nein, wenn ich Eduard verlasse, so bedarf er Eurer um so mehr. Aus eigenem freien Willen habe ich mein Amt niedergelegt."

„Warwick," fiel Raoul de Fulke ein, „dies täuscht uns nicht, und in der Euch zugefügten Schande sehen die alten Barone Englands den ersten Schlag, der auf ihren ganzen Stand geführt wird. Wir haben schweigend Unrecht geduldet, während Ihr das Schild und das Schwert jenes schachernden Königs waret. Wir haben die alten Pairs von England wegen der Leute von gestern verächtlich übergehen sehen; wir haben unsere Töchter, Schwestern — jaselbst unsere Mütter, wenn sie verwittwet und reich waren — zu gemeinen und verächtlichen Eheverbindungen mit Geschöpfen gezwungen gesehen, die in Titel gekleidet und mit Reichthum vergoldet waren, den man uns gestohlen hatte. Kaufleute und Handwerker treten auf unsere ritterlichen Fersen, und die Habsucht des Handels verschlingt unser Ritterthum wie ein Rost. Wir Edelleute aus einer größeren Zeit haben die Krone zu unserer Verfügung gehabt, und Wilhelm der Normanne wagte nicht zu denken, was Eduard, Graf von March, ungestraft thun durfte. Wir, Herr Graf — wir Ritter und Barone — möchten einen König, der Mann genug wäre, um zu machen, daß Männer ihn achten, Fürst genug, um zu machen, daß Pairs ihm vertrauen. Richard, Graf von Warwick, Ihr seid von königlichem Blut — der Nachkomme des alten Johann von Gaunt. In Euch sehen wir die wahre, die lebendige Ähnlichkeit mit Eduard dem Dritten und dem Heldenprinzen von Cressy. Redet nur ein Wort, und wir machen Euch zum Könige!"

Der Abkömmling des Normannen, der Repräsentant der mächtigen Partei, die keinem englischen Monarchen

je vergebens getrotzt hatte, sah sich um, als er diese letzten Worte sprach, und ein einstimmiges Gemurmel wurde unter der erhabenen Gruppe laut: „Wir machen Euch zum König!"

„Richard, Nachkomme der Plantagenet,* sprecht das Wort," wiederholte Raoul de Fulke.

„Ich spreche es aber nicht aus," fiel Warwick ein; „auch sollt Ihr nicht fortfahren, wackerer Raoul de Fulke. Was, Mylords und Herren," fügte er hinzu, als er sich aufrichtete und sein Gesicht von Gefühlen belebt war, mit welchen wir in unserer Zeit kaum harmoniren und sie schwerlich klar machen können — „was! glaubt Ihr, daß der Ehrgeiz sich auf den engen Kreis einer Krone beschränkt? Größer und mehr im Geiste unserer mächtigen Väter ist die Stellung von Männern wie wir sind, der Barone, die Könige ein- und absetzen. Was! wer wäre nicht lieber einer unserer Väter zu Runnymede gewesen, als der verworfene Monarch, den diese Väter tadelten und schalten? Beim Himmel, Mylords, Richard Nevile hat eine zu stolze Seele, um König zu sein! Ein König — eine Puppe zum Staat und Prunk! Ein König — ein Festtagsschauspiel für die Menge, den sie auszischen, oder dem sie Hurrah zurufen, wie ihre Laune es ihnen eingibt! Ein König, ein armer Wicht für die Nation, der mit seinem Parlament um Gold ringt! Ein König! — Richard der Zweite war

* In weiblicher Linie durch Johanna Beaufort oder Plantagenet stammte Warwick im dritten Gliede von Johann von Gaunt ab, wie Heinrich der Siebente in männlicher Linie im vierten Gliede.

ein König und Lancaster entthronte ihn. Ihr würdet mich zu einem Heinrich von Lancaster erniedrigen. Ich danke Euch! die Gemeinen und die Lords erhoben ihn — für was? Um ihn als das Geschöpf zu halten, welches sie gemacht, ihn zu schelten, zu ärgern, sich selbst in seinen Haushalt zu mischen und mit den Kammermädchen und den Wäscherinnen seiner Gemahlin zu zanken. Was! lieber Raoul de Fulke, ist Euer Freund so tief gefallen, daß er — Graf von Salisbury und Warwick, das Oberhaupt des dreifachen Geschlechts der Montagu, Monthermer und Nevile, der Herr von hundert Baronien, der Anführer von 60,000 Mann — nicht größer sein sollte, als Eduard von March, dem wir mit Eurer Erlaubniß noch den Namen und den Prunk eines Königs gönnen wollen?"

Diese außerordentliche Anrede drückte seltsam genug so vollkommen den eigenthümlichen Stolz der alten Barone aus, daß, als sie geendet war, Töne der Bewunderung und des Beifalls unter jenen stolzen Zuhörern gehört wurden, und Raoul de Fulke plötzlich niederknieend des Grafen Hand küßte. „O edler Graf," sagte er, „lebt immer, wie einer von uns, um unsern Rang aufrecht zu erhalten und Könige und Nationen zu lehren, wer wir sind."

„Fürchtet es nicht, Raoul! Fürchtet es nicht — wir wollen dennoch unsere Rechte haben. Kehrt zurück, ich bitte Euch. Laßt mich fühlen, daß ich solche Freunde in der Nähe des Königs habe. Selbst zu Middleham soll mein Auge unsere gemeinschaftliche Sache überwachen; und bis sieben Fuß Erde mir genügen, ist Richard Nevile

nicht ein Mann, den Könige und Höfe vergessen, noch viel weniger entehren können. Ihr Herren, Eure Ehre ist in Euren Herzen und dort ist der einzige Thron, den Armeen nicht erschüttern, noch listige Ränkemacher untergraben können."

Bei diesen Worten machte er eine sanfte Bewegung mit der Hand, winkte seinem Knappen, der mit den Pferden so weit entfernt stand, daß er die Unterredung nicht hatte hören können, sich zu nähern, bestieg sein Pferd und ritt ernst weiter. Er hatte noch nicht viele Schritte gemacht, als er Marmaduke zu sich rief, der zu Fuß war, und ihn bat, ihm an jenem Abend nach London zu folgen. „Ich habe den französischen Gesandten seltsame Dinge zu erzählen, und um Englands willen muß ich ihren Zorn besänftigen, wenn ich kann — und dann nach Middleham."

Die Cavaliere kehrten langsam in ihre Pavillons zurück. Und als sie den offenen Platz erreichten, wo die geschmückten Zelte noch in der untergehenden Sonne schimmerten, erblickten sie den Pöbel jener Zeit, den Shakspeare mit solcher Verachtung geschildert hat, der sich laut lachend um den Possenreißer und Beschwörer versammelt hatte, und welcher, wie Gloucester vorhergesehen, in ihren Gedanken bereits das Heldenidol ihrer Verehrung ersetzt hatte.

Fünftes Buch.

Der letzte der Barone in den Hallen seiner Väter.

Erstes Kapitel.

Das ländliche England im Mittelalter — Edle Gäste besuchen das Schloß Middleham.

Der Herbst war auf den Sommer gefolgt — der Winter auf den Herbst — und der Frühling des Jahres 1468 war grün in England, als man einen tapfern Reitertrupp langsam einen langen Hügel gegen Ende des Tages hinaufreiten sah. Verschieden war der Anblick jenes Theils des Landes von dem, welchen die Landschaft jetzt darstellt, als sie um sie her da lag, in das Lächeln der westlichen Sonne gekleidet. In einem Thal zur Linken, in welches der hohe Weg eine volle Aussicht gewährte und wo jetzt das Geräusch des Verkehrs in tausend Fabriken sich hören läßt, lag ein langes und einsames Dorf. Die Häuser, wenn man sie so nennen konnte, waren gänzlich von Holz erbaut, und noch dazu von der vergänglichsten Art — von Weiden-, Ulmen- und Pflaumbaumholz. In keinem derselben war ein Schornstein, sondern der Rauch von dem einzelnen Feuer, nachdem

er die Atmosphäre im Innern gehörig verdunkelt, schickte das Überflüssige träge und stoßweiße durch eine runde Öffnung im Dache. In der That hegte man in den Provinzen lange ein Vorurtheil gegen die Schornsteine. Der Rauch wurde sowohl für das Haus, als auch für den Bewohner gut gehalten, man glaubte nämlich, daß er das erstere stärker und fester mache und den letzteren vor Rheumatismus, Katarrh und vor dem Stockschnupfen bewahre. Auch befand sich in keiner dieser Wohnungen ein gläsernes Fenster und anstatt dessen diente ein Gitter, selbst in dem Hause des Freisassen, welches sich, von Scheunen und Schuppen umgeben, stattlich über die andern erhob. Und doch würden wir sehr irren, wenn wir diese Mängel als ein Zeichen der allgemeinen Lage der arbeitenden Klassen betrachten wollten. Wenn der Arbeiter beschäftigt war, so stand er sich viel besser als jetzt. Der Lohn war ungeheuer hoch und die Nahrungsmittel dagegen außerordentlich wohlfeil, und unser gütiges Vaterland ernährte seine Kinder.

Auf dem Rasenplatze vor dem Dorfe (jetzt mit einer schmutzigen und stinkenden Bevölkerung angefüllt, die der Handel hervorbringt — die Schlachtopfer, sowie die Beweger der modernen Welt) waren Jugend und Alter versammelt; denn es war der Abend eines Festtages, und der grimmige Puritaner hatte sich noch nicht erhoben, um das Gesicht der Fröhlichkeit sauer zu machen. In lederne Jacken oder selbst in Wämmser von Tuch gekleidet, wetteiferten die jungen Bauern im Scheibenwurf und im Ringen mit einander, während das heitere Gelächter der Mädchen in ihren grauen Miedern und ihrem mit

Band durchflochtenem Haar häufig und lustig in die Ohren der Reiterschaar drang. Auf einer sanften Anhöhe jenseits des Dorfes und halb bedeckt von Bäumen, an welchen das erste Grün des Frühlings zu sehen war, wo sich jetzt um den Branntweinladen die trotzigen und kränklichen Kinder der Mühseligkeit und Unzufriedenheit versammeln, erhoben sich die ehrwürdigen Mauern eines Klosters und die schwere Glocke ertönte weit und lieblich über die idyllische Landschaft. Zur Rechten des Weges, wo jetzt das nüchterne Versammlungshaus steht, befand sich eines von jenen kleinen Heiligthümern, die in Italien so häufig sind, mit einem bunt bemalten Bilde der heiligen Jungfrau, und vor demselben hielt Einer nach dem Andern an, um sich zu bekreuzen und ein Ave zu murmeln. Jenseits zur Rechten erstreckten sich ungeheure Wälder, mit Streifen von Weideplätzen untermischt, wo zahlreiche Schafheerden weideten, so wie auch noch nicht zugerittene Pferde, welche wieherten und schnoben, als sie ihre civilisirteren Brüder auf dem Wege gewahr wurden.

Voran ritten zwei, die offenbar von höherm Range waren als die Übrigen. Der Eine war klein und schlank und trug langes Haar, welches ihm über die Schulter niederfiel, und der Andere, obgleich noch jung, war doch mehre Jahre älter; dieser deutete seinen geistlichen Stand durch die Abwesenheit der Liebeslocken an, wofür aber ein gekräuselter und glänzender Bart, der mit der größten Sorgfalt geschnitten war, Ersatz leistete. Aber die Kleidung des Geistlichen stand so wenig als möglich mit unsern modernen Ansichten von dem, was sich für

die Kirche schickt, in Übereinstimmung; seine Tunika von reichem Braun bildete einen vortrefflichen Gegensatz zu seiner klaren und dunklen Gesichtsfarbe; seine Schnabelschuhe erhoben sich halb zum Knie hinauf; die Schnallen seiner Kleidung waren von Gold und Edelsteinen und die Decken seines Pferdes, welches ein sehr kräftiges Thier war, mit goldenen Franzen besetzt; neben seinem Pferde lief ein großer Jagdhund, den er von Zeit zu Zeit zärtlich anblickte. Hinter diesem ritten zwei Herren, deren goldene Sporen ihre Ritterwürde bezeichneten und dann folgte ein langer Zug von Knappen und Pagen, reich gekleidet und gerüstet, die größtentheils den Stier, das Wappen der Neviles, trugen, obgleich man unter dem Gefolge auch hie und da den grimmigen Eberkopf bemerkte, den Richard von Gloucester wegen seines Herzogthums als Erkennungszeichen angenommen hatte.

„Nein, lieber Prinz," sagte der Geistliche, „ich bitte Euch zu bedenken, daß ein Jagdhund viel mehr vom Edelmann an sich hat, als irgend eine andere Species des Hundegeschlechts. Beachtet nur seine stattliche und doch zarte Länge der Glieder — sein glattes Fell — sein lebhaftes Auge — seinen stolzen Hals."

„Dies sind nur die Äußerlichkeiten, mein edler Freund. Wird der Jagdhund den Löwen angreifen, wie unser Bullenbeißer es thut? Der wahre Charakter des Edelmannes ist, keine Furcht zu kennen und ungeachtet aller Gefahr seinem Feinde an die Kehle zu springen; daher behaupte ich die Würde des Bullenbeißers vor dem ganzen Hundegeschlecht, obgleich andere ein glatteres Fell und einen stattlicheren Kopf haben. Genug von

solchen Dingen, Erzbischof, wir nähern uns Middleham."

„Gott sei gepriesen! Denn ich bin auch sehr hungrig," entgegnete der fromme Erzbischof; „aber um die Wahrheit zu sagen, mein Koch zu Hause übertrifft bei weitem den meines Bruders. Er hat einige Fehler unser Warwick! Hastig und sorglos, denkt er nicht genug an die Segnungen, die er genießen könnte, und mancher arme Abt hat schmackhaftere Speisen auf seinem demüthigen Tische."

„O Georg Nevile! Wer, der Euch so von Hunden und Speisen reden hörte, würde den Lord Kanzler von England — den gelehrtesten Würdeträger — den feinsten Staatsmann in Euch erkennen?"

„Und o Richard Plantagenet," entgegnete der Erzbischof, den affektirten Ton aufgebend, den er in Gemeinschaft mit den Stutzern jener Tage gewöhnlich annahm, „wer würde, wenn Ihr von Demuth und Unterwürfigkeit redet, das entschlossenste Herz und den kühnsten Ehrgeiz in Euch erkennen, den Gott je einem Prinzen gab?"

Richard stutzte bei diesen Worten und sein Auge sprühte Feuer, als es dem scharfen und ruhigen Blicke des Prälaten begegnete.

„Nein, Ihr thut mir Unrecht, Hochwürdigster," sagte er an seiner Lippe nagend, „oder vielmehr sollte ich nicht sagen, daß Ihr mir Unrecht thut, sondern daß Ihr mir schmeichelt; denn Entschlossenheit und Ehrgeiz sind keine Laster in eines Nevile's Augen.

„Ehrlich geantwortet, königlicher Sohn," sagte der

Erzbischof lachend; „aber laßt uns offen gegen einander sein. Ihr habt mich überredet, Euch als Vermittler zu Lord Warwick zu begleiten; die nördlichen Provinzen sind unruhig; die Intriguen Margarethens von Anjou sind ruhelos; der König erntet, was er am Hofe von Frankreich gesäet hat, und wie Warwick vorhersagte, sind die Abgesandten und das Gold Ludwigs stets im Werk gegen seinen Thron; die großen Barone sind trotzig und mißvergnügt, und unser Lehnsherr, König Eduard, ist endlich gewahr geworden, daß, wenn der Graf von Warwick nicht in seinen Rath zurückkehrt, der erste feindliche Trompetenstoß ihn von seinem Throne blasen kann. Wohlan, ich begleite Euch; mein Glück ist mit dem von York verwebt, und mein Interesse und meine Loyalität gehen Hand in Hand. Seid eben so aufrichtig gegen mich. Habt Ihr kein Interesse, dem Ihr bei dieser Botschaft dient, Lord Richard, als das öffentliche Wohl?“

„Ihr vergeßt, daß Lady Isabella von Clarence zärtlich geliebt wird und daß ich gern alle Hindernisse beseitigt sehen möchte, die sich seinem ehelichen Glück entgegenstellen. Aber dort erheben sich die Thürme von Middleham. Geliebte Mauern, die meine Kindheit schützten! Und beim heiligen Paul, ein edles Gebäude, welches einer Armee widerstehen oder eine aufnehmen könnte.“

Während der Prinz und der Erzbischof sich so miteinander unterredeten, ging der Graf von Warwick nachdenkend und allein auf der hohen Terrasse auf und ab, die sich auf den Zinnen seiner äußern Festungswerke befand. Vergebens hatte jener ruhelose und mächtige Geist Zu-

friedenheit in der Zurückgezogenheit gesucht. Von seiner Kindheit auf an das thätige Leben gewöhnt, diente dieser einzige und plötzliche Zwischenraum der Ruhe in der Blüte seines Daseins und auf dem Gipfel seines Ruhmes nur dazu, die stürmischen und gefährlichen Leidenschaften zu verstärken, die er nicht auslassen konnte.

Der Staatsmann in unsern Tagen hat wenigstens in den Wissenschaften Nahrung für den Geist, wenn er von der Handlung abgeschnitten ist; aber bei allen seinen Talenten, und so vollkommen sich sein Geist im Lager und im Rathe gebildet hatte, kannte der große Graf nichts aus Büchern, als etwa eine rohe Ballade, die von Karl dem Großen oder Rollo erzählte. Die Spiele, womit er sich in seiner früheren Jugend in seinen Mußestunden unterhalten hatte, waren fade und langweilig für einen Mann, der aus einer so mächtigen Laufbahn gerissen war. Sein Jagdhund lag müßig zu seinen Füßen, sein Falke feierte auf seiner Stange, sein Possenreißer war an den Pagentisch verbannt — dies war die Ruhe des großen und ungelehrten Geistes! Aber während sein Geist so von seiner angeborenen Sphäre ausgeschlossen war, diente Alles dazu, Lord Warwicks Stolz zu nähren. Der undankbare Eduard konnte ihn vergessen; aber der König schien bei dieser Vergessenheit allein zu stehen. Die mächtigsten Pairs, die berühmtesten Ritter versammelten sich in seiner Halle. In Middleham, nicht in Windsor oder Shene, nicht in Westminster oder im Tower schien der Hof von England zu sein. Als der Letzte der Barone auf seiner Terrasse auf- und abging, breiteten sich, so weit sein Auge reichte, seine Besitzungen

aus, mit Dörfern, Städten und Schlössern übersäet, die mit seinen Anhängern angefüllt waren. Das ganze Land schien wegen seiner Abwesenheit zu trauern. Der Name Warwick war im Munde aller Männer, und auf keinem Marktplatze und in keiner Herberge versammelte sich eine Gruppe, wo der Minstrel nicht ein Lied zum Lobe des wackeren Grafen sang und eine entzückte und hingerissene Zuhörerschaft fand.

„Und hat sich der Strom meines Lebens in diesen stehenden Pfuhl verwandelt!“ murmelte Warwick. „Glücklich ist der Mann, der niemals den Ruhm gekostet hat — ihn zu haben, ist ein Fegfeuer, ihn nicht zu haben, eine Hölle!“

Bei diesem düstern Selbstgespräch hörte er nicht den leichten Schritt, der sich ihm näherte, bis ein zärtlicher Arm ihn umschlang und ein Gesicht, in welchem ein liebliches Temperament und reine Gedanken die Blüte der Jugend bewahrt hatten, lächelnd zu dem seinigen aufblickte.

„Mein Lord — mein Richard,“ sagte die Gräfin, „warum schlichst Du Dich so unhöflich von mir weg? Ach! ist die Zeit gekommen, wo Du mich für unwürdig hältst, Deine Gedanken zu theilen oder Deine Unruhe zu besänftigen?“

„Nein, liebes Weib!“ sagte Warwick, indem er die noch schlanke aber abgerundete Gestalt fester an seine Brust drückte. „Seit neunzehn Jahren bist Du mir ein treues und liebendes Weib gewesen. Du warst noch ein Kind an unserem Hochzeitstage, meine Liebe, und ich nur ein bartloser Jüngling; aber klug genug war ich

schon damals, um beim ersten Blicke Deines blauen Auges zu sehen, daß ein größerer Schatz in Deinem Herzen liege als in allen Besitzungen, die Deine Hand mir gewährte.

„Mein Richard!“ flüsterte die Gräfin, und Thränen dankbarer Freude fielen auf die Hand, die sie küßte.

„Ja, wir wollen uns dieser frühen und lieblichen Tage erinnern,“ fuhr Warwick mit einer Zärtlichkeit in seiner Stimme und seinem Benehmen fort, worüber sich ein Fremder hätte wundern können, welcher vergessen, daß Zärtlichkeit fast immer einen Theil eines so besonders männlichen Charakters bildet — „ja, wir wollen hier unter dieser alten Ulme sitzen und uns vorstellen, als wäre unsere Jugend zurückgekehrt. Denn wahrlich, meine Liebe, nichts im Leben ist ja so schön für mich gewesen als jene Tage, wo wir Hand in Hand an der Schwelle des Lebens standen und von dem künftigen Morgen redeten.“

„Ach, Richard, selbst in jenen Tagen verletzte Dein Ehrgeiz zuweilen meinen weiblichen Stolz und zeigte mir, daß ich einem so großen Herzen nie Alles in Allem sein könne!“

„Ehrgeiz! Nein, Du irrst — Montagu ist ehrgeizig, ich bin nur stolz. Montagu sucht stets höher zu sein als er ist — ich behaupte nur das Recht, zu sein, was ich bin und gewesen bin, und mein Stolz, liebes Weib, ist ein Theil meiner Liebe zu Dir. Deinen Titel, Erbin von Warwick, führe ich, und nicht den meines Vaters; Dein Wappen und nicht das der Neviles habe ich zum Symbol meiner Macht erhoben. Schande meiner

Ritterwürde, wenn die schönste Dame in England nicht meinen Stolz rechtfertigen könnte! Ach! schöne Freundin, warum haben wir nicht einen Sohn?"

„Vielleicht, schöner Lord," sagte die Gräfin mit schlauem und halb melancholischem Lächeln, „weil jener Stolz oder Ehrgeiz, den Du auf so galante Weise entschuldigst, zu unersättlich und unbegrenzt werden würde, wenn Du einen männlichen Erben Deiner Größe hättest, und vielleicht warnt Dich Gott — Du magst Dich ausbreiten und erheben wie Du willst, ja bis die Hälfte unseres Vaterlandes die Besitzung eines einzigen Mannes ist — daß Alles von den Beauchamps und Nevilles in neue Häuser übergehen muß — Dein Ruhm, freilich ein ewiges Erbtheil, aber nur für Dein Land — und daß alle Deine Besitzungen und Dein Reichthum nur die Mitgift einer Tochter werden."

„Wenigstens hat kein König so reich ausgestattete Töchter," antwortete Warwick, „und so verachte ich für mich selber die harte Abhängigkeit von einem Thron; doch wenn der Kanal unseres Bluts in andere Ströme übergehen muß — so soll er wenigstens in königlichen Adern fließen." Er schwieg einen Augenblick und setzte dann mit einem Seufzer hinzu: „Wollte Gott, Clarence wäre Isabellens würdiger!"

„Nun," sagte die Gräfin sanft, „er liebt sie, wie sie es verdient. Er ist schön, tapfer, großmüthig und gelehrt."

„Die Pest über diese Gelehrsamkeit — sie macht die Geister der Männer kränklich und weibisch!" rief Warwick in derbem Tone. „Vielleicht habe ich seiner Gelehr-

samkeit seine Furcht und Zweifel, seine Berechnungen und Bedenklichkeiten zu danken. Sein Bruder verbietet seine Vermählung mit einer englischen Dame, denn Eduard wagt nicht, das deutlich auszusprechen, was er allein fürchtet. Seine Briefe glühen vor Liebe und seine Handlungen starren vor Zweifel. Nicht so liebte ich Dich, liebes Kind. Bei allen Heiligen im Kalender, wäre Heinrich der Fünfte oder der löwenherzige Richard aus dem Grabe aufgestanden, um mir Deine Hand zu verbieten, so würde ich nur ein um so glühenderer Liebhaber gewesen sein! Indessen soll sich Clarence entscheiden, ehe der Mond abnimmt, und wären nicht Isabellens Thränen und Bitten, so hätte meines Vaters Enkelin nicht so lange auf die Ankunft eines so unentschlossenen Werbers warten sollen. Aber sieh, unsere Lieblinge! Anna hat Deine Augen, meine Liebe, und sie wird mir täglich theurer, da sie Dir täglich ähnlicher wird."

Während er so sprach, kamen die schönen Schwestern leicht und heiter die Terrasse herauf; die stattlichere Isabella hatte ihren Arm um Anna's schlanke Taille geschlungen, und als sie so mit leichtem und hüpfendem Schritte näher kamen, konnte man keine glücklichere Vereinigung verschiedener Schönheiten sehen. Die Monate, welche vergangen waren, seit wir die Schwestern zuerst dem Leser vorgestellt, hatten die stolze und strahlende Liebenswürdigkeit Isabellens wenig verändert, doch hatten sie Anna's Reize auf überraschende Weise erhöht. Ihre Gestalt war mehr abgerundet, ihre Röthe vermehrt, und obgleich in ihren Bewegungen und dem

Blicke ihres taubenartigen Auges noch einige Schüchternheit und Verschämtheit zurückgeblieben war, so verliehen doch die ernsteren Gedanken des erwachsenen Weibes ihrem Gesichte eine liebenswürdige Verständigkeit und jenen göttlichsten aller Reize, die rührende, unbewußte Bescheidenheit des scheuen, aber zärtlichen Lächelns — und das Erröthen, welches so kam und ging und ging und kam, daß es eine Art von wonnevollem Mitleid für eine Person einflößte, die so empfänglich war für jede Bewegung der Freude und des Kummers. Das Leben schien zu rauh für eine so sanfte Natur, und wenn man sie anblickte, mußte man seufzen, wenn man an ihre Zukunft dachte.

„Und was führt euch hieher, ihr jungen Müßiggängerinnen?" sagte der Graf, als Anna ihre Schwester verließ und sich zärtlich an seine Seite hing, denn es war stets ihre Gewohnheit, sich an Jemand anzuhängen, während Isabella die Hand ihrer Mutter küßte und dann hocherröthend und mit niedergeschlagenen Augen vor ihren Eltern dastand. „Was führt euch hieher, da ich euch doch erst eben am Webstuhl beschäftigt verließ, und ihr meinen Helm zum Muster für den des Goliath gebrauchtet? Weib, Du bist zu tadeln — unsere Staatszimmer werden in den nächsten drei Generationen ohne Tapeten sein, wenn es diesen rosigen Fingern erlaubt ist, die Müßiggänger zu spielen."

„Vater," flüsterte Anna, „es sind Gäste hieher unterwegs — ein edler Reitertrupp; Ihr seht ihn nicht von diesem Theile der Festungswerke; aber von unserem Thurme aus war es schön anzusehen, wie ihre Feder-

büsche und Fahnen in der untergehenden Sonne schimmerten."

„Gäste!" wiederholte der Graf; „ist das eine so seltene Ehre, daß Eure Herzen wie das eines Landmädchens an einem Feiertage schlagen? Ei, Isabella! man sehe nur ihr Erröthen. Ist es Georg von Clarence endlich? Ist er's?"

„Wir sehen das Wappen des Herzogs von Gloucester," flüsterte Anna, „und unsern eigenen Stier. Vielleicht ist unser Oheim Georg auch —"

Hier wurde sie durch das Horn des Wächters unterbrochen, worauf im nächsten Augenblick das Brüllen einer Bombarde auf der Mauer folgte.

„Dieses Signal deutet wenigstens an," sagte Warwick, indem sein Gesicht sich aufklärte, „daß Jemand von königlichem Blut kommt. Wir müssen es ehren, denn es ist unser eigenes. Wir wollen unsern Gästen entgegengehen, Deine Hand, Gräfin."

Ernst und schweigend und in tiefem, aber nicht mehr düsterem Nachdenken ging Warwick zu seiner Halle voran, indem die beiden schönen Schwestern ihm folgten, und wer, der dieses fürstliche Paar und jene liebenswürdigen und blühenden Kinder betrachtete, konnte voraussehen, daß das Schicksal, welches den Grafen wieder zur Handlung verlockte, in der Stunde an ihrem Verderben arbeitete!

Zweites Kapitel.

Berathungen und träumerisches Sinnen.

Die Lampe schimmerte zu einer ungewohnten Stunde der Mitternacht durch das Fenster von Warwicks Zimmer, und der Graf war noch in lebhafter Unterredung mit seinen Gästen. Der Erzbischof, den Eduard, beunruhigt durch den Zustand des Landes und das Mißvergnügen der Barone, mit Widerstreben abgesendet hatte, um mit Warwick zu unterhandeln, war, wie wir schon oben gesagt haben, einer von jenen Geistlichen, wie sie in jener Zeit nicht selten vorkamen. Es lag nichts mehr in dem Titel des Erzbischofs von York als in dem des Bischofs von Osnabrück (den der königliche Sohn Georg des Dritten, der verstorbene Herzog von York, führte), was ihn verhindert hätte, Armeen zu commandiren und Staaten zu regieren, und sich dem Genusse hinzugeben. Aber unter der Putzsucht Georg Nevile's, die ihm mit den meisten Hofleuten gemein war, verbarg sich eine wahrhaft geistliche Gesinnung. In späteren Zeiten würde er einen bewundernswerthen Jesuiten abgegeben haben, und zu seiner Zeit ohne Zweifel einen sehr ausgezeichneten Papst. Der Zweck seiner gegenwärtigen Reise war klar und einleuchtend, denn jeder Bruch zwischen Warwick und dem Könige mußte nothwendig seine eigene Stellung schwächen, und die Macht seines Hauses war wesentlich nothwendig für alle seine Zwecke. Glocesters Absicht bei dieser Vermittlung war weniger bestimmt, aber nicht weniger persönlich; wenn er den Weg zu seines Bruders Heirath mit Isabella bahnte, entfernte er jedes schein-

bare Hinderniß, welches seiner Verbindung mit Anna im Wege stand. Und es ist wahrscheinlich, daß Richard, der ungeachtet seiner Verbrechen durchaus nicht unzugänglich für die Zärtlichkeit war, seine frühere Spielgenossin wirklich geliebt hätte, selbst während sein Ehrgeiz die Baronien berechnete, welche die Mitgift der Erbin ausmachten und die unfruchtbare Krone seines Herzogthums vergolden würden.

„Wahrlich," sagte Warwick, indem er seine Augen von dem Briefe mit der Handschrift des Königs erhob, „Ihr wißt sehr wohl, fürstlicher Vetter und Du, mein Bruder, Ihr wißt sehr wohl, wie aufrichtig ich König Eduard geliebt habe, und die Muttermilch überfließt mein Herz, wenn ich die sanften und zärtlichen Worte lese, die er seinem Diener beizulegen sich herabläßt. Mein Blut ist hastig und allzu heiß, aber ein freundlicher Gedanke von Denen, die ich liebe, löscht viel von dem Feuer aus. Da er mich so bittet, in seinen Rath zurückzukehren, so will ich nicht trotzig sein und mich zurückhalten; aber, o Prinz Richard! ist es in der That eine unwiderrufliche Sache, daß Eure Schwester, die Lady Margaretha, den Herzog von Burgund heirathen soll."

„Warwick," versetzte der Prinz, „Ihr werdet wissen, daß ich diese Verbindung nie mit günstigen Augen angesehen, und daß, als Clarence den Helm des Bastards trug, ich mich von dem Grafen fern hielt. Ich erregte Eduards Zorn, indem ich mich weigerte, mich seinem Hofe anzuschließen, während der Graf de la Roche sein Gast war. Und daher könnt Ihr mir vertrauen, wenn ich Euch jetzt sage, daß Eduard auf immer entehrt ist,

wenn er nach so feierlichen und bindenden Versprechungen, so übereilt sie auch sein mögen, den Contrakt abbricht. Auch haben sich neue Umstände gezeigt, welche nicht nur Schande, sondern auch Gefahr bringen würden. Durch den Tod seines Vaters ist Charolois Herzog von Burgund geworden. Ihr kennt seine kriegerische Stimmung, und obgleich wir in einem Kampfe, den ganz England theilt, keinen Feind fürchten dürfen, so wißt Ihr doch auch, daß keine Hülfsgelder erhoben werden könnten, um gegen unsern vortheilhaftesten Handelsverbündeten zu kämpfen. Daher flehen wir Euch ernstlich an, großmüthig das Vergangene zu vergessen, Eduards Zusicherung und Treue anzunehmen und wie sonst immer nur an das Wohl des allgemeinen Vaterlandes zu denken."

„Darf ich auch hinzufügen," sagte der Erzbischof, indem er bemerkte, wie sehr Warwick gerührt und besänftigt war — „daß, indem Du zu dem Staatsruder zurückkehrst, unser gnädigster König mir zu sagen erlaubte, daß mit Ausnahme der Verbindung mit Burgund, die sein gegebenes Wort berührt, Du volle Freiheit haben sollest, die Bedingungen zu bestimmen, und jede Gnade oder Macht zu fordern, die ein Monarch gewähren kann."

„Ich will nichts weiter, als das Vertrauen meines Fürsten," sagte Warwick großmüthig, „darin ist alles Andere gegeben, und als Erwidernng dafür will ich das größte Opfer bringen, welches meine Natur kennt oder begreifen kann — ich will meinen angebornen Dämon unterdrücken — meinen Stolz überwinden. Wenn Eduard mich überzeugen kann, daß es zum Besten Eng-

lands dient, wenn seine Schwester sich mit meinem bittersten Feinde vermählt, so will ich selbst seine Wahl ehren. Doch davon später. Genug jetzt, daß ich vergangenes Unrecht wegen gegenwärtiger Gunst vergesse, und daß ich für Frieden oder Krieg an die Seite des Mannes zurückkehre, den ich wie einen Sohn liebte, ehe ich ihm als meinem Könige diente."

Weder Richard noch der Erzbischof waren auf eine so leichte Aussöhnung vorbereitet, denn keiner von Beiden begriff jene eigenthümliche Großmuth, welche oft einem so heftigen und hastigen Temperament eigen ist, und die eben so begierig ist, zu verzeihen, als geneigt, etwas übel zu nehmen. — So also, nach einiger weiterer Unterredung über den Zustand des Landes, leuchtete der Graf Gloucester zu seinem Zimmer und der junge Prinz sagte nachdenkend zu sich selber:

„Blendet denn der Ehrgeiz die Menschen? — oder kann Warwick denken, daß Eduard ihn je anders als für einen Mann ansehen kann, der vernichtet werden muß, wenn die Stunde reif ist?"

Catesby, der des Herzogs Kämmerling war, half dem Prinzen beim Auskleiden. „Ein edles Schloß ist dies," sagte der Herzog, „und liegt in der Mitte einer kriegerischen Bevölkerung — unserer eigenen Landsleute von York."

„Es würde keine üble Zugabe zu der Mitgift der Lady Isabella sein," sagte Catesby mit seinem einschmeichelnden und falschen Lächeln.

„Mich dünkt vielmehr, daß die Besitzungen von Salisbury, und dies ist die vorzüglichste, auf die Lady

Anna übergehen werden," sagte Richard nachdenkend. „Nein, es wäre unverständig von Eduard, wenn er diese Burg auf den nächsten Erben seines Thrones übergehen ließe. Bemerktet Ihr die Lady Anna — ihre Schönheit ist höchst ausgezeichnet."

„Wahrlich, Hoheit," antwortete Catesby ohne Argwohn, „die Lady Isabella scheint mir die größere und stattlichere von Beiden."

„Wenn des Mannes Verdienst und des Weibes Schönheit mit der Elle gemessen würde, Catesby, so würde Lady Anna weniger schön sein als Isabella, und Richard ein Dummkopf gegen Clarence. Öffnet das Fenster. — Meinen Schlafrock — gute Nacht!"

Zweites Kapitel.

Die Schwestern.

Am nächsten Morgen, zu der Stunde, wo die heutigen Schönen in ihren ersten kränklichen Schlummer sinken, unterhielten sich Isabella und Anna auf derselben Terrasse und fast auf derselben Stelle, wo ihr Vater am Tage zuvor seine Betrachtungen anstellte. Sie saßen auf einer rauhen Bank in einem Winkel der Mauer, neben welcher sich eine niedrige Bastion befand. Und von der Brustwehr aus hätten sie eine weite Landschaft übersehen können, denn auf einem weiten Raume, welcher mit Sand und Sägespänen bedeckt war und sich innerhalb des Bezirkes des Schlosses befand, waren die zahlreichen Ritter und Jünglinge, die sich unter der Leitung des

Grafen in den Waffen zu unterrichten wünschten, mit jenen kriegerischen Spielen beschäftigt, die anderswo schon aus der Mode gekommen waren, aber von dem Letzten der Barone noch aufrecht gehalten wurden. Dort rannten Knaben von vierzehn Jahren auf ihren kleinen Pferden mit abgestumpften Lanzen auf einander los. Dort stachen erwachsenere Jünglinge nach dem Ringe und folgten einander im Kreise und sprangen zuweilen auf den Commandoruf eines alten Ritters, der bei Agincourt mitgefochten und der Lehrer in diesen ritterlichen Uebungen war, in vollem Galopp von ihren Pferden und schwangen sich dann wieder in ihren Sattel. Einige grimmig aussehende alte Krieger saßen dabei, um zu tadeln oder zu loben. Der geschickteste unter den Jüngeren war der Sohn des Lords Montagu, und unter den Älteren wurde der Name Marmaduke Nevile am häufigsten ausgerufen. Wenn man die Augen zur Linken durch die Thoröffnung wendete, sah man eine Heerde von Ochsen hereintreiben, um die mächtigen Vorrathskammern zu versehen, und an einem kleinen Hinterpförtchen wartete eine dunkle Schaar von Bettelmönchen und von den Armen aus der Umgegend auf die Brosamen, die von des reichen Mannes Tische fielen! Wozu bedurfte man damals eines Armengesetzes? Der Baron und der Abt bildeten die Gemeinde. Doch nicht auf diese Zeichen des Reichthums und der Pracht richteten sich die Augen der jungen Mädchen, denn sie waren so bekannt mit ihnen, daß sie weder Eitelkeit erweckten, noch Stolz erregten.

Mit niedergeschlagenen Blicken und aufgeworfener Lippe hörte Isabella der Silberstimme ihrer Schwester

Anna zu: „Liebe Schwester, sei gerecht gegen Clarence. Er kann nicht offen seinem Könige und Bruder Trotz bieten, Glaube mir, er würde unsern Oheim und Vetter begleitet haben, hätte er nicht geglaubt, daß ihre Vermittelung ohne seine Gegenwart wenigstens dem König Eduard willkommen sein würde."

„Aber keinen Brief — keine Zeile!"

„Bist Du gewiß, Isabella, daß er auch nur um den Besuch des Erzbischofs und seines Bruders wußte?"

„Wie sollte er es nicht wissen?"

„Der Herzog von Gloucester sagte mir gestern Abend, daß der König ihn südwärts geschickt habe."

„Sprach der Herzog von seinem Bruder Clarence, als er in der Fenstervertiefung so leise mit Dir flüsterte?"

„Gewiß, ja!" sagte Anna einfach. „War nicht Richard wie ein Bruder gegen uns, wie wir als Kinder auf jenem Rasen spielten?"

„Nimmer als Bruder gegen mich — nimmer war Gloucester ein Mensch, an den ich ohne Furcht und selbst ohne Widerwillen denken konnte," antwortete Isabella rasch.

Bei dieser Wendung der Unterredung näherte sich Richards geräuschvoller Schritt der Stelle, und als er seinen eigenen Namen so unhöflich erwähnen hörte, blieb er hinter der Bastion stehen, die ihn ihren Augen verbarg.

„Nein, nein, Schwester," sagte Anna; „was hat Richard an sich, das seiner fürstlichen Geburt nicht ziemt?"

„Ich weiß nicht, aber es ist keine Jugend in seinem

Auge und in seinem Herzen. Selbst als Kind hatte er den festen Willen und die kalte Berechnung des Alters. Verhüte Gott, daß Du mir nicht Gloucester zum Bruder gebest!"

Anna seufzte und lächelte. „O nein," sagte sie nach einer kurzen Pause — „wenn Du Prinzessin von Clarence bist, so kann ich —"

„Was kannst Du?"

„Im Gotteshause für Dich und die Deinen beten! Ach, Du weißt nicht, liebe Isabella, wie oft sich Morgens und Abends meine Augen und mein Herz zu den Thürmen jenes Klosters wenden! Sie stand auf, während sie dies sagte, ihre Lippe bebte und sie ging nach der entgegengesetzten Richtung hin, wo Richard noch ungesehen stand, sie aber nicht mehr hören konnte. Isabella stand auch auf, eilte ihr nach, umschlang Anna's Hals und küßte die Thränen weg, die in ihren sanften Augen standen.

„Meine Schwester — meine Anna! O! vertraue mir, Du hast ein Geheimniß, ich weiß es wohl — ich habe es längst gesehen. Ist es möglich, daß Du Dein Herz, Deine reine Liebe — Du erröthest! Ach! Anna, Anna! Du kannst nicht unter Deinem Stande geliebt haben!"

„Nein," sagte Anna, indem ein Funke des Feuers ihrer Ahnen ihre Augen durch ihre Thränen erhellte, „nicht unter, sondern über meinem Stande. Was sagst Du, Isabella! Frage mich nicht weiter. Genug, daß es eine Thorheit — ein Traum ist — und daß ich mitleidig über mich selber lächeln könnte, wenn ich daran

denke, aus welchen unbedeutenden Ursachen Liebe und Kummer entspringen können."

„Über Deinem Stande!" wiederholte Isabella erstaunt, „und wer in England ist über der Tochter des Grafen Warwick? Nicht Richard von Gloucester — wenn das ist, so verzeihe mir meine thörichten Worte."

„Nein, nicht Richard — obgleich ich freundlich gegen ihn gesinnt bin und seine sanfte Stimme mich besänftigt, wenn ich ihn anhöre — nein, nicht Richard. Frage nicht weiter."

„O, Anna — rede — rede! Wir sind nicht Beide so elend. Du liebst doch nicht Clarence? Ist es so? — Ja, es muß so sein!"

„Kannst Du mich für so falsch und verrätherisch halten? Ein Herz, das Dir gehört! Clarence — o nein!"

„Aber wen denn — wen denn?" sagte Isabella, noch immer argwöhnisch; „nun, wenn Du nicht reden willst, so ist es Deine eigene Schuld, wenn ich Dir noch immer Unrecht thue."

So gedrängt und durch Isabella's Ton und Blick verwundet, unterdrückte Anna endlich mit einer heftigen Anstrengung ihre Thränen, faßte ihrer Schwester Hand und sagte mit rührender Feierlichkeit: „Versprich mir also, daß Du das Geheimniß stets heilig bewahren willst; und da ich weiß, daß es Deinen Zorn — vielleicht Deine Verachtung erregen wird — so mußt Du Dich bemühen, zu vergessen, was ich Dir anvertrauen will."

Statt der Antwort drückte Isabella ihre Lippen auf die Hand, die sie in der ihrigen hielt, und indem sich die Schwestern unter dem Schatten einer langen Reihe

ehrwürdiger Eichen begaben, setzten sie sich auf eine kleine Erhöhung, die von den Veilchen des Frühlings duftete. Jetzt zeigte sich ein verschiedener Theil der Landschaft — ruhig schlummerten im Thal die Dächer des zu Middleham gehörigen Dorfes — ruhig flossen durch die Wiesen die geräuschlosen Wellen des Ure. An Isabella's Brust gelehnt, sprach Anna so: „Erinnere Dich, liebe Schwester jener kurzen Pause in dem Schrecken des Bürgerkrieges, als ein kurzer Friede zwischen unserm Vater und der Königin Margaretha geschlossen wurde. Wir wurden im Palaste gelassen — Kinder wie wir waren — um mit dem jungen Prinzen und den Kindern an Margarethens Hofe zu spielen."

„Ich erinnere mich dessen"

„Und ich war unwohl und schüchtern und hielt mich fern von den Spielen mit einem Mädchen von meinen Jahren, die, glaube ich — sieh, wie treu mein Gedächtniß ist — Sibylla hieß. Und Prinz Eduard, Heinrichs Sohn stahl sich von den Übrigen weg und suchte mich auf, und wir saßen bei einander, getrennt von Allen, oder gingen allein umher, während der wenigen Tage, wo wir die Gäste seiner Mutter waren. Oh! wenn Du ihn damals gesehen und gehört hättest — so schön, so sanft, so weise über seine Jahre und doch so lieblich traurig! und als wir uns trennten, bat er mich, ihn immer zu lieben und steckte seinen Ring an meinen Finger und weinte — als wir einander küßten, wie Kinder es thun."

„Kinder! — Ihr waret ja fast noch Säuglinge!" rief Isabella, deren Verwunderung bei dieser einfachen Erzählung zuzunehmen schien.

„So sehr ich noch ein Kind war, so war es mir doch, als sollte mein Herz brechen, da ich ihn verließ und dann folgte der Krieg; und erinnerst Du Dich, wie krank ich war und dem Sterben nahe, als unser Haus triumphirte und der Prinz und Erbe von Lancaster in eine freundlose Verbannung getrieben wurde? Von dieser Stunde war mein Schicksal besiegelt. Lächle, wenn Du willst, über eine solche kindliche Thorheit, aber Kinder fühlen oft tiefer, als erwachsene Menschen es vermögen."

„Meine Schwester, dies ist in der That eine willkürliche Erfindung zu Deiner eigenen Qual. Glaube mir, dieser junge Prinz hat Dich längst bis auf Deinen Namen vergessen."

„Nicht so, Isabella," sagte die erröthende Anna rasch, „und vielleicht hätte ich meine Schwachheit überwunden, wenn es damit zu Ende gewesen wäre. Aber im letzten Jahre, als wir mit meinem Vater in Rouen waren —"

„Nun?"

„Eines Abends, als ich in mein Zimmer trat, fand ich ein kleines Paket — wie es dorthin gekommen war, weiß ich nicht, aber der französische König und sein Gefolge machten, wie Du Dich erinnerst, unser Haus fast zu dem ihrigen — und in diesem Paket war ein Bild und auf der Rückseite standen die Worte: „Vergiß nicht den Verbannten, der sich Deiner erinnert."

„Und dies war das Bild des Prinzen Eduard?"

Anna erröthete und ihr Busen hob sich. Nach einer Pause sah sie sich um, zog ein kleines Miniaturbild her-

vor, welches an dem Herzen lag, das so traurig schlug, und gab es ihrer Schwester in die Hand.

„Du siehst, ich täusche Dich nicht, Isabella. Und ist dies nicht eine gute Entschuldigung für —"

Sie hielt inne und ihrer bescheidenen Natur widerstrebte es, eine Bemerkung über die Schönheit zu machen, die das Herz hätte gewinnen können.

Und schön in der That war, ungeachtet der steifen und rohen Kunst des Malers, das Gesicht, welches Isabella mit Bewunderung anblickte; voll von dem Feuer und der Energie, die das Gesicht der Mutter auszeichneten, doch mit einem Anflug von derselben tiefen und unaussprechlichen Melancholie, die den gedankenvollen Zügen Heinrichs des Sechsten ihren Zauber verlieh — ein Gesicht in der That, um ein junges Auge zu bezaubern, selbst wenn es nicht mit solchen Erinnerungen der Romantik und des Mitleids vereint war.

Ohne ein Wort zu reden, gab Isabella das Bild zurück, doch drückte sie die Hand, die es ihr abnahm, und Anna war zufrieden, das Schweigen als Mitgefühl zu erklären.

„Und nun weißt Du, warum ich mir so oft Deinen Zorn zugezogen habe durch mein Mitleid mit den Anhängern von Lancaster; und darum ist mir auch Richard von Gloucester theurer geworden; denn so strenge und heftig man ihn auch schildert, ist er doch stets milde in seiner Fürsprache für jenes unglückliche Haus gewesen."

„Weil es seine Politik ist, mit allen Parteien gut zu sein. Meine arme Anna, ich kann Dir nicht viel Hoffnung machen; und doch, sollte ich je Clarence hei=

rathen, so ist es möglich, daß — daß — aber Du wirst mich wegen meines Ehrgeizes schelten."

„Wie?"

„Clarence ist Erbe des Thrones von England, denn König Eduard hat keine männlichen Kinder; und die Stunde kann noch kommen, wo der Sohn Heinrichs von Windsor in sein Geburtsland zurückkehrt, nicht als Monarch, sondern als Herzog von Lancaster, und Deine Hand kann ihn für den Verlust einer Krone entschädigen."

„Würde Dich die Liebe für einen solchen Verlust entschädigen," sagte Anna, traurig lächelnd und den Kopf schüttelnd.

„Nein," antwortete Isabella mit Nachdruck.

„Und sind die Männer weniger hochstrebend, als wir?" sagte Anna. „Ach! ich weiß nicht, ob ich ihn so sehr lieben könnte, wenn er im Stande wäre, seine Rechte aufzugeben, oder selbst wenn er sie wieder erlangen könnte. Seine Stellung ist es, die ihm in meinen Augen eine Heiligkeit verleiht. Und diese Liebe, welche hoffnungslos sein muß, ist halb Mitleid und halb Achtung."

In diesem Augenblick erhoben die Jünglinge auf dem Hofplatze einen lauten Ruf; die Schwestern stutzten, und als sie aufblickten, sahen sie, daß der Zuruf durch den Anblick des jungen Herzogs von Gloucester veranlaßt worden war, der an der Brustwehr stand, in der Nähe der Bank, welche die jungen Mädchen so eben verlassen und der den Gruß dadurch erwiderte, daß er sein Federbaret schwang und seinen Kopf tief verneigte; in demselben Augenblick zeigten sich Warwick und der Erzbischof

dem Anscheine nach in lebhaftem Gespräch, am Ende der Terrasse. Die Schwestern standen hastig auf und wollten sich fortschleichen, doch der Erzbischof bemerkte sie und rief ihnen laut zu. Der ehrerbietige Gehorsam jener Zeit, den die Jugend den Verwandten zollte, ließ den Schwestern keine andere Wahl, als sich ihrem Oheim zu nähern, was sie mit unterwürfigem Widerstreben thaten.

„Lieber Bruder," sagte der Erzbischof, „ich wollte lieber, Gloucester bekäme meine stattliche Nichte anstatt des prunksüchtigen Clarence."

„Warum?"

„Weil er die beschützen kann, die er liebt, und Clarence stets eines Beschützers bedürfen wird."

„Ich liebe Georg darum nicht weniger," sagte Warwick, „denn ich möchte nicht meinen Schwiegersohn zum Herrn haben."

„Herr!" wiederholte der Erzbischof lachend, „der Sultan von Babylon selber, wenn er Dein Schwiegersohn wäre, würde in Lord Warwick einen ziemlich halsstarrigen Diener finden."

„Und doch," sagte Warwick, auch lachend, aber in freimüthigerem Tone, „so sehr mir auch der junge Gloucester gefällt, und ich ihn für die Hoffaung des Hauses York halte, so bin ich doch niemals gewiß, wenn wir derselben Meinung sind, ob ich mit ihm übereinstimme, oder ob er mich leitet. Ah, Georg! Isabella hätte der König heirathen sollen und dann hätten Eduard und ich eine liebenswürdige Vermittlerin bei allen unseren Streitigkeiten gehabt. Aber so hat es das Schicksal nicht gewollt."

Hier trat eine Pause ein.

„Sieh, wie Gloucester sich an Anna's Seite schleicht. Du könntest ihn dennoch zum Schwiegersohn bekommen, ohne Clarence's Nebenbuhler zu sein. Montagu hat mir den Wink gegeben, daß der Herzog diesen Wunsch hegt."

„Er hat seines Vaters Gesicht — gut," sagte der Graf milde. „Aber doch," fügte er in verändertem und nachdenkendem Tone hinzu; „der Knabe ist mir ein Räthsel. Daß er kühn in der Schlacht und weise im Rath sein wird, sehe ich voraus; aber ich wollte, er hätte mehr von den redlichen Thorheiten eines jungen Mannes! Es gibt eine Mitte zwischen Eduards Leichtsinn und Richards Heiligkeit, und wer in der Jugend gleich finster blickt beim funkelnden Wein und bei lächelnden Weibern, birgt vielleicht noch schwärzere und sündigere Gedanken in seinem Herzen. Aber pfui! Ich will nicht mit Unrecht seines Vaters Sohn mißtrauen. Du sprichst von Montagu, er scheint sehr kalt bei dem seinem Bruder widerfahrenen Unrecht gewesen zu sein — stets bei Hofe — stets gut Freund mit Woodville und Consorten."

„Nur um besser Deinen Vortheil wahrzunehmen — ich rieth es ihm."

„Eines Priesters Rath! Hasse frei oder liebe frei, ist eines Ritters und Kriegers Wahlspruch. Zum Henker mit dieser Achselträgerei!"

Der Erzbischof zuckte die Schulter und hielt eine kleine Flasche mit wohlriechenden Essenzen an seine Nase.

„Komm hierher, meine stolze Isabella," sagte der Prälat, als die Mädchen sich jetzt näherten. Er zog den Arm seiner Nichte durch den seinigen und führte sie

auf die Seite, um von Clarence zu reden. Richard blieb bei Anna, und Warwick kam zu den beiden jungen Verwandten. Der Graf beobachtete schweigend die sanfte Anrede des beredten Prinzen und sein unverkennbares Verlangen, Anna zu gefallen. Und so seltsam es auch scheinen mag, obgleich er Richard bisher mit Bewunderung und Zärtlichkeit betrachtet und sein Stolz, für seine beiden Töchter keine geringere als eine königliche Verbindung gewünscht hatte, so schärfte doch, als er Gloucester zum erstenmal als den wahrscheinlichen Bewerber um seine Tochter und noch dazu um seine Lieblingstochter betrachtete, die Ängstlichkeit des Vaters seinen Blick und stellte ihm Richards Charakter in einem verschiedenen Lichte vor Augen, als worin er bisher das furchtlose Herz und den vollendeten Verstand seines königlichen Pathen betrachtet hatte.

Sechstes Kapitel.

Das Schlachtroß.

Drei Tage später, als der Sitte nach Anna vor dem Grafen niederkniete und in seinem Betzimmer um seinen Segen bat, wo die christlichen Barone Morgens und Abends ihre Andacht hielten, nahm er sie mit sich ins Freie und sagte dann plötzlich:

„Würdest Du glücklich sein, wenn Richard von Gloucester Dein Verlobter wäre?“

Anna stutzte und rief mit mehr Lebhaftigkeit, als ihr gewöhnlich eigen war: „O nein, mein Vater!“

„Ist dies keine mädchenhafte Schüchternheit, Anna? Ich fordere ein einfaches Ja oder Nein von Dir!"

„Nein also," antwortete Anna, durch ihres Vaters Ton ermuthigt, „nein, wenn es Euch so gefällt."

„Es gefällt mir," sagte der Graf kurz, und nach einer Pause fügte er hinzu: „Ja, es gefällt mir sehr wohl. Richard verspricht ein ruhmvolles Mannesalter; doch Anna, Du weißt gleich Deiner Mutter, daß immer, wenn mein Stolz Dich groß zu sehen wünscht, mein Herz einschreitet und nur darum bittet, daß es Dich glücklich sehen möge! — Auch dem Herzog von Clarence hätte ich Dich nicht gegeben, mit welchem ich Isabella gern verlobt sehe, denn für sie ist Größe und Glück dasselbe; sie ist von fester Gemüthsart und kann in ihrem eigenen Hause regieren; aber wo kann ich, außer in den Romanen, einen Herrn finden, der Dich zart und innig genug liebt, mein sanftes Kind?"

Unaussprechlich gerührt warf sich Anna an die Brust ihres Vaters und weinte. Er liebkoste sie zärtlich und ehe ihre Bewegung vorüber war, kamen Gloucester und Isabella zu ihnen.

„Meine schöne Cousine," sagte der Herzog, „hat versprochen, mir Euer berühmtes Schlachtroß Saladin zu zeigen; und da ich, wenn ich Eure Hallen verlasse, um den Krieg zu lernen, an die unruhige schottische Grenze gehe, so möchte ich Euch um ein Schlachtroß von derselben Race bitten, wie das, welches den Donnerkeil von Warwick's Wuth durch den Sturm der Schlacht trägt."

„Ein Schlachtroß von Saladins Race," antwortete

der Graf, indem er Gloucester zu dem Stalle des Schlachtrosses führte, welches von allen andern Pferden getrennt war, und das mehr ein Zimmer des Schlosses als einen Stall bewohnte, „ein Schlachtroß von Saladins Race wäre in der That würdig, daß ein Krieger es schenkte und ein Prinz darum bäte. Aber leider hat Saladin gleich mir keine Söhne und ist der Letzte einer langen Linie."

„Mich dünkt, sein Vater fiel für uns auf dem Schlachtfelde bei Touton. War es nicht so? Ich habe Eduard erzählen hören, daß, als die Bogenschützen wichen und der Sieg mehr als schwankend war, Ihr abstieget, mit eigener Hand Euer Pferd tödtetet, das Kreuz Eures Schwertes küßtet und auf der Stelle schwuret, den Andrang des Feindes zu hemmen und für Eduard die Krone oder für Warwick das Grab zu gewinnen."

„So war es, und der Zuruf meiner wackern Leute, als sie mich zu Fuß unter ihren Reihen sahen und sogleich die Flucht einstellten — war Malechs Grablied! Es ist eine wunderbare Race, die des Malech und seines Sohnes Saladin," fuhr der Graf lächelnd fort. „Als mein Ahne, Aymer von Nevile, seinen Trupp unter Richard Löwenherz in das heilige Land führte, nahm er eine Dame gefangen, die der mächtige Saladin liebte. Aymer geleitete sie mit einer Friedensflagge, ohne ihren Schleier je von ihrem Gesicht erhoben zu haben, und ohne Lösegeld zu fordern, zu dem Zelt des Sarazenenkönigs. Saladin, zu gnädig für einen Ungläubigen, behielt ihn als seinen Gast eine Zeitlang bei sich, und Aymers ritterliche Treue wurde auf eine schwere Probe

gestellt, denn die Dame, die er befreit hatte, liebte ihn und suchte ihn zu verführen; aber der gute Ritter betete und fastete und trotzte dem Satan und allen seinen Werken. Die Dame, so geht die Sage, wurde zornig über die verächtliche Kälte des frommen Kreuzfahrers, und als Aymer zu seinen Kameraden zurückkehrte, schickte sie unter den Geschenken des Sultan zwei kohlschwarze Schlachtrosse, einen Hengst und eine Stute, über die man böse Zauberformeln ausgesprochen. Ihre Schönheit, Schnelligkeit, Gewandtheit und Muth dienten zur allgemeinen Bewunderung. Ohne Argwohn zu hegen, rühmte Aymer das Geschenk und wählte den Hengst zu seinem Schlachtrosse. Große Waffenthaten führte mein Ahne aus, wenn er sein schwarzes Roß ritt. Aber an einem unglücklichen Morgen, als der plötzliche Schall der Kriegstrompete machte, daß er sein Ave vergaß, hatte das Thier Gewalt über den Christen und trug ihn trotz dem Gebiß und den Sporen in das dichteste Gedränge des Feindes. Er that Alles, was ein Ritter gegen Viele thun kann — verzeiht die Ruhmsucht eines Nachkommen, doch so geht die Sage — und die Christen sahen ihn eine Weile allein in dem Gedränge, wie er Halbmond und Turban niedermähte; dann schloß sich das Gedränge und man verlor den guten Ritter aus dem Gesichte. „„Zu Hülfe!““ rief der kühne König Richard, und vorwärts eilten die Kreuzfahrer, Aymer zu Hülfe, als sich plötzlich die Glieder trennten und das schwarze Roß hervorkam! Aymer war noch im Sattel, aber bewegungslos, und sein Helm zerhackt und ohne Federn — sein Schwert zerbrochen — sein Arm nieder=

hängend. Mann und Pferd kamen daher und stürmten nicht gegen Ungläubige, sondern gegen Christen an. Vorwärts eilte das Roß — Feuer sprühte aus seinen Augen und seinen Nasenlöchern, und die Spitze seiner Brustplatte war wie eine Lanze gegen die Kreuzfahrer gerichtet. Der böse Feind schien sich in der Wuth und Gewalt des Schlachtrosses zu zeigen. Es stürmte gerade auf Richards Fahnenträger los, und nieder lag der Löwe und das Kreuz. Es griff den König selber an, und Richard, der seinem eigenen theuren Krieger Aymer nichts zu Leide thun wollte, hielt verwundert an, bis die Pike des Rosses die Seite seines eigenen Pferdes durchbohrte und der König sich im Staube wälzte. Ein panischer Schrecken ergriff die Kreuzfahrer — sie flohen — die Sarazenen verfolgten sie — und mit den Sarazenen kam das schwarze Roß und der kraftlose Reiter. Endlich, als die Kreuzfahrer das Lager erreichten und die Flucht aufhörte, hielt auch Aymer an. Keiner wagte sich in seine Nähe. Er sprach nicht — Niemand sprach mit ihm — bis ein heiliger Priester und Pilger sich näherte, den guten Ritter und das schwarze Roß mit heiligem Wasser besprengte und den bösen Geist austrieb — der Zauber war gebrochen und Aymer sank zur Erde. Man öffnete seinen Helm — er war kalt und erstarrt. Das wüthende Roß hatte einen Todten getragen."

„Heiliger Paulus!" rief Gloucester mit scheinbarer Andacht, obgleich ein fast unmerkliches Hohnlächeln um seine bleichen und schönen Lippen spielte — „eine merkwürdige Geschichte, welche viel von der heiligen Wahrheit beweist, die jetzt gering geachtet wird. Aber wahr-

lich, Herr Graf, ich würde ein Pferd von einer solchen Abkunft nicht sehr geliebt haben!"

„Hört das Übrige," sagte Isabella — „König Richard befahl sogleich das Schlachtroß zu tödten; doch der heilige Pilger, der den Teufel ausgetrieben hatte, verbot das Opfer. Mächtig werden die Dienste sein, sagte der ehrwürdige Mann, welche die Nachkommen dieses Rosses Deinem königlichen Geschlechte leisten werden, und großen Ruhm werden sie den Söhnen der Neviles gewähren. Möge das Schlachtroß, welches jetzt vollkommen von dem Zauber der Ungläubigen befreit ist, lange leben, um einen christlichen Krieger zu tragen!"

„Und so," fuhr der Graf fort, „wurden beide Pferde von Aymers Knappen zu seiner englischen Halle gebracht, und Aymers Sohn, Sir Reginald, trug das Kreuz und ritt das unheilvolle Roß ohne Furcht und Nachtheil. Von der Stunde an stieg das Haus Nevile sehr an Ruhm und Macht, und die Sage berichtet weiter, daß derselbe Pilger Sir Reginald zu Joppe begegnete und ihm rieth, jene Race von Schlachtrossen als seine theuerste Erbschaft zu betrachten, denn mit dieser Race würde sein eigenes Geschlecht blühen und untergehen, und der einzige Zauber der Ungläubigen, der nicht könne gebrochen werden, sei der, welcher das Geschenk — von Geschlecht zu Geschlecht, in Glück und Weh, in Ehre oder Unglück — mit dem Schicksal Aymers und seines Hauses vereine. Und, fügte der Pilger hinzu, da durch Weibes Liebe und Weiberkunst der unauflösliche Zauber gewebt wurde, so sollen Weiber durch Kunst oder durch Liebe stets Dein und der Deinigen Glück gestalten."

„Und noch bis jetzt," sagte der Prinz, „ist die Prophezeihung im goldenen Sinne erfüllt, denn fast alle Eure großen Besitzungen kommen von der weiblichen Linie her. Die Hand eines Weibes brachte Nevile dieses Schloß und die Besitzungen. Von einem Weibe kam die Erbschaft von Monthermer und Montagu, und die berühmte Grafschaft Salisbury — und die Mitgift Eurer vortrefflichen Gräfin waren die weiten Besitzungen von Beauchamps."

„Und eines Weibes Kunst, junger Prinz, brachte meines Königs Mißfallen hervor! Aber genug von diesen Geschichten. Seht den Sohn des armen Malech, den ich, all diese Sagen vergessend, bei Touton tödtete. Ha! Saladin — begrüße Deinen Herrn!"

Sie standen jetzt in dem Stalle des schwarzen Rosses — einem weiten und hochgewölbten Raume, denn eine Halfter entweihte nie den mächtigen Hals des muthigen Rosses. Ein marmornes Gefäß enthielt sein klares Getränk, und in einer vergoldeten Krippe wurde das feinste Weizenbrod mit niederländischem Hafer gemischt. Als sie eintraten, fanden sie den jungen Georg, Montagu's Sohn, nebst zwei oder drei Knaben, welche vertraulich mit dem edlen Thier spielten, welches alle anhängliche Gelehrigkeit von seinem arabischen Stamme geerbt hatte. Aber als es Warwicks Stimme hörte, erhoben sich seine Ohren, seine Mähne richtete sich auf, und mit einem kurzen Wiehern stellte es sich auf die Füße, kniete dann nieder und leckte langsam und mit stattlicher Anmuth die Hand seines Herrn. Ein so vollkommenes und so unvergleichliches Roß hatte nie ein Ritter besessen! Sein

Fell war ohne ein einziges weißes Haar und glänzend wie der feinste Atlas; die Locken einer Dame waren kaum feiner als das Haar seiner edlen Mähne; der außerordentlich kleine Kopf, die breite Stirn, der ausgezeichnete und fast menschliche Verstand, der aus seinem Auge sprach, schien seine Bildung über die seiner Gattung zu erheben. Obgleich die Race von Geschlecht zu Geschlecht an Größe und Stärke zugenommen hatte, so wunderte sich Prinz Richard doch — als das Roß auf ein Zeichen Warwicks aufstand und seinen Kopf mit schwermüthiger und ruhiger Zärtlichkeit an des Grafen Schulter lehnte — daß ein Pferd von kleinerem Umfang und Höhe als ein gewöhnliches Schlachtroß das ungeheure Gewicht des riesenhaften Grafen in seiner schweren Rüstung tragen könne. Doch sein Erstaunen verschwand, als der Graf ihn auf die ungeheure Stärke der Schenkel des Pferdes, auf die eisernen Muskeln, die hirschartigen Beine, die stierartige Breite der Brust und die schwellende Kraft des schimmernden Halses aufmerksam machte.

„Und am Ende," fügte der Graf hinzu, „bringen bei Menschen und Thieren der Muth und die Race, nicht die Statur und der Umfang den Preis. Wahrlich, Richard! Ich schäme mich oft meiner Muskeln und meiner breiten Brust — ich würde eitler auf Lorbeeren sein, wäre ich um einen Kopf kleiner!"

„Dennoch," sagte der junge Georg von Montagu mit der Dreistigkeit eines Pagen, „möchte ich lieber Deine Größe haben als die des Prinzen Richard, und lieber Deine breite Brust als Seiner Hoheit kurzen Hals."

Der Herzog von Gloucester wendete sich um, als

hätte eine Schlange ihn gestochen. Er warf dem Redenden nur einen Blick zu, doch dieser Blick lebte auf immer in des Knaben Erinnerung, und der junge Montagu wendete sich bleich und zitternd um, noch ehe er des Grafen strengen Tadel hörte.

„Junge Elstern plappern — junge Adler messen schweigend den Raum zwischen ihrem Horst und der Sonne!"

Der Knabe ließ den Kopf hängen und wollte sich fortschleichen, doch Richard hielt ihn mit sanfter Hand zurück. „Mein schöner junger Vetter," sagte er, „Deine Worte verletzen mich nicht, und wenn wir je neben einander auf die feindlichen Reihen losstürmen, so sollst Du begreifen, was Dein Oheim sagen wollte — wie wir in der Stunde der Noth und Bedrängniß die Statur eines Mannes nicht nach dem Körper, sondern nach der Seele messen!"

„Eine edle Antwort," flüsterte Anna mit fast schwesterlicher Bewunderung.

„Zu edel," sagte die ehrgeizigere Isabella in demselben Tone, „als daß Clarence's künftige Gattin nicht Clarence's unerschrockenen Bruder fürchten sollte."

„Also hat Saladin keinen Sohn," sagte der Prinz, indem er mit Warwick den Stall verließ und die Mädchen noch zurückblieben; „konntet Ihr ihm keine Genossin geben?"

„Wahrlich," antwortete der Graf, „die Stuten seiner Race schlafen in jener Schlucht, ihrem Begräbnißplatze, und das stolze Thier verschmäht jede gemeinere Verbindung. Überdies wäre die Race nur verderbt worden."

„Ihr kümmert Euch wenig um die Sage, wie es scheint.“

„Wahrlich! zu Zeiten nur zu viel; aber in nüchternen Augenblicken denke ich, der wackere Mann, der seine Pflicht thut, bedarf keines Unglückspropheten, um sein Schicksal zu erfüllen, und im Gebet oder im Tode, im Glück oder in der Niederlage, geht seine Seele gerade zu Gott.“

„Hm,“ sagte Richard nachdenkend, und hier trat eine Pause ein.

„Warwick,“ fuhr der Prinz fort, „ohne Zweifel wird selbst bei Eurer Rückkehr nach London die Feindschaft der Königin und ihrer Mutter nicht aufhören. Clarence liebt Isabella, aber Clarence weiß nicht, wie er den König überreden und die Weiber in seiner Umgebung lenken soll. Ihr wißt, wie ich mich von allen Parteien des Hofes fern gehalten habe. Zum Unglück gehe ich an die schottische Grenze und kann Euch nur wenig dienen. Aber —“ hier hielt er inne und seufzte tief.

„Redet, Prinz.“

„Mit einem Wort also, wenn ich Euer Sohn und Anna's Gatte wäre — da sehe ich — da sehe ich — da sehe ich —“ dreimal wiederholte der Prinz mit unbestimmtem und traumähnlichem Blicke diese Worte und streckte seine Hand aus — „da sehe ich eine Zukunft für Euch und mich sich eröffnen, wo wir allen Feinden trotzen könnten!“

Warwick zögerte verlegen mit der Antwort.

„Mein gnädiger und fürstlicher Vetter,“ sagte er endlich, „dieses Anerbieten ist in der That ein lieblicher

Weihrauch für den Stolz eines Vaters. Aber verzeiht mir, edler Richard, bis jetzt seid Ihr noch zu jung, so daß der König und die Welt mich tadeln würden, wenn mein Ehrgeiz sich einer solchen Versuchung hingäbe. Genug für jetzt, wenn alle Streitigkeiten zwischen unserem Hause und dem Könige beseitigt werden können, ohne neue hervorzubringen — ja, verzeiht mir, Prinz, laßt die Sache ruhen, wenigstens bis zu Eurer Rückkehr von der Grenze."

„Kann ich Hoffnung mit mir nehmen?"

„Nun," sagte Warwick, „Ihr wißt, daß ich ein gerader Mann bin; wollte ich Euch Hoffnung machen, so wäre es eben so viel, als wenn ich mein Wort verpfändete, und," fügte er ernsthaft hinzu, „es gibt sehr gewichtige Gründe, die wohl zu überlegen sind, warum nicht beide Töchter eines Unterthans an die Brüder ihres Königs sollten verheirathet werden. Lassen wir das jetzt, ich bitte Euch, lieber Herr."

Hier kamen die Mädchen wieder zu ihrem Vater, und die Unterredung war zu Ende; aber als Richard eine Stunde später nachdenkend und allein auf den Zinnen stand, murmelte er bei sich selber: „Du bist ein Thor, alter Graf, daß du nicht die Verbindung zwischen deiner Macht und meinem Verstande begünstigt hast. Du gehst an einen Hof, wo ohne Verstand die Macht nichts ist. Wer kann die Zukunft vorhersehen? Wahrlich, es war eine weise alte Fabel, daß der, welcher den Proteus ergreife und binde, von dem veränderlichen Gotte Prophezeihung der künftigen Tage herausbringen könne. Ja! der Mann, der das Schicksal zu fesseln vermag, kann

auch die Prophezeihung desselben hören. Und vermöge meines eigenen Herzens und Gehirns, welches noch nie fahren ließ, wornach die Neigung strebte, lese ich wie in einem Buche, daß du die Meine sein sollst, Anna, und daß dort, wo auf jenen Zinnen die Fahnen mit den Wappen von Beauchamp, Monthermer und Nevile wehen, der Eber von Gloucester über die weiten Besitzungen und die hartnäckigen Vasallen gebieterisch hinschauen wird.

Sechstes Buch.

Das Schicksal Derjenigen, welche besser sind als Andere, und Derjenigen, welche Andere besser machen wollen. Liebe, Demagogie und Wissenschaft, alle entspringen aus derselben fruchtbaren Täuschung — nämlich, daß gemeine Seelen (die große Mehrzahl) der Hoffnung und der Qual edler Seelen, des ewigen Leidens und Strebens Weniger würdig sind.

Erstes Kapitel.

Neue Uneinigkeiten.

Wir müssen einige Monate übergehen. Warwick und seine Familie waren nach London zurückgekehrt und das Wiedersehen zwischen Eduard und dem Grafen war herzlich und zärtlich gewesen. Warwick wurde in die Ämter wieder eingesetzt, die ihm dem Anscheine nach die höchste Herrschaft in England verliehen. Die Prinzessin Margaretha hatte als die Gattin Karls des Kühnen England verlassen und der Graf hatte an der Prozession zu Ehren ihrer Vermählung Antheil genommen. In Folge der kriegerischen Absichten, die der König so lange gehegt, hatte er Ludwig dem Elften jetzt Krieg angekündigt; es wurden Parlamentssitzungen gehalten und

zu diesem unpolitischen Vorhaben Truppen ausgehoben. Diesem Kriege aber widersetzte sich Warwick mit der größten Festigkeit. Er machte auf den Wahnsinn aufmerksam, die am besten gesinnte Ritterschaft zu einer Zeit aus England zu entfernen, wo die noch immer mächtigen Anhänger von Lancaster keine günstigere Gelegenheit würden finden können, das Banner der rothen Rose zu erheben. Er zeigte, wie leer die Hoffnung auf eine beständige Hülfe von dem hitzigen, aber rücksichtslosen Herzog von Burgund sei, und wie verschieden jetzt die Lage Frankreichs unter einem Könige von großem Scharfsinn und mit einer reichen Schatzkammer gegen den verwickelten Zustand, während der früheren englischen Eroberungen sei. Dieser Widerspruch gegen den Willen des Königs gab den Feinden Warwick's jede Gelegenheit, ihre alten Anklagen der geheimen und verrätherischen Freundschaft mit Ludwig zu erneuern. Obgleich der stolze und hastige Graf die ihm von Eduard widerfahrene Beleidigung nicht nur zu verzeihen, sondern auch sein trotziges Benehmen dadurch wieder gut zu machen gesucht hatte, daß er öffentlich den Feierlichkeiten der Vermählung der Prinzessin beigewohnt, so war es doch Eduard unmöglich, den Minister wieder zu lieben, der seiner Macht getrotzt und seiner Krone gedroht hatte. Sein Ärger und sein Argwohn brachen ungeachtet des Zwanges hervor, den die Klugheit ihm vorschrieb; und aus den Streitigkeiten bei dem Einfalle in Frankreich hätte ein zweiter und noch tödtlicherer Bruch zwischen Eduard und seinem Minister entstehen müssen, hätten nicht die Ereignisse plötzlich und unerwartet die Weis=

heit von Warwick's Mißtrauen gegen Burgund bewiesen. Ludwig der Elfte brachte durch Geld den Herzog von Bretagne auf seine Seite, schloß rasch Frieden mit Karl dem Kühnen und vereitelte so alle Pläne und brach alle Verbindungen Eduards in demselben Augenblick ab, wo seine militärischen Vorbereitungen zur Reife gediehen waren.

Noch immer waren die zornigen Gefühle, welche der Streit zwischen Eduard und dem Grafen veranlaßt hatte, nicht mit der Ursache entfernt; und unter dem Vorwande, sich gegen Ludwigs Feindseligkeiten zu schützen, bat der König Warwick zu seinem Gouvernement Calais abzureisen, welches freilich der wichtigste und ehrenvollste Posten war, den ein Unterthan bekleiden konnte; aber Warwick betrachtete die Bitte als einen Vorwand, ihn vom Hofe zu entfernen. Eine noch größere Beleidigung fand man darin, daß Eduard seine Zustimmung zu der oft erbetenen Erlaubniß zu der Vermählung Clarence's mit der Lady Isabella zurückhielt. Freilich wurde diese Weigerung mit den höflichsten Betheuerungen der Achtung vor dem Grafen vereint und auf den Grund der Staatspolitik zurückgeführt.

„Mein lieber Georg," pflegte Eduard zu sagen, „Lord Warwick's Tochter ist gewiß keine Mißheirath für den Bruder eines Königs; aber die Sicherheit des Thrones fordert gebieterisch, daß meine Brüder meine Herrschaft durch Verbindungen mit fremden Potentaten verstärken. Ich vermählte mich freilich mit der Tochter eines Unterthanen, und Du siehst alle Unruhe, die aus meiner knabenhaften Leidenschaft entstanden ist! Nein,

nein! Geh nach Bretagne. Der Herzog hat eine schöne Tochter, und wir wollen Dich für die geringe Mitgift entschädigen. Belästige mich nicht mehr, Georg. Mein Wille geschehe!"

Aber die angegebenen Gründe waren nicht die, welche den König zu dieser Weigerung bestimmten. Vernünftig genug, wünschte er nicht, daß der nächste männliche Erbe seiner Krone die Tochter eines Unterthanen heirathe, der diese Krone ihm gegeben und sie zu jeder Zeit wieder nehmen könne. Er wußte, daß Clarence flatterhaft, eitel und ohne Grundsätze sei. Eduards Vertrauen zu Warwick war durch die beständigen und künstlichen Vorstellungen der Königin und ihrer Familie erschüttert. Er fühlte, daß die Verbindung zwischen Clarence und dem Grafen die Vereinigung zweier Interessen sei, denen er nicht würde widerstehen können, wenn sie einmal den seinigen sich entgegenstellen sollten.

Aber Warwick, der die wahren Gründe von Eduards Weigerung durchschaute, war noch erbitterter über die Gründe, als über die Weigerung selbst. Die ersteren verwundeten ihn vermöge seiner Zärtlichkeit und die andere vermöge seines Stolzes; und die erstere war ebenso lebhaft, als der andere empfindlich war. Er wurde noch ärgerlicher, da seine Besorgniß als Vater mit ins Spiel kam. Isabella war Clarence wahrhaft zugethan, der bei allen seinen Fehlern alle oberflächlichen Reize besaß, die seine Familie schmückten: galant und schön, heiter und freudig und mit einem Wesen, welches ihn nicht weniger beliebt machte, als Eduard selber.

Und wenn Isabellens Neigung auch nicht tief, un-

eigennützig und zart war, wie die Anna's, so wurde sie doch durch Stolz verstärkt, den sie von ihrem Vater geerbt hatte, und durch Eitelkeit, die ihrem Geschlechte eigen war. Höchst ärgerlich war es, daß die Liebe zwischen ihr und Clarence zum Gegenstande des Hofgeschwätzes und des Königs Weigerung zum Spott des Hofes gemacht wurde. Ihre Gesundheit schwand dahin und Stolz und Liebe nagten an ihrem Herzen.

Zum Unglück für den König und Warwick war Gloucester, dessen frühzeitige Scharfsicht und Klugheit Beiden würde genützt haben, um so mehr, da seine Absichten in Betreff Anna's sein Interesse einigermaßen mit denen des Herzogs von Clarence, und gewiß mit dem Zweck der Aussöhnung zwischen Eduard und seinem Minister, würden vereint haben — zum Unglück, sage ich, war Gloucester noch immer mit den Truppen an der schottischen Grenze anwesend, wohin er sich begeben, als er Middleham verlassen hatte, und wo seine außerordentlichen militärischen Talente einen höchst brillanten Schauplatz fanden — und daher war er während all der Abneigung, die er hätte beseitigen und der Intriguen, die er hätte vereiteln können, von London abwesend.

Aber die Interessen des Hauses Warwick während seines mürrischen und unwilligen Aufenthalts in Calais waren keinen ungeschickten Händen anvertraut, und Montagu und der Erzbischof waren wohl geeignet, Lord Rivers und der Herzogin von Bedford die Stange zu halten.

Zwischen diesen beiden scharfsinnigen Brüdern fand eines Tages in More Park eine wichtige Unterredung statt.

„Ich habe Dich aufgesucht," sagte Montagu mit mehr Sorge als gewöhnlich auf seiner Stirn — „ich habe Dich aufgesucht in Folge eines Ereignisses, welches zu einem nicht unbedeutenden Ausgange führen kann, mag er nun gut oder übel sein. Clarence hat plötzlich England verlassen und ist nach Calais gegangen."

„Ich weiß es, Montagu; der Herzog vertraute mir seinen Entschluß, sich für alt genug zu erklären, um zu heirathen — und für gescheit genug, um selbst zu wählen."

„Und Du billigtest das?"

„Gewiß, und um die Wahrheit zu sagen, brachte ich ihn zu dieser bescheidenen Meinung, von seinen eigenen Fähigkeiten. Was noch mehr sagen will, ich beabsichtige zu ihm nach Calais zu gehen!"

„Georg!"

„Sieh nicht so heilig aus, o tapferer Anführer, der nie eine Schlacht verlor — wo die Kirche sich einmischt, da gelingt Alles. Höre!" Und der junge Prälat erhob sich aus seiner nachläßigen Stellung und sprach mit ernster Salbung — „Du weißt, daß ich mich nicht viel um Pläne der Laien bekümmere — wenn ich es thue, so muß der Zweck ein großer sein. Nun, Montagu, habe ich in der letzten Zeit das Spinngewebe, welches ihr einen Hof nennt, genau und scharf beobachtet und sehe, daß die Spinne die Wespe verschlingen wird, wenn nicht die Wespe kühn das Gewebe zerreißt, denn Weiberlist nenne ich die Spinne und Kriegerstolz nenne ich die Wespe. Um offen zu reden, diesen Woodvilles muß man tapfer entgegentreten und sie entschlossen demüthigen. Ich meine nicht, daß wir mit des Königs Frau und

ihrer Familie wie mit andern Feinden verfahren können; aber wir müssen ihnen nur zeigen, daß sie uns nicht die Stange halten können und daß ihr Interesse erfordert, sich in jene Lage der Dinge zu fügen, welche die Herrschaft von England in die Hände der Neviles legt."

„Das ist auch mein Gedanke, wenn ich nur sähe, wie es zu machen wäre."

„Ich sehe das Mittel in dieser Verbindung; die Häuser York und Warwick müssen so unzertrennlich verbunden werden, daß das Unternehmen, dem einen Leid zuzufügen, Beide zu Grunde richten muß. Die Königin und die Woodvilles machen Complot gegen uns; wir müssen in der Familie des Königs ein Gegengewicht für ihre Machinationen haben. Es bringt der Königin keine üble Nachrede, gegen Warwick zu conspiriren, doch würde es sie in den Augen Englands zu Grunde richten, wollte sie gegen des Königs Bruder conspiriren, und Clarence und Warwick müssen eins sein. Dies ist noch nicht Alles! Bestände unser einziger Beistand in dem flatterhaften Georg, so wäre es, als wollten wir unser Haus mit einem Wetterhahn stützen. Diese Verbindung ist nur ein Theil des großartigen Planes, den ich mir in den Kopf gesetzt habe — Clarence soll Isabella heirathen, Gloucester Anna und, laß Dein ehrgeiziges Herz hoch schlagen, Montagu, des Königs älteste Tochter soll Deinen Sohn heirathen — den männlichen Repräsentanten unsers dreifachen Titels. Ah, jetzt funkeln Deine Augen! So soll sich die ganze Königswürde Englands in den Häusern Nevile und York vereinen und die Woodvilles in ihrem eigenen Netze gefangen und ihre Rache

ohnmächtig gemacht werden; denn wie kann Elisabeth etwas gegen uns unternehmen, wenn ihre Tochter mit dem Sohne Montagu's, dem Neffen Warwicks verlobt ist. Clarence ist bei den flachköpfigen Gemeinen beliebt; Glouceſter wird von der Armee und von der Kirche angebetet, und Montagu und Warwick, die beiden großen Anführer unsers Zeitalters — ist dies nicht eine Vereinigung der Macht, die dem Schicksal trotzen kann!"

„O Georg!" sagte Montagu bewundernd, „wie Schade, daß die Kirche einen solchen Staatsmann verdirbt!"

„Du sprichst eine Lästerung aus, Montagu; die Kirche verdirbt keinen Mann — die Kirche leitet und führt euch Alle; und bemerke wohl, ich sehe noch weiter. Ich möchte eine vertraute Verbindung mit Frankreich; ich möchte unser freundschaftliches Verhältniß mit Spanien und dem deutschen Kaiser verstärken; ich möchte die Stimmen des heiligen Collegiums erkaufen oder lenken; ich möchte Deinen armen Bruder, den Du so sehr bemitleidest, weil er keinen Sohn hat, eine Königstochter zu heirathen — keine Tochter, um sie an einen Königssohn zu verheirathen — ich möchte Deinen unwürdigen Bruder zum Vater der ganzen christlichen Welt machen, um vom Stuhl im Vatikan das Wohl der Königreiche zu überwachen. Und siehst Du nun, warum ich morgen mit Sonnenaufgang nach Calais abreise und Clarence mit meiner Stimme unterstütze, um den ersten Knoten dieses verwickelten Bandes zu knüpfen?"

„Aber wird Warwick einwilligen, so lange der König sich widersetzt? Wird sein Stolz —"

„Sein Stolz ist uns hier nützlich; denn so lange Clarence dem Könige nicht zu widersprechen wagte, mochte es wohl unter Warwicks Würde sein, die Hand seiner Tochter einem lebenden Menschen aufzudringen. Der König widersetzt sich, aber mit welchem Recht? Warwick's Stolz wird ihn nur dahin führen, wenn er richtig geleitet wird, der Beleidigung zu trotzen und sich dem Befehl zu widersetzen; überdies hat unser Bruder das Herz eines Weibes gegen seine Kinder, und Isabellas Gesicht ist bleich und das wird mehr dafür sprechen als alle meine Beredsamkeit."

„Aber kann der König Deine Vermittlung und Warwick's Trotz verzeihen?"

„Verzeihen! — Wenn die Trauung einmal vorüber ist, was bleibt ihm da zu thun übrig. Er ist dann Einer von uns, und wenn Gloucester zurückkehrt, so ist Alles wieder ausgeglichen und der Weg gebahnt zu der zweiten wichtigeren Vermählung — und auf die zweite soll die dritte folgen. Inzwischen kehrst Du an den Hof zurück. Bei diesen Ceremonien brauchst Du nicht zugegen zu sein; habe nur Acht, daß Dein hübscher Sohn sich nicht den Hals bricht, wenn er sein Steckenpferd überreitet, und warte Deine Zeit ab!"

Von dieser eigennützigen aber schlauen Politik erfüllt, reiste der Prälat am nächsten Tage nach Calais ab, wo Clarence bereits seine Bewerbung mit der glühenden Ungeduld eines verliebten Jünglings vorbrachte. Der Erzbischof fand indeß Warwick widerstrebender, als er vermuthet hatte, seine Tochter in ein Haus ohne die Bewilligung des Oberhauptes eintreten zu lassen; auch

würde sich der Graf wahrscheinlich nicht den Bitten des fürstlichen Bewerbers gefügt haben, hätte nicht Eduard, aufgebracht über Clarence's Flucht, und von der listigen Königin bearbeitet, die Unbesonnenheit begangen, einen ungemäßigten und drohenden Brief an den Grafen zu schreiben, welcher alle Leidenschaften des hochmüthigen Warwick aufregte.

„Was!“ rief er, „will dieser undankbare Mann mich nicht nur durch die Art entehren, wie er seine Schwestern verheirathet, sondern auch bei der Verfügung über meine eigene Tochter den Tyrannen spielen! Er droht mir! — Er! — Genug. Es ist an mir, zu zeigen, daß kein Mensch lebt, dessen Drohungen zu trotzen ich nicht das Herz habe!“ Und da der Prälat ihn in dieser Stimmung traf, fand er keine Schwierigkeit mehr, seine Einwilligung zu gewinnen. Diese Vermählung von so übler Vorbedeutung wurde demnach mit königlichem Prunke in Calais gefeiert und der erste Schritt des Erzbischofs war erreicht.

Während so die Angelegenheiten standen, verbreiteten sich die Uneinigkeiten, die während Warwicks Anwesenheit bei Hofe eine Weile geruht hatten, wieder über das ganze Land. Eduards luxuriöse und träge Lebensweise gab ihn in gewöhnlichen Zeiten stets der Leitung Anderer hin. Zu Anfang seiner Regierung war er außerordentlich beliebt und seine, wenn gleich strenge Administration paßte für die Zeit, denn damals übte Lord Warwick den vorherrschenden Einfluß. Als die Rathschläge der Königin das Uebergewicht über die reiche Erfahrung und die männliche Kraft des Grafen erhiel-

ten, verlor des Königs Regierung die Beliebtheit und Achtung, nur mit Ausnahme der Hauptstadt; und wenn sie gegen Ende seiner Herrschaft alle frühere Gunst bei dem Volke wieder erlangte, so muß dies besonders dem Genie des Lord Hastings zugeschrieben werden, der damals Englands mächtigster Unterthan war, und dessen Geist ruhig alle Federn der Handlung bewegte. Aber jetzt war überall das königliche Ansehen geschwächt, und während Eduard in Shene schwelgte und Warwick sich in Calais aufhielt, waren die Provinzen allen Mißbräuchen ausgesetzt, welche das Volk am tiefsten verwunden. Die Armen beklagten sich, daß die Hospitäler, Abteien und Barone zu übertriebene Auflagen machten; die Kirche klagte, daß die Verwandten der Königin sich der Kirchengelder bemächtigt und sie ausgegeben hätten; die Leute von Geburt und Verdienst beklagten sich über das Emporkommen neuer Männer, die gar keine Dienste geleistet; und alle diese verschiedenen Uneinigkeiten wurden als der Ursache von allen den verhaßten Woodvilles zugeschrieben. Der jetzt bekannt gewordene zweite Bruch zwischen dem Könige und dem allbeliebten Warwick war eine neue Vermehrung des Volkshasses gegen die Familie der Königin, und schien den Mißvergnügten Gelegenheit zu geben, sich ungestraft zu zeigen, wenigstens so weit der Graf im Spiel war. Zu dieser kritischen Zeit nun geschahen die Ereignisse, welche wir zu berichten im Begriff sind.

Zweites Kapitel.

Die Weltverbesserer — Der traurige Vater und das traurige Kind — Die schönen Nebenbuhlerinnen.

Adam Warner war mit seinem Schmelztigel beschäftigt, als der mit seiner Aufwartung beauftragte Diener die Thür des Zimmers öffnete und ein Mann in dem schwarzen Gewande eines Gelehrten eintrat.

Er näherte sich dem Alchymisten und nachdem er ihn einen Augenblick mit einem Schweigen angesehen hatte, welches nicht ohne Verachtung zu sein schien, sagte er: „Ei, Herr Warner, seid Ihr so sehr in Eure neuen Studien vertieft, daß Ihr kein Wort für einen alten Freund übrig habt?"

Adam wendete sich ärgerlich um, und als er den Eindringling einige Augenblicke angesehen hatte, zeigte sein Gesicht das Zeichen des Wiedererkennens.

„Ei!" sagte er, „der kühne Robin Hilyard in der Kleidung eines Gelehrten. Ohne Zweifel hast Du schon gelernt, daß friedliche Studien des Menschen Wohl hienieden am besten sichern, und kommst, um Dich mit mir mit Geistesarbeiten zu beschäftigen!"

„Adam," sagte Hilyard, „ehe ich antworte, sage mir, Du, der Du mit Deiner Wissenschaft die Welt verändern wolltest, bist Du dem Ziel um einen Zoll näher?"

„Wahrlich," sagte der arme Adam, „Du weißt nicht, was ich erlitten habe, um von der Gefahr der Folter und des Galgens zu schweigen. Der menschliche Körper ist eine Beute für die Grausamkeit, und was

ein König heute verschont, das wird morgen der Wurm zernagen. Aber meine Erfindung — meine Eureka — siehe!“ Bei diesen Worten trat er auf die Seite, erhob ein Tuch und zeigte die verstümmelten Ueberbleibsel des unglücklichen Modells.

„Ich bin nicht im Stande, es wiederherzustellen,“ fuhr Adam in kläglichem Tone fort, „ich muß Tag und Nacht arbeiten, um Gold zu machen, und das Gold will eben nicht kommen, und die einzige Abwechselung meiner anstrengenden Arbeit ist, wenn die Königin mir befiehlt, kleine Puppenschachteln für ihre Kinder zu verfertigen! Wie kann ich da die Welt verändern? Und Du,“ fügte er lebhaft und zweifelnd hinzu — „Du, mit Deinen Plänen und Listen und Deiner thätigen Demagogie, glaubst Du, die Welt verändert oder einen Tropfen des Uebels aus der Mischung von Galle und Ysop entfernt zu haben, die der Mensch zu trinken bestimmt ist?“

Hilyard schwieg, und die beiden Weltverbesserer — der Philosoph und der Demagog — sahen einander halb theilnehmend und halb verächtlich an. Endlich sagte Robin: „Mein alter Freund, die Hoffnung hält uns Beide aufrecht und in der Wildniß sehen wir doch Beide unser Ziel! Aber zu meinem Geschäft. Ohne Zweifel ist es Dir erlaubt, Heinrich in seinem Gefängniß zu besuchen.“

„Nicht so,“ versetzte Adam; „und übrigens, da ich König Eduards Brod esse und mich seines Schutzes erfreue, wie sie es nennen, würde es sich schlecht für mich schicken, mich zu Complotten gegen seinen Thron herzugeben.“

„Ah! Mann — Mann — Mann," rief Hilyard mit Bitterkeit, „Du gleichst allen Uebrigen — Gelehrter oder Knecht, derselbe Sklave; eines Königs Lächeln besticht Dich und macht Dich von dem Dienste des Volks abwendig."

Ehe Adam antworten konnte, wurde eine Panele in dem Täfelwerk zurückgeschoben und der kahle Kopf eines Mönchs streckte sich ins Zimmer herein. „Sohn Adam," sagte der heilige Mann, „ich bitte auf einen Augenblick um Eure Gesellschaft, oro vestrem aurem!" Und mit diesem schrecklichen Latein verschwand der Mönch.

Mit resignirtem und traurigem Achselzucken ging Adam durch das Zimmer, als Hilyard ihn aufhielt, sich bekreuzte und mit leisem und furchtsamen Flüstern sagte: „Ist das nicht der Mönch Bungey, der berüchtigte Zauberer?"

„Zauberer oder nicht," antwortete Warner, mit unaussprechlicher Verachtung in seinem Ausdruck und einem schweren Seufzer: „Gott verzeihe seiner Mutter, daß sie einen solchen Dummkopf geboren hat." Und mit diesem frommen und christlichen Ausruf verschwand Adam in das anstoßende Zimmer, welches der Mönch bewohnte.

„Hm," sagte Hilyard bei sich selber, „man sagt, daß dieser Mönch Bungey von der alten Hexe, der Herzogin, mit beständigen Teufeleien gegen ihre Feinde beschäftigt ist. Ein Blick in seine Höhle würde genügen, dem Volke eine interessante Geschichte zu erzählen."

Sobald der entschlossene Robin diese Absicht gefaßt hatte, suchte er sie auch auszuführen, schlich sich auf den

Zehen an der Wand hin und blickte vorsichtig durch die Öffnung in dem Täfelwerk. Ein ungeheures ausgestopftes Krokodil hing an der Decke und verschiedene getrocknete Schlangen, die umher angebracht waren, starrten den Späher mit ihren grünen Glasaugen an. Ein ungeheures Buch lag auf einem dreifüßigen Pult und ein Kessel siedete über einem langsamen und düstern Feuer. Ein noch schrecklicherer Anblick wartete des unbesonnenen Zuschauers.

„Adam," sagte der Mönch, indem er seine breite Hand auf des Gelehrten widerstrebende Schulter legte, „inter sapentes —"

„Sapientes, Bruder," seufzte Adam.

„Das ist die alte Form, Adam," sagte der Mönch hochmüthig — „sapentes ist die neueste Verbesserung. Ich sage unter weisen Männern herrscht kein Neid. Unsere edle und mächtige Patronin, die Herzogin von Bedford, hat mir eine Aufgabe vorgelegt, die großen Vortheil verspricht. Ich habe Tag und Nacht stotis filibus daran gearbeitet."

„O Mann, welch ein Kauderwelsch sprecht Ihr? — stotis filibus!"

„Still, wenn es auch kein gutes Latein ist, so thut es doch dieselben Dienste, Sohn Adam. Ich sage, ich habe Tag und Nacht gearbeitet, und es ist jetzt weit genug vorgerückt, um ein Experiment zu machen. Aber Ihr seid im Begriff, Euch zur Ruhe zu begeben."

„Beeilt Euch — redet — redet!" sagte Adam verzweiflungsvoll — „welches ist Eure Erfindung?"

„Seht!" antwortete der Mönch majestätisch; und

indem er ein schwarzes Tuch aufsteckte, zeigte er Adams Augen und den noch mehr erschrockenen Blicken Robin Hilyards ein bleiches und leichenähnliches Bild von kleinen Verhältnissen, dessen Züge aber eine rohe Karrikatur des fürstlichen Gesichts des Grafen von Warwick bildeten.

„Da," sagte der Mönch, wohlgefällig seine Hände reibend, „das ist keine Pfuscherarbeit, he! so ähnlich dem stolzen Grafen, wie eine Erbse der andern."

„Und zu welchem Zweck habt Ihr all dies viele Wachs verschwendet?" fragte Adam. „Wahrlich, ich wußte nicht, daß Ihr so viel von der bildenden Kunst verständet; übrigens sieht das Ding etwas geisterhaft aus."

„Hoho!" lachte der Mönch, so daß er ein Gebiß von schadhaften und entfärbten Zähnen von einem Ohr bis zum andern zeigte, „gewiß wißt Ihr doch, da Ihr ein so berühmter Zauberer und Gelehrter seid, zu welchem Zweck wir unsere Feinde nachbilden. Was die Herzogin dieser Figur anthut, das wird der Graf von Warwick, den sie vorstellt, durch Knochen und Mark fühlen. Und Ihr sagt, ich habe Wachs verschwendet, Mann!"

„Ihr seid ein Teufel, dies zu thun, und ein Dummkopf, daran zu glauben, o elender Mönch!" rief Adam, dessen Sanftmuth ihn gänzlich verließ.

„Ha!" rief der Mönch, nicht weniger heftig, indem sich sein Gesicht vor Leidenschaft röthete, „wollt Ihr Worte mit mir wechseln? Elender Wicht! ich will Dir Kobolde schicken, die Dich schwarz und blau kneipen sollen. Ich will Dich Nachts über alle Klippen des

Berges Pepanon an dem Schweif einer tollen Nachtmähre schleifen. Alle Knochen sollen Dich schmerzen und das Blut in Deinen Adern soll sich in Geschwüre und Aussatz verwandeln. Bin ich nicht der Mönch Bungey? Und was bist Du?“

Bei dieser schrecklichen Verwünschung zitterte der rüstige Robin, obgleich viel weniger abergläubisch als die meisten seiner Zeitgenossen, vom Kopf bis zu den Füßen und erwartete, Zwerge und Kobolde aus den Wänden hervorspringen zu sehen, zog sich hastig aus seinem Versteck zurück, öffnete leise die Thür, ohne auf eine weitere Unterredung mit Warner zu warten, und schlich sich die Treppe hinunter. Adam ertrug indeß den Sturm ohne Beben, und als der heilige Mann schwieg, um Athem zu schöpfen, sagte er ruhig: „Wahrlich, wenn Du das vermagst, so müssen mehr Geheimnisse in der Natur verborgen liegen, als ich bisher entdeckt habe. Obgleich Euch freisteht, Alles was Ihr könnt, gegen mich zu versuchen, so machen es doch Eure Drohungen nothwendig, daß die Öffnung zwischen unsern Zimmern zugenagelt werde, und so will ich es anordnen.“

Der Mönch, der stets Adams Hülfe bedurfte, entweder um ein wenig Latein zusammenzustoppeln, oder ihm bei einer chemischen Täuschung zu helfen, war mit dieser ruhigen Erwiderung keineswegs zufrieden, und indem er Adam seine ungeheure Hand hinreichte, sagte er mit affektirter Herzlichkeit: „Pah! wir sind Brüder und dürfen nicht mit einander zanken. Ich war zu hitzig und Ihr zu beleidigend; aber ich liebe und ehre Euch, Mann — laßt es gut sein. Was diese Figur anbetrifft,

so könnten wir sie ohne Zweifel roth anstreichen, und das würde dem Grafen durchaus nichts schaden. Aber wenn unsere Patrone dergleichen Dinge bestellen und dafür zahlen, so benützen wir listigen Leute die Thoren!"

„Leute wie Ihr seid, bringen Schande über die Wissenschaft," antwortete Adam finster, „und ich will Euch nicht länger zuhören."

„Ihr müßt aber," sagte der Mönch, indem er Adams Gewand ergriff und seinen Zorn unter einem affektirten Grinsen verbarg. „Ihr haltet mich für einen Dummkopf — ha! ha! — ich denke dasselbe von Euch. Ei, Mann, Ihr habt gewiß nie die Theile des menschlichen Körpers studirt, das will ich beschwören."

„Ich bin kein Wundarzt," sagte Adam. „Laßt mich gehen."

„Nein — noch nicht. Ich will Euch von Eurer Unwissenheit überzeugen. Ihr wißt vielleicht nicht einmal wo die Leber liegt."

„Ich weiß es," antwortete Adam kurz, „aber was weiter?"

„Ihr wißt es? — Ich läugne es. Hier ist eine Nadel, steckt sie in dieses Wachs, wo Ihr meint, daß im menschlichen Körper die Leber liegt."

Adam gehorchte, ohne etwas Arges zu denken.

„Gut! — Die Leber ist da, he? Aber wo sind die Lungen?"

„Nun, hier."

„Und das Zwerchfell?"

„Nun, hier."

„Richtig! — Jetzt könnt Ihr gehen," sagte der

Mönch trocken. Adam verschwand durch die Öffnung und schloß die Panele. „Nun weiß ich, wo die Lungen, das Zwerchfell und die Leber liegen." sagte der Mönch bei sich selber; „jetzt wird es vortrefflich gelingen. Dies ist ein nützlicher Kerl da, sonst wäre ich schon längst gehängt worden!"

Bei seiner Rückkehr bemerkte Adam nicht, daß sein Gast Hilyard verschwunden war, und bald versenkte er sich wieder mit glühendem Interesse in seine undankbaren Arbeiten.

Etwa eine Stunde später war es, als er sich, von beständiger Hoffnung und beständiger Täuschung ermüdet, auf seinen Stuhl warf und jene tiefe Traurigkeit, welche nur die kennen können, die sich in dieser geräuschvollen Welt der Weisheit und Wahrheit widmen, übergoß seine Gedanken und murmelte von seinen fieberhaften Lippen.

„O harte Lage meines Lebens!" stöhnte der Weise — „stets zu streben und nimmer zu vollenden. Die Sonne geht auf und unter bei meinen ewigen Anstrengungen, und mein Alter ist noch ebenso fern von dem Ziel, als es meine Jugend war! Schnell, schnell schwindet der Geist aus dem Körper dahin, und meine Pläne haben nur Stricke von Sand gedreht, und mein Name wird sein wie ins Wasser geschrieben. Goldene Träume meiner jungen Hoffnung, wo seid ihr? Einst meinte ich, wenn ich nur die Gnade der Großen, das Ohr der Macht und die Unterstützung des Reichthums erlangen könnte, so sei mein Pfad zum Ruhm eben und sicher — ich würde der große Erfinder meiner Zeit und meines Landes sein;

ich würde meine Lehre als eine Erbschaft und einen Segen hinterlassen, wo die Arbeit sich abmüht, den runden Erdball zu civilisiren. Und nun ist meine Wohnung ein Palast — Fürsten sind meine Patrone — sie geben mir Gold auf meinen Wunsch — der Mangel hemmt mich nicht mehr. Gut, und für was? Unter der Bedingung, daß ich den einzigen Zweck aufgebe, wozu ich Schutz, Reichthum und Muße wünschte! Dort steht das zerbrochene Eisen — und dort glimmert das Erz, welches ich in Gold verwandeln soll — das Eisen ist mehr werth als alles Gold — und das Gold ist nimmer zu gewinnen! Arm war ich ein Erfinder, ein Schöpfer, der wahre Zauberer — beschützt, begünstigt, bereichert, bin ich nur der Alchymist, das Unding, der Betrüger oder der Betrogene, des Thoren Thor. Gott, stärke meine Glieder! Laß mich entfliehen — gib mir meinen alten Traum zurück, daß ich wenigstens, wenn ich auch nichts vollende, in der Fülle der Hoffnung sterbe!"

Er stand auf während er sprach und ging mit majestätischem Schritte, Entschlossenheit auf seiner Stirne, durchs Zimmer. Er blieb stehen, ein mächtiger Schmerz zuckte durch sein Herz. Frühzeitiges Alter und die Unruhe, welche die Arbeit bringt, waren im Innern mit ihrem Zerstörungswerk beschäftigt. Die Aufregung des Geistes wich der körperlichen Schwäche, und er sank wieder auf seinen Sitz zurück, athmete schwer, schnappte nach Luft, und der eisige Schweiß stand auf seiner bleichen Stirn. Siedend bewegten sich die geschmolzenen Metalle, röthlich glühte die giftige Steinkohle, die Luft des Todes war in dem Zimmer, wo das Opfer des königlichen

Willens bei dem Streben nach Gold verschmachtete. Schreckliche und ewige Moral für die Weisheit und für den Geiz, für den Weisen und für die Könige — stets soll der, welcher Gold machen will, die Luft des Todes athmen.

„Vater," sagte Sibylla leise und mit rührender Stimme, welche unbemerkt eingetreten war und jetzt ihre Arme um Adams Hals schlang, „Vater, Du bist krank und leidest sehr —"

„Im Herzen — ja, Sibylla. Reiche mir Deinen Arm, laß uns hinausgehen und die frischere Luft genießen."

Es war so selten, daß Adam sich bewegen ließ, sein Zimmer zu verlassen, so daß diese Worte Sibylla fast erschreckten, und sie sah ihm ängstlich ins Gesicht, als sie den Schweiß von seiner Stirne trocknete.

„Ja — Luft — Luft!" wiederholte Adam, aufstehend, zog sein Gewand fester um sich zu, und dann verließen sie langsam und schweigend das Zimmer und nahmen ihren Weg über den Hofplatz zu den Festungswerken.

Das Wetter war ruhig und milde, und ein leichter aber frischer Wind verminderte die Hitze des Mittags. Vater und Kind setzten sich auf die Brustwehr und sahen unten die zahlreichen Fahrzeuge, die über den schimmernden Fluß dahinglitten, während die dunkeln Mauern von Baynards Schloß, die nahen Zinnen und Bollwerke von Montfichet und der hohe Wachthurm von Warwicks mächtigem Hause in der Ferne düster gegen den sanften, blauen Himmel abstachen.

„Dort," sagte Adam ruhig, indem er auf die Schlösser deutete, „dort scheint sich die Macht zu erheben — und dort" — auf den Fluß deutend — „scheint das Genie dahinzufließen! In einem Jahrhundert von jetzt an werden die Mauern sich verändern und verfallen, aber der Fluß wird fortrollen. Der Mensch baut das Schloß und gründet die Macht — Gott bildet den Fluß und erschafft das Genie. Und doch, Sibylla, gibt es vielleicht Ströme, so breit und stattlich wie jene Themse, die fern in der Wüste fließen, und die kein Mensch je gesehen noch davon gehört hat. Was nützt der unbekannte Fluß? — was das Genie, von dem Niemand weiß?"

Es war nicht häufig, daß Adam so beredt war. Gewöhnlich schweigsam und abwesend, war es nicht seine Art, zu moralisiren oder zu deklamiren. Seine Seele mußte tief bewegt sein, ehe die tiefe und begrabene Empfindung in ihm sich in Worten Luft machen konnte.

Sibylla drückte ihres Vaters Hand, und obgleich ihr eigenes Herz sehr schwer war, so zwang sie doch ihre Lippen, zu lächeln, und ihre Stimme, ihn zu besänftigen. Adam unterbrach sie.

„Kind, Kind, ihr Weiber wißt nicht, was den Geist des Mannes am schwersten und bittersten drückt. Ihr wißt nicht, was es heißt, aus immateriellen Dingen einen abstrakten, aber ruhmvollen Gegenstand zu bilden — ihn zu verehren — ihm zu dienen — ihm wie auf einem Altar Jugend, Gesundheit und Leben zu opfern — und plötzlich im Alter zu sehen, daß das Idol ein Phantom, ein Schatten war, der uns verspottet, weil wir ihn zu hassen suchten."

„O ja, Vater, die Weiber erfahren jene Täuschung auch."

„Was! studiren sie auch?"

„Nein, Vater, aber sie fühlen!"

„Fühlen! ich verstehe Dich nicht."

„Was das Genie für den Mann ist, ist das Herz für das Weib," antwortete Sibylla, indem ihre dunklen und tiefen Augen sich mit Thränen füllten. „Erschafft und erfindet nicht das Herz? Träumt es nicht? Bildet es nicht sein Idol aus Luft? Geht es nicht fort in die Zukunft, um sich selber zu prophezeihen? Und erwacht es nicht früher oder später, im Alter oder in der Jugend, um zu sehen, wie es sein Alles an Thorheiten verschwendet hat? Ja, Vater, mein Herz kann mitempfinden, wenn Dein Genie sich beklagt."

„Sibylla, die Zeit vergeht," sagte Warner erwachend und sie überrascht und aufmerksam ansehend. „Bis zu dieser Stunde dachte ich nur an Dich wie an ein kleines Kind. Deine Worte beunruhigen mich jetzt."

„So denke nicht weiter daran. Laß mich nimmer Deinen Kummer vermehren."

„Du bist schön in diesem seidenen Glanz," sagte Adam, sie neugierig ansehend und den reichen glatten Stoff ihrer Tunika streichelnd; „Ihre Hoheit, die Herzogin, ist großmüthig gegen uns. Fühlst Du Dich auch wirklich glücklich hier?"

„Glücklich!"

„Nicht glücklich!" rief Adam fast erfreut, „wolltest Du, wir wären wieder in unserem verlassenen, halb verfallenen Hause?"

„Ja, o ja! — Aber lieber fort, weit fort in einem stillen Dorfe in irgend einem Winkel; denn das verlassene und verfallene Haus war nicht sicher für Dein Alter.“

„Ich wollte, wir könnten entfliehen, Sibylla,“ sagte Adam leise und lebhaft und mit einer Art unschuldiger List in seinem Blicke, „wir und die arme Eureka! Der Palast ist ein Gefängniß für mich. Ich will mit Lord Hastings reden; er ist ein sehr vortrefflicher und sanfter Mann. Er ist stets gütig gegen uns.“

„Nein, nein, Vater, nicht mit ihm,“ rief Sibylla, blaß werdend — „sage ihm kein Wort von dem was wir vorhaben, noch wohin wir fliehen möchten.“

„Kind, er liebt mich, warum sollte er mich sonst so oft besuchen, da sitzen und nicht reden?“

Sibylla drückte ihre gefalteten Hände fest auf ihren Busen, aber antwortete nicht, und während sie ihren Muth sammelte, um etwas auszusprechen, was ihre Gedanken mit einer unerträglichen Last niederzudrücken schien, kam ein leiser Fußtritt in ihre Nähe, und Lady Bonville, die damals zum Besuch bei der Königin war, näherte sich, von Beiden ungesehen und ungehört, der Stelle. Sie blieb stehen und sah Sibylla anfangs hochmüthig an, und dann, als die tiefe Traurigkeit jenes jungen Gesichts ihre sanfteren Gefühle erregte, und das Bild des Vaters und Kindes, die so allein da saßen, eine rührende Wirkung hervorbrachten, da ging der Blick von Stolz in Mitleid über und die Dame sagte höflich:

„Schönes Mädchen, könnt Ihr diese einsame Scenen,

der heitern Gesellschaft vorziehen, die eben in Ihrer Hoheit vergoldeter Barke ausfahren will?"

Sibylla blickte erstaunt und nicht ohne Furcht auf. Noch nie vorher hatte die große Dame so sanft mit ihr gesprochen. Adam, der auf eine Weile zum wirklichen Leben erwacht schien, begrüßte Katharina mit einfacher Würde und nahm das Wort: „Edle Dame, wer Ihr auch seid, möget in Eurem Alter und in der Stunde der Sorge Euer Kind gleich diesem armen Mädchen alle heiteren Gesellschaften verlassen und sich an die Seite ihrer Mutter wenden sehen!"

Die Antwort rührte Lady Bonville und unwillkürlich reichte sie Sibylla ihre Hand. Mit schwellendem Herzen, eben so stolz wie sie, neigte sich Sibylla schweigend über die Hand ihrer Nebenbuhlerin. Katharinens marmorne Wange röthete sich, indem sie das Schweigen des Mädchens deutete.

„Edler Herr," sagte sie nach einer kurzen Pause, „wollt Ihr mir einige Worte mit Eurer schönen Tochter erlauben? Und wenn, da Ihr von Sorge redet, Lord Warwicks Schwester Euch in etwas dienen kann, so bitte ich, laßt Euer junges Mädchen es mir wie einer Freundin mittheilen."

„So sage ihr denn, meine Sibylla — sage Lord Warwicks Schwester, sie möge den König bitten, daß er Adam Warner seine Armuth, seine Arbeit und seine Hoffnung zurückgebe," sagte der Gelehrte und sein edles Haupt sank schwermüthig auf seine Brust nieder.

Lady Bonville, die noch Sibylla's Hand in der [illegible]en hielt, zog sie einige Schritte den Gang hinauf

und sagte dann plötzlich mit der biedern Offenheit, die ihrem großen Bruder eigen war: „Mädchen, kann Vertrauen zwischen Euch und mir sein?“

„Von welcher Art, Mylady?“

Katharina erröthete wieder; aber sie fühlte, wie die kleine Hand in der ihrigen zitterte, und sie wurde kühner.

„Mädchen, Ihr mögt Euch über meine Worte wundern und sie übel nehmen; aber als ich noch wenigere Jahre zählte als Ihr, da sagte mein Vater: „Es gibt viele Sorgen im Leben, die ein wenig Wahrheit enden könnte. Nun möchte ich seine Lehre befolgen. William von Hastings hat Euch mit einer Huldigung verfolgt, die vielleicht manches eben so reine Herz gebrochen hat — nein, nein, schönes Kind, hört mich an. Ihr habt gehört, daß er sich in seiner Jugend um Katharina Nevile bewarb — daß wir einander liebten und getrennt wurden. Wer uns jetzt sieht, weiß nicht zu unterscheiden, ob wir einander hassen oder lieben — lieben — nein, nicht lieben — diese Frage wäre eine Beleidigung für Lord Bonville's Gattin! — Oft scheinen wir erbarmungslos gegen einander — warum? Lord Hastings möchte mir — einer englischen Matrone den Hof machen und meine und meines Hauses Ehre vergessen. Es ärgert ihn, daß er mich nicht rühren kann. Ich sehe, wie er eine große Natur entweiht zu unwürdigem Spiel mit dem Gewissen eines Mannes und der unbefleckten Treue eines Ritters. Aber hört mich an! — das Herz des Lord Hastings ist ewig mein und mein allein! Was will ich mit diesem Vertrauen? Euch warnen. Warum? Weil seit den Monaten, die Ihr unter den Lastern dieser ver-

vorbenen Hofluft zugebracht — unter den Schmeicheleien der sanftesten Stimme, die je in eines Weibes Ohr tönte — bei den Überredungen Eurer eigenen jungen und arglosen Liebe — Eure Unschuld makellos blieb. Daher kann Katharina von Bonville Sibylla Warners Freundin sein."

So großmüthig auch die wahre Meinung dieser Worte war, so mußten sie doch die junge und geschmeichelte Schöne, an die sie gerichtet waren, verletzen und erniedrigen. Sie vernichteten so gänzlich allen Glauben an die Neigung des Lord Hastings zu Sibylla; sie maßten sich mit solchem Stolze die Herrschaft über sein Herz an; sie sprachen so deutlich aus, daß seine Bewerbung um das arme Mädchen nur ein Spott oder eine Schande sei, so daß sie selbst das Lob der Tugend zu einer Beleidigung für das zarte und keusche Ohr machten, in welches sie fielen. Und daher wird der Leser nicht erstaunen, obgleich Lady Bonville freilich erstaunte, daß Sibylla ihre Hand aus Katharinens Hand zurückzog, zurücktrat, ruhig ihre Arme über ihren Busen faltete und sagte:

„Wozu dies führen soll, weiß ich nicht, Mylady. Lord Hastings ist frei, seine Huldigung darzubringen, wo er will. Er hat mich aufgesucht — nicht ich Lord Hastings. Und wenn er mir morgen seine Hand anböte, so würde ich sie ausschlagen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß das Herz —"

„Mädchen," fiel Lady Bonville mit Erstaunen und Verachtung ein, „die Hand des Lord Hastings! Blickt Ihr in der That so hoch hinauf, oder hat er so weit mit Eurer leichtgläubigen Jugend sein Spiel getrieben, daß

er mit Euch, der Tochter des Alchymisten, von der Ehe gesprochen? Wenn das ist, armes Kind, so nehmt Euch in Acht!"

„Ich wußte nicht," versetzte Sibylla mit Bitterkeit, „daß Sibylla Warner tiefer unter dem Range des Lord Hastings stehe, als Herr Hastings einst unter dem der Lady Katharina Nevile stand."

„Eure Einbildung hat Euch den Kopf verdreht," antwortete die Dame verächtlich, indem sie alles Mitleid und alle freundliche Theilnahme vergaß, die sie vorher empfunden hatte, „ich habe ausgeredet — verwerft in Eurem Stolze meinen Rath, wenn Ihr wollt. Ihr werdet in Schande Eure Thorheit bereuen."

Sie zog ihren Schleier um ihr Gesicht, als sie diese Worte sprach, nahm ihr langes Gewand auf und entfernte sich langsam.

Drittes Kapitel.

Der Demagog besucht den Hofmann.

Als Hilyard Adam's Zimmer verließ, stand er nicht eher still, als bis er ein stattliches Haus nicht weit von Warwick Lane erreichte, wo Lord Montagu wohnte.

Dieser Edelmann war beschäftigt, zwei Briefe zu lesen, oder vielmehr darüber nachzudenken, womit ein Courier so eben von Calais angekommen war. Der eine war vom Erzbischof, der andere von Warwick. In diesen Briefen waren zwei Stellen, die in ihrem Rath einander auf seltsame Weise widersprachen. Eine Stelle in

Warwicks Briefe lautete so: „Ich erfahre, daß gewisse mißvergnügte Männer einen Aufstand gegen den König vorhaben, unter dem Vorwande, daß ihnen von den Verwandten der Königin Unrecht geschehe. Man sagt sogar, daß unsere Vettern Coniers und Fitzhugh darin verwickelt sind. Ich darf Dich nicht erst warnen, Dich wohl vorzusehen, daß sie keine Schande oder keinen Makel über unsern Namen bringen. Wir bedürfen keiner Hülfe, um uns selber gegen Unrecht zu schützen; und wenn die verleiteten Männer sich empören, so wird Warwick Eduard am besten dadurch bestrafen, indem er ihm beweist, daß er ihm noch von Nutzen ist."

Der Prälat dagegen schrieb: „Der König, aufgebracht über meinen Besuch in Calais, hat mir das Siegel des Kanzlers abgenommen. Ich danke ihm demüthigst und werde um so ruhiger schlafen nach dem Verlust einer solchen Last. Nun höre mich an, Montagu: „Unser Vetter, der Sohn des Lord Fitzhugh und der junge Heinrich Nevile, von dem alten Sir John Coniers unterstützt, beabsichtigen einen heftigen und passenden Angriff auf die Woodvilles. Halte Du Dich neutral — hilf nicht und vereitle nichts. Wie es auch enden mag, so wird es unsern Absichten entsprechen und unsern Feinden schaden."

Montagu dachte noch über diese Berichte nach und wunderte sich, daß er in England weniger von so wichtigen Ereignissen wisse als seine Brüder in Calais, als sein Page ihn benachrichtigte, daß ein Fremder, der eine wichtige Botschaft aus dem Norden bringe, Audienz bei ihm erbitte. Indem er glaubte, daß diese Botschaft

dazu dienen würden, die eben erhaltenen Mittheilungen aufzuklären, befahl er, den Fremden einzulassen.

Er sah Hilyard kaum an, als er eintrat und sagte plötzlich: „Redet kurz, Freund — ich habe nur wenig Zeit.“

„Und doch, Lord Montagu, dürfte mein Geschäft für Euch wichtig sein.“

Montagu war überrascht und sah den Fremden aufmerksamer an: „Wahrlich, Freund, ich kenne Euer Gesicht — wir haben uns schon früher gesehen.“

„Es ist wahr, Ihr waret damals auf dem Wege nach More-Park.“

„Ich erinnere mich; und nach Euren kühnen Worten schient Ihr damals auf einem noch kürzeren Weg zum Galgen zu sein.“

„Der Baum ist noch nicht gepflanzt, der zu meinem Galgen dienen wird,“ sagte Robin nachläſſig. „Aber sprach ich keine Worte aus, die Ihr nicht mißbilligen konntet? Ich sprach von gesetzlosen Unordnungen — von schamlosen Uebelthaten im ganzen Lande, welche die Woodvilles unter einem liederlichen Tyrannen leiden —“

„Verräther, haltet ein!“

„Ein Tyrann,“ fuhr Robin fort, ohne auf die Unterbrechung oder die zornige Geberde Montagu's zu achten, „ein Tyrann, der in diesem Augenblick auf den Untergang des Hauses Nevile denkt. Und nicht zufrieden mit den Waffen dieser Welt, macht er sich mit dem Bösen zu schaffen, der ihn mit den Schlingen und Teufeleien der Zauberei unterstützt.“

„Still, Mann! nicht so laut," sagte Montagu mit veränderter Stimme. „Kommt näher. Wer von einem gekrönten König redet — dessen rechte Hand Armeen herbeischafft und dessen linke Hand auf dem Block ruht — soll sich hüten, laut zu reden. Zauberei, sagtet Ihr? Erklärt Euch deutlicher."

Hier erzählte Robin mit geringer Uebertreibung die Scene, die er in dem Zimmer des Mönches Bungey angesehen — von dem Wachsbilde, den Drohungen gegen den Grafen von Warwick und von den Worten des Mönchs, welcher gesagt, daß die Herzogin von Bedford ihn angestiftet. Obgleich nicht vollkommen frei von der Leichtgläubigkeit jener Zeit, welche selbst das muthige Herz Eduards und der scharfe Verstand Gloucesters theilte, war er doch noch mehr beunruhigt von solchen Beweisen entschlossener und tödtlicher Feindschaft einer Person, die dem Throne so nahe stand, wie die Herzogin von Bedford, als vor allen den Nadeln, die man in das Wachsbild des Grafen stecken konnte.

„Eine teuflische Bosheit in der That," sagte er, als Hilyard ausgeredet hatte: „und doch kann uns diese Geschichte im Nothfall nützlich sein, wenn Ihr dabei bleiben wollt. Ich danke Euch, treuer Freund, für Euer Vertrauen und bitte Euch sogleich mit mir zum Könige zu kommen. Dort will ich unsere Feindin anklagen und nach Eurem Zeugniß wollen wir ihre Verbannung fordern."

„Mit Eurer Erlaubniß, Lord Montagu," sagte Robin kurz und derb, „ich thue keinen Schritt in dieser Sache. Ich weiß, wie dergleichen Dinge bei Hofe gehandhabt werden. Der König wird zwischen der Her-

zogin und Euch Frieden schließen und mir als einem Lügner und gemeinen Scandalmacher die Ohren und die Nase abschneiden lassen. Nein, nein; die Herzogin und die Woodvilles anklagen will ich — aber nicht in den Hallen des Tower, sondern auf den weiten Ebenen von Yorkshire mit zwanzigtausend Mann hinter meinem Rücken."

„Ha! Ihr seid ein Anführer von Armeen! Und zu welchem Zweck? Um den König zu entthronen?"

„Das wird sich entscheiden — aber zuerst will ich Gerechtigkeit für das Volk, den Aufstand des Volks will ich anführen und nicht den einer Partei. Weder eine weiße noch eine rothe Rose soll auf meinem Banner sein, sondern unsere Standarte soll das blutige Haupt des ersten Unterdrückers sein, welches wir auf eine Stange stecken können."

„Und was fordert denn das Volk, wie Ihr es nennt?"

„Ich weiß noch kaum, was wir fordern — das muß davon abhängen, wie es uns gelingt," entgegnete Hilyard mit bitterem Lachen; „aber der Aufstand wird einigen Nutzen haben, wenn er nur Euch Lords und Normannen zeigt, daß ein angelsächsisches Volk existirt, welches sich zur Wehre setzt, wenn man die eiserne Ferse auf seinen Nacken setzt. Wir werden besteuert, gedrückt und ausgeplündert — als Schafe, die man hält, um sie in Eurem Frieden zu scheeren oder in Eurem Kriege zu schlachten. Und nun wollen wir einen eigenen Freibrief haben, Lord Montagu. Ich rede offen — ich bin in Eurer Macht — Ihr könnt mich arretiren — Ihr könnt das Haupt dieser Empörung abschlagen. Ihr seid des Königs Freund — wollt Ihr es thun? Nein,

Ihr und Euer Haus leidet ebensowohl Unrecht, als wir, das Volk. Und ein Theil unserer Absichten ist auch für Euch."

„Welcher Theil, kühner Mann?"

„Dieser: Wir werden zuerst über die schädliche Herrschaft der Familie der Königin klagen und die Verbannung der Woodvilles mit Wurzel und Stamm fordern."

„Hm!" sagte Montagu, unwillkürlich den Brief des Erzbischofs überblickend — „hm, aber ohne Beleidigung des Ranges und der Person des Königs?"

„Oh, glaubt mir, Mylord, der Kopf eines Freisassen aus dem Norden enthält eben so viel List, wie der eines Edelmannes. Wem es gelingen soll, der muß vorsichtig seinen Weg suchen."

„Zwanzigtausend Mann — unmöglich! Wer seid Ihr, der sie zusammenbringt und anführt?"

„Der einfache Robin von Redesdale."

„Ha!" rief Montagu, „ist es in der That so, wie man mir gesagt? Seid Ihr der kühne, seltsame tolle Kerl, den ich bei der Pike und dem Schwert — eines Soldaten Fluch, und ich bin ein Soldat — oft zu sehen gewünscht habe. Laßt Euch ansehen. Bei Gott, ein großer und wohlgebauter Mann mit einer kühnen Stirn. Wahrlich, man erzählt ebenso viel Geschichten von Euch im Norden, wie von meinem Bruder, dem Grafen. Einige sagen, Ihr seid ein Lord von Rang und Geburt, Andere, Ihr seid der Räuber von Hexam, dem Margaretha von Anjou ihr und ihres Sohnes Leben anvertraute."

„Was sie auch von mir sagen mögen," entgegnete Robin, „so stimmen doch Alle darin überein, daß ich

ein Mann von redlichem Wort und kühner That bin — daß ich die Herzen der Menschen aufregen kann, wie der Wind das Feuer aufregt, daß ich als unbekannter Fremdling in die Gegend kam, wo ich wohne, und daß kein Pair in diesem Königreich, außer Warwick, mehr thun kann, eine Armee zusammenzubringen, oder einen Thron zu erschüttern."

„Aber durch welchen Zauber?"

„Durch das Unrecht, welches das Volk erlitten hat, Mylord," antwortete Robin mit tiefer Stimme, — „und nun, ehe dieser Mond sich wandelt, ist Redesdale ein Lager!"

„Welches ist die unmittelbare Ursache zur Klage?"

„Das Hospital von St. Leonard hat uns unrechtmäßigerweise gezwungen, ihm zwei Dutzend Korngarben zu liefern."

„Ihr seid ein listiger Kerl! der Hunger treibt gewiß die Engländer zum Aufstande!"

„Es ist wahr," sagte Robin, grimmig lächelnd — „und nun — was sagt Ihr — wollt Ihr uns anführen?"

„Euch anführen? Nein!"

„Wollt Ihr uns verrathen?"

„Es ist nicht leicht, zwanzigtausend Mann zu verrathen; wenn Ihr nur einen Aufstand macht, um Euch von einer Korntaxe und England von den Woodvilles zu befreien, so sehe ich keine Verrätherei in Eurem Aufstande."

„Ich verstehe Euch, Lord Montagu," sagte Robin, mit finsterem und halb verächtlichem Lächeln — „Ihr seid nicht darüber erhaben, aus unserer Gefahr Vortheil

zu ziehen; aber wir bedürfen jetzt keines Lords und Barons — wir werden uns selber genug sein. Und glaubt mir, die Stunde wird kommen, wo Lord Warwick, von dem König verfolgt, zu den Gemeinen fliehen muß. Denkt wohl über diese Dinge und diese Prophezeihung nach, wenn diese Nachricht aus dem Norden Eduard von March aus dem Schooße seiner Buhlerinnen aufschreckt."

Ohne weiter ein Wort zu reden, wendete er sich um und verließ das Zimmer, eben so plötzlich, als er eingetreten war.

Lord Montagu war für sein Zeitalter kein böser Mann; obgleich weltlich, schlau und ränkevoll, vereinte er mit der List seines Bruders, des Prälaten, etwas von der erhabenen Seele seines kriegerischen Bruders. Aber jenes Zeitalter besaß nicht die Tugend späterer Zeiten und kann nicht darnach beurtheilt werden. Er hörte diesen kühnen Mann sein Vaterland aus nicht klar angegebenen und nicht klar verstandenen Gründen mit Bürgerkrieg bedrohen — er half ihm nicht, aber er stimmte ihm bei: „Zwanzigtausend Mann in Waffen," murmelte er bei sich selber — „nehmen wir die Hälfte an — zehntausend — nicht gegen Eduard, sondern die Woodvilles, das muß den König zum Verstande bringen — muß ihm beweisen, wie verhaßt das pilzartige Geschlecht der Woodvilles ist und ihn treiben, Sicherheit und Zuflucht bei Montagu und Warwick zu suchen, wenn die Schurken zu weit gehen — und Montagu lächelte — was ist eine undisciplinirte Menge für einen erfahrenen Anführer? Mag der Sturm brausen, wir

wollen seine Richtung leiten. In dieser Welt muß der Mensch den Menschen benützen."

Viertes Kapitel.

Sibylla.

Während Montagu mit ängstlichem Vorbedacht den Aufruhr erwartete, den Robin von Redesdale vorhergesagt hatte — während Eduard mit seinen Hofleuten schwelgte und lachte und seine guten Bürger von London in ihren ehelichen Pflichten unterstützte — während die Königin und ihr Vater, der Lord Rivers, in Warwicks Abwesenheit mehr und mehr Eingriffe in die guten Dinge machten, welche die Macht gewähren und deren sich die Habsucht bemächtigen kann — während die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungey mit dem Wachsbilde des großen Grafen beschäftigt waren, der seinen königlichen Schwiegersohn noch an seinem Hofe zu Calais behielt — wendet sich der Strom unserer Erzählung von seinen geräuschvolleren Kanälen fort und verweilt mit ruhigen Wellen um den Tempel eines jungfräulichen Herzens. Warum ist Sibylla traurig? Noch vor einigen kurzen Monaten fanden wir sie von Hoffnung belebt in der sonnigen Atmosphäre des Vergnügens und der Liebe. Der Geist dieses Mädchens war eine seltsame Vereinigung von Zärtlichkeit und Stolz — die erstere war durchaus natürlich und der letztere die Folge ihrer Lage und ihrer Verhältnisse. Sie war sich ihrer edlen Geburt und ihrer früheren Aussichten an Marga-

rethens Hofe lebhaft bewußt; die Armuth, der Kummer und die Einsamkeit, worin sie vom Kinde zur Jungfrau herangewachsen, hatte nur dazu gedient, das zu verstärken, was in ihrer Natur bereits stark war, und ihren Stolz noch zu erhöhen. Selbst in ihren günstigen Träumen von der Zukunft hatte sich der Ehrgeiz sichtbar mit den unbestimmten Ideen von Liebe vereint. Der eingebildete Liebhaber sollte weniger jung und schön als berühmt und stattlich sein. Sie sah ihn durch den Nebel der Zukunft als den Beschützer ihres verfolgten Vaters — als den Wiederhersteller seines gesunkenen Hauses — als den Veredler eines gedemüthigten Namens. Und von dem Augenblick an, wo ihr mädchenhaftes Herz bei der Stimme des Lord Hastings schlug, schien sie das Ideal ihrer Seele gefunden zu haben. Und als sie an den Hof verpflanzt war, lernte sie ihre angeborene Anmuth und Liebenswürdigkeit nach der allgemeinen Bewunderung beurtheilen, die sie erregte, und ihre Hoffnungen wurden vor ihrem unerfahrenen Verstande gerechtfertigt. Oft tönten ihr Lord Hastings Worte im Hause der Lady Longueville in die Ohren und durchbebten die Einsamkeit der Nacht: jedes schöne und keusche, jedes sanfte und liebende Weib ist in den Augen Sir William von Hastings einer Königin ebenbürtig. Bei den Besuchen, die sie von Zeit zu Zeit bei Lady Longueville abstattete, wurden diese Hoffnungen gehörigermaßen genährt, denn die alte Lancastrierin verabscheute Lady Bonville als Lord Warwicks Schwester, und sie hätte mit Freuden seine Verbindung mit der Tochter des Alchymisten angesehen, hätte dies zu der Entfremdung -

von dem Andenken an seine erste Liebe geführt, und als ihr scharfes Auge daher das Geheimniß in Sibylla's Herzen durchdrang, und wenn sie die unverhinderte Bewunderung bemerkte, die Sibylla zu ihrer hohen Neigung berechtigte — denn Hastings traf das junge Mädchen oft in Lady Longueville's Hause und schien diese Begegnung aufzusuchen — trug sie kein Bedenken, das erröthende Mädchen durch Prophezeihungen zu ermuthigen, woran sie ihr eigenes besseres Urtheil zu glauben zwang. Auch als sie Sibylla's Abkunft von einer Familie erfuhr, die einst wenigstens einen eben so hohen Rang eingenommen, als die des Lord Hastings, wollte sie nicht zugeben, daß irgend eine Ungleichheit in der Verbindung sei, die sie weissagte. Aber mehr, viel mehr als Lady Longueville's Versicherungen, schmeichelte die zarte und unausgesetzte Galanterie des Lord Hastings der zärtlichen Einbildung Sibylla's. Freilich sprach er nicht eigentlich von Liebe, aber jeder Blick deutete darauf hin, jedes Flüstern schien sie zu verrathen. Auch sprach er mit ihr als mit einer Seinesgleichen, nicht nur an Geburt sondern auch an Geist; so weit war sie in Cultur, in natürlichen Anlagen und vor Allem in jenen hochgestimmten Gedanken und jenen erhabenen Gefühlen, worin das Genie stets eine Sympathie findet, den flatterhaften Schönen des Hofes überlegen, so daß Hastings, mochte er nun ein wärmeres Gefühl hegen oder nicht, wohl Vergnügen an ihrer Unterhaltung finden und das liebenswürdige Kind des Vertrauens des weisen Mannes für würdig halten konnte. Er sprach ohne Rückhalt mit ihr von Lady Bonville, und er sprach mit Bitterkeit.

„Ich liebte sie," sagte er, „wie ein Weib selten geliebt wird. Sie verließ mich wegen eines Andern — eher hätte sie ins Kloster als zum Altar gehen sollen, und nun glaubt sie fürwahr, ein Recht zu haben, mir zu trotzen, mir zu drohen und mich zu schelten, mir den Weg vorzuschreiben, den ich gehen soll, und sich mit der Ehre zu brüsten, die ich gewonnen habe."

„Sollte das nicht ein Zeichen eines noch immer zärtlichen Interesses sein?" sagte Sibylla schüchtern.

Die Augen des Lord Hastings funkelten auf einen Augenblick, doch der Schimmer verschwand. „Nein, Ihr kennt sie nicht. Ihr Herz ist von Marmor, so hart und so kalt. Ihre Tugend selbst ist nur die Abwesenheit der Bewegung — ich wollte sagen, der sanfteren Bewegung — denn Gott weiß solche Bewegungen, die aus Zorn, Stolz und Verachtung hervorgehen, wachsen täglich aus jenem strengen Boden auf. Oh, glücklich, daß ich ihr entkam! — Glücklich, daß sie mich verließ, was meine junge Thorheit für einen Fluch hielt. Nein! fügte er mit sarkastischem Beben der Lippe hinzu — nein, was die Lady Harrington und Bonville verletzt und verwundet — was macht, daß sie in meiner Gegenwart ihr Gesicht verändert und daß ihre Stimme heftiger wird, wenn ich sie anrede, ist nur dies: Indem sie ihren schwachköpfigen Lord heirathete und mich ausschlug, glaubte Katharina Nevile Macht, Rang und hohe Stellung erlangt zu haben, und nun, während wir Beide noch jung sind, wie fällt ihre Wahl aus? Der Lord von Harrington und Bonville ist ein so ausgezeichneter Dummkopf, daß selbst die Neviles ihm nicht emporhelfen können —

die unbedeutendste Stelle geht über seine Begriffe, und von dem schweren Erdklumpen niedergezogen, mit dem ihre Flügel zusammengejocht sind, ist Katharina, Lady von Harrington und Bonville — oh, man gebe ihr ihren schuldigen Titel! — nur eine Figur in einem Puppenspiel des Hofes. Wenn die Kriegstrompete bliese, würden seine eigenen Vasallen über das Banner eines Bonville lachen, während unter der Fahne des armen William Hastings freudig die beste Ritterschaft des Landes marschiren würde. Beständig ist sie gezwungen — dies ist es, was sie kränkt — ihre Stellung als die Gattin des angenommenen Bonville mit der zu vergleichen, die sie als die Gattin des zurückgewiesenen Hastings verloren."

Und wenn in der Hitze und Leidenschaft, welche solche Worte verriethen, Sibylla seufzte, daß noch etwas von der alten Erinnerung in ihm glühte, so zeigten sie ihr doch um so mehr den Werth eines Herzens, worin die einmal geschriebenen Schriftzüge so lange dauerten, und sie zu einem zärtlichen Ehrgeiz, zu heilen und zu trösten, aufregten.

Wenn Sibylla dann in ihre eigene tiefe Seele blickte, so bemerkte sie dort einen Schatz so edler, reiner und hochherziger Zärtlichkeit — eine solche Verehrung des Ruhmes — eine solche Liebe zu dem Manne, daß sie sich mit Stolz des edlen Hastings würdiger fühlte als die hochmüthige Katharina. Dann trat sie gleichsam mit dieser Nebenbuhlerin in die Schranken — die sie mehr für eine Erinnerung als für ein körperliches Wesen hielt, und ihr Auge wurde heller, ihr Schritt stattlicher bei der Aufregung des Streites und bei der Erwartung des

Triumphes. Denn welcher Diamant ist ohne Fehler? Welche Rose ohne Dorn? Und tief in jener vortrefflichen und reizenden Natur lag die gefährliche und unheilvolle Schwäche, die so manche Opfer gefordert, so manches Herz gebrochen — die Eitelkeit des weiblichen Geschlechts. Wir können uns jetzt leicht denken, wie wenig Sibylla für die trotzige Annäherung und die unangenehmen Warnungen der Lady Bonville gestimmt war, und noch mehr in der Zeit, wo dieselben geschahen; denn hier kommt die Antwort auf die Frage: Warum war Sibylla traurig?

Der Leser kann selber errathen, welches die vorherrschenden Beweggründe waren, warum Lord Hastings Sibylla den Hof machte. Sei es nun, um Lady Bonville zu ärgern und ihr den eifersüchtigen Schmerz aufzudringen, den er ihr unablässig zuzufügen suchte — sei es nun wegen der Gewohnheit seines sorglosen Lebens, indem er das Vergnügen des Augenblicks suchte, mit geringerer Erwartung von der Zukunft, und indem er sich mit der Grausamkeit durch jene tiefe Verachtung vor allen menschlichen Wesen, vor Männern und mehr noch vor Weibern, welche die traurige Erfahrung oft dem scharfen Verstande verleiht — oder sei es aus jener reineren oder heiligeren Selbstgefälligkeit, womit sich ein Mann, dessen Jugend bei edlerem Streben hingebracht wurde, als die späteren Jahre es gewöhnlich verfolgen, sich zu seinem früheren Glanze in der Gegenwart und Unterhaltung einer jungen reinen Seele zurück zu versetzen sucht — kurz, wodurch auch die früheren Beweggründe der einmal begonnenen Galanterien gegen Sibylla

beständig erneuert wurden — so erweckten doch nach und nach die milderen, wärmeren und schuldigeren Bewegungen in dem universellen und Alles besiegenden Liebhaber das Laster seiner sanfteren Natur. Wenn er ruhig und leidenschaftlos war, pflegte sein Gewissen zu ihm zu sagen: Du sollst diese Blume verschonen. Aber wenn einmal die Leidenschaft in ihm angeregt war, wurde die Reinheit der Blume bei dem Hauch ihrer wollüstigen Lieblichkeit vergessen.

Und erst drei Tage vor der geschilderten Scene mit Katharina war das Gebäude von Sibylla's Hoffnung in den Staub gesunken; denn zum erstenmal sprach Hastings von Liebe — zum erstenmal kniete er zu ihren Füßen — zum erstenmal drückte er diese jungfräuliche Hand an sein Herz und sprach die Betheurung und das Gelübde aus. Und oh! wehe — wehe! zum erstenmal erfuhr sie, wie gering der große Mann des armen Mädchens Liebe schätzte, wie wenig er jene Reinheit, das Genie und die Zärtlichkeit dem Besitzer von Ruhm, Reichthum und Macht für ebenbürtig hielt; denn sie sah deutlich, daß die Liebe, die sie als einen Ruhm vom Himmel betrachtet hatte, sie nur bis in den Staub zu erniedrigen suchte.

Die Qual jenes Augenblicks war unaussprechlich — und sie sprach sie nicht aus. Aber als sie sich aus der entweihenden Umarmung losriß, als sie zur Schwelle entfloh, warf sie dem unwürdigen Bewerber einen Blick so vorwurfsvollen Kummers zu, der zugleich all ihre Liebe und all ihr Entsetzen aussprach — der erste Akt der ewigen Tragödie des Unrechts, welches der Mann

thut, und des Kummers, den das Weib empfindet, war geendet. Und daher war Sibylla traurig!

Fünftes Kapitel.

Katharina.

Mehre Tage vermied Hastings Sibylla; in Wahrheit empfand er Reue wegen seiner Absicht, und in seinem wechselnden, thätigen und glänzenden Leben hatte er nicht Muße zu der beharrlichen und systematischen Belagerung einer einzelnen Tugend, oder er war auch vielleicht einer tiefen und dauernden Leidenschaft nicht mehr fähig; gleich manchem Cavalier in früherer Zeit, hatte er sein Herz an einen einzigen Gegenstand verschwendet und den düstern Trübsinn im Bedauern und Träumen, in vergeblichem Zorn und eitler Verachtung jene Empfindungen erschöpft, welche die Summe der wahren Liebe ausmachen. Und so, gleich Petrarca, den sein Geschmack und seine Phantasie verehrten, und gleich manchen andern Anhängern des sanften Gottes, wendeten sich, während seine Phantasie sich beständig mit dem keuschen und entfernten Ideal, mit der geistigen Laura, beschäftigte, seine stets frei umherschweifenden Sinne ohne Bedenken bei den tausend Cynthias und Nymphen. Aber damals waren jene Cynthias, und besonders in den letzten Jahren, größtentheils fügsame und leicht gewonnene Nymphen — selbst die sprödesten von ihnen waren von anderem Stoff als die zärtliche und hochgestimmte Sibylla. Hastings bebte vor der kaltblütigen und über-

legten Verführung eines so reinen Wesens zurück, während er sich nicht zur Verheirathung mit einem Mädchen entschließen konnte, die seinem Ehrgeiz nichts zu gewähren vermochte, und doch war es bei diesem letzteren Widerstreben nur sein Ehrgeiz, welcher stutzte und zurückwich. In jener seltsamen Tyrannei, welche Katharina Bonville insgeheim über seine ganze Seele ausübte, wagte er nicht, noch eine neue Schranke zwischen sie zu stellen. Lord Bonville war von schwacher Gesundheit und schon mehr als einmal dem Tode nahe gewesen, und bei jeder folgenden Liebesthorheit, die ihm die Stunden kürzte, erinnerte er sich, welches Gefühl sein Herz durchzuckte, als es ihm zugeflüstert: Katharina, die Geliebte deiner Jugend kann noch die Deine werden! Und dann erhob sich diese Katharina vor ihm, nicht wie sie jetzt mit hochmüthigem Schritte, kaltem Auge und verächtlicher Lippe über die Erde dahin schreitet, sondern wie sie in der Blüte mädchenhafter Schönheit, ehe ihr Temperament verbittert oder ihr Stolz erregt worden, mit ihm in der Dämmerung der Sommerabende unter dem verabredeten Baume zusammengekommen, mit ihm den goldenen Ring der Treue zerbrochen und an seiner Brust geweint hatte.

Und doch, während dieser kurzen und selbstauferlegten Abwesenheit von Sibylla, fühlte dieser unstete und seltsame Mann, der niemals anders schwach war als gegen Weiber, aber auch stets schwach gegen sie, daß sie ihm viel theurer geworden sei, als er anfangs für möglich gehalten. Er vermißte jenes Gesicht, welches bis zu der letzten Unterredung so vertrauensvoll in ihrer

unbewußt verrathenen Neigung sich gezeigt hatte. Er fühlte, wie unendlich höher an Lieblichkeit und zugleich an Geist Sibylla stand als Katharina; in allen Dingen, nur ein einziges ausgenommen, war mehr zwischen ihrem und seinem Geiste gemein. Aber oh, diese einzige Ausnahme! — welche eine Welt liegt darin — waren die Erinnerungen des Frühlings des Lebens! In der That, obgleich Hastings es nicht wußte, liebte er zwei Gegenstände zugleich: der eine eine Chimäre, eine Phantasie, ein Ideal, ein Traumbild unter dem Namen Katharina, der andere Jugend und Frische und Geist und Herz und lebendige Gestalt der Schönheit unter dem Namen Sibylla. Oft zeigt sich diese doppelte Liebe bei Männern; aber wenn es geschieht, wehe dem menschlichen Gegenstande! denn das geistige Schattenbild ist unsterblich — das heißt, so lange als man es nicht besitzt.

Vielleicht geschah es mit dem entschlossenen Wunsche, die neue Liebe zu überwinden und die alte zu verstärken, daß Hastings eines Morgens in das Haus der Lady Bonville ging, denn ihr Besuch bei Hofe war zu Ende. Es war ein großes Haus außerhalb Ludgat.

Er fand die Dame in einem hübschen Zimmer, auf dem einzigen Stuhle sitzend, den das Zimmer enthielt und woran ein Fußbrett befestigt war, welches statt der gewöhnlichen Erhöhung diente, während um sie her auf niedrigen Sesseln — einige spinnend, andere stickend — zehn oder zwölf junge Mädchen von guter Familie saßen, die zu der hochgeborenen Katharina geschickt worden waren, um ihren Unterricht zu empfangen, * während

* So seltsam es uns auch jetzt erscheint, so nahm doch die

zwei andere und etwas ältere Jungfrauen ein wenig getrennt, aber dicht vor den Augen der Dame saßen und sich in dem bei Hofe beliebten Primärospiel übten, denn das Kartenspiel war unter Eduard dem Vierten sehr in der Mode und wurde selbst ein Jahrhundert später als eine der wesentlichen Eigenschaften einer gut erzogenen jungen Dame betrachtet. Die außerordentliche Steifheit, das feierliche Schweigen dieses weiblichen Zirkels stand wenig im Einklang mit der Stimmung des graziösen Gastes. Die Mädchen regten sich nicht bei seinem Eintritt und Katharina winkte ihm, ruhig einen Sitz in einiger Entfernung einzunehmen.

„Mit Eurer Erlaubniß, schöne Dame," sagte Hastings, „empöre ich mich gegen eine so entfernte Verbannung aus so liebenswürdiger Gesellschaft!" Und er rückte den Sessel dicht zu dem gewaltigen Stuhle der vorsitzenden Dame hin.

Katharina lächelte matt, doch nicht mit Mißfallen. „Ein so heiterer Gast, fürchte ich, wird diese Lernenden ein wenig stören."

Hastings sah das gezierte Wesen an, welches diese blühenden Gesichter zeigten und erwiderte: „Ihr thut ihrem Eifer bei so edlen Studien Unrecht. Ich wollte wetten, daß nichts Geringeres, als wenn ich zu Pferde, den Helm auf dem Kopf und mit eingelegter Lanze in Euer Zimmer träte, ein Lächeln von so rosigen Lippen gewinnen könnte, um welche ich Cupido vergebens flattern zu sehen glaube!"

vornehmste Dame für ihre Zöglinge eine angemessene Vergütung für Tisch und Unterricht an.

Die Baronesse zog ihre stattlichen Brauen zusammen und die zwanzig rosigen Lippen waren alle dicht geschlossen, um das für unschicklich gehaltene Lächeln zu verhindern, welches der boshafte Hofmann zu erregen wünschte. Doch es half nichts, alle zwanzig Lippen gingen in ein Lächeln über — aber in ein so gequältes und gezwungenes Lächeln, so daß es den Zügen, die es erheitern sollte, nur einen Ausdruck des Schmerzes verlieh.

„Und was führt Lord Hastings hieher?“ fragte die Baronesse in förmlichem Tone.

„Wollt Ihr das Streben nach Vergnügen, nicht als einen Beweggrund anerkennen, schöne Dame?“

Das eigenthümliche und ausnehmend schöne Erröthen, welches in einigen Augenblicken die ganze Physiognomie Katharinens veränderte, flatterte über ihre glatte Wange und verschwand. Sie sagte ernsthaft: „So sehr gestatte ich es Euch, daß daher meine Frage rührt.“

„Katharina!“ rief Hastings im Tone zärtlichen Vorwurfs und versuchte ihre Hand zu ergreifen, indem er die Gegenwart aller Andern außer Derjenigen vergaß, welcher das Erröthen, das von alten Zeiten sprach, den früheren Reiz zurückgab.

Katharina warf einen erschrockenen und eiligen Blick über die Mädchengruppe und ihr Auge entdeckte in den Automatengesichtern einen gemeinschaftlichen Ausdruck des Erstaunens. Gedemüthigt und tief gekränkt erhob sie sich von ihrem gebieterischen Stuhle, und indem sie sich eben so plötzlich wieder setzte, sagte sie mit der schneidendsten Ironie in ihrer Stimme und in ihrer Lippe: „Der

Lord Kämmerer scheint zu sehr daran gewöhnt zu sein, seinen König zu den Goldschmieden und Gewürzkrämern als Lakai zu begleiten, daß er die Redeform und das respektvolle Benehmen vergißt, welches eine Edelfrau von gutem Ruf als schicklich zu betrachten gewohnt ist."

Hastings biß sich in die Lippe und sein Falkenauge sprühte von unwilligem Feuer. „Verzeiht, Mylady von Bonville und Harrington, ich vergaß in der That, welche Gründe die Gattin eines so weisen und berühmten Lords hat, stolz auf die Titel zu sein, die sie gewonnen hat. Aber ich sehe, daß mein Besuch Euch ungelegen kommt. Mein Geschäft betraf eigentlich Mylord, dessen Rath im Frieden eben so ausgezeichnet ist, wie sein Commandostab im Kriege!"

„Es ist genug," sagte Katharina mit einer Würde, welche diesen beleidigenden Angriff zurückschlug, „daß Lord Bonville den Namen eines redlichen Mannes hat — der nie durch Hofgunst gestiegen ist."

„Weib ohne ein sanftes weibliches Gefühl!" murmelte Hastings zwischen den Zähnen, als er sich der Dame näherte und seine tiefe Verbeugung machte. Die Worte waren nur für Katharinens Ohr bestimmt und erreichten dasselbe. Ihr Busen hob sich unter ihrem Halskragen von Brocat, und als die Thür sich hinter Hastings schloß, drückte sie ihre Hände krampfhaft zusammen und ihre Augen waren aufwärts gerichtet.

„Mein Kind, Du hast Dein Garn verwickelt," sagte Lady Bonville, als sie an einem von den Mädchen zum Fenster ging, welches sie öffnete — „die Luft ist heute sehr drückend!"

Sechstes Kapitel.

Freude für Adam und Hoffnung für Sibylla — und der beliebte Mönch Bungey.

Hastings schwang sich auf sein Pferd und ritt in den Tower zurück, stieg am Thor ab — ging zu dem kleinen Pförtchen im innern Hofe und ruhte nicht eher, als bis er sich in Warners Zimmer befand.

„Nun, Freund Adam, Ihr seid müßig?"

„Lord Hastings, ich bin krank."

„Und Euer Kind nicht bei Euch?"

„Sie ist zu Ihrer Hoheit, der Herzogin gegangen, um sie zu bitten, mir zu erlauben, nach Hause zu gehen und nicht mehr von meinem Leben an das Goldmachen verschwenden zu dürfen."

„Nach Hause! Fort von hier? Wir können es nicht gestatten! Die Herzogin muß nicht zugeben, daß der König einen so gelehrten Philosophen fortlasse"

„Dann bittet den König, daß er den Philosophen das vollenden lasse, was er möglicherweise zu Stande bringen kann." Er deutete auf die Eureka. „Verschafft mir im Rathe des Königs Gehör, damit ich verständigen Richtern beweisen kann, was dieses Eisen für England thun kann."

„Ist das Alles? So sei es. Ich will sogleich mit Seiner Majestät reden, aber Ihr müßt versprechen, daß Ihr nicht mehr daran denken wollt, den Palast des Königs zu verlassen."

„O nein, nein! Wenn ich wieder in meinen eigenen Palast — in mein eigenes Königreich der Kunst und

Hoffnung eintreten kann, so ist mir Hof oder Gefängniß einerlei!"

„Vater," sagte Sibylla eintretend, „tröste Dich, die Herzogin verbietet Deine Entfernung, aber wir wollen dennoch entfliehen —"

Sie hielt plötzlich inne, als sie Hastings erblickte. Er näherte sich ihr furchtsam und mit so reuevollem, so ernstem Respekt in seiner Miene und Geberde, daß sie nicht das Herz hatte, die schöne Hand zurückzuziehen, die er zu seinen Lippen erhob.

„Nein, entfliehet nicht, liebenswürdiges Fräulein; verlaßt nicht den Hof, der ohne die Blume und den Lorbeer, ohne die Schönheit und die Weisheit, jenen Weihrauch der Stunde und jenes Vorbild der Ewigkeit verödet ist. Ich habe mit Eurem Vater geredet — ich will die Erfüllung seiner Bitte vom Könige erlangen. Sein Geist soll die Freiheit haben, seinem eigenen Antriebe zu folgen und Ihr, flüsterte er, verzeiht — verzeiht ein Vergehen aus zu großer Liebe. Niemals soll es wieder geschehen."

Ihre Augen, die in köstlichen Thränen schwammen, waren auf den Boden gerichtet. Armes Kind! Wie konnte sie bei so viel Liebe Zorn hegen? wie sich selber mißtrauen bei so viel Reinheit? Und wenigstens so lange er sprach, meinte es der gefährliche Liebhaber aufrichtig. Von dieser Stunde an war der Friede zwischen Sibylla und Lord Hastings erneuert — unheilvoller Friede! Wehe dem Mädchen, welches liebt und keine Mutter hat!

Seinem Worte getreu, trotzte der Hofmann dem

Mißfallen der Herzogin von Bedford, indem er den König bewog, zu überlegen, ob es nicht rathsamer sei, Adam zu erlauben, die Alchymie aufzugeben und sein Modell wieder herzustellen. Eduard rief eine Deputation von Londoner Kaufleuten und Künstlern zu sich, vor welcher Adam erschien und seine Erfindung erklärte. Aber diese praktischen Männer verwarfen die Sache Anfangs als den Einfall eines Wahnsinnigen, und Hastings bedurfte aller seiner Schlauheit, um ihre Verachtung zu überwinden, und sich an den angebornen Scharfsinn des Königs zu wenden. Eduard faßte den einen Gedanken auf, als Adam die Anwendung seiner Erfindung bei Schiffen erwähnte. Der kaufmännische König wurde plötzlich aufmerksam, als ihm verheißen wurde, daß seine Galeeren ohne Segel und ohne Wind und Flut über die Meere sollten fahren können.

„Beim heiligen Georg!“ sagte er dann, „laßt den ehrlichen Mann seine Grille ausführen. Bessert Euer Modell wieder aus und Gott gebe Euch Gelingen! Meister Heyford, sagt Eurer hübschen Frau, daß ich und Hastings morgen bei Euch zu Abend speisen werden, denn ihr Gewürzwein ist sehr schmackhaft. Ich wünsche Euch einen guten Tag, meine würdige Herren. Hastings, kommt hieher — genug von diesen Kleinigkeiten — ich muß mich über wahrhaft dringende Gegenstände mit Euch berathen, über diese verdammte Heirath des edlen Georg!“

Nun wurde Adam Warner wieder zu dem ursprünglichen Elemente seiner Gedanken zurückgeführt; der Schmelztiegel ruhte und die Eureka begann sich aus ihren Ruinen zu erheben. Er kannte nicht den Haß, den

er sich durch die erhaltene Erlaubniß zugezogen; denn als die Londoner Deputirten nach Hause zurückkehrten, sprachen sie eine ganze Woche von weiter nichts, als von der Gunst, die der König einem seltsamen Manne erwiesen habe, der halb Wahnsinniger und halb Geisterbeschwörer sei, und der es unternommen, ein Ding zu erfinden, welches alle Künstler und Handwerker arbeitslos machen würde! Vom Kaufmann bis zum Handwerker verbreitete sich die Nachricht und mancher redliche Mann verwünschte den großen Gelehrten, wenn er seine jungen Kinder ansah, und wünschte nur einen guten Schlag auf den Kopf führen zu können, der eine so verteufelte Bosheit gegen die Armen aushecke! Der Name Adam Warner wurde ein Wort der Verachtung und des Abscheus. Nichts anderes als der tiefe Graben und die starken Mauern des Towers hätten ihn vor dem Unwillen des Volks schützen können, und diese Vorurtheile wurden geschickt genährt durch die eifersüchtige Feindschaft des schrecklichen Mönchs Bungey. Dieser Mann, obgleich in allen Dingen der wahren Gelehrsamkeit und Wissenschaft der äußersten Verachtung würdig, womit Adam ihn nur überhäufen konnte, war in der Kunst, die Menschen zu täuschen, keineswegs ohne Fähigkeiten. In seiner Jugend war er ein herumziehender Gaukler gewesen. Er kannte sehr gut alle Taschenspielerkünste, die damals das Volk in Erstaunen setzten, und die, wie wir fürchten, in der neuern Zeit verloren gegangen sind. Er konnte eine Wand mit scheinbaren Weinreben bekleiden, die bei der Annäherung verschwanden; er konnte seine ruhige Zelle in ein mit Soldaten bemanntes Schloß

oder in einen von Wild bewohnten Wald verwandeln. Außer diesen Täuschungen, die wahrscheinlich durch stärkere magische Laternen hervorgebracht wurden, als man jetzt anwendet, war der Mönch auf die wunderbaren Wirkungen des thierischen Magnetismus gekommen, der damals unbewußt von den Alchymisten und den in der weißen und geheiligten Magie Erfahrenen ausgeübt wurde. Er verstand sich auf die Kunst des Wahrsagens, und seine genaue Bekanntschaft mit allen ausgezeichneten Charakteren der Hauptstadt, mit ihrer früheren Geschichte und ihrer gegenwärtigen Lage setzte seine natürliche Schlauheit in den Stand, wenigstens zuweilen bei seinen Prophezeihungen das Ziel zu treffen. Um sich Sicherheit und Lebensunterhalt zu verschaffen, hatte er die Kleidung eines Mönchs angenommen und seit langer Zeit das Vertrauen der Herzogin von Bedford genossen, welche der Sage nach von der Schlangenhexe Melusina abstammte. Ueberdies, und dessen rühmte sich der Mönch besonders, hatte er bei seinem früheren umherschweifenden Leben, wie es die Schäfer und Seefahrer jetzt zu thun pflegen, die Zeichen des Wetters studirt, und da Wettergläser damals unbekannt waren, so konnte den Anordnern einer Sommerjagd oder einer Falkenbeize nichts bequemer sein, als die Nähe eines geschickten Verkündigers von Ungewitter und Sonnenschein. In der That gab es keinen Theil in der Magie, welchen die Wahrsager so nützlich fanden und so sehr studirten, als denjenigen, welcher sie in den Stand setzte, die Launen des Himmels vorher zu verkündigen, zu einer Zeit, wo alle

Menschen den größten Theil ihres Lebens in der freien Luft zubrachten.

Der Ruf des Mönches Bungey war viel weiter gedrungen, als der Adam Warners; er war selbst in den entfernten Provinzen bekannt, und mancher Bauer aus dem Norden wurde bleich, wenn er seinen gaffenden Zuhörern die Erzählungen mittheilte, die er von der gefürchteten Zauberin, der Herzogin Jacquetta, gehört.

Und doch, obgleich der Mönch ein schrecklicher Schurke und ein lächerlicher Betrüger war, so war er doch keineswegs so unbeliebt, besonders in der Hauptstadt, denn er war von Natur ein lustiger, geselliger Kerl. Er wagte sich oft kühn in die verschiedenen Gasthäuser und Versammlungshäuser des Volks, erfreuete sich der Bewunderung, die er dort erregte, und steckte die Pfennige ein, die er dort einsammelte. Er besaß keinen Stolz — nicht den geringsten, dieser Mönch Bungey! — und war so unterwürfig, wie ein Zauberer es nur sein konnte, gegen den niedrigsten Handwerker, der ihm Geld in seine breite, hornartige Hand gab. Ein gemeiner Mensch ist niemals unbeliebt bei dem gemeinen Volke. Überdies wünschte der Mönch, der ein sehr listiger Kerl war, sich gut mit dem Volke zu stellen. Er liebte seinen eigenen, unverschämten, schwerfälligen Leichnam und besaß die Klugheit, vorherzusehen, daß eine Zeit kommen könne, wo seine königlichen Beschützer ihn verlassen möchten und wo der Pöbel ein schreckliches Ungeheuer auf seinem Wege sein würde; daher stellte er sich stets, als liebe er die Armen, wahrsagte ihnen oft umsonst, gab ihnen zuweilen etwas zu trinken und wurde für einen

außerordentlich gutmüthigen Mann gehalten, weil er nicht immer den Teufel im Rücken hatte. Nun hatte der Mönch Bungey natürlich von Anfang an einen großen Widerwillen und Eifersucht gegen Adam Warner gezeigt; da er aber gelegentlich die Wissenschaft des Letzteren benutzte, so ließ er seine Rache schlummern, bis sie zur Wuth angefacht wurde, als er von der Gunst erfuhr, die der König Adam erwiesen und von den wunderbaren Erfolgen, die man von seiner Erfindung erwartete. Sein Neid verhinderte alle Duldung und Gnade; die Welt war nicht groß genug, um zwei solche Riesen fassen zu können — Bungey und Warner — das Genie und der Gaukler. So viel wir wissen, haben die Gaukler noch heutiges Tages denselben Glauben. Er gelobte seinem Genossen bitterste Rache und sparte keine Mühe, den Haß des Volkes gegen ihn zu nähren. — Der Mönch Bungey wäre in unsern Tagen ein großer Kritiker gewesen!

Aber außer seiner Eifersucht hatte der fette Mönch noch einen Beweggrund, den Untergang des armen Adam zu wünschen — er strebte nach dem Besitze seines Modells! Freilich spottete er über das Modell und doch verlangte sein Herz glühend darnach. Er glaubte, wenn dieses Modell einmal hergestellt und in seinem Besitze wäre, so könne er thun — was, wußte er selber nicht — aber gewiß Alles, was noch fehlte, um seinen Ruhm zu vollenden und das Publikum zu täuschen.

Alles dessen unbewußt, was gegen ihn im Werke war, arbeitete Adam mit ganzem Herzen und ganzer Seele, und glücklich in seinem Glück, lächelte Sibylla

Hastings wieder dankbar zu, von dem das Entzücken kam.

Siebentes Kapitel.

Eine Liebesscene.

Mehr als je gegen Katharina aufgebracht, gab sich Hastings ohne Rückhalt dem Reize hin, den er in Sibylla's Gesellschaft fand. Als ihr Vertrauen wieder hergestellt war, zeigte sich ihr Geist wieder vortheilhaft, und um so mehr, weil ihr Stolz noch weiter aufgeregt wurde, die Gleichheit mit Rang und Gold zu behaupten, die sie von der Natur und von Gott empfangen hatte.

Es geschieht so oft, daß die erste Liebe des Weibes von einer verschämten Schüchternheit begleitet ist, welche die Anstrengung überwindet, während sie den Wunsch, zu glänzen, erhöht, so daß man die Verbindung in der abgedroschenen Sprache jeder Liebesgeschichte unzertrennlich genannt hat. Aber dies ist keine unabänderliche Regel, die Shakspeare uns in der kunstlosen Miranda, in der beredten Julia, in der offenen und gesunden Rosalinde gezeigt hat — und Sibylla's Liebe war kein gewöhnliches mädchenhaftes Liebesfieber von Seufzern und Erröthen. Sie lag im Gemüthe, in der Phantasie, im Verstande, sowie im Herzen und in der Einbildung. Es war ein sanfter Lufthauch, der den lieblichen Duft aus den bescheidenen Blättern der Rose aufregte. Es war nicht anders möglich, als daß diese starke, frische, junge Natur mit ihrer freien Heiterkeit

wenn sie glücklich war — mit ihrem lebhaften Pathos, wenn sie traurig war — mit ihren verschiedenen Fähigkeiten des Urtheils und tiefen Gefühls, und ihrem versteckten Spiel des unschuldigen Witzes — nicht einen mächtigen Gegensatz in dem Geiste eines Mannes, der das Bedürfniß fühlte, sich zu unterhalten und zu interessiren — zu dem kalten Stolze Katharinens, zu der dumpfen Atmosphäre bildete, worin ihre steife unbeugsame Tugend die geistlose Luft athmete, und noch mehr zu den gezierten Puppen mit bemalten Wangen und geistlosem Gespräch, welche unter dem Namen Weib die Alltagswelt erfüllten.

Seine Gefühle für Sibylla nahmen daher eine ernstere und respektvollere Färbung an, und seine Aufmerksamkeiten, wenn gleich immer galant, waren die eines Mannes, der um ein Weib warb, die er zu seiner Gattin machen wollte, und die Eigenschaften studirte, welchen er sein Glück anzuvertrauen geneigt war, und so rein war Sibylla's Zärtlichkeit, daß sie sich hätte begnügen können, stets so zu leben — ihn täglich zu sehen und zu hören — nur die Worte der Freundschaft, obgleich mit dem Gedanken der Liebe zu reden; denn einige Leidenschaften verfeinern sich durch das Feuer der Phantasie, in welches die Sinne übergehen, indem sie durch die ideale Reinigung zum Geist erhoben werden. In dem wonnevollen Glück, welches sie jetzt genoß, bemerkte Sibylla nicht, oder beachtete es kaum, wenn sie es auch bemerkte, daß die Bewunderer, die sie vorher umflattert hatten, nach und nach zurücktraten — daß die Damen des Hofes und die jungen Mädchen, die ihre leichten

Pflichten theilten, bei ihrer Annäherung zurückhaltend und schweigsam wurden — daß seltsame Blicke auf sie gerichtet wurden — daß zuweilen, wenn sie mit Hastings gesehen wurde, die Strengen finster blickten und die Frommen sich bekreuzten.

Die Vorurtheile des Volks waren auf den Hof übergegangen. Man glaubte, daß die Tochter des Zauberers die Fähigkeiten ihres Vaters theile, und der Zauber der Schönheit wurde den Einflüssen des bösen Geistes zugeschrieben. Lord Hastings wurde — besonders von allen Damen, denen er früher den Hof gemacht und die er jetzt verlassen hatte — als ein bezauberter Mann betrachtet!

Eines Tages begegnete Sibylla Hastings zufällig auf dem Gange, der um die Festungswerke des Tower führte. Er ging nachdenkend und mit über einander geschlagenen Armen, als er seine Augen erhob und sie erblickte.

„Und wohin geht Ihr so allein, schönes Fräulein?"

„Die Herzogin befahl mir die Königin aufzusuchen, die dort drüben spazieren geht. Meine Herrin hat Nachrichten erhalten, die sie Ihrer Majestät mittheilen möchte."

„Ich dachte an Euch, schönes Mädchen, als Euer Gesicht mir vor Augen trat und ich Euch mit Anderen verglich, die einen hohen Rang in der Welt einnehmen — und ich wunderte mich über die Launen des Schicksals."

Sibylla lächelte matt und antwortete: „Reizt nicht zu sehr die aufstrebende Thorheit meiner Natur. Zufriedenheit ist besser als Ehrgeiz."

„Ihr gesteht Euren Ehrgeiz ein?“ fragte Hastings neugierig.

„Ach, Herr, wer besäße den nicht?“

„Aber für Euer sanftes Geschlecht hat der Ehrgeiz ein so enges und beschränktes Feld.“

„Nicht so, denn er lebt in Andern. Ich will damit sagen,“ fuhr Sibylla erröthend fort, indem sie fürchtete, sich verrathen zu haben, „daß z. B. so lange mein Vater nach Ruhm strebt, ich in seiner Hoffnung athme und ehrgeizig bin wegen seiner Ehre.“

„Und wenn Ihr einen Mann heirathetet, der Eurer würdig wäre, so würdet Ihr seinen Ehrgeiz theilen?“

„Vielleicht,“ antwortete Sibylla schüchtern.

„Aber wenn Ihr mit dem Kummer, mit der Armuth und der ruhelosen Sorge vermählt wäret, da würde wohl Euer getödteter Ehrgeiz auch Eure Liebe tödten?“

„Nein, edler Herr — könnt Ihr meiner Weiblichkeit so großes Unrecht thun? denn der wahre Ehrgeiz lebt doch gewiß nicht nur im Reichthum und Glück. Gibt es keinen edleren Ehrgeiz als den der Eitelkeit? Gibt es keinen Ehrgeiz des Herzens? — einen Ehrgeiz, der tröstet und den Kummer Derjenigen erheitert, die uns lieben und vertrauen? — einen Ehrgeiz, der ein Glück erbaut, welches außer dem Bereiche des Schicksals liegt? — einen Ehrgeiz, der eine erhabene Seele im Kampfe mit der gemeinen Welt aufrecht hält — der ihren Schmerz in den Schlaf lullt und ihre Sorgen durch Lächeln erheitert? O, mich dünkt, der wahre Ehrgeiz eines Weibes sollte den Tapfersten erheben, wenn im Angesichte des Todes selbst die Stimme dessen, in dessen

Ruhm sie gelebt, sagte: Du fürchtest nicht an meiner Seite zum Grabe und zum Himmel zu gehen!"

Lieblich und eindringlich waren die Töne, womit diese Worte ausgesprochen wurden — erhaben und feierlich der aufgerichtete und thränenvolle Blick, womit sie schlossen.

Und die Antwort erregte den angeborenen und ursprünglichen Heroismus in der Natur des Zuhörers, ehe derselbe durch die cynische Bitterkeit der weltlichen Weisheit entweiht wurde. Nie hatte Katharina selbst Hastings so mächtig an die reine und ursprüngliche Glorie seiner Jugend erinnert.

„O Sibylla!" rief er leidenschaftlich, indem er sich dem Eindruck des Augenblicks hingab — „o, wenn doch für mich und zu mir so erhabene Worte ausgesprochen würden! O, wenn doch die Triumphe eines Lebens, welches die Menschen ein glückliches nennen, durch den einen Triumph übertroffen würden, solch einen Ehrgeiz in einem solchen Herzen zu erwecken!"

Sibylla stand verwandelt — bleich, zitternd und stumm vor ihm. Hastings faßte ihre Hand, bedeckte sie mit Küssen und sagte: „Darf ich Dein Schweigen zu deuten wagen? Sibylla, Du liebst mich! — O Sibylla rede!"

Mit krampfhafter Anstrengung bewegten sich des Mädchens Lippen, schlossen sich dann, bewegten sich wieder und brachten nur leise und gebrochene Worte hervor.

„Warum dies — warum dies? Ihr habt mir versprochen, nicht — nicht —"

„Dich nicht durch unwürdige Gelübde zu beleidigen! Auch thue ich es nicht! Aber als meine Gattin —“ er schwieg plötzlich, erschrocken über seine eigenen ungestümen Worte, indem sich das Phantom der Welt gleich einem körperlichen Wesen vor seinem edlen Antriebe erhob und verächtlich über seine Thorheit lächelte.

Aber Sibylla hörte nur das eine heilige Wort Gattin, und so plötzlich und mächtig war das Entzücken, welches dadurch hervorgebracht wurde, daß sie matt und schwindlicht wurde und hingefallen wäre, hätten seine Arme sie nicht umschlungen und sie sich an seine Brust gelehnt, wo jetzt die Jungfrau das Erröthen bergen konnte, welches keine Scham aussprach.

Mit verschiedenen Gefühlen schwiegen Beide einen Augenblick. Aber o, jener Augenblick! welche Jahrhunderte der Wonne lagen darin für das schönere und edlere Wesen.

Endlich machte sie sich sanft von ihm los, bedeckte ihre Augen mit der Hand, als wollte sie sich überzeugen, ob sie wache, wendete dann ihr liebliches Gesicht voll zu ihrem Geliebten und sagte unbefangen: „O Mylord — o Hastings! Wenn Eure ruhigere Vernunft diese Worte nicht bereut — wenn Ihr an mir billigen könnt, was Ihr an der Königin Elisabeth bewundert — wenn Ihr eine Person, die keine andere Mitgift hat als ihr Herz, zu dem Range Eurer Gattin erheben könnt — so verspreche ich Euch bei dieser Hand, die ich furchtlos in die Eurige lege, eine solche Liebe, wovon nie ein Minstrel gesungen. Nein!“ fuhr sie fort, indem sie ihre leichte Gestalt stolz erhob — „nein, Ihr sollt mich Eures

Namens nicht unwürdig finden — so mächtig er auch ist, und so viel mächtiger er auch werden wird! Ich habe einen Geist, der Eure Zwecke theilen kann, ich besitze einen Stolz, der in Eurer Macht frohlocken kann, Muth, Eure Gefahren und Eure Anhänglichkeit zu theilen" — sie hielt mit dem reizendsten Erröthen inne — „aber darüber, lieber Lord, sollt Ihr später urtheilen! — Dies ist meine Mitgift! — Es ist Alles."

„Und Alles, was ich fordere und wornach ich strebe," sagte Hastings. Aber seine Wange hatte die erste leidenschaftliche Glut verloren. Als Besitzer so mancher großen Ländereien und Baronien, als siegreicher Anführer in so mancher Schlacht, als weiser Staatsmann, hoch in der Gunst des Königs und vereint mit der Geschichte einer Nation, stand William von Hastings in der Stunde, so weit wie die Erde von dem Himmel entfernt ist, unter dem armen Mädchen, welches so geehrt zu haben er schon bereute, und deren erhabene Antwort kein Echo in seinem Herzen erweckte.

In dem Augenblick hielt er es für ein Glück, daß sich rasch viele Fußtritte näherten und des Königs Leibknappe laut seinen Namen rief.

„Horch, Eduard läßt mich rufen," sagte er, froh über diesen Aufschub. „Lebe wohl, theure Sibylla, lebe wohl auf eine kurze Weile — wir werden uns bald wieder sehen."

Zu dieser Zeit standen sie an jenem Theile der Festungswerke, wo sich jetzt eine Kaserne befindet und vor welchem auf der andern Seite des Festungsgrabens ein Raum sich befand, welcher einsam und verlassen ge-

schienen; aber als Hastings Sibylla Lebewohl sagte und eilig seine Lippen auf ihre Stirn drückte, kam aus einer Herberge außerhalb der Festung und der Stelle gegenüber, wo sie standen, plötzlich ein ungeordneter Trupp halb betrunkener Soldaten, mit einer Gruppe verworfener Frauenzimmer hervor, und kaum hatte Hastings seine letzten Worte ausgesprochen, als beide ein lautes Lachen hörten und Sibylla mit einem Schauder den bunten Anzug der Trommelmädchen in der Sonne schimmern und die Anführerin derselben, als sie sich aus den Armen eines betrunkenen Soldaten losriß, singen hörte:

Ha! Tod für die Taube
Ist des Falken Lieb' —
Oh! scharf ist der Kuß von des Falken Schnabel!

Siebentes Buch.

Die Rebellion.

Erstes Kapitel.

Der weiße Löwe von March schüttelt seine Mähne.

„Und was gibts Neues?“ fragte Hastings, als er sich unter den Knappen des Königs befand, während man noch das Lachen der Trommelmädchen hören und die sich entfernende Gestalt Sibylla's unter den Bäumen sehen konnte.

„Seine Majestät fordert Eure augenblickliche Gegenwart, Mylord; es ist ein Courier aus dem Norden angekommen. Die Lords St. John, Rivers, de Fulke und Scales sind bereits bei Seiner Majestät.“

„Wo?“

„In dem großen Rathszimmer.“

In dieses denkwürdige Zimmer im weißen Thurme, von welchem aus Hastings am 13. Junius 1483 zur Hinrichtung geführt wurde, und wo der Besucher gleich beim Eintritt an den Namen und das Schicksal des Lord Hastings erinnert wird, schritt der ahnungslose Lord.

Er fand Eduard nicht auf Kissen und Teppichen ruhend — nicht in weiten weibischen Kleidern — nicht

mit dem gewohnten nachlässigen Lächeln in seinem schönen Gesichte. Der König hatte sein langes Gewand abgeworfen und stand in seiner eng anschließenden Tunika da, welche die schönen Verhältnisse seiner starken Gestalt vollkommen zeigte. Vor ihm, auf einem langen Tische, lagen zwei oder drei offene Briefe neben dem Dolch, womit Eduard dieselben aufgeschnitten hatte. Ernsthaft um ihn her saßen Lord Rivers, Anton Woodville, Lord St. John, Raoul de Fulke, der junge und tapfere Eyncourt und viele Andere von den vornehmsten Lords. Hastings sah sogleich, daß etwas Wichtiges geschehen sei, und in dem Feuer, welches aus den Augen des Königs sprühte, in der Erweiterung seiner Nasenflügel, in dem heitern und fast freudigen Stolze seiner Stirn und Miene erkannte der erfahrene Hofmann die Zeichen des Krieges.

„Willkommen, wackerer Hastings," sagte Eduard mit einer Stimme, die von seiner gewohnten sanften Affektation gänzlich verschieden war — laut, klar und durchdringend, wie sie das Mark und die Herzen Aller erschütterte, die ihren aufregenden Trompetenton vernahmen — „willkommen jetzt im Felde, wie früher beim Banket! Wir haben Nachrichten aus dem Norden, die uns gebieten, den Helm anzulegen und das Schwert umzuschnallen — eine Empörung, die den Arm eines Königs fordert, um sie zu unterdrücken. In Yorkshire sind 15,000 Mann unter Waffen, unter einem Anführer, den sie Robin von Redesdale nennen — der Vorwand ist, daß das Hospital von St. Leonard zwei Dutzend Korngarben gefordert — die wahre Absicht, Verrätherei

gegen unser Königreich. Zu gleicher Zeit hören wir von unserm Bruder Gloucester, der sich jetzt an der Grenze befindet, daß die Schotten die Rose von Lancaster erhoben haben. Es steht Gefahr bevor, wenn diese beiden Armeen zusammentreffen — keine Zeit ist zu verlieren — man sattelt schon unsere Schlachtrosse — wir eilen zum Vortrabe unserer königlichen Macht. Wir werden heißes Werk haben, Mylords. Aber ist der des Thrones würdig, der ihn nicht schützen kann?"

„Dies ist in der That eine traurige Nachricht," sagte Hastings ernst.

„Traurig! redet nicht so, Hastings! Krieg ist die Jagd der Ritter und Edeln! Sir Raoul de Fulke — warum seht Ihr so brütend und sorgenvoll aus?"

„Sire, ich dachte nur, wenn Graf Warwick in England gewesen wäre, so —"

„Ha!" fiel Eduard hastig und hochmüthig ein — „und ist Warwick die Sonne des Himmels, die keine Wolke verdunkeln kann, wohin sein Gesicht scheint? Den Rebellen soll es nicht an einem Feinde, meinem Reiche nicht an einem Regenten fehlen, so lange ich, der Erbe der Plantagenet, das Schwert für die Einen und das Scepter für die Andern habe. Wir marschiren diesen Abend ab, ehe die Sonne untergeht."

„Mein Lehensherr," sagte Lord St. John ernst — „mit welchen Truppen denkt Ihr einer so furchtbaren Armee zu begegnen?"

„Mit ganz England, Lord St. John!"

„Ach! mein Lehensherr, möchtet Ihr Euch nicht täuschen! Aber bei dieser Krisis ist es recht, daß Eure

wahren und zuverlässigen Unterthanen offen und frei herausreden. Es scheint, als schreien diese Insurgenten nicht gegen Euch, sondern gegen die Verwandten der Königin — ja Lord Rivers, gegen Euch und Euer Haus, und ich fürchte, daß die Herzen von England ihnen hierin beistimmen!"

„Es ist wahr, Sire," fiel Raoul de Fulke mit Kühnheit ein — „und wenn diese neuen Männer Eure Armeen anführen sollen, so werden sich die Krieger von Touton fern halten — Raoul de Fulke dient nicht Woodvilles Banner. Blickt nicht finster, Lord Scales! Eure und Eures Hauses unersättliche Habgier hat dieses Unheil über den König gebracht. Um Euretwillen sind die Gemeinen geplündert worden — um Euretwillen sind die Töchter unsrer Pairs zu unerhörten Heirathen gezwungen worden, die der Geburt und der Natur selbst widerstreben. Durch Euch ist der fürstliche Warwick, der dem Throne durch Blutsverwandtschaft nahe steht und der Pfeiler unserer Ritterschaft ist, aus der Gunst unsers Monarchen verstoßen worden. Und wenn Ihr jetzt zum Kriege marschirt, um die Rächer eines Kampfes zu sein, welchen Ihr veranlaßt habt, so sage ich, daß es den Soldaten an Muth fehlen wird und die Provinzen, durch die Ihr kommt, dem feindlichen Lande gleichen werden!"

„Eitler Mann," begann Anton Woodville, als Hastings seinen Arm faßte, während Eduard, erstaunt über diesen Ausbruch von zwei Männern, auf die er vorzüglich gerechnet, klug genug war, zu schweigen, doch mit dem Ausdruck eines Mannes, der entschlossen ist, Ge-

horsam zu gebieten, sobald er es für recht hält, einzuschreiten.

„Haltet ein! Sir Anton!" sagte Hastings, der, sobald er sich unter Männern befand, zu dem männlichen Geiste und der tiefen Weisheit erwachte, die seinen Namen berühmt gemacht — „haltet ein und laßt mir das Wort! Mylords St. John und de Fulke, Eure Anklagen sind mehr gegen mich als gegen diese Herren gerichtet, denn ich bin ein neuer Mann — ein Knappe von Geburt und stolz darauf, meinen Rang aus demselben Ursprung herzuleiten, wie jeder wahre Adel — ich meine von der Gnade eines edlen Herrschers und von dem Glück des Schwertes eines Kriegers. Es mag sein, und hier verneigte sich der listige Günstling, der Beliebteste am ganzen Hofe, mit sanfter Miene — es mag sein, daß ich jene Ehre nicht mit solcher Demuth getragen, um den Tadel zu entwaffnen. In dem bevorstehenden Kriege will ich versuchen, es wieder gut zu machen. Mein Lehensherr, hört Euren Diener an: Gebt mir kein Commando — laßt mich als einfachen Krieger an Eurer Seite fechten. Wer wird meinem Beispiel nicht folgen — stolz sein als ein Reisiger auf der Spur fortzureiten, die das Schwert seines Monarchen durch die Glieder der Schlacht bahnen wird? Und Ihr, Lord Scales, furchtbar und unüberwindlich mit Lanze und Streitart, laßt uns neue Männer den Neid durch unsere Thaten aufheben; und Ihr, Mylords St. John und de Fulke — Ihr sollt uns lehren, wie Eure Väter Krieger anführten, die nicht tapferer fochten, als wir es thun werden. Und wenn die Rebellion beruhigt ist,

und wir uns in der Halle unseres Lehensherren treffen, so klagt uns neue Männer an, wenn Ihr uns schuldig finden könnt, und wir wollen Euch antworten, wie wir es vermögen!"

Diese Rede, welche von keinem anderen Manne, als von Hastings mit solcher Wirkung hätte ausgesprochen werden können, rührte alle Gegenwärtigen. Und obgleich die Woodvilles, Vater und Sohn, darin Vieles sahen, was ihren Stolz kränkte und sie halb glaubten, daß es eine Schlinge zu ihrer Erniedrigung sei, so widersetzten sie sich doch nicht. Raoul de Fulke, stets ebenso edel als feurig, streckte seine Hand aus und sagte: „Lord Hastings, Ihr habt wohl gesprochen. Es sei, wie der König will."

„Mylords, entgegnete Eduard heiter, mein Wille ist, daß Ihr Freunde seid, so lange ein Feind im Felde steht. Eilt also alle zusammen, ich bitte Euch, Eure Vasallen zusammen zu bringen und Euch zu Fotheringay unserer Standarte anzuschließen. Wir wollen Posten für Euch finden, die den Tapfersten genügen sollen."

Der König gab ein Zeichen, die Berathung aufzuheben, und indem er selbst die Woodvilles entließ, blieb er mit Hastings allein."

„Ihr habt mir in der Noth gedient, Will, sagte der König. Aber," fügte er hinzu, indem sein Auge wie das eines Tigers sprühte, „ich werde die Reden dieser Leute nicht vergessen, welche eine Schmach für die Lords von Runnymede sind. Ich bin kein Johann, der sich von seinen Vasallen trotzen läßt. Genug, jetzt von ihnen. Meint Ihr, daß Warwick diesen Aufruhr könnte unterstützt haben?"

„Eine Empörung von Bauern und Pächtern! Nein, Sire. Wenn er es gethan, so ist es für immer um die Liebe geschehen, welche die Barons zu ihm hegen."

„Hm! und doch hat Montagu, den ich vor zehn Tag nach der Grenze abschickte, als er von der Abneigung hörte, nichts gethan, um sie zu beseitigen. Aber es komme, was will, das muß eine kühne Lanze sein, die an dem Panzer eines Königs zersplittert. Und nun einen Kuß von meiner Elisabeth, einen Becher funkelnden Kanariensekts, und dann Gott und der heilige Georg für die weiße Rose."

Zweites Kapitel.

Das Lager zu Olney.

Einige Wochen waren vergangen, seit die Bürger von London ihren stattlichen König an der Spitze der Truppen, die man in der Hast in der Hauptstadt zusammenbringen konnte, aus ihren Mauern abmarschiren sahen, um den Rebellen zu begegnen. Überraschend und unheilvoll waren inzwischen die Nachrichten gewesen. Anfangs freilich hoffte man, daß Montagu den Aufstand unterdrücken werde, der Robin von Redesdale's Truppen in der Nähe der Stadt York geschlagen und von dem man sagte, daß er ihren Anführer enthauptet. Aber der Geist der Unzufriedenheit wurde durch einen ungünstigen Wind nur noch mehr angefacht. Der Haß des Volks gegen die Woodvilles war so groß, daß, sowie Eduard zu dem Schauplatz der Handlung vorrückte, das Land sich in Waffen erhob, wie Raoul de Fulke es vorhergesagt hatte. Lords führten

jetzt die Rebellion an; die Söhne der Lords Latimer und Fitzhugh, nahe Verwandte des Hauses Nevile, gaben ihre Namen zu der Sache her und Sir John Coniers, ein erfahrener Krieger, dessen Ansprüche Eduard unbeachtet gelassen, verlieh den Insurgenten den Beistand einer großen Kriegserfahrung. Die Geschichte von der Zauberei der Herzogin von Bedford war in jedem Munde, und das Wachsbild des Grafen that mehr, das Volk aufzuregen, als der Graf vielleicht in Person vermocht hätte. Und doch, so sehr die Sprache der Insurgenten auch persönliche Achtung gegen den König ausdrückte, erklärten sie in ihren Manifesten, daß sie nur die Verbannung der Woodvilles und die Zurückberufung Warwicks wünschten, dessen Namen sie ohne Bedenken anwendeten und behaupteten, sie seien auf dem Wege, mit ihm zusammen zu treffen. Sobald es bekannt war, daß die Verwandten des beliebten Grafen in den Aufruhr verwickelt waren, und man natürlich annahm, daß der Graf selber die Unternehmung begünstigen würde, vergrößerte sich das aufrührerische Lager jede Stunde, während ein Ritter nach dem andern, ein General nach dem andern die königliche Fahne verließen. Lord Eyncourt, einer von den wenigen Lords von der höchsten Geburt und dem größten Gefolge, über den die Neviles keinen Einfluß übten und der keinen Groll gegen die Woodvilles hegte, war auf seinem Wege nach Lincolnshire, wo seine persönliche Hülfe nöthig war, um seine Vasallen aufzuregen, die von dem allgemeinen Aufruhr angesteckt waren, von einem Trupp Marodeurs angegriffen und verwundet worden, und so verlor Eduards Lager einen seiner

größten Anführer. Ein heftiger Streit brach aus unter den Räthen des Königs, und als die teuflischen Ränke der Hexe Jacquetta gegen den Grafen von dem feindlichen in das königliche Lager wanderte, da erklärten Raoul de Fulke, St. John und Andere, von frommem Entsetzen ergriffen, ausdrücklich, sie wollten ihre Waffen niederlegen und sich in ihre Schlösser zurückziehen, wenn nicht die Woodvilles aus dem Lager entlassen würden und der König den Grafen von Warwick nach England zurückberiefe. Die erste Forderung war der König zu erfüllen erbötig, mit der zweiten zauderte er. Er marschirte von Fotheringay nach Newark; aber die Zeichen der Unzufriedenheit, obgleich sie ihn als Krieger nicht erschrecken konnten, veränderten seine Pläne als Anführer von ausgezeichneter Scharfsicht; er zog sich gegen Nottingham hin zurück und schrieb eigenhändige Briefe an Clarence, den Erzbischof und Warwick. An den Letzten schrieb er rührend: „Wir glauben nicht, daß Ihr so gegen uns gestimmt sein könnt, wie das Gerücht hier geht, indem wir das Vertrauen und die Neigung bedenken, die wir zu Euch hegen — und Vetter, Ihr sollt uns willkommen sein." Aber ehe diese Briefe ihre Bestimmung erreichten, schien die Krone beinahe verloren zu sein. Bei Edgecoth wurde der Graf von Pembroke geschlagen und selbst getödtet und fünftausend Royalisten blieben auf dem Schlachtfelde, Graf Rivers und sein Sohn Sir John Woodville, welcher Letztere aus Habsucht die alte Herzogin von Norfolk geheirathet hatte, und die sich auf den königlichen Befehl nach des Grafen Landsitz Grafton zurückgezogen hatten, wurden gefangen genommen und

von den rachsüchtigen Insurgenten enthauptet. Dasselbe klägliche Schicksal traf den Lord Strafford, auf den sich Eduard, als einen seiner mächtigsten Anführer verließ, und London hörte mit Schrecken, daß der König mit einer Handvoll Soldaten, die noch dazu lau und abgeneigt waren, auf allen Seiten von feindlichen Tausenden eingeschlossen war.

Von Nottingham gelang es Eduard indeß, sich zu einem Dorfe, Namens Olney, zurückzuziehen, welches zu der Zeit mit einer Mauer und einem starken Thor befestigt war. Hier verfolgten ihn die Rebellen, und als Eduard hörte, daß Sir Anton Woodville, welcher durch das Schicksal seines Vaters und Bruders jeden Beweggrund aufgehoben glaubte, sich noch länger des Kampfes zu enthalten, beschäftigt sei, in der Nachbarschaft von Coventy eine Macht zusammen zu bringen, während man täglich anderen Beistand von London erwarten könne, verstärkte er die Befestigung so gut als es die Zeit gestattete und erwartete den Angriff der Insurgenten.

In dieser Krisis, und während in ganz England Schrecken und Aufregung herrschte, sah man eines Tags, gegen Ende des Julius, einen Trupp auf Olney zureiten. Als Olney dem Trupp zu Gesicht kam mit seinem Kirchthurm und seinem grauen steinernen Thorwege, da sahen sie auch auf den Weiden, die sich weit umher erstreckten, einen wandelnden Wald von Piken und Federbüschen.

„Heilige Mutter!“ sagte einer von den vordersten Reitern, „ein so guter und starker Ritter auch Eduard sein mag, so möchte es doch ein schweres Werk sein, sich

von diesem Weiler durch jene Felder zu schlagen! Bruder, wir wären willkommener, hätten wir mehr Lanzen und Bogen in unserem Rücken!"

„Erzbischof," antwortete der so angeredete stattliche Mann, „wir bringen mit uns, was allein Armeen zusammenbringt und wieder auflöst — einen Namen, den ein Volk ehrt! Sobald der weiße Bär auf jenem Thorwege neben des Königs Banner zu sehen ist, wird jene Armee wie Rauch vor dem Winde verschwinden."

„Gott gebe es, Warwick!" sagte der Herzog von Clarence; „denn obgleich Eduard uns schwer gekränkt hat, so ärgert es mich doch als Plantagenet und als Prinz, zu sehen, wie Bauern und Knechte den König einschließen."

„Bauern und Knechte gleichen den Bauern im Schachspiel, Vetter Georg," sagte der Prälat, „und Ritter und Bischof finden sie sehr nützlich, um sie bei einem Angriff voranzuschieben. Kein Ritter oder Bischof erscheint selber und beginnt das Spiel. Warwick," fügte der Prälat leise hinzu, so daß es Clarence nicht hörte, „während Du diese Rebellion beruhigst, vergiß nicht, daß der König in Deiner Macht ist!"

„Pfui, Georg! Ich denke jetzt nicht an den unfreundlichen König; ich denke nur an den tapfern Knaben, den ich auf meinen Knien schaukelte und dem ich bei Touton das Schwert umschnallte. Wie muß es sein Löwenherz verletzen, einen Feind zu sehen, welchen anzugreifen, wie sein Feldherrntalent ihm sagt, Wahnsinn sein würde."

„Ja, Richard Nevile! — Ja," sagte der Prälat mit

spöttischem Lächeln, „spiele den Paladin und laß Dich betrügen — laß den Prinzen los und verrathe das Volk!"

„Nein! ich kann Beiden treu sein. Still, Bruder, Deine List ist eine Beleidigung für die einfache Weisheit der kühnen Redlichkeit. Ihr reitet langsamer, Ihr Herren — vorwärts — vorwärts — seht den Marsch der Rebellen! Vorwärts für Eduard und Warwick!" Und ihre Pferde anspornend, erreichte die kleine Gesellschaft die Thore. Das laute Blasen des Hornes der Ankommenden wurde von dem freudigen Wächter mit heiteren Tönen beantwortet — während dunkel, langsam und feierlich über die Wiesen die mächtige Wolke der rebellischen Armee anrückte!"

„Wir sind den Insurgenten zuvorgekommen," sagte der Graf, indem er von seinem schwarzen Rosse sprang. „Marmaduke Nevile, rückt mit unserem Banner vor; Herolde, meldet den Herzog von Clarence, den Erzbischof von York und den Grafen von Salisbury und Warwick an."

Durch das ängstliche Dorf, über die mit Kriegern besetzte Mauern und Giebel der Häuser bis zu der Halle eines alten Hauses, welches damals in der Nähe der Kirche lag, wo der König in voller Rüstung stand und seinen trotzigen und mißvergnügten Offizieren Trotz bot, rollte der donnernde Ruf: „Warwick — Warwick! wir sind Alle gerettet! Warwick!"

Als der König diesen Ruf hörte, wendete er sich hastig zu dem überraschten Kriegsrath. „Lords und Herren!" sagte er mit jener unaussprechlichen Majestät, die ihm in seinen glücklicheren Stunden zu Gebote stand,

„Gott und unser Schutzpatron haben uns endlich einen einzigen Mann geschickt, der Muth genug hat, gegen fünfzig von jenem verworfenen Pöbel zu fechten an seines Königs Seite und zur Ehre der Loyalität und Ritterschaft!“

„Und wer sagt, Sire,“ antwortete Raoul de Fulke, „daß wir, Eure Lords und Anführer, nicht Blut und Leben für unsern König und unsere Ritterschaft in einer gerechten Sache aufs Spiel setzen würden! Aber wir wollen unsere Landsleute nicht schlachten, weil sie unsere eigenen Klagen wiederholen und Eure Majestät bitten, daß eine habgierige und ehrsüchtige Familie, die Ihr zur Macht erhoben habt, nicht mehr Eure Edlen entweihe und Eure Gemeinen unterdrücke. Wir werden sehen, ob der Graf von Warwick uns tadelt oder lobt!“

„Und ich antworte,“ sagte Eduard stolz, „daß, mag nun Warwick Euch loben oder tadeln, mag er als Freund oder als Feind kommen, ich lieber allein durch jenen Thorweg reiten und mir das Grab eines Kriegers in den Reihen jener rebellischen Schaar suchen will, als die Spielpuppe meiner Unterthanen sein und gezwungen ihrem Willen dienen. Frei bin ich — frei will ich stets sein, so lange die Krone der Plantagenet mein ist — die zu erheben, die ich liebe, und den Drohungen derjenigen zu trotzen, welche geschworen haben, mir zu trotzen. Und wäre ich nur der Graf von March, anstatt König von England, so hätte diese Halle im Blute derjenigen geschwommen, welche die Freunde meiner Jugend — das Weib meines Herzens beleidigt haben. Hinweg, Hastings! — Ich bedarf keines Vermittlers zwischen

mir und meinen Dienern. Weder hier noch anderswo im weiten England habe ich Meinesgleichen, und der König verzeiht oder behandelt mit Verachtung — nehmt es wie Ihr wollt, Mylords — was der einfache Edelmann rächen würde."

Es dürfte vergebens sein, die Sensation zu beschreiben, welche diese Rede hervorbrachte. Es liegt immer etwas in dem Muthe und in dem Willen, welches der Menge Ehrerbietung einflößt, wenn sie gleich selber tapfer ist.

Die unbestrittene Tapferkeit Eduards — der glänzende Eindruck, den seine Person hervorbrachte, die alle Gegenwärtigen um Kopfeslänge überragte und sich ohne Zwang unter dem schweren Panzer bewegte, den Wenige von den Gegenwärtigen hätten tragen können, ohne zu sinken — diese Behauptung der unumschränkten Gewalt in der Mitte eines Volksaufstandes, während eine Armee vor den Thoren stand — nöthigte der Versammlung eine unwillige Ehrerbietung und ein dumpfes Schweigen ab, welches mit Zorn gemischt war, doch während sie sich ärgerten, mußten sie bewundern. Die, welche im Frieden den üppigen Monarchen verachtet hatten, der in seinem Palaste schwelgte und auf dem Schooße seiner Buhlerinnen ruhte, fühlten, daß im Kriege der Kriegsgott in seiner Person zu leben schien. Da war er in der That König, und wäre der Feind, der jetzt die Landschaft verdunkelte, die edelste Ritterschaft Frankreichs gewesen, so hätte sich kein Mann unter Allen gefunden, der nicht für ein Lächeln von jener stolzen Lippe gestorben wäre. Doch die Barone stimmten

mit dem Aufruhr überein, und unterdrückte man denselben, so schien es ihnen, als würden dadurch die Woodvilles wieder erhoben. Das Schweigen war noch nicht gebrochen, außer wo das überredende Geflüster des Lord Hastings in matter Gegenvorstellung gehört wurde, die er den mächtigeren und hartnäckigeren Anführern machte — als ein Fußtritt draußen ertönte und unbewaffnet und mit bloßem Haupte die einzige Gestalt in der Christenheit, großartiger und stattlicher als die des Königs, in die Halle trat.

Eduard, der nicht wußte, welche Handlungsweise Warwick wählen würde und halb zweifelhaft, ob ein Aufruhr, der seinen Namen erborgte und von seinen Verwandten angeführt wurde, nicht mit seiner Einwilligung geschehen sei, von Denen umgeben, welchen der Graf besonders theuer war, und wohl einsehend, daß Alles verloren sei, wenn Warwick sich gegen ihn erkläre, gab seine würdevolle Haltung noch nicht auf, stützte sich auf sein breites Schwert und faßte innerlich solche Entschlüsse, wie wackere Ritter und tapfere Cavaliere sie fassen, wenn ihn das Schlimmste treffen sollte, beobachtete die majestätischen Schritte seines großen Verwandten und sagte, als der Graf sich näherte und die aufrührerischen Anführer sich tief verbeugten: „Vetter, Ihr seid willkommen! denn ich weiß gewiß, wenn Ihr etwas zu klagen habt, so werdet Ihr nicht den Augenblick der Gefahr und des Mißgeschicks wählen. Und was auch geschehen ist, um Euer Herz von mir zu entfremden, der Ton der rebellischen Trompete hebt alle Uneinigkeit auf und schließt Euch mir an.“

„O Eduard, mein König, warum verkanntet Ihr mich so sehr in der glücklichen Stunde," sagte Warwick einfach, aber mit rührendem Ernst, „da Ihr mich doch in der Stunde des Unglücks richtig beurtheilt!"

Während er sprach, neigte er sein Haupt, beugte sein Knie und küßte die ihm hingereichte Hand.

Eduards Gesicht klärte sich auf, und indem er den Grafen aufhob, sah er stolz die Barone an, die erstaunt und stumm um ihn her standen.

„Ja, Mylords und Herren, seht, es ist nicht der Graf von Warwick, der unsern königlichen Brüdern zunächst steht, der nächste Unterthan am Throne, der mich am Tage der Gefahr verlassen wird!"

„Auch wir nicht, Sire," entgegnete Raoul de Fulke; „Ihr beleidigt uns vor unserm mächtigen Kameraden, wenn Ihr uns so verkennt. Wir wollen für den König fechten, aber nicht für die Verwandtschaft der Königin, und dies allein zieht uns Euren Zorn zu."

„Die Thore sollen Euch geöffnet werden — geht! Warwick und ich sind genug für den Pöbel dort."

Des Grafen rasches Auge und tiefe Erfahrung in den Angelegenheiten jener Zeit erkannten sogleich den Streit und seine Ursache. Auch war er nicht willens, so großmüthig er auch war, die gegenwärtige Gelegenheit aufzugeben, auf die Dauer einen Einfluß zu zerstören, von dem er wußte, daß er ihm selber feindlich war und schädlich für das Reich. Er besaß nicht die Großmuth eines Knaben, sondern die eines Staatsmannes, und daher nahm er das Wort, sobald Raoul de Fulke schwieg.

„Mein Lehnsherr, wir haben noch eine Stunde Zeit,

ehe der Feind die Thore erreichen kann. Euer Bruder und der meinige begleiten mich. Seht, sie treten ein! Wollt Ihr geneigen, Euch einige Minuten mit ihnen zu unterreden, und mir inzwischen gestatten, mit diesen edlen Anführern über unsere Lage zu reden?“

Eduard schwieg, aber vor der offenen Stirn des Grafen floh jeder Verdacht, der dem Könige hätte in den Sinn kommen können.

„So sei es, Vetter; aber bedenkt, den Rathgebern, die mir in einer solchen Stunde drohen können, mich zu verlassen, mache ich keine Zugeständnisse.“

Hierauf wendete er sich hastig ab, und ging Clarence und dem Prälaten bis in die Mitte der Halle entgegen, legte liebkosend seinen Arm auf seines Bruders Schulter, faßte des Erzbischofs Hand und ging mit ihnen auf die Zinnen zu.

„Nun, meine Freunde,“ sagte Warwick, „was wolltet Ihr von dem König?“

„Die Entlassung aller Woodvilles, mit Ausnahme der Königin — die Zurücknahme aller ihnen geschenkten Ländereien zum Nachtheil des alten Adels und wäret Ihr nicht schon da, so würden wir Eure Zurückberufung gefordert haben.“

„Und wenn dies fehlschlug, was war Euer Beschluß?“

„Abzuziehen und Eduard seinem Schicksal zu überlassen. Wenn dies zugestanden wird, so zweifeln wir nicht, daß die Insurgenten sich auflösen werden. Wenn dies nicht gewährt wird, so verschwenden wir nur unser Leben gegen eine Menge, deren Sache wir billigen müssen.“

„Die Sache! Aber Ihr kennt nicht die wahre Sache," antwortete Warwick. „Ich kenne sie, denn die Söhne des Nordens sind mir bekannt, und ihr Aufstand hat eine tiefere Bedeutung als Ihr meint. Was! Haben sie nicht selbst unsere Verwandten, die Söhne von Latimers und Fitzhugh und den kühnen Coniers, dessen Stahlhaube ein weiseres Gehirn hätte bedecken sollen, an ihre Spitze gelockt? Haben sie nicht meinen Namen als Feldgeschrei gebraucht? Und glaubt Ihr denn, daß diese Lüge nichts weiter bedecken soll, als die einfache Wahrheit einer gerechten Klage?"

„So war also ihr Aufstand gänzlich ohne Eure Mitwirkung geschehen?" fragte St. John in offenbarem Erstaunen.

„So wahr mir der Himmel helfe! Wenn ich zu den Waffen greifen wollte, um ein Unrecht wieder gut zu machen, so glaubt nicht, daß ich selber vom Schlachtfeld entfernt sein würde. Nein, Mylords, Freunde und Anführer — die Zeit drängt; wenige Worte müssen hinreichen, um das zu erklären, was Euch vielleicht noch dunkel ist. Ich habe Briefe von Montagu und Anderen, die an demselben Tage mit dem des Königs an mich gelangten und welche die Absichten unserer verleiteten Landsleute aufklären. Ihr wißt wohl, daß besonders seit der Regierung Eduards des Dritten seltsame und wilde Ansichten von einer Art von Freiheit, anders als die, welche wir genießen, sich über England verbreitet haben. Eine halb bewußte Erinnerung, daß die Edlen ein verschiedenes Geschlecht von ihnen sind, nährt bei den Gemeinen einen geheimen Groll und Widerwillen,

die sich bei jeder Gelegenheit zu einem Exceß auf bittere und gewissenlose Weise zeigen — so wie bei dem Aufstande Cade's und Anderer. Und wenn eine Ernte fehlschlägt oder eine Auflage drückt, so fehlt es nie an Leuten, welche das Unglück des Volks zu Privatzwecken oder Staatsabsichten benützen. Ein solcher Mann ist das wahre Oberhaupt dieser Volksbewegung gewesen."

„Redet Ihr von Robin von Redesdale, der jetzt todt ist?" fragte einer von den Anführern.

„Er ist nicht todt. Montagu schreibt mir, daß das Gerücht sich nicht bestätigt. Er wurde von York zurückgeschlagen und zog sich einige Tage in die Wälder zurück; doch er ist es, der die Söhne Latimers und Fitzhughs zu dem Aufstande verlockt hat und seinen Oberbefehl der kriegerischen List des Sir John Conters übergab. Dieser Robin von Redesdale ist kein gewöhnlicher Mann; er hat eine gelehrte Erziehung gehabt — er hat die freien Städte Italiens bereist, und zu seinen Plänen gehört die Vernichtung des Adels in England, wie sie einst in Florenz ausgeführt wurde — uns aller Ämter und Stellen zu berauben, nebst anderen Veränderungen, deren Aufzählung zu lange Zeit kosten würde."

„Und wir haben diesem Manne zum Siege verhelfen wollen!" rief de Fulke; „wir waren zu tadeln."

„Unter einleuchtendem Vorwande hat er große Menschenmassen zusammengebracht und hat jetzt eine Armee zu seiner Verfügung. Ich weiß aus guten Gründen, daß, wäre es ihm gelungen, Euch von Eduard loszureißen oder wäre der König todt oder lebendig in seine Hände gefallen, so wäre sein Zweck gewesen, Heinrich

von Windsor wieder einzusetzen, doch unter Bedingungen, wo König und Baron wenig mehr als Puppen gewesen wären. Ich kenne diesen Mann seit Jahren. Ich habe ihn seitdem beobachtet; und seltsam genug, er hat Vieles an sich, was ich als Unterthan bewundere, und was ich fürchten würde, wenn ich ein König wäre. Mein Rath ist daher kurz folgender: Um unserer selbst und um der Wohlfahrt des Reiches willen, müssen wir zu bewirken suchen, daß diese bewaffnete Menge aufgelöst wird — wenn dies geschehen ist, müssen wir darauf sehen, daß ihre gerechten Klagen berücksichtigt werden. Glaubt nicht, Mylords, daß ich allein das mir widerfahrene Unrecht räche, wenn ich mit Eurem Entschlusse übereinstimme, aus dem Staatsrath des Königs den verderblichen Einfluß der Verwandtschaft der Königin zu verbannen. Ehe das geschehen ist, gibt es keinen Frieden in England. Gleich dem Aussatz verbreitet sich ihre Habsucht über die edleren Theile des Staats und verschlingt, wen sie verunreinigt. Überlaßt dies mir; und obgleich wir uns selber Recht verschaffen wollen, laßt uns jetzt unserm Könige beistehen!"

Einstimmig sprachen die unruhigen Offiziere ihren Beifall bei Allem aus, was der Graf vorschlug, und zeigten sich bereit, sogleich einen Ausfall zu machen und die Rebellen anzugreifen.

„Aber," sagte ein alter Krieger, „was sind wir gegen so Viele? Hier eine Hand voll — dort eine Armee!"

„Fürchtet nichts, würdiger Herr," antwortete Warwick mit zuversichtlichem Lächeln; „ist nicht diese Armee zum großen Theil aus meiner eigenen Provinz Yorkshire

zusammengebracht? Besteht sie nicht aus Männern, die mein Brod gegessen und aus meinem Becher getrunken? Ich will den Mann sehen, der einen einzigen Pfeil auf die Mauern abschießt, warin sich Richard Nevile von Warwick befindet. Nun, Jeder von Euch an seinen Posten — ich bleibe beim Könige."

Die Ankunft des Grafen von Warwick war für die schwache Garnison, als ob neues Blut in einen hinfälligen Körper gegossen würde. Jedes Herz ging von der Verzweiflung zu der Gewißheit des Triumphes über. Beim Anblick seiner Fahne, die neben der des Königs flatterte, war der Constable wieder zu seiner Kanone zurückgekehrt — der Bogenschütze hatte seinen Bogen wieder zur Hand genommen — das Dorf selber, welches vorher der Sache des Königs abgeneigt war, sendete seine spärliche Bevölkerung — Weiber, Greise und Kinder — auf die Mauern. Und als der Graf auf den Festungswerken zum Könige kam, traf er diesen geschickten Anführer erheitert und hoffnungsvoll, wie er Clarence auf die natürlichen Vertheidigungsmittel des Ortes aufmerksam machte. Inzwischen machten die Rebellen, die ohne Zweifel von ihren Spionen von der neuen Unterstützung gehört hatten, bereits Halt und man konnte den dunklen Schwarm sich wellenförmig bewegen sehen, wie Bienen, ehe sie sich auf dem Grün der Ebene niederlassen.

„Nun, Vetter," sagte der König, „habt Ihr diese Hitzköpfe zu ihrer Pflicht zurückgebracht?"

„Ja, Sire," sagte Warwick ernst, „aber wir haben hier keine Macht, um jener Armee zu widerstehen."

„Bringt Ihr keinen Succurs?“ fragte der König erstaunt. „Ihr müßt durch London gekommen sein. Habt Ihr unterwegs keine Truppen zurückgelassen?“

„Ich hatte keine Zeit dazu, Sire; und London ist beinahe vor Schrecken gelähmt. Hätte ich gewartet, um Truppen zu sammeln, so hätte ich leicht den Kopf eines Königs auf jenem Thore erblicken können.“

„Nun,“ entgegnete Eduard nachläßig, „wenig oder viel, ein Cavalier ist mehr werth als hundert Bauern. „„Wir sind genug zum Ruhm,““ sagte Heinrich zu Agincourt.“

„Nein, Sire; Ihr seid zu erfahren und zu weise, um an Eure eigene Prahlerei zu glauben. Wir können diese Männer nicht überwinden — wir müssen sie zerstreuen.“

„Durch welchen Zauber?“

„Durch ihres Königs Wort, ihre Klagen zu berücksichtigen.“

„Und meine Königin zu verbannen!“

„Verhüte der Himmel, daß der Mensch trennen sollte, was Gott vereinigt hat,“ entgegnete Warwick. „Nicht Eure Königin, sondern nur ihre Verwandtschaft.“

„Rivers und der tapfere John sind todt,“ sagte Eduard traurig — „ist das Opfer nicht groß genug für die Rache?“

„Nicht Rache ist es, was wir fordern, sondern Versprechen für die Sicherheit des Landes,“ antwortete Warwick. „Und um offen zu sein, ohne ein solches Versprechen können diese Mauern Euer Grab sein.“

Eduard ging allein auf und ab und kämpfte mächtig

mit sich selber. In seinem Charakter waren große Gegensätze. Kein Mensch war im gewöhnlichen Leben offener — kein Mensch falscher, wenn es ihm passend erschien — kein Mensch besaß mehr Flatterhaftigkeit in der Liebe oder festere Neigung für die, welche er einmal in sein Herz eingeschlossen hatte. Er war durchaus nicht dankbar für geleistete Dienste, doch war er ein warmer Beschützer derjenigen, welchen er Dienste erwies. Er war entschlossen, die Woodvilles nicht aufzugeben und nach einem kurzen Selbstgespräch beschloß er gleichfalls, seine Krone und sein Leben nicht aufzugeben, indem er bei dem Widerstande gegen ihren Fall beharrte. Innerlich widersetzlich, äußerlich nachgebend, verbarg er seine Falschheit unter seiner gewohnten kriegerischen Anmuth.

„Warwick,“ sagte er, indem er an die Seite des Grafen zurückkehrte, „Ihr könnt mir zu nichts rathen, was meiner Würde nicht angemessen ist, und daher lege ich in dieser Verlegenheit meine Handlungen in Eure Hände. Ich will nicht gegen jene rebellischen Herren widerrufen, was ich bereits gesagt habe; doch was Ihr in meinem Namen ihnen oder den Insurgenten zu versprechen für recht halten werdet, das wird, denke ich, meine Ehre sich nicht weigern, zu bewilligen. Aber geht nicht fort von hier, edelster Freund, der je am Throne eines Königs stand — geht nicht fort von hier, bis der Druck Eurer Hand mich versichert, daß alle frühere Unfreundlichkeit dahin und begraben ist; ja, und bei dieser Hand, und während ihr Druck in der meinen noch warm ist, verfahrt nicht zu hart mit der Neigung Eures Königs zu der Verwandtschaft seiner Gemahlin.“

„Sire," sagte Warwick, obgleich seine großmüthige Natur fast in Schwäche überging und er nur mit Anstrengung seinen Vorsatz durchführte — „Sire, wenn auch auf eine Weile entlassen, sollen sie doch nicht für ehrlos erklärt werden. Und wenn es bei gehöriger Überlegung weise ist, der Familie Woodville die ihnen gewährten Ländereien und Besitzungen wieder abzunehmen, so nehmt von Eurem Warwick — der, reich in seines Königs Liebe, genug übrig hat — nehmt das Doppelte von dem, was die Woodvilles herausgeben sollen. O, seid offen gegen mich — seid wahr und standhaft, Eduard, und verfügt über meine Länder, wenn Ihr einen Günstling zufrieden stellen wollt."

„Nicht um Euch arm zu machen, mein Warwick," antwortete Eduard lächelnd, „rief ich Euch zu Hülfe; übrigens kann ich wenigstens über meine Einkünfte als Herzog von York verfügen. Geht jetzt in das feindliche Lager — geht als einziger Minister und Oberbefehlshaber in diesem Reiche — geht mit aller Macht und Ehre, die ein König gewähren kann, und wenn diese Distrikte beruhigt sind, so reist in unsere walischen Provinzen als Oberrichter jener Herrschaft. Pembroke's beklagenswerther Tod stellt diesen hohen Posten zu meiner Verfügung. Er kann Eure Größe nicht vermehren, aber er beweist England das Vertrauen Eures Monarchen."

„Und während dieses Vertrauen gegeben wird," sagte Warwick mit Thränen in den Augen, „möge der Himmel meinen Arm in der Schlacht stärken und meinen Verstand im Rath schärfen. Aber ich halte mich zu lange auf. Die Sonne neigt sich nach Westen; sie darf nicht

untergehen, so lange eine feindliche Armee den Sohn Richards von York bedroht."

Der Graf schritt rasch fort und erreichte den Platz, wo seine Begleiter noch neben ihren Pferden standen: „Trompeter voraus — Herolde vor uns her — Marmaduke, sitzt auf! Die Übrigen brauche ich nicht. Wir reiten in das Lager der Rebellen."

Drittes Kapitel.

Das Lager der Rebellen.

Die Rebellen hatten etwa eine Meile von dem Dorfe Halt gemacht. Es war eine stürmische und lärmende, aber nicht durchaus indisciplinirte Schaar; denn Coniers hatte als Anführer besonders gute Erfahrung darin, die Leute zu der Maschinerie des Krieges zu gewöhnen, und wo seine Geschicklichkeit nicht ausreichte, beherrschte der ungeheure Einfluß und die Thätigkeit Robins von Redesdale die Leidenschaften und vereinte die streitenden Elemente. Dieser Letztere verdiente in der That den Respekt, welchen Warwick seinem Namen zollte. Wäre die Zeit weiter vorgeschritten gewesen, so hätte er ein mächtiger Demagog und ein erfolgreicher Neuerer sein können. Seine Geburt war nur Wenigen bekannt; seine Erziehung und seine gebieterische Gemüthsart machten, daß man allgemein glaubte, er sei von edler Herkunft; aber hätte er auch seine Abkunft von einem Könige hergeleitet, so wäre Robin Hilyard doch der Sohn des sächsischen Volks gewesen. Warwick überschätzte vielleicht Hilyards Weisheit; denn ungeachtet

seiner in Italien gesammelten Erfahrung waren seine Ideen weit entfernt, ein klares und bestimmtes System der Demokratie zu umfassen. Gleich den Anhängern der Jacquerie wünschte er Alles gleich zu machen, hätte sich aber wahrscheinlich nicht von allen Veränderungen Rechenschaft ablegen können, die er zu bewirken strebte; aber mit seinem Hasse gegen die Adeligen, mit seinem tiefen und leidenschaftlichen Mitgefühl für die Armen, hatten seine erhitzten und fanatischen Chimären von einer Republik, die halb politisch, halb religiös waren, mit nicht ungewöhnlicher Unbeständigkeit die Sache eines entthronten Königs vereint. Denn so wie sich die Verbündeten mit den Stuarts gegen die folgende und tolerantere Dynastie vereinten und nie ihre antimonarchischen Theorien aufgaben; so wie in unsrer Zeit die äußerste Volkspartei sich mit dem Extrem der aristokratischen vereinte, um die Politik des Mediums als einen gemeinschaftlichen Feind zu unterdrücken: so vereinte der kühne Neuerer mit seinem Eifer für Margaretha eben die Sache, welche das Haus Lancaster am wenigsten zu begünstigen schien. Er erwartete von einem Monarchen, der einer volksmäßigen Reaktion seine Wiedereinsetzung verdankte, große Privilegien für das Volk zu erlangen. Und da die Kirche die rothe Rose mit der weißen vertauscht hatte, so suchte er viele von den Ketzern, die stets bereit waren, ihr Mißvergnügen zu zeigen, zu überreden, daß Margaretha, aus Rache gegen die Hierarchie, den Schutz, den sie nie unter der früheren Herrschaft ihres Gemahls und Heinrich des Fünften gefunden hatten, auf sie erstrecken werde. Mit außerordentlicher

Geschicklichkeit und Verschlagenheit in weltlichen Intriguen begabt — kräftig, gewandt, kühn, unermüdlich, und vor allen Dingen auf wunderbare Weise mit den Künsten begabt, welche die physische Kraft der Massen entflammen, aufregen und leiten, war Robert Hilyard in der That die Seele und das Leben des gegenwärtigen Aufruhrs gewesen; und seine kluge Mäßigung, den scheinbaren Oberbefehl Denjenigen zu überlassen, deren militärische Geschicklichkeit und hohe Geburt einen Volksaufruhr zu der Würde einer Rebellion erhoben, hatte dem Aufstande jene Festigkeit und Methode verliehen, welche Volksbewegungen niemals ohne aristokratische Hülfe erlangen.

In dem vorzüglichsten Zelte des Lagers waren die Anführer der Insurrektion versammelt.

Da war Sir John Coniers, der eine von den Neviles, die Tochter des Lord Admirals Fauconberg, geheirathet, aber wenig Vortheil aus der entfernten Verbindung mit Warwick gezogen hatte; denn bei all seinem Verdienste war er ein habgieriger Mann und hatte den hitzigen Grafen dadurch geärgert, daß er zu gebieterisch seine Ansprüche geltend zu machen suchte. Dieser berühmte Ritter war ein großer hagerer Mann, dessen eiserne Gestalt sechszig Winter nicht hatten beugen können. Da waren die jungen Erben von Latimer und Fitzhugh in zierlichen, vergoldeten Rüstungen und scharlachnen Mänteln, und da in einfachem Küraß, dreimal im Feuer geglüht und von ungeheurem Gewicht, aber seine untern Glieder nur mit dicken, ledernen Beinkleidern bedeckt, stand Robin von Redesdale. Noch andere An-

führer waren da, welche verschiedene Beweggründe zu dem allgemeinen Bündnisse verleitet hatten. Da sah man den strengen, geheimen Ketzer, der beide Rosen haßte und keinen andern Anführer als Hilyard anerkannte, von dem er wußte, daß er der Sohn eines Ketzers war; da sah man den ruinirten Verschwender, der sich mit dem Glück entzweit hatte und den Bürgerkrieg als ein Würfelspiel betrachtete; da sah man den rüstigen Angelsachsen, der von dem kleinen Barone seiner Provinz gedrückt worden und der mehr hoffte, einen Nachbar zu demüthigen, als einen König zu entthronen, von dem er wenig wußte und um den er sich noch weniger kümmerte; und dort sah man auch, vorzüglich ausgezeichnet vor den übrigen durch einen grauen Bart, aufwärts gedrehten Schnurrbart, aufrechte Haltung und ernstes, aber nicht gedankenvolles Aussehen, die Männer einer früheren Periode — Soldaten, die gegen die Jungfrau von Orleans gefochten hatten — jetzt ohne Anstellung, Rang oder Hoffnung, in Friedenszeiten halb Räuber von Profession und zu jeder Fahne willig, welche Handlung, Sold oder Beute versprach.

Der Kriegsrath war in lebhafter Verhandlung begriffen.

„Wenn dies wahr ist,“ sagte Coniers, der am obern Ende des Tisches stand, seinen Helm, seine Streitaxt, seinen Commandostab und eine rohe Karte von den Mauern von Olney vor sich — „wenn dies wahr ist — wenn unsere Spione sich nicht getäuscht haben — wenn der Graf von Warwick im Dorfe ist und sein Banner neben dem des Königs Eduard flattert — so sage ich

offen und gerade heraus, wie Soldaten sprechen sollten, daß ich getäuscht und hintergangen worden bin!"

„Und von wem, Herr Ritter und Vetter?" sagte der Erbe von Fitzhugh, roth werdend.

„Von Euch, junger Vetter, und von diesem heißmäuligen Wagehals, Robin von Redesdale! Ihr versichertet mir Beide, der Graf billige den Aufstand — er billige die Aushebung jener Truppen in seinem Namen — er wisse wohl, daß die Zeit kommen werde, sich gegen die Woodwilles zu erklären, und sobald eine Armee zusammengebracht sei, werde er sich an unsere Spitze stellen; und ich sage, wenn dies nicht wahr ist, so habt Ihr diese grauen Haare in Schande gebracht!"

„Und welche Ehre hatten Eure grauen Haare, Sir John Coniers, bis die Stahlhaube sie bedeckte?" rief Robin in rauhem Tone. „Welche Ehre, sage ich, unter dem liederlichen Eduard und seinen lustigen Zechgenossen? Ihr waret auf die Seite geworfen, wie eine zerbrochene Sichel, Sir John Coniers! Man hat Euch verlassen in Eurem Rost! Warwick selber, Eures Weibes großer Verwandter, konnte nichts für Euch thun! Jetzt seid Ihr der Anführer von Tausenden, Gebieter über Leben und Tod, Herr Eduards und des Thrones! Wir haben dies für Euch gethan und Ihr macht uns Vorwürfe!"

„Und," begann der Erbe von Fitzhugh, durch Hilyards Kühnheit ermuthigt, „wir hatten allen Grund, zu glauben, daß mein edler Oheim, der Graf von Warwick, unsere Unternehmung billige. Als dieser tapfere Mann" (auf Robin deutend) „mich benachrichtigte, wie er mit eigenen Augen das Wachsbild meines großen

Verwandten (die höllische Unthat der Hexenmutter der Königin) gesehen, da begab ich mich zu Lord Montagu, und obgleich jener kluge Hofmann sich nicht offen erklären wollte, so gab er doch zu erkennen, daß ein Krieg mit den Woodvilles ihm nicht unwillkommen sei."

„Doch eben dieser Montagu," sagte einer von den Anführern, „machte, als Hilyard dicht vor den Thoren von York war, einen Ausfall und schlug ihn ohne Gnade!"

„Ja, aber er schonte meines Lebens und ließ anstatt meiner, die Leiche des armen Hugo Withers enthaupten; denn John Nevile ist listig und versteht die Kastanien aus dem Feuer zu langen, ohne sich die Pfoten zu verbrennen. Seine Stunde, sich uns anzuschließen, war noch nicht gekommen, und so schlug er uns ganz höflich und mit aller Vorsicht. Aber was hat er seitdem gethan? Er hält sich fern, während unsere Armee sich vergrößert — während der Stier der Neviles und der rauhe Stab des Grafen die Fahnen unsers Krieges sind — und während Eduard in jenen Mauern von Olney sein wüthendes Herz verzehrt. Woher wißt Ihr denn, daß Warwick, selbst wenn er jetzt in Person beim Könige ist, im Herzen gegen uns ist? Er kann ja in Olney eingetreten sein, um den Tyrannen gefangen zu nehmen."

„Wenn das ist," sagte Coniers, „so ist Alles, wie es sein sollte; aber wenn der Graf Warwick, der, obgleich er mich übel behandelt hat, ein wackerer Kerl ist, den man fürchten muß, wenn man ihn nicht liebt, sich mit dem Könige vereinen sollte, so zerbreche ich diesen Stab und Ihr müßt Euch einen andern Anführer suchen."

„Und ein Anführer wird sich finden!" rief Robin.

„Sind wir denn so arm an Muth, daß, wenn ein Mann uns verläßt, wir kopflos und verloren sind? Wenn Warwick uns und sich selber verräth, so bringt er doch keine Truppen mit. Bei Gottes Segen! nimmermehr sollten wir uns trennen, bis wir der Unterdrückung unserer Landsleute abgeholfen haben!“

„Gut!“ sagte der angelsächsische Gutsbesitzer, mit den Augen blinzelnd und einen weisen Blick annehmend — „nicht eher als bis wir das Schloß des Barons von Bullstock bis auf den Grund niedergebrannt haben.“

„Nein,“ sagte ein Ketzer strenge, „nicht eher als bis wir das Purpurgewand der Geistlichen kürzer gemacht haben — nicht eher als bis Abt und Bischof auf ihren Rücken die Peitsche gefühlt haben, womit sie den gottesfürchtigen Gläubigen und den demüthigen Heiligen peitschten.“

„Nicht eher,“ fügte Robin hinzu, „als bis wir den Armen ihr Brod gesichert und ihren Fleischtopf gefüllt, bis wir dem Schwachen Recht und dem Übelthäter das Schaffot gegeben haben.“

„Dies ist Alles sehr gut,“ sagte Sir Geoffrey Gates, der Anführer der Söldlinge, ein geschickter Soldat, aber ein gesetzloser Räuber — „doch wer wird mich und meine wackern Kameraden bezahlen?“

Bei dieser impertinenten Frage entstand ein allgemeines Zischen des Mißfallens und Abscheues.

„Denn seht, meine Herren,“ fuhr Sir Geoffrey fort — „so lange ich und meine Kameraden glaubten, daß der reiche Graf, dem halb England gehört, an der Spitze

der Sache stehe, waren wir zufrieden, eine Weile zu warten; aber es ist noch kein Pfennig in meine Tasche gekommen, und was ist in einem Pachthause oder auf einem Bauerngut zu plündern? Wäre es eine Kirche oder ein Schloß, so wäre es etwas Anderes."

„Es ist viel Silberzeug und ein Sack mit Goldstücken auf dem Schlosse des Barons von Bullstock," sagte der angelsächsische Gutsbesitzer, der seine Rache nicht vergaß.

„Ihr seht, meine Freunde," sagte Coniers lächelnd und die Achseln zuckend, „daß man ein Königreich nicht mit Stricken von Sand umgürten kann. Gesetzt, wir siegen und machen Gefangene — ja, wir tödten König Eduard — was dann?"

„Der Herzog von Clarence," sagte der Erbe von Latimer, „ist Lord Warwicks Schwiegersohn und daher mit Euch verwandt, Sir John."

„Das ist wahr!" sagte Coniers nachdenkend.

„Kein übler Einfall, Herr," sagte Sir Geoffrey Gates — „und mein Rath ist, Clarence zum König und Warwick zum Lord Protektor zu erklären. Dann haben wir einige Hoffnung, zu unserem Gelde zu kommen."

„Überdies," sagte der Erbe von Fitzhugh, „wenn unsere Absicht einmal erklärt ist, so wird es schwer sein für Warwick oder Clarence, gegen uns zu handeln — noch schwerer für das Land, nicht zu glauben, daß sie auf unserer Seite sind. Kühne Maßregeln sind unsere besten Rathgeber."

„Hm!" sagte der Ketzer, „Lord Warwick ist ein guter Mann und hat nie die Tyrannei der Kirche begün-

stigt, obgleich sein Bruder ein Bischof ist. Aber was Georg von Clarence betrifft —"

„Was Clarence betrifft," sagte Hilyard, welcher mit Schrecken und Unruhe sah, daß die Rebellion, die er zu gelegener Stunde zum Dienste des Hauses Lancaster anzuwenden beabsichtigte, jetzt nur die verhaßte Dynastie des Hauses York von einer Schulter auf die andere laden wolle — „was Clarence betrifft, der hat nur Eduards Laster ohne seine Männlichkeit." Er schwieg, und da er sah, daß die Stunde gekommen sei, sich zu erklären, so führte ihn sein kühnes Temperament sogleich zum Ziel. „Nein!" fuhr er fort, indem er seine Arme über die Brust zusammenschlug, seinen Kopf erhob und die ganze Versammlung mit seinem scharfen und festen Blicke überschaute — „nein! Lords und Herren — da ich in diesem entscheidenden Augenblick reden muß, so hört mich ruhig an. Nichts ist in England geglückt, seit wir unsern rechtmäßigen König verlassen haben. Wenn wir uns von Eduard befreien, so laßt uns nicht von einem Wollüstling zu einem Trunkenbold übergehen. Im Tower schmachtet unser wahrer Fürst, der bereits als Heiliger verehrt wird. Hört mich an, sage ich — hört mich zu Ende! Eine Armee an der Grenze, welche Gloucester im Zaum hält, hat sich für Heinrich und Margaretha erklärt. Wenn wir Olney eingenommen haben, so laßt uns gleich dorthin marschiren und unsere Streitkräfte vereinigen. Margaretha ist schon vorbereitet, sich nach England einzuschiffen. Ich habe Freunde in London, die den Tower angreifen und Heinrich befreien werden. Euch, Sir John Coniers, verspreche ich im Namen der Königin eine

Grafschaft und den Hosenbandorden. Euch, den Erben von Latimer und Fitzhugh, die hohen Posten, die Eurer Geburt ziemen; Euch Allen, Ritter und Anführer, gerechten Antheil an den confiscirten Besitzungen der Woodvilles und der Anhänger von York. Euch, meine Brüder," indem er die Ketzer anredete und in sanfterem Tone sprach — „Schutz vor Euren Feinden und milde Gesetze, und Euch, Soldaten, den Sold, welchen die Schatzkammer eines Königs allein gewähren kann. Daher sage ich, nieder mit allen Fahnen der Unterthanen! Auf mit der rothen Rose und der Antilope, und lange lebe Heinrich der Sechste!"

Diese Anrede, so geschickt sie auch die verschiedenen Leidenschaften der Versammelten berücksichtigte, so sehr sie auch von der Stimme, dem Geiste und der Energie des Redners unterstützt wurde, überraschte doch die Gegenwärtigen zu sehr, um sogleich ihre Wirkung hervorzubringen.

Die Ketzer erinnerten sich der Scheiterhaufen ihrer Märtyrer, die das Haus Lancaster angezündet, und obgleich sie Hilyard blind vertrauten, so waren sie doch nicht vorbereitet, seinem Rufe zu folgen. Der junge Erbe von Fitzhugh, der in der That nur die Waffen ergriffen hatte, um das vermeintliche Unrecht zu rächen, welches an Warwick geschah, den er verehrte, sah seinen Zweck durch die Erhebung der Königin Margaretha, der Feindin Warwicks, nicht erfüllt. Die Söldlinge erinnerten sich aus früheren Zeiten des kläglichen Zustandes von Heinrichs Schatzkammer. Der angelsächsische Gutsbesitzer murmelte bei sich selber: „Was, zum Teufel! soll

aus dem Schlosse Bullstock werden?“ — Aber Sir Henry Nevile, Lord Latimers Sohn, der jenem Zweige seines Hauses angehörte, der sich der Sache Lancasters angeschlossen, und der im geheimen Einverständniß mit Hilyard war, wiederholte den Ruf und sagte: „Hilyard übertreibt nicht seine Macht, und wer für die rothe Rose kämpft, soll seine Besitzung unter den Gütern jedes Anhängers von York, den er tödtet, auswählen!“ Sir John Coniers zauderte; arm, lange vernachlässigt, stets unternehmend und ehrgeizig, wurde er von der angebotenen Bestechung geblendet — aber das Alter ist langsam im Handeln und er sprach sich mit der gemessenen Vorsicht der grauen Haare aus.

„Eines Königs Name,“ sagte er, „ist ein Thurm der Stärke, besonders wenn man gegen einen König marschirt; aber dies ist eine Sache, die der allgemeinen Zustimmung und des ernsten Nachdenkens bedarf.“

Ehe noch ein Anderer — denn die Gedanken wurden in jenen Tagen nicht so schnell zu Worten — eine Zunge fand, hörte man draußen einen mächtigen Aufruhr. Es waren keine deutlichen Worte; es wurde kein Name ausgesprochen — es war ein solcher Zuruf, wie eine große Menge ihn allein erheben konnte — ein Ausruf, mit dem ein kriegerischer Anführer gern zur Schlacht und zum Angriff geeilt wäre, so voll inniger Glut und herzlicher Begeisterung schien er zu sein, wie er von Brust zu Brust, von Reihe zu Reihe, von der Erde zum Himmel ertönte. Wie verabredet, eilten die bestürzten Anführer zum Ausgange des Zeltes, und dort sahen sie auf dem weiten, von Zelten eingeschlossenen Raume —

denn die große Masse der abgehärteten Rebellen schlief unter freiem Himmel, und die Zelte waren nur für die Anführer — sie sahen, sage ich, auf jenem weiten Raume eine kniende Menge und in der Mitte, auf seinem guten Rosse Saladin sich gnädig verbeugend, das kriegerische Gesicht und die erhabene Gestalt des Grafen von Warwick. Diejenigen von den Anführern, welche ihn nicht persönlich kannten, erkannten ihn nach der Beschreibung — an dem schwarzen Schlachtrosse, dessen sagenhafter Ruhm von jedem Minstrel war besungen worden, an dem Aufsehen, welches sein Erscheinen erregt hatte, und an den Wappenschildern seiner Herolde, die sich hinter ihm aufgestellt hatten, und deren prächtige Wappenröcke von seinem Wappen in Azurblau, Gold und Silber schimmerten. Die Sonne ging eben unter, warf ihre Strahlen auf das unbedeckte Haupt des mächtigen Edlen und bildete eine nebelartige Atmosphäre um dasselbe, gleich einem Nimbus. Die Verehrung der Menge dieser einzelnen, unbewaffneten Gestalt, war ein Sterbegeläute für Hilyards Hoffaungen und erfüllte alle seine Kameraden mit Schrecken! Die Gegenwart jenes einen Mannes schien ihnen wie durch Zauber eine ungeheure Armee zu entreißen; Macht und Rang und Commando war plötzlich auf ihn übergegangen! Die Anführer waren ohne Truppen — der Beweger der menschlichen Herzen war unter ihnen, und von seinem Rosse herab begann er seine Herrschaft wie von einem Throne!

„Bei meinem Leben!" sagte Coniers, sich zu seinen Kameraden wendend, „wir haben jetzt freilich den Grafen unter uns! Aber wenn er nicht kommt, uns nach Olney

zu führen, so wollte ich ebenso lieb, des Königs Profos hätte mich an der Schulter!"

„Die Menge trennt sich — er reitet hieher!" sagte der Erbe von Fitzhugh. „Sollen wir ihm entgegen gehen?"

„Nicht so!" rief Hilyard, „wir sind noch die Anführer dieser Armee; er soll uns in der Berathung über die Belagerung von Olney finden!"

„Richtig," sagte Coniers, „und wenn ein Streit entstehen sollte, so laßt den Pöbel ihn nicht hören."

Die Anführer traten wieder in das Zelt und erwarteten in ernstem Schweigen des Grafen Ankunft; auch währte dies nicht lange. Warwick verließ die Menge im Hintergrunde und nahm nur einen von den Subalternen aus dem Lager der Rebellen mit, um ihm als Führer zu dienen, kam vor dem Zelte an und wurde zu dem Kriegsrath gelassen.

Die Anführer, Hilyard allein ausgenommen, verbeugten sich mit großer Ehrerbietung, als der Graf eintrat.

„Willkommen, mächtiger Herr und ruhmreicher Verwandter!" sagte Coniers, der sich zu seiner Handlungsweise entschlossen hatte — „Ihr kommt endlich, um das Commando der in Eurem Namen erhobenen Truppen zu übernehmen, und Euren Händen übergebe ich diesen Commandostab."

„Ich nehme ihn an, Sir John Coniers," antwortete Warwick, indem er sogleich den Ehrenplatz einnahm, „und da Ihr mich so zu Eurem Commandeur bestimmt, so schreite ich sogleich zu meinen ernsten Pflichten. Wie kommt es, Ritter und Herren, daß Ihr gewagt habt, in meiner Abwesenheit meinen Namen zum Vorwande

der Rebellion zu gebrauchen? Rede Du, meiner Schwester Sohn!"

„Oheim und Lord," sagte der Erbe von Fitzhugh, roth, aber nicht verlegen werdend, „wir konnten nicht anders glauben, als daß Ihr die begünstigen würdet, die sich erhoben haben, das Euch widerfahrene Unrecht zu bestrafen und Euer Leben zu vertheidigen." Und dann erzählte er kurz die Geschichte von dem Wachsbilde der Herzogin von Bedford und berief sich auf Hilyard, als auf einen Augenzeugen.

„Und inzwischen," begann Sir Henry Nevile, „wurdet Ihr dem Anscheine nach vom Hofe des Königs verbannt; die Uneinigkeiten zwischen Euch und Eduard waren zum Gespräch des Landes — des Königs Laster zur Schande des Landes geworden."

„Auch handelten wir nicht, ohne unsere Absichten meinem Oheim und Eurem Bruder, dem Lord Montagu, mitzutheilen," fügte der Erbe von Fitzhugh hinzu.

„Inzwischen," sagte Robin von Redesdale, „wurden die Gemeinen gedrückt, das Volk unzufrieden gemacht; die Woodvilles plünderten uns und der König verschwendete unser Eigenthum an Buhlerinnen und Günstlinge. Wir haben Grund genug zu unserem Aufstande gehabt!"

Der Graf hörte jeden Redner mit finsterem Schweigen an.

„Und deßwegen," sagte er endlich, „habt Ihr ohne meine Erlaubniß oder Zustimmung bewaffnete Männer in meinem Namen ausgehoben und würdet Richard Nevile vor ganz Europa als einen Verräther haben erscheinen lassen, ohne den Muth zu haben, ein Rebell

zu sein! Euer Leben ist in meiner Gewalt und den Gesetzen verfallen."

„Wenn wir uns wegen unseres zu großen Eifers für Euch Euer Mißfallen zugezogen haben," sagte der Sohn des Lord Fitzhugh mit rührendem Ausdruck, „so nehmt unser Leben, denn es ist wenig werth." Und der junge Edelmann schnallte sein Schwert ab und legte es auf den Tisch.

„Aber," fuhr Warwick fort, ohne die Unterwürfigkeit seines Neffen zu beachten, „ich, der ich das Volk von England stets geliebt und vor König und Parlament seine Sache vertreten habe — ich als Oberbefehlshaber und erster Beamter in diesem Reiche, erkläre hier, welche Beweggründe des Ehrgeizes oder Vortheils auch Männer von Auszeichnung und Geburt mögen verleitet haben, daß ich glaube, die Gemeinen erheben sich niemals in Waffen, ohne eine Entschuldigung für ihren Irrthum zu haben. So redet denn, Ihr Anführer, und indem Ihr Alles, was mich als einen Einzelnen betrifft, bei Seite setzt, berichtet die Klagen der Menge."

Es trat ein Schweigen ein, denn die Ritter und Herren wußten wenig von den Klagen des Volks; die Ketzer wollten ihren unterdrückten Glauben nicht anführen, und die Gutsbesitzer und Freisassen waren zu ungebildet, um ihre Klagen vorzutragen. Jetzt aber machte sich die ungeheure Überlegenheit des Mannes des Volks geltend, und Hilyard, dessen Auge der Graf bisher vermieden hatte, erhob seine tiefe Stimme. Mit klarer Bestimmtheit, in unwilliger, aber nicht deklamatorischer Beredsamkeit schilderte er die Unordnungen der Zeit —

die unverschämten Forderungen der Hospitäler und Abteien — die gesetzlose Gewaltthätigkeit jedes unbedeutenden Barons — die Schwäche des königlichen Ansehens, den Druck zu verhindern — die schreckliche Macht desselben, den Unterdrücker zu unterstützen. Er häufte Beispiele auf Beispiele von der schlechten Verwaltung; er zeigte die Unsicherheit des Eigenthums; die Verfälschung der Münzen; die Last der Auflagen; er sprach von Gewalt, die man Frauen und Mädchen angethan — von Defraudationen — von gewaltsam erbrochenen Häusern — von beraubten Scheunen und Kornböden — von der Straflosigkeit aller Verbrecher, wenn sie den höhern Ständen angehörten — von der Bestrafung aller Kläger, wenn sie arm und niedrig seien. „Sagt uns nicht,“ fuhr er fort, „daß dies das nothwendige Übel der Zeiten ist, die harte Lage des Menschengeschlechts. Es war anders, Lord Warwick, als Eduard zuerst zur Regierung kam, denn Ihr machtet Euch damals dem Volke durch Eure Gerechtigkeit theuer. Noch reden die Leute hier in der Gegend von der goldenen Zeit, wo Lord Warwick regierte; aber seitdem Ihr, obgleich in hohem Amte, im Handeln kraftlos seid, abwesend in Calais oder müßig zu Middleham, ist England nur das Spielzeug der Woodvilles gewesen, und des Königs Ohren sind mit Schmeichelei wie mit Wolle zugestopft worden. Und,“ fuhr Hilyard fort, indem sein Gegenstand ihn erwärmte und er zum Erstaunen der Ketzer auf ihre vorzüglichsten Klagen einging — „und dies ist noch nicht Alles. Als Eduard den Thron bestieg, war, wenn auch nicht Gerechtigkeit, doch wenigstens Ruhe für die verfolgten Gläubigen, welche

dafür halten, daß Gottes Wort den Menschen dazu gegeben wurde, um es zu lesen, zu studiren und es in gottselige Thaten zu verwandeln. Ich rede offen. Ich rede von dem Glauben, den Euer großer Vater Salisbury und viele von dem Hause York begünstigten — dessen Anhänger Lollards genannt werden, und deren Druck mehr als alles Andere dazu beitrug, die Herzen Englands von Lancaster abwendig zu machen. Aber in der letzten Zeit hat die Kirche, indem sie sich die Macht angemaßt, deren sie sich am meisten unter den ausschweifendsten Königen bemächtigt — denn der lasterhafte Fürst erzeugt immer den tyrannischen Priester — veraltete Gesetze wieder eingeführt, um den Gedanken und das Gewissen der Menschen zu beschränken, und wir sitzen vor unsern Thüren nicht im Schatten der Weinlaube, sondern im Schatten des Galgens. Wegen all dieser Dinge haben wir das Schwert gezogen, und wenn Ihr jetzt aus der Liebe Vortheil zieht, welche die Söhne Englands für Euch hegen und jenes Schwert wieder in die Scheide steckt, so verdient Ihr, so edelmüthig, groß und fürstlich Ihr auch sein mögt, wohl das Schicksal, welches ich vorhersehe und vorhersagen kann. Ja!“ rief der Redner, indem er seine Arme ausbreitete und fest auf das stolze Gesicht des Grafen blickte, welches nicht ohne Bewegung war — „ja! ich sehe Euch, nachdem Ihr das Volk verlassen, auch von dem Volke verlassen in Eurer Noth — ich sehe Euch, den Haß und das Spielwerk eines undankbaren Königs, der Macht und Ehre beraubt, als Verbannten und Geächteten, und wenn Ihr vergebens das Volk aufruft, in dessen Herzen Ihr

jetzt herrscht, so erinnert Euch, o gefallener Stern, Sohn des Morgens! daß in der Stunde seiner Macht Ihr des Volkes rechten Arm niederschluget und seine Kraft lähmtet. Und nun, wenn Ihr wollt, laßt Eure Freunde und Englands tapfere Kämpfer die Schaffote Eures Weiberkönigs angaffen!“

Er schwieg, ein Gemurmel verbreitete sich unter dem Kriegsrath; jede Brust athmete schwer — jedes Auge wendete sich zu Warwick. Dieser mächtige Staatsmann überwand den Eindruck, den die aufregende Stimme des Volksredners auf ihn hervorgebracht hatte; doch in dem Augenblick bedurfte er aller seiner edlen und ehrenvollen Loyalität, um sich zu erinnern, daß er nur da sei, um ein Versprechen zu erfüllen und sich eines Auftrages zu entledigen — daß er des Königs Abgesandter und nicht des Königs Richter sei.

„Ihr habt gesprochen, kühner Mann,“ sagte er, „wie in einer Stunde, wo die Rechte der Fürsten in der einen Schale und die Schwerter der Unterthanen in der andern gewogen werden, wie ich, wäre ich König, wünschen würde, daß freie Männer sprächen. Und nun, Ihr, Robert Hilyard, und Ihr meine Herren, hört mich an, als den Abgesandten König Eduards des Vierten. Euch Allen verspreche ich vollständige Vergebung und Vergessenheit des Vergangenen. Seine Majestät hält Euch für Verleitete, nicht für Verräther, und Eurer letzten Handlungen wird man sich bei Euren künftigen Diensten nicht erinnern. So viel, was die Anführer betrifft — nun von den Gemeinen. Mein Lehnsherr, der König, beabsichtigt mich in die hohe Macht wieder einzusetzen,

die ich einst ausübte und dieselbe eher zu vermehren, als zu verringern. In seinem Namen mache ich mich verbindlich, alle Klagen, welche Robin von Redesdale vorgebracht hat, vollständig und genau zu untersuchen, mit der Absicht einer schnellen und vollständigen Abhülfe. Auch ist dies nicht Alles: Da Seine Majestät die Absicht aufgibt, mit Frankreich Krieg zu führen, so werden weniger Auflagen nöthig sein, und die Lasten und Taxen werden verringert werden. Endlich hat mich Seine Majestät, stets begierig, sein Volk zufrieden zu stellen, gnädigst ermächtigt, zu versprechen, daß, mögt Ihr nun die Verwandten der Königin richtig beurtheilen oder nicht, sie nicht länger Einfluß im Rathe des Königs haben sollen. Die Herzogin von Bedford, wie es einer verwittweten Dame geziemt, wird sich auf ihr Landhaus zurückziehen und Lord Scales einen Gesandschaftsposten am spanischen Hofe erhalten. So, indem ich allen vernünftigen Forderungen beistimme — alle begründeten Klagen zu beseitigen verspreche und Euch gnädige Verzeihung anbiete, — erfülle ich meine Pflicht gegen König und Volk. Mein Gebet geht dahin, daß diese unheilvollen Wunden auf immer geheilt werden mögen unter dem Segen Gottes und unseres Schutzheiligen; und im Namen Eduards des Vierten, Lehnsherrn von England und Frankreich, zerbreche ich diesen Commandostab und löse diese Armee auf!"

Diese gemäßigte und weise Anrede brachte unter den Anwesenden ein Gefühl der Beruhigung hervor; denn des Grafen Verläugnung der Rebellion entfernte alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg. Nur Hilyard

theilte die allgemeine Billigung nicht. Er sprang auf den Tisch, ergriff die zerbrochenen Stücke des Commandostabes, den Warwick wie eine Weidenruthe zerknickt hatte, und rief: „Und so übernehme ich im Namen des Volks das Commando, welches Ihr auf so unwürdige Weise aufgebt! O ja, welche Thoren waren jene armen Wichte mit den harten Händen und der beschmutzten Stirn und in der ledernen Jacke, Hülfe von Rittern und Edeln zu erwarten!"

Mit diesen Worten sprang er aus dem Zelt und eilte auf die Menge zu, die sich in der Entfernung befand.

„Ihr Ritter und Lords, Männer von edlem Blute und Geburt, waret nur die Werkzeuge eines männlicheren und weiseren Cade!" sagte Warwick ruhig. „Folgt mir!"

Der Graf schritt aus dem Zelt, schwang sich auf sein Roß und war mit den Herolden an seiner Seite in der Mitte des Trupps, ehe Hilyard im Stande war, die beabsichtigte Anrede zu beginnen. Warwicks Trompeten geboten Schweigen und der Graf selber redete mit seiner lauten und klaren Stimme kurz die ungeheure Versammlung an. Kaum weniger, als Hilyard, jener volksmäßigen Beredsamkeit fähig, die — kurz, klar, edel und einfach — geradezu ihren Weg durch die Gefühle zur Politik bahnt, wiederholte Warwick kurz aber kräftig den Gemeinen die Versprechungen, die er den Anführern gemacht, und sobald sie hörten, daß die Taxen aufgehoben, die Münzenverfälschung eingestellt werden und die Kornabgabe abgeschafft, die Woodvilles entlassen und der Graf wieder in seine Macht eingesetzt werden solle, war die Rebellion zu Ende. Sie beantworteten mit freudigem Zuruf

seinen Befehl, sich zu zerstreuen und sogleich in ihre Heimath zurückzukehren. Aber der unbeugsame Hilyard bestieg eine kleine Erhöhung und begann seine Gegenrede. Der Graf sah seine kräftige Gestalt und seine geschwungene Hand — er sah, wie die Menge sich zu ihm drängte, und zu wohl bekannt mit der menschlichen Natur, um die Anrede zu dulden, galoppirte er zu der Stelle hin, wendete sich zu Marmaduke und sagte mit lauter Stimme: „Marmaduke Nevile, arretirt jenen Mann in des Königs Namen!"

Marmaduke sprang von seinem Pferde und legte seine Hand auf Hilyards Schulter. Keiner von der Menge rührte sich, um dem Demagogen beizustehen. Wie die Sterne vor der Sonne zurückweichen, waren alle kleineren Lichter in dem Glanze des geliebten Namen Warwick erloschen. Hilyard ergriff seinen Dolch und setzte sich einen Augenblick zur Wehr; als er aber den Schrecken und die Fühllosigkeit des bewaffneten Pöbels sah, verbreitete sich ein Ausdruck der tiefsten Verachtung über sein trotziges Gesicht.

„Leidet Ihr dies?" sagte er. „Gebt Ihr zu, daß ich, der ich Euch Schwerter in die Hände gegeben, gefesselt zum Tode geführt werde?"

„Der wackere Graf thut keinem Menschen Unrecht," sagte eine einzelne Stimme und die Volksmenge wiederholte das Wort.

„Herr, dann liegt mir nichts am Leben, da die Freiheit dahin ist. Ich gebe mich gefangen."

„Ein Pferd für meinen Gefangenen!" sagte Warwick lachend — „und hört mein Versprechen, daß er

weder an Gut noch Leben soll gestraft werden. Gott weiß, wenn Warwick und das Volk zusammenkommen, sollte kein Mensch geopfert werden! Hurrah für König Eduard und das schöne England!“

Er schwang sein Federbarret, während er sprach und innerhalb der Mauern von Olney hörte man den Zuruf, der ihm antwortete.

Langsam kehrte der Graf mit seiner geringen Begleitung zurück; die Menge brach sogleich auf, und als der Mond aufging, war das ganze Lager verlassen!

So ist die Macht des Menschen über das Menschengeschlecht stets größer in dem Einzelnen als in der Masse!

Viertes Kapitel.

Unterredung zwischen dem normännischen Grafen und dem angelsächsischen Demagogen.

Als Warwick das Lager verließ, ritt er seiner Begleitung voraus und sein Gesicht war ernst und gedankenvoll. Endlich, als eine Wendung des Weges den kleinen Trupp vor den Rebellen verbarg, winkte der Graf Marmaduke, sich mit seinen Gefangenen zu nähern. Der junge Nevile zog sich dann zurück und Robin und Warwick ritten neben einander, doch so, daß die Übrigen ihre Unterredung nicht hören konnten.

„Herr Hilyard, ich bin wohl zufrieden, daß mein Bruder, als Ihr in seine Hände fielet, Euer Leben verschonte, aus Dankbarkeit, daß Ihr einst mein Leben gerettet.“

„Euer edler Bruder, Mylord," antwortete Robin trocken, „weiß vielleicht gar nicht um den Dienst, den ich Euch einst leistete. Ich glaube vielmehr, daß er mich verschonte, weil ohne mich ein Unternehmen in der Knospe wäre erstickt worden, welches die Woodvilles vom Throne entfernt und England den Neviles zurückgegeben hat! — Euer Bruder ist ein tiefer Denker!"

„Es thut mir leid, Euch so von Lord Montagu reden zu hören. Ich weiß, daß er ränkevollere Absichten hat, als sich meiner Ansicht nach für einen Ritter und aufrichtigen Mann geziemen; aber er liebt seinen König und seine Zwecke sind gerechter als seine Mittel. Herr Hilyard, genug von dem vergangenen Übel. Einige Monate nach der Schlacht bei Herham fiel ich allein unter eine umherschweifende Bande geächteter Lancastrier. Ihr, der Ihr sie anführtet, erkanntet mich an meinem Helmbusch und rettetet mich von den Schwertern Eurer Begleiter aus Dankbarkeit wegen einer geringen Nachsicht, die ich Euch einst in Betreff Eurer seltsamen Ansichten von republikanischer Freiheit erwiesen. Von jener Zeit an habe ich vergebens gesucht, Eure Umstände zu verbessern. Ihr habt alle meine Anerbietungen zurückgewiesen und ich weiß wohl, daß Ihr der unglücklichen Sache Lancasters Eure Dienste gewidmet habt. Schon oft hätte ich Euch dem Gesetz überliefern können, aber Dankbarkeit für die mir in der Noth geleistete Hülfe und, um die Wahrheit zu sagen, meine Verachtung vor allen persönlichen Bemühungen, ein gefallenes Haus wieder herzustellen, machten, daß ich meine Augen von Euren Übertretungen abwendete, die, wären sie dem Könige

bekannt geworden, jede Wahrscheinlichkeit der Begnadigung aufgehoben hätten. Ich sehe jetzt, daß Ihr ein Mann seid, dessen Kopf und Arm große Gefahr über Nationen bringen kann; und obgleich Warwick Euch diesmal Freiheit und Leben schenkt, so muß ich Euch doch sagen, daß, wenn Ihr noch einmal fehlt, Ihr nur des Königs Minister in mir finden werdet. Die Schuld zwischen uns ist ausgeglichen. Dort ist der Weg, der in den Wald führt. Lebt wohl! Doch vielleicht hat Euch die Armuth zur Verrätherei verleitet.“

„Armuth,“ fiel Hilyard ein — „Armuth, Lord Warwick, führt die Menschen zum Mitleid mit den Armen und daher habe ich nichts mit Reichthümern zu thun.“ Er schwieg und seine Brust hob sich. „Doch jetzt,“ fügte er traurig hinzu, „jetzt, da ich die Feigheit und Undankbarkeit der Menschen gesehen habe, scheint mein Beruf zu Ende und mein Geist darnieder gedrückt zu sein.“

„Ach!“ sagte Warwick, „mag der Mensch reich oder arm sein, die Undankbarkeit ist das Laster der Menschen; und Ihr, der Ihr sie von dem Pöbel erfahren habt, droht mir mit der Undankbarkeit eines Königs! Aber Jeder muß seinen Weg durch diese Erde finden, ohne sich um Beifall oder Tadel zu kümmern und das Grab ist der einzige Richter der sterblichen Erinnerung.“

Robin sah dem Grafen aufmerksam ins Gesicht, welches traurig und düster war, während er sprach, näherte sich ihm noch weiter und sagte: „Lord Warwick, ich nehme Freiheit und Leben um so williger an, weil eine Stimme, die ich nicht verkennen kann, mir sagt, und mir schon längst gesagt hat, daß früher oder später

die Zeit uns an einander binden wird. Ungleich anderen Edelleuten, verdankt Ihr Eure Macht nicht so sehr Euren Besitzungen, edler Geburt und dem Lächeln eines Königs, als der Liebe, die Ihr auf so edle Weise gewonnen; Ihr allein — wahrer Ritter und fürstlicher Christ — Ihr allein habt im Kriege die Niedrigen verschont — Ihr allein, kräftiger und unwiderstehlicher Krieger, habt Eure Lanze gegen Euresgleichen gerichtet und den Männern von unerbittlichem Herzen den Befehl ertheilt: Vernichtet nimmer die Gemeinen! Im Frieden seid Ihr allein in Eurem stolzen Parlament aufgestanden, um uns gerechtes Gesetz oder milde Gnade zu verschaffen; Euer Schloß hat einen Tisch gehabt für die Hungrigen und Schutz für die Obdachlosen; Euer Stolz, der Königen getrotzt und Emporkömmlinge gedemüthigt, hat nie eine Schmähung gegen die Niedrigen ausgesprochen; und ich — Sohn des Volks — segne Euch daher in des Volkes Namen, während Ihr lebt, und frage mit Seufzen, ob des Volkes Dankbarkeit Euch im Tode betrauern wird! Hütet Euch vor Eduards falschem Lächeln — hütet Euch vor Clarence's unzuverläßigem Wort — hütet Euch vor Gloucesters unerforschlicher List. Seht, die Sonne geht unter! Und während wir reden, zieht sich jene dunkle Wolke über Eurem befiederten Haupte zusammen."

Er deutete auf den Himmel und als er schwieg, schien ein leises Rollen des Donners auf seine vorbedeutungsvolle Warnung zu antworten. Ohne auf des Grafen Antwort zu warten, schüttelte Hilyard den Zügel seines Pferdes, galoppirte auf dem gewundenen Wege dahin und verschwand im Walde.

Fünftes Kapitel.

Auf welche Weise Eduard dem Grafen und dem Volke Wort zu halten beabsichtigt.

Eduard empfing seinen triumphirenden Abgesandten mit offenen Armen und reichlichen Betheurungen der Dankbarkeit. Bei dem folgenden Banket, womit der Tag beschlossen wurde, bemühte er sich aufs Aeußerste, nicht nur die berühmten Ankömmlinge zu versöhnen, sondern auch aus den Gemüthern Raouls de Fulke und seiner Offiziere alle Erinnerung an ihr früheres Mißvergnügen zu entfernen. Keine Gabe ist seltener und erfolgreicher in den Intriguen des Lebens als die, welche Eduard im höchsten Grade besaß — nämlich die Heuchelei der Aufrichtigkeit. Die Verstellung ist oft demüthig — oft verfeinert — oft ernst, glatt und anständig; doch ist sie selten heiter und jovial und zeigt sich selten in dem herzlichen Lachen eines muntern und cordialen Gesellschafters. Dies aber war die glückliche List Eduard des Vierten; und in der That war seine gute Laune so natürlich und ungezwungen, daß seine heitere Heuchelei ihn keine Anstrengung kostete. Erfreut über die Zerstreuung seiner Feinde — über die Aussicht seiner Rückkehr zu seinem gewohnten vergnügungssüchtigen Leben — lag etwas so Freundliches und so Einnehmendes in seiner Fröhlichkeit, daß er über das feurige Temperament Raouls de Fulke und über den Verdacht des gedankenvolleren St. John einen vollkommenen Sieg davon trug. Clarence, der sich gänzlich mit Eduard ausgesöhnt hatte, sah ihn mit Augen an, die in Zärtlichkeit schwammen,

und erlangte bald durch sein Trinken eine stürmische Heiterkeit. Der Erzbischof, welcher zurückhaltender war, belebte die Gesellschaft beständig durch den trockenen und epigrammatischen Witz, der seinem gelehrten und scharfsinnigen Geiste eigen war; aber Warwick versuchte vergebens, seine unruhige und vorbedeutungsvolle Düsterkeit abzuschütteln. Er war nicht damit zufrieden, daß Eduard die Verhandlung über die ernsten Gegenstände vermied, welche das von dem Grafen den Insurgenten gegebene Versprechen betrafen, und sein männlicher Geist betrachtete mit einiger Verachtung und noch größerem Argwohn einen Leichtsinn, den er in dieser kritischen Lage für sehr ungeeignet hielt.

Das Banket war beendet, und als Eduard sein Gefolge entlassen hatte, war er mit Lord Hastings im Zimmer, der vermöge seines Amtes beständig in der Nähe des Königs war.

Das Lächeln hatte jetzt Eduards Lippe verlassen; er ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, öffnete dann plötzlich das Fenster und deutete auf die Landschaft, welche ruhig und vom Mondlicht übergossen dalag.

„Hastings," sagte er plötzlich, „vor wenigen Stunden starrte die ganze Gegend von Speeren! Seht jetzt die Landschaft an!"

„So verschwinden alle Feinde des Königs!"

„Ja, Mann, ja — wäre es auf des Königs Wort oder durch des Königs Streitaxt geschehen; aber auf den Befehl eines Unterthanen — nein, ich bin kein König, so lange noch ein Anderer durch seinen bloßen Willen

in meinem Reiche Armeen auseinander treibt. Beim Himmel, dies soll nicht lange währen!"

Hastings sah Eduards Gesicht an, welches von leutseliger Schönheit in schreckliche Wuth überging, und es drängten sich seinem Geiste traurige Betrachtungen auf. „Wie wenig nützt einem Manne seine Tugend in den Augen der Menschen!" dachte er. „Der Unterthan rettet die Krone und der Träger der Krone verzeiht ihm nimmer seine Macht!"

„Ihr redet nicht, Herr!" rief Eduard aufgeregt und ungeduldig, „warum seht Ihr mich so an?"

„Sire," entgegnete der Günstling ruhig, „ich suchte zu entdecken, ob Euer Stolz redet oder Eure edlere Natur."

„Still!" sagte der König ärgerlich — „der edelste Theil der Natur eines Königs ist sein Stolz als König!" Wieder schritt er durchs Zimmer und blieb wieder stehen. „Aber der Graf ist in seine eigene Schlinge gefallen — er hat in meinem Namen versprochen, was ich nicht halten will. Das Volk soll erfahren, daß es von seinem Idol getäuscht worden ist. Er verlangt von mir, daß ich die Mutter und die Verwandten der Königin vom Hofe entlassen soll!"

Hastings, der hierin dem Grafen und den Ansichten des Volks vollkommen beistimmte und dessen einzige Feinde in England die Woodvilles waren, erwiderte ruhig: „Dies sind billige Bedingungen, Sire, für eines Königs Leben und die Krone von England."

Eduard stutzte und aus seinen Augen flammte jenes kalte und grausame Feuer, welches macht, daß sich in

hellfarbigen Augen so viel schrecklichere Leidenschaften ausdrücken, als in den dunklen, welche rascher und glühender sind. „Meint Ihr das, Herr? Bei Gottes Blut, wer die Bedingungen machte, soll sie in jeder Ader seines Körpers bereuen! Hört, William Hastings von Hastings, ich weiß, daß Ihr ein ehrgeiziger Mann seid, aber besser wäre es gewesen, Ihr hättet Euer gelehrtes Gehirn mit der Kutte eines Bettelmönchs bedeckt, als einen Gedanken an die Rathschläge des Grafen von Warwick zu verschwenden.“

Hastings, der bis zur Zärtlichkeit die Neigung fühlte, welche Eduard im Allgemeinen seiner Umgebung einflößte, und der, weit entfernt, mit dem Grafen zu sympathisiren, außer in dem Hasse gegen die Woodvilles, einsah, daß unter jenem mächtigen Baume keine neuen Pflanzen zur vollen Blütenpracht gelangen konnten, wurde roth vor Zorn bei dieser gebieterischen Drohung.

„Mein Lehensherr,“ sagte er mit würdevollem Muthe, „wenn Ihr so Euren erprobtesten Vertrauten, Euren getreusten Freund anreden könnt, so seid Ihr selber Euer gefährlichster Feind.“

„Haltet ein, Mann,“ sagte der König besänftigt, „ich war stets hitzig, aber jetzt ist das wilde Thier in mir aufgeregt, ich wollte, Gloucester wäre hier!“

„Ich kann Euch sagen, welches der Rath des weisen jungen Prinzen sein würde, denn ich kenne seine Gesinnung,“ antwortete Hastings.

„Ja, Ihr Beide liebt einander sehr. Redet!“

„Prinz Richard ist sehr belesen in italienischen Büchern. Er sagt, jene kleinen Staaten sind Schatzkammern

der Erfahrung. Demnach würde Prinz Richard zu Euch sagen: Wo ein Unterthan so groß ist, daß man ihn fürchten muß, und zu sehr beliebt, um zu Grund gerichtet zu werden, da muß sich der König erinnern, wie Tarpeja umkam."

„Ich weiß nichts von Tarpeja und verabscheue die Gleichnisse."

„Tarpeja, Sire — es ist eine Geschichte vom alten Rom — wurde unter der Last von Geschenken erdrückt. O, mein Lehensherr," fuhr Hastings fort, indem er sich durch das Interesse erwärmte, welches ein geistreicher Mann für seinen eigenen überlegenen Geist empfindet, „wäre ich nur auf ein Jahr König, so sollte Warwick am Ende desselben der unbeliebteste und daher der schwächste Lord in England sein!"

„Und wie, weisester Mann in Eurer eigenen Einbildung?"

„Sire," entgegnete Hastings, ohne auf den Vorwurf zu achten — und seltsam genug gab er, um den Einfluß des Grafen zu zerstören, dasselbe Mittel an, welches der Erzbischof Montagu als das bezeichnet hatte, welches den Einfluß unwiderstehlich und dauernd machen würde — „Lord Warwick ist bei dem Volke beliebt, weil man glaubt, daß er über jede Bestechung erhaben ist; er wird vom Volke verehrt, weil man glaubt, daß er bei all ihren Klagen und Kämpfen allein vom König unabhängig ist. Anstatt der Liebe würde ich Neid erregen; und anstatt der kalten Billigung würde ich ihn mit Gnade überhäufen. Anstatt der Achtung und Verehrung würde ich Verdacht erregen, denn ich würde ihn so mit Eurem

Hause verbinden, daß er nicht Hand oder Fuß gegen Euch regen könnte; ich würde Eure Brüder zu seinen Erben machen. Der Herzog von Clarence hat die eine Tochter geheirathet — verheirathet die andere mit dem Prinzen Richard. Verlobt Eure junge Prinzessin mit Montagu's Sohn, dem Repräsentanten aller Nevilles. So müssen des Grafen ungeheure Besitzungen endlich auf Eure eigenen Verwandten übergehen. Der Graf selber wird dann nicht mehr eine vom Throne getrennte Macht, sondern ein Theil davon sein. Die Barone werden gegen einen Mann erbittert sein, der halb aufgehört hat, ihrer Klasse anzugehören und doch ihre Würden allein in Anspruch nimmt; das Volk wird nicht mehr in dem Grafen seinen Beschützer, sondern den Günstling und Stellvertreter eines Königs sehen. Weder die Barone noch das Volk werden sich zu seiner Fahne drängen."

„Alles dies ist gut und weise," sagte Eduard nachdenkend; „aber was soll inzwischen aus den Verwandten der Königin werden — soll ich in der Einsamkeit regieren? Denn seht, Hastings, Ihr wißt wohl, so sehr auch die Thoren glaubten, daß ich den Weibern ergeben sei, so hatte ich doch meine Absichten bei der Erhebung neuer Familien — ich wünschte einen neuen Adel zu erheben, um dem Stolze des alten entgegen zu wirken, und nur auf einen neuen Adel kann sich eine neue Dynastie verlassen."

„Mein König, ich will Euch nicht nochmals ärgern; aber dennoch wird es gut sein, wenn die Verwandten der Königin auf eine Weile den Hof verlassen."

„Gute Nacht, Hastings," fiel Eduard plötzlich ein,

„mein Kopfkissen soll in dieser Sache mein Rathgeber sein."

Welches auch der Entschluß sein mochte, den Einsamkeit und Nachdenken in dem Geiste des Königs zur Reife brachten, so wurde ihm die unmittelbare Entscheidung durch Nachrichten von neuen Empörungen erspart, die er am nächsten Morgen erhielt. Die Gemeinen waren in Lincolnshire und in der Grafschaft Warwick aufgestanden, und Anton Woodville schrieb ihm die Nachricht, wenn sich der König nur unter den Truppen zeigen wolle, die er in der Nähe von Coventry ausgehoben, so würde der sämmtliche Adel der Umgegend gegen den rebellischen Pöbel kämpfen. Diesen Vortheil benützend und begierig, dem unzuverläßigen Militär zu entkommen, welches in Olney einquartirt lag, schwang sich Eduard auf sein Pferd, ohne sich auch nur mit dem Grafen zu berathen, und seine Trompeten waren das erste Signal von dem Abmarsche, welches er überhaupt zu geben für gut hielt.

Dieser Mangel an Höflichkeit kränkte Warwicks Stolz; doch beklagte er sich nicht und nahm seinen Platz an des Königs Seite ein, als Eduard kurz, aber mit der gewohnten äußern Freimüthigkeit sagte, womit er seine Falschheit verbarg: „Lieber Vetter, dies ist eine Zeit, die alle unsere Energie in Anspruch nimmt. Ich reite nach Conventry, um den ungeübten Rekruten, die ich dort finden werde, Kopf und Herz zu geben; aber ich bitte Euch und den Erzbischof, alle Mittel anzuwenden, in diesem Distrikt neue Truppen aufzubringen: denn bei Eurem Namen springen ja bewaffnete Männer,

aus Weideplätzen und Erdschollen, aus Gräben und Hecken hervor. Marschirt mit allen Truppen, die Ihr zusammenbringen könnt, in drei Tagen zu den Meinigen nach Coventry, und ehe die Sichel zur Ernte angesetzt wird, soll England Frieden haben. Gott geleite Euch! Heda, Ihr Herren, vorwärts!"

Ohne auf eine Antwort zu warten — denn er wünschte alle Fragen zu vermeiden, damit Warwick nicht entdecken möchte, daß er zu einem Woodville marschire — gab der König seinem Pferde die Sporen, und während seine Leute hin- und hereilten, ritt er fast allein weiter und war schon eine gute Meile von dem Dorfe entfernt, ehe ihn St. John und Raoul de Fulke mit den Truppen einholten, welchen Hastings folgte, der kein Commando hatte.

„Ich mißtraue dem Könige," sagte Warwick finster, „aber ich habe dem Volke mein Wort gegeben und es soll gehalten werden."

„Eines Mannes Wort wird am besten gehalten, wenn sein Arm der stärkste ist," sagte der Erzbischof; „gestern zerstreutest Du eine Armee und heute bringst Du wieder eine zusammen."

Warwick antwortete nicht, aber nach augenblicklichem Nachdenken winkte er Marmaduke.

„Vetter," sagte er, „eilt mit zehn Mann von meiner kleinen Compagnie zum Könige. Erstattet mir Bericht, ob einer von den Woodvilles im Lager bei Coventry ist."

„Wohin soll ich Euch Bericht senden?"

„In mein Schloß Warwick!"

Marmaduke verbeugte sich, und an die Kürze der

Rede des Grafen gewöhnt, ging er an die Ausführung des erhaltenen Auftrags. Dann rief Warwick seinen zweiten Knappen zu sich.

„Meine Frau ist mit ihren Kindern auf dem Wege nach Middleham," sagte er. „Dieses Papier wird Euch von ihrer Reiseroute in Kenntniß setzen. Geht mit meinem ganzen übrigen Trupp zu ihnen, mit Ausnahme meiner Herolde und Trompeter und sagt, ich werde bald nach Middleham zu ihnen kommen."

„Es ist eine seltsame Art, eine Armee zusammen zu bringen," sagte der Erzbischof trocken, „wenn man damit beginnt, alle Truppen zu entlassen, die man bei sich hat!"

„Bruder," antwortete der Graf, „ich möchte gern meinem Schwiegersohn zeigen, der vielleicht einst hülflos an der Spitze von Tausenden steht, daß ein Mann wohl allein stehen darf, der die Liebe einer Nation besitzt."

„Möge Clarence diese Lehre benutzen! Wo ist er diese ganze Zeit über?"

„Im Bette," sagte der wackere Graf mit einiger Verachtung und fügte dann mit sanfterer Stimme hinzu: „Die Jugend ist stets üppig. Besser ein träger Mann, als ein falscher."

Indem wir es Warwick überlassen, die ihm aufgetragene Pflicht zu erfüllen, folgen wir dem heuchlerischen Könige.

Sechstes Kapitel.

Was dem König bei seiner Flucht von Olney begegnete.

Sobald der König den Thurm von Olney nicht mehr sehen konnte, ritt er langsamer und winkte Hastings an seine Seite.

„Lieber Will,“ sagte der König, „ich habe über Euren Rath nachgedacht und werde Gelegenheit finden, einen Versuch damit zu machen. Aber ich denke, Ihr werdet mit mir übereinstimmen, daß Zugeständnisse am besten von einem Könige ausgehen, der eine eigene Armee hat. Beim Himmel! Im Lager Warwicks habe ich weniger Macht als ein Lieutenant! Nun hört mich an, ich gehe, um einige Rekruten anzuführen, die in der Hast in der Nähe von Coventry sind zusammengebracht worden. Der Schauplatz des Kampfes muß in den nördlichen Grafschaften sein. Wollt Ihr aus Liebe zu mir Tag und Nacht durch Sumpf und Gebüsch zu Gloucester an die Grenze reiten? Sagt ihm, wenn die Schotten es gestatten, so möge er nach York zurückmarschiren; und wenn er die Grenze selber nicht verlassen kann, so mag er so viel Leute unter Eurem Banner schicken, als er entbehren kann. Sollte dies fehlschlagen, so bringt in Yorkshire so viel Reisige zusammen, als Ihr auffinden könnt. Aber vor allen Dingen sucht Montagu auf. Seiner und seiner Armee müßt Ihr Euch auf jeden Fall versichern, und wenn er sich weigern sollte, so sagt ihm, sein Sohn solle seines Königs Tochter heirathen und die Herzogskrone tragen! Ha! ha! Ein

großer Köder für einen so großen Fisch! Ich sehe, dies ist kein zufälliger Ausbruch, sondern eine allgemeine Convulsion des Königreichs und der Graf von Warwick darf nicht der einzige Mann sein, der durch Lächeln oder finstere Blicke die erzürnten Elemente bändigt."

„Darin, Sire," antwortete Hastings, „redet Ihr wie ein König und Krieger es sollte, und ich will mein Möglichstes thun, Euer königliches Motto: modus et ordo! zu behaupten. Wenn ich nur versprechen kann, daß Eure Majestät auf eine Weise die Woodvilles entlassen hat, so verlaßt Euch darauf, daß ich, ehe zwei Monate um sind, eine Armee unter Euer Commando stellen will, die des Lehnsherrn von England würdig ist."

„Geht, lieber Hastings, ich vertraue Euch Alles an," antwortete der König.

Der Edelmann küßte seines Monarchen ausgestreckte Hand, schloß sein Visir und winkte seinem Leibknappen, ihm zu folgen, ritt einen Baumgang hinunter und vermied die breiteren Wege, die ihn mit den in Olney zurückgelassenen Offizieren hätten in Berührung bringen können.

In einem kleinen Dorfe in der Nähe von Coventry hatte Sir Anton Woodville etwa zweitausend Mann zusammengebracht, die hauptsächlich aus den Pächtern und Vasallen des neuen Adels bestanden, die den brillanten Anton als ihr Oberhaupt betrachteten. Die Anführer waren tapfere und ehrgeizige Cavaliere, wie die es gewöhnlich sind, welche zu einem höheren Range gelangen, als wozu ihre Geburt sie berechtigt — aber ihre Vasallen waren nicht sehr zuverläßig; denn in jenen

Tagen galt noch die Leibeigenschaft, und diese Leute waren in der Anhänglichkeit an die Lancastrischen Lords erzogen, deren confiscirte Besitzungen an die Günstlinge des Hauses York übergegangen waren. Die Ankunft des Königs wurde daher mit mattem Zurufe begrüßt — und über einen so kalten Empfang betroffen, stieg er in weniger heiterer Stimmung, als womit er Olney verlassen, vor dem Zelte seines Schwagers ab.

Die Trauerkleidung Antons und sein in Folge der barbarischen Hinrichtung seines Vaters und Bruders getrübtes Gesicht, dienten nicht dazu, den König aufzuheitern.

Aber Woodville's Bericht von dem Kummer der Königin über die Leiden ihres Hauses und von Jacquetta's Unwillen über die beleidigende Sprache, die der Bericht über ihr seltsames Treiben dem Volke in den Mund legte, diente nur dazu, dem Könige eine Familie theuer zu machen, von der er glaubte, daß sie unrechtmäßigerweise verfolgt werde.

Er unterredete sich noch mit Woodville und versicherte ihm, daß ihm stets sein Interesse am Herzen liegen werde, als ein Cavalier erschrocken eintrat und berichtete, daß die Lords St. John und de Fulke, als sie gehört, daß Sir Anton Woodville die Truppen commandire, ohne abzusteigen das Lager verlassen und ihre Begleiter mitgenommen hätten, die mehr als die Hälfte des kleinen Trupps betragen, die von Olney abmarschirt seien.

„Laßt sie gehen," sagte Eduard mit finsterem Blicke, „einst wird noch die Sonne auf ihren kopflosen Rumpf scheinen!"

„O mein König," sagte Anton, jetzt Graf von Rivers, der am wenigsten Eigennützige seines Hauses und der über das Opfer betroffen war, welches Eduard seiner Vermählung aus Liebe brachte — „nun, da mich Eure Majestät von meinem Commando entlassen kann, erlaubt mir, mich aus dem Lager zu entfernen. Ich möchte gern zu dem Altar von Compostella wallfahrten, um für die Sünden meines Vaters und das Wohl meines Monarchen zu beten."

„Laßt mich erst sehen, welche Truppen von London kommen," antwortete der König. „Richard wird bald von der Grenze abmarschiren, und was Warwick auch beschließen mag, so wird doch Montagu, dessen Herz ich in meiner Hand halte, seine Armee an meine Seite bringen. Laß uns warten."

Aber der folgende Tag brachte keine Verstärkungen, noch auch der nächste, und der König zog sich in großer Verwirrung und Unruhe bei Zeiten in sein Zelt zurück. Um Mitternacht wurde er durch den Hufschlag von Pferden, durch das Blasen der Hörner und das Anrufen der Schildwachen aus seinem Schlummer aufgeschreckt, und als er von seinem Lager aufsprang und in großer Bestürzung hastig seine Rüstung anlegte, trat Lord Warwick rasch in sein Gemach. Des Grafen Gesicht war strenge, aber ruhig und traurig, und Eduards tapferes Herz schlug laut, als er seinen gefürchteten Unterthan anblickte.

„König Eduard," sagte Warwick langsam und trauervoll; „Ihr habt mich getäuscht! Ich versprach den Gemeinen die Verbannung der Woodvilles und Ihr seid zu einem Woodville geflohen."

„Euer Versprechen wurde Rebellen gegeben, denen man nicht Wort zu halten braucht, und ich ging von einer Schaar von Meuterern in das Lager eines loyalen Kriegers über."

„Wir wollen jetzt keine Worte verschwenden, König," antwortete Warwick. „Geruht aufzusitzen und nordwärts zu reiten. Die Schotten haben an der Grenze große Vortheile gewonnen. Der Herzog von Gloucester ist zurückgetrieben worden. Alle Lancastrier im Norden sind aufgestanden. Margaretha von Anjou ist an den Küsten der Normandie, und bereit, bei dem ersten entscheidenden Siege ihrer Anhänger abzusegeln."

„Ich bin bei Euch," antwortete Eduard, „und es freut mich, daß ich endlich einem Feinde begegnen kann. Bisher schien es, als würde ich nur von Schatten verfolgt. Jetzt kann ich auf wirkliche Gefahr und Schlacht hoffen."

„Ein Roß steht für Eure Majestät bereit."

„Wohin reiten wir zuerst?"

„In mein Schloß Warwick, welches hier in der Nähe liegt. Morgen um Mittag wird Alles zu unserm Marsche nach dem Norden bereit sein."

Eduard, der sich jetzt gerüstet hatte, schritt aus dem Zelt in die freie Luft. Es war eine auffallende Scene — der Mond schien außerordentlich hell und der Himmel war heiter, aber um das Zelt stand ein Trupp von Fackelträgern, und der dunkelrothe Schein fiel auf die Rüstungen der Reiter und die Fahnen des Grafen, auf welchen man den grimmigen weißen Bären auf schwarzem Grunde

sah, und auf einem andern Felde den braunen Stier nebst dem goldenen Adler der Monthermer. So weit des Königs Auge reichen konnte, sah er nur Warwicks Lanzen, während ein verwirrtes Geräusch in seinem Lager ihm sagte, daß die Truppen, welche Anton Woodville zusammengebracht hatte, noch nicht in Ordnung waren. Eduard trat zurück.

„Und Lord Anton von Scales und Rivers?“ sagte er zaudernd.

„Wählt zwischen dem Lord Anton von Scales und Rivers und Richard Nevile, König,“ antwortete Warwick in leisem und strengem Tone.

Eduard schwieg, und in demselben Augenblick kam Anton selber aus seinem, neben dem des Königs befindlichen Zelt mit dem Erzbischof von York, der in Warwicks Begleitung dorthin geritten war.

„Mein Lehnsherr,“ sagte dieser tapfere Ritter, vor dem Könige niederknieend, „ich habe von dem Erzbischof die neuen Gefahren gehört, die Eure Majestät erwarten, und es thut mir sehr leid, daß Eure Rathgeber es für passend halten, mir den Ruhm zu verbieten, an Eurer Seite zu fechten oder zu fallen! Ich kenne nur zu gut den unglücklichen Haß, den man in den nördlichen Ländern mit meinem Hause und Namen vereint, um die Klugheit zu bestreiten, die meine Abwesenheit von Eurer Armee bestimmt. Ich bitte um Eure königliche Erlaubniß, England verlassen zu dürfen, bis diese Fehden vorüber sind, um meine Wallfahrt zu dem geheiligten Altar von Compostella zu vollenden.“

Ein glühendes Roth verbreitete sich über des Königs

Gesicht, als er seinen Schwager erhob und ihn an seine Brust drückte.

„Geht oder bleibt, wie Ihr wollt, Anton!" sagte er, „aber laßt diese stolzen Männer wissen, daß weder Zeit noch Abwesenheit Euch von Eures Königs Herzen reißen können. Aber der Neid muß seine Stunde haben. Lord Warwick, ich begleite Euch, aber wie es scheint, mehr als Euer Gefangener, denn als Euer Lehnsherr."

Warwick antwortete nicht; der König bestieg sein Roß und machte gegen Anton eine Bewegung mit der Hand. Die Fackeln schwankten hin und her, die Hörner ertönten und in mißmuthigem und trotzigem Schweigen von beiden Seiten ritten Eduard und sein gefürchteter Unterthan auf die Thürme von Warwick zu.

Am nächsten Tage erblickte der König mit Erstaunen die ungeheure Truppenmasse, die der Graf in so kurzer Zeit um seine Fahne gesammelt hatte.

Von seinem Fenster aus, welches die Aussicht über einen lieblichen Hügel gewährte, von welchem so mancher Reisende jetzt mit Augen um sich blickt, welche die stürmische und ritterliche Vergangenheit zurückzurufen suchen, erblickte Eduard den Grafen auf seinem berühmten schwarzen Schlachtrosse, wie er die Tausende musterte, die in langen Reihen Pike und Lanze zu der wolkenlosen Sonne erhoben.

„Bei alledem," murmelte der König, „kann ich doch nie einen neuen Edelmann zu einem großen Baron machen! Und wenn im Frieden ein großer Baron den Thron überschattet, so ist in Kriegszeiten ein großer Baron das Bollwerk des Thrones! Wahrlich, ich wäre

toll gewesen, hätte ich eine solche Armee von mir gestoßen — eine Armee, die eines Königs würdig ist! Sie dienen Warwick jetzt — aber Warwick ist weniger geschickt in der Kriegskunst als ich — und Krieger, gleich den Hunden, lieben den geschicktesten Jäger am meisten!"

Siebentes Kapitel.

König Eduard kommt im Schlosse Middleham an.

Auf den Mauern des Schlosses Middleham, auf demselben Platze, wo Anna Isabella den Roman ihrer kindischen Liebe mitgetheilt hatte, standen die Schwestern wieder und erwarteten die Ankunft ihres Vaters und des Königs. Sie waren erst vor zwei Tagen mit ihrer Mutter in Middleham angekommen, und am vergangenen Abend war eine Avantgarde im Schlosse eingetroffen, um die Ankunft des Grafen mit seinem königlichen Kriegsgefährten und Gaste anzumelden. Von der Höhe sahen sie schon eine große Schaar in vortrefflicher Ordnung auf das mächtige Gebäude zumarschiren.

„Sieh!" rief Isabella, „sieh! schon glaube ich Clarence's weißes Roß zu bemerken. Ja! er ist es! Es ist mein Georg — mein Gemahl! Die Fahne, die ihm vorausgetragen wird, zeigt seine Devise."

„Ach! glückliche Isabella!" sagte Anna seufzend, „welches Entzücken, die Ankunft des Geliebten zu erwarten!"

„Liebe Anna," entgegnete Isabella, zärtlich die schlanke Taille ihrer Schwester umschlingend, „wenn

Du die eitle Thorheit Deiner Kindheit überwunden hast, wirst Du selber Deinen eigenen Clarence finden. Und doch," fügte die junge Herzogin lächelnd hinzu, „muß er das Gegentheil von Clarence sein, wenn er für Dein Herz sein soll, was Clarence für das meine ist. Ich liebe Georgs heitere Laune — Du liebst eine schwermüthige Stirn. Ich liebe jene reizende Schwäche, die sich nach meinem Weiberwillen fügt — Du liebst eine stolze Natur, die der Deinen gebietet. Ich achte Georg nicht weniger, weil ich weiß, daß mein Geist stärker ist als der seine; aber Du, gleich unserer sanften Mutter, möchtest Deinen Gemahl zum Herrn und Gebieter in allen Dingen haben und von seinem Leben leben, wie der Schatten von der Sonne. Aber wo ließest Du unsere Mutter?"

„Im Betzimmer, beim Gebet!"

„Sie ist in der letzten Zeit traurig gewesen."

„Die schweren Zeiten stimmen sie düster, und sie fürchtet immer, des Königs Falschheit oder Laune werde den Grafen zu einer übereilten Unternehmung aufregen. Meines Vaters Brief, der ihr gestern Abend überbracht wurde, enthält etwas, was ihr diese Nacht den Schlummer raubte."

„Ha!" rief die Herzogin lebhaft, „meine Mutter vertraut Dir mehr als mir! Sahst Du den Brief?"

„Nein."

„Eduard wird sich selbst unfähig machen, zu regieren," sagte Isabella plötzlich. „Die Barone werden ihn auffordern, der Krone zu entsagen, und dann — und dann Anna — Schwester Anna — Warwicks Töchter können nicht zu einfachen Unterthanen geboren sein!"

„Isabella, Gott mäßige Deinen Ehrgeiz! O! bändige ihn — drücke ihn nieder! Mißbrauche nicht Deinen Einfluß über Clarence. Laß nicht den Bruder nach des Bruders Krone streben."

„Schwester, das Diadem eines Königs bedeckt alle Sünden, die in dem Kopfe erdacht wurden, welcher es gewinnt!"

Während die Herzogin sprach, sprühten ihre Augen und ihre Gestalt erhob sich. Ihre Schönheit erschien fast schrecklich.

Die sanfte Anna sah sie mit einem Schauder an, aber ehe sie Worte des Tadels fand, sahen sie die Gräfin, ihre Mutter, langsam auf sie zukommen. Sie trug ihr Prachtgewand, um ihren königlichen Gast zu empfangen; das Kleid ging bis zum Halse hinauf, war mit Hermelin besetzt und dicht mit Juwelen besäet; die Ärmel waren eng, und darüber trug sie noch ein zweites Paar Ärmel, die so weit und lang waren, daß sie bis auf den Boden niederhingen. Das Gewand von carmesinrothem Sammet, mit Hermelin besetzt, bildete ein nicht weniger anmuthiges als prächtiges Kostüm; da, wo es eng war, zeigte es die außerordentliche Symmetrie einer noch jugendlichen Gestalt, und wo es weit und flatternd war, erhöhte es die Majestät einer von Natur mehr sanften und weiblichen, als stolzen und stattlichen Schönheit. Als sie sich ihren Kindern näherte, hätte man sie eher für ihre Schwester als für ihre Mutter halten sollen, und es schien, als ob die Zeit sich scheue, eine Person rauh zu berühren, für welche so großer Kummer aufbewahrt war!

Das Gesicht der Gräfin war so traurig in seiner

ruhigen und lieblichen Resignation, daß selbst die stolze Isabella gerührt wurde, und indem sie ihrer Mutter Hand küßte, fragte sie, ob traurige Nachrichten der Ankunft ihres Vaters vorhergegangen seien?

„Ach, meine Isabella! die Zeiten selber sind traurige Nachrichten! Deine Jugend erinnert sich kaum der Tage, wo Bruder gegen Bruder focht und des Sohnes Schwert sich gegen des Vaters Brust erhob. Aber ich, die ich mich ihrer erinnere, zittere bei dem unbedeutendsten Gerücht, welches mit einem Bürgerkriege droht." Sie schwieg, und indem sie ein Lächeln erzwang, fügte sie hinzu: „Unsere Weiberfurcht darf indeß unsere Herren nicht durch ein unwillkommenes Gesicht verstimmen; denn Männer, die an ihren heimischen Heerd zurückkehren, haben ein Recht an des Weibes Lächeln, und so, Isabella, müssen wir, die wir Beide Weiber sind, den morgenden Tag über den heutigen vergessen! Horch! Die Trompeten ertönen näher und näher — laßt uns in die Halle gehen."

Ehe sie aber noch das Schloß erreichten, hörten sie einen durchdringenden Trompetenton am äußern Thor. Das Fallgatter wurde erhoben und der junge Herzog von Clarence galoppirte mit der Ungeduld eines Bräutigams allein durch den düstern Thorweg, und Isabella, die sein Gesicht gewahr wurde, erhob sich über die Brustwehr, stieß ein Freudengeschrei aus und winkte mit der Hand. Clarence hörte und sah es, sprang vom Pferde und drückte Isabella an seine Brust, fast noch ehe Anna oder die Gräfin den Ankommenden erkannten.

Isabella aber, die stets stattlich und gesetzt war, er-

holte sich im Augenblick von der Freude, die sie über die Rückkehr ihres Gemahls empfand, machte sich sanft aus seiner Umarmung los und sah mit einem Erröthen zu den Zinnen hinauf, die mit dem Gefolge des Grafen angefüllt waren; Clarence bemerkte und deutete den Blick.

„Verehrte Schwiegermutter," sagte er, sich zur Gräfin wendend — „und wenn jene getreuen Begleiter auch wirklich die Freude sehen, welche die Rückkehr des Bräutigams der schönen Braut einflößt — ist das eine Ursache, daß diese zarte Wange vor Scham erröthe?"

„Ist der König noch bei meinem Vater?" fragte Isabella hastig, indem sie die Antwort der Gräfin unterbrach.

„Ja gewiß, und ganz in der Nähe. Und verzeiht mir, theure Lady, ich vergaß zu sagen, daß mein königlicher Bruder seine Absicht angekündigt hat, die vorzüglichsten Offiziere der Armee in Middleham Hall anzureden. Diese Botschaft gewährte mir eine gute Entschuldigung, zu Euch und Isabella zu eilen."

„Alles ist für Seine Majestät in Bereitschaft," sagte die Gräfin, „außer unserer eigenen Huldigung. Wir müssen unsere Schritte beschleunigen — komm Anna."

Die Gräfin nahm den Arm der jüngeren Schwester, während die Herzogin Clarence ein Zeichen gab — er blieb zurück, Isabella zog ihn auf die Seite und fragte: „Ist mein Vater mit Eduard ausgesöhnt?"

„Nein — auch Eduard nicht mit ihm."

„Gut! der König hat keine eigenen Soldaten unter jenem bewaffneten Zuge?"

„Keine, außer einigen Wenigen von Anton Woodville's Rekruten. Raoul de Fulke und St. John haben

sich in mürrischem Zorne auf ihre Schlösser zurückgezogen. Aber hast Du keine sanfteren Fragen bei meiner Rückkehr, meine Schöne?"

„Verzeihe mir — viele — mein König."

„König!"

„Welchen andern Namen sollte der Nachfolger Eduard des Vierten führen?"

„Isabella," sagte Clarence in großer Aufregung, „wozu willst Du mich verlocken? Eduard der Vierte verschont Heinrich des Sechsten Leben, und soll Eduard des Vierten Bruder gegen sein eigenes conspiriren?"

„Verhüte Gott!" rief Isabella — „kannst Du so meine redliche Meinung verkennen? O Georg, kannst Du glauben, daß Dein Weib — Warwicks Tochter — Mordgedanken hegen sollte? Nein! Die Laufbahn vor Dir scheint einfach und fleckenlos! Kann Eduard herrschen? Verlassen von seinen Baronen und selbst meines Vaters ausdauernde leichtgläubige Liebe verscherzend — außer in dem üppigen und unkriegerischen London allen Gemeinen verhaßt — wie kann er herrschen? Welche andere Wahl ist übrig, als Heinrich von Lancaster oder Georg von York?"

„Wäre es auch so," sagte der schwache Herzog stotternd — „so glaube mir doch, daß Warwick keine solche Veränderung zu meiner Gunst beabsichtigt."

„Die Zeit bringt Manches rasch zur Reife," antwortete Isabella — „aber höre, man läßt die Zugbrücken nieder für unsere Gäste."

Achtes Kapitel.

Die Alten gaben mit Recht der Göttin der Beredsamkeit eine Krone.

Die Gräfin von Warwick stand auf der Schwelle des Einganges, der zu den gewöhnlich von der Familie bewohnten Gemächern führte; und den mächtigen Zug anführend, der langsam durch den düstern Bogen des Thorweges hereinmarschirte, kam der Graf auf seinem schwarzen Streitroß und der junge König.

Selbst die ängstliche Schloßfrau sah von der Stelle aus, wo sie stand, die mißmuthige und düstere Miene, womit Eduard die starken Mauern der Festung ansah und zu den Zinnen hinaufblickte, die von den Piken und Lanzen der Bewaffneten starrten.

„O Anna!“ flüsterte sie ihrer jüngern Tochter zu, die neben ihr stand — „was sind Weiber im Streite der Männer werth? Ich wollte, unser Lächeln könnte die Wunden heilen, die eine trotzige Rede in eines stolzen Mannes Herzen hervorbingt!“

Gerührt und neugierig gemacht durch die Worte ihrer Mutter, wollte Anna den Mann sehen, der auf dem Throne des Prinzen saß, den sie liebte, trat weiter vor und plötzlich als der König seinen Kopf umwendete, fiel sein Blick auf ihre lebhaften Augen und ihr blühendes Gesicht.

„Wer ist jenes schöne Fräulein, Vetter von Warwick?“ fragte er.

„Meine Tochter, Sire.“

„Ah! Eure jüngste! — Ich habe sie nicht gesehen, seit sie ein Kind war.“

Eduard hielt sein Pferd an; der Graf sprang aus dem Sattel und hielt des Königs Steigbügel beim Absteigen. Doch that er es mit hochmüthigem Gesichte und ohne zu lächeln. „Ich wollte der Erste sein, Sire," sagte er mit einigem Nachdruck und als wollte er seine Herablassung entschuldigen — „den Sohn des Herzog Richard in Middleham willkommen zu heißen."

„Und Euren Lehnsherrn, Herr Graf," fügte Eduard mit nicht weniger stolzer Bedeutung hinzu, und indem er seine Hand leicht auf Warwicks Schulter stützte, stieg er langsam ab. „Steht auf, Lady," sagte er, die Gräfin erhebend, die am Eingange kniete — „und auch Ihr, schönes Fräulein. Wahrlich — wir beneiden das Knie, welches vor Euch gekniet hat." Mit diesen Worten faßte er mit königlicher Grazie die Hand der Gräfin und sie traten in die Halle, als die Musikanten auf der Galerie ihren stürmischen Willkommenruf ertönen ließen.

Der Erzbischof, welcher dicht hinter Warwick und dem Könige gefolgt war, flüsterte jetzt seinem Bruder zu: „Warum will Eduard die Offiziere anreden?"

„Ich weiß nicht."

„Er hat sich mit Vielen auf dem Marsche vertraut gemacht."

„Vertraulichkeit mit einer Stahlhaube schickt sich besser für einen König, als mit den schmutzigen Flachmützen zu zechen."

„Du fürchtest doch nicht, daß er dem weißen Bären sein Gefolge abwendig mache?"

„Eben so leicht könnte ich fürchten, er werde die Sterne von ihrem Umgange um die Sonne abrufen."

Während diese Worte gewechselt wurden, führte die Gräfin den König zu dem erhöhten Thronsessel, neben welchem noch zwei Stühle standen, und zu gleicher Zeit traten ihm der Herzog und die Herzogin von Clarence entgegen. Der König verhinderte ihr Niederknieen und küßte Isabella leicht und ernst auf die Stirn. „So, edle Dame, begrüße ich den Eintritt der Herzogin von Clarence in die königliche Familie von England."

Ohne Zeit zur Antwort zu lassen, ging er weiter und setzte sich auf den Thron, während Isabella und ihr Gemahl auf den Stühlen zu beiden Seiten Platz nahmen. Auf einen Wink des Königs setzten sich die Gräfin und Anna auf weniger hohe Stühle, die aber noch auf der Erhöhung standen. Während Eduard da saß, füllte sich die Halle nach und nach mit den Lords und Rittern, die in Warwicks Armee commandirten, während der Graf und der Erzbischof, der Eine vom Kopf bis zu den Füßen gerüstet, auf sein Schwert gestützt, und der Andere mit übereinander geschlagenen Armen in seinen langen Gewändern, stumm in der Mitte da standen.

Des Königs Auge überschaute klar, fest und majestätisch die kriegerische Versammlung, die des Kriegsraths eines Monarchen würdig war und wovon nicht Einer unter dem Banner eines Monarchen marschirte! Ihr Schweigen, ihre Disciplin, der Glanz ihrer Waffen, der noch größere Glanz ihrer edlen Namen — Alles dies bildete einen schmerzlichen Gegensatz zu dem kleinen aufrührerischen Lager zu Olney, sowie zu den mürrischen und ungeübten Rekruten Anton Woodville's. Aber Eduard, dessen Schritt, dessen Gestalt und dessen Anblick

den Mann verkündete, der sich seiner Rechte bewußt ist, der Herr von Allen zu sein, verrieth seiner Umgebung nicht den königlichen Stolz, den erhabenen Kummer, der sein Herz erfüllte. Sitzen bleibend erhob er seine linke Hand, um Schweigen zu gebieten, während er mit der rechten sein Federbaret wieder aufsetzte.

„Lords und Herren,“ sagte er, indem er sich zugleich wie eine natürliche Sache das prächtige Gefolge anmaßte, „wir haben unsern Wirth um die Erlaubniß gebeten, einige Worte an Euch richten zu dürfen — Worte, die es einem Könige auszusprechen beliebt und die für die Ohren eines loyalen Unterthanen nicht hart sein können. Auch wollen wir bei dieser großen Wandlung des unbeständigen Glücks Uns nicht bei Euch, edle Damen, entschuldigen, daß Wir in Eurer Gegenwart vom Kriege zu der Ritterschaft reden, welche stets die geschwornen Vertheidiger der Tochter und der Gattin sind — denn die Töchter und die Gattin unsers Vetters Warwick haben zu viel Heldenblut in ihren blauen Adern, um beim Anblick der Helden zu erbleichen. Kriegskameraden! So weit sind wir unserm Feinde auf der Grenze entgegenmarschirt, ohne daß ein Schwert gezogen oder ein Pfeil vom Bogen abgeschossen ist. Wir glauben, daß ein Segen auf dem Haupte eines wahren Königs ruht und daß die Kriegstrompete eines guten Engels seinem Pfade vorhergeht, der den Sieg verkündet, der seiner wartet. Hier in der Halle des Grafen von Warwick und des Oberbefehlshabers danken wir Euch für Euer williges Erscheinen und Euren loyalen Dienst, und hier, wie es einem König ziemt, versprechen wir Euch die

Ehre, die ein König allein auf würdige Weise gewähren kann.“ Er hielt inne und sein lebhaftes Auge wanderte von einem Anführer zum andern, indem er fortfuhr: „Man hat uns benachrichtigt, daß gewisse verleitete und verrätherische Lords sich der Rose von Lancaster angeschlossen haben. Wer dies thut, ist auf immerdar mit Leben und Familie der Acht verfallen! Seine Besitzungen und Würden sollen die Männer bereichern und adeln, die für mich kämpfen. Gebe der Himmel, daß ich Feinde genug habe, um alle meine Freunde zu belohnen! Jedem Baron, der Eduard den Vierten als König anerkennt — nicht nur als König dem Namen nach, als König beim Banket und im Prunkgemach, sondern als Anführer und Befehlshaber im Kriege — dem hoffe ich eine neue Baronie zu geben, jedem Ritter ein neues Rittergut, jedem Freisassen ein neues Freigut und jedem Soldaten einen jährlichen Sold. Was ich noch mehr thun kann, das steht Jedem frei von mir zu fordern — denn meine Besitzungen von York sind groß und mein Herz ist noch größer!“

Ein Gemurmel des Beifalls und der Verehrung verbreitete sich unter der Versammlung. So sehr auch die Krieger dem Grafen zugethan waren, so fühlten sie doch, daß ein Monarch unter ihnen sei.

„Was sagt Ihr also? Wir sind reif zum Ruhm. Drei Tage wollen wir als Gast unsers edlen Unterthans in Middleham verweilen.“

„Drei Tage, Sire!“ wiederholte Warwick im Tone der Überraschung.

„Ja; und dies, edler Vetter und Ihr Lords und

Herren, ist mein Grund zu der Zögerung. Ich habe Sir William Lord Hastings an den Herzog von Gloucester mit dem Befehl abgeschickt, sich hier mit uns zu vereinen" — der Erzbischof stutzte, nahm aber sein ruhiges Aussehen gleich wieder an — „an Lord Montagu, Grafen von Northumberland, alle Vasallen unserer Grafschaft York zu den Waffen zu rufen. Gleich drei Strömen, die sich in den Ozean ergießen, soll unsere dreifache Armee zusammentreffen und zum Kriege eilen. Selbst nicht dem großen Grafen von Warwick, Ihr Herren, will Eduard der Vierte sein Königreich und seinen Ruhm schuldig sein. Wenn Ihr in Warwick's Namen und nicht in meinem Namen zusammengerufen wurdet — so mag es sein! Ich beneide ihn um solche Freunde; aber ich will eine eigene Armee haben, um meinen englischen Soldaten zu zeigen, wie ein Plantagenet um seine Krone kämpft. Meine Herren, Ihr seid zur Ruhe entlassen. In drei Tagen marschiren wir! Und wenn irgend einer von Euch in diesem schönen Königreich einen Mann weiß, gehöre er nun York oder Lancaster an, der mehr geeignet ist, tapfere Unterthanen zu commandiren, als der, welcher Euch jetzt anredet, so sage ich zu diesem Manne: Lenke Dein Pferd um und verlaß uns! Tyrannen und Feiglinge mögen widerstrebenden Dienst erzwingen, meine Krone wurde durch die Herzen meines Volkes gewonnen! Von jenen Herzen umgeben, laßt mich herrschen — oder von ihnen betrauert, laßt mich fallen! Gott und der heilige Georg mögen mich begünstigen, so wahr ich die Wahrheit rede!"

Und als der König schwieg, entblößte er das Haupt

und küßte das Kreuz seines Schwertes. Eine lebhafte Bewegung durchzuckte die Versammlung. Viele waren zugegen, die ihm persönlich abgeneigt waren, und die Warwicks Einfluß allein hätte zu den Waffen rufen können; aber am Schlusse dieser begeisterten und königlichen Anrede, die ihre tausendfache Wirkung von der Stimme und der Miene des Redners entlehnte, war kein anderes Gefühl als das der begeisterten Loyalität, welches fast an thränenvolle Bewunderung grenzte, in den Herzen der stahlgerüsteten Menge.

Als der König das Kreuz seines Schwertes erhob, sprang jede Klinge aus der Scheide und schimmerte in der Luft. Die bestäubten Fahnen in der Halle wehten wie von einem mächtigen Windstoße bewegt, als sich unter dem Rasseln der Rüstungen der allgemeine Ruf erhob: „Es lebe Eduard der Vierte! Es lebe der König!"

Selbst während dieser Aufregung richtete die sanfte Gräfin ihre Blicke ängstlich auf Warwick, dessen Gesicht, obgleich das Visir erhoben war, nichts verrieth, was in seinem Geiste vorging. Ihre Töchter waren mächtig ergriffen; denn Isabellens Verstand war nicht so sehr durch ihren Ehrgeiz geblendet, daß sich Eduards königliches Wesen ihr nicht mit solcher Macht aufdrängte, daß ihre aufstrebenden Hoffnungen selbst auf einen Augenblick unterdrückt wurden. War dies der Mann, der unfähig war, zu regieren? Dies der Mann, der freiwillig die Krone niederlegen sollte? Dies der Mann, dem Georg von Clarence ohne Brudermord nachfolgen konnte? — Nein! — Da sprach die Seele des ersten und dritten

Eduard! Da schüttelte die Mähne, da glühte das Auge des ungebändigten Löwen der erhabenen Plantagenets! Und dieselbe Überzeugung, welche einen sanfteren und heiligeren Kummer erweckte, erfüllte Anna's Herz: sie sah zum erstenmal den schrecklichen Feind klar vor Augen, mit dem ihr unglücklicher und geliebter Prinz um den Thron kämpfen mußte. Im Gegensatz zu jener Gestalt in der Blüte der männlichen Jugend — ein Riese an Stärke, ein Gott an Schönheit — erhob sich die zarte Gestalt des schwermüthigen Knaben, der in fernem Exil in seinen Träumen das Scepter und die Braut vereinte! Das Bild ihres jungen Prinzen, gebunden und freundlos stand es vor dem Throne jenes Kriegerkönigs. In dem Schimmer der zahllosen Schwerter, die sich erhoben, sah sie die mörderische Klinge auf den jungen Erben von Lancaster niederfallen! Ihre Leidenschaft, ihr Schrecken überwältigten sie bei dem Traumbild, welches ihre Phantasie heraufbeschworen hatte, und ehe das letzte Hurrah sein hohles Echo zu der Decke hinaufsendete, sank sie bleich und bewußtlos von ihrem Stuhle zu Boden.

Der König hatte nicht ohne Absicht die ungewohnte Gegenwart der Frauen bei dieser kriegerischen Audienz gestattet. Theils, weil ihm Isabella's Ehrgeiz nicht unbekannt war, theils weil er auf die Zärtlichkeit rechnete, welche die Gräfin ihm in seinen Knabenjahren erwiesen, von der man sagte, daß sie sehr großen Einfluß auf ihren Gemahl habe. Aber vorzüglich, weil er in einer solchen Gegenwart alle Verhandlung und alles Fragen zu vermeiden und die Wirkung seiner Beredsam-

keit, worin er, Gloucester allein ausgenommen, alle seine Zeitgenossen übertraf, ungeschwächt zu erhalten hoffte; und als er aufstand und mit majestätischer Verbeugung den Zuruf der Krieger erwiderte, richtete sich sein Auge zu den Stühlen, wo die Damen saßen, und er bemerkte zuerst die Ohnmacht der schönen Anna.

Mit der zarten Anmuth, die stets sein Benehmen gegen die Damen auszeichnete, stieg er sogleich von seinem Thron und erhob die leblose Gestalt in seinen starken Armen; und als er sich über sie neigte, erschien Anna so außerordentlich liebenswürdig in ihrer marmornen Stille, daß selbst in jener Stunde ein lebhaftes Gefühl sein Herz durchzuckte, welches stets ebenso empfänglich war für die Schönheit, wie die Harfensaite für des Windes leisen Hauch.

„Es ist nur von der Hitze, Mylady," sagte er zu der bestürzten Gräfin, „und laßt mich hoffen, daß das Interesse, welches meine schöne Verwandte an dem bisher vereinten Schicksal Warwicks und Yorks nimmt —"

„Mögen sie stets vereint sein!" sagte Warwick, der, als er den Zustand seiner Tochter sah, sich rasch dem Dais näherte. Gerührt durch des Königs Rede, durch die Gefahren, die seinen Thron umgaben, und die Milde, die er gegen die geliebte Anna zeigte, vergaß er seine Rache und die Ceremonie und reichte ihm seine mit dem Panzerhandschuh bedeckte Hand hin. Als der König Anna den Armen ihrer Mutter übergeben hatte, ergriff er mit kriegerischer Freimüthigkeit und mit der Geistesgegenwart, die sich unter dem warmen Äußern barg, die ihm dargereichte Hand, und indem er noch den eisernen

Handschuh mit seiner bloßen mit Diamantringen bedeckten Hand festhielt, ging er bis an den Rand des Dais, zu welchem sich in der durch Anna's Ohnmacht erregten Verwirrung die vornehmsten Officiere gedrängt hatten, und rief laut: „Seht! Warwick und Eduard Hand in Hand, wie sie standen, als die Trompeten bei Touton zum Angriff bliesen! Und welche Schwerter, auf dem Ambos eines Sterblichen geschmiedet, können sie trennen?“

In einem Augenblick beugte sich jedes Knie, und Eduard sah frohlockend, daß, was vorher Anhänglichkeit an den Grafen gewesen war, jetzt dem Könige dargebrachte Huldigung war!

Neuntes Kapitel.

Eheliches Vertrauen und Liebe — Der Graf und der Prälat — Der Prälat und der König — Pläne — Ränke — und die Geburt eines schwarzen Gedankens, welcher die Sonne verfinstern sollte.

Während Eduard vor dem Banket, wie es damals die tägliche classische Sitte war, sich in dem gastlichen Bade von den körperlichen und geistigen Anstrengungen erholte, suchte der Erzbischof das Kabinet seines Bruders auf.

„Bruder,“ sagte er, indem er sich mit einigem Muthwillen auf den einzigen Stuhl warf, den das sonst glänzend ausgestattete Zimmer enthielt — „als Du mich verließest, um Eduard in Anton Woodville's Lager zu besuchen, welches war da die Verabredung zwischen uns?“

„Ich weiß von keiner,“ antwortete der Graf, der seine Rüstung abgelegt, seine Knappen entlassen und sich zum Banket angekleidet hatte, mit Ausnahme des kurzen Oberkleides, welches schimmernd auf dem Sessel ohne Lehne lag, und sich gedankenvoll an die Wand lehnte.

„Du weißt von keiner? Bedenke Dich, hast Du Eduard als Gast oder als Gefangenen hiehergebracht?“

Der Graf faltete seine Augenbrauen. „Als Gefangenen, Erzbischof?“

Der Prälat betrachtete ihn mit kaltem Lächeln.

„Warwick, Du, der Du keinen andern Menschen täuschen würdest, suchst Dich jetzt selbst zu täuschen.“ Der Graf trat zurück und sein kühnes Gesicht wurde ein wenig blässer. Der Prälat fuhr fort: „Du, der Du Eduard vom Lager entferntest und ihn von seinen Truppen trenntest — Du hast ihn in die Mitte Deiner eigenen Anhänger gestellt — Du hast ihn, den ganzen Weg her von Rache und Wuth glühend, zu dieser unbesiegbaren Feste geführt — und Du hältst jetzt inne, erstaunt über die Größe Deines Gefangenen; gleich einem Manne, der einen Tiger in sein Haus führt — gleich einer Spinne, die eine Horniß in ihrem Netze gefangen hat!“

„Nein, ehrwürdiger Bruder,“ sagte der Graf ruhig, „Ihr Geistlichen wißt nie, was in den Herzen Derjenigen vorgeht, welche fühlen und keine Complotte entwerfen. Als ich erfuhr, daß der König zu den Woodvilles geflohen sei — daß er gesonnen sei, das Wort zu brechen, welches ich in seinem Namen den Insurgenten gegeben, da gelobte ich, er solle meine und seine Ehre auslösen oder ich wolle auf immer seinen Dienst verlassen.

Und hier, innerhalb dieser Mauern, die seine Kindheit beschützte, hoffte ich, und hoffe noch, mich zum letztenmal an seine bessere Vernunft zu wenden."

„Dessenungeachtet wird die Welt jetzt, und die Geschichte später, Eduard als Deinen Gefangenen betrachten."

„Gegen die lebenden Menschen kann ich mich durch Wort und That reinigen, und was die Geschichte betrifft, da mögen die Mönche und Gelehrten so viele Lügen niederschreiben, als sie nur wollen! Wer durch seine Handlungen die Geschichte gemacht hat, der verachtet die schwachen Männer, die in abgeschiedener Ruhe dasitzen und von dem schreiben, was sie nicht kennen." Der Graf schwieg und fuhr dann fort: „Ich bekenne indeß, daß ich einen Plan hatte: Ich habe den König zu überzeugen gewünscht, wie wenig ihn seine neuen Lords in einem Ungewitter nützen können, und daß er seine Krone nur von seinen Baronen und seinem Volke hat."

„Das heißt, von Lord Warwick!"

„Vielleicht bin ich die Personifikation sowohl des Adels als des Volks; doch ich beabsichtige dies allein zu seiner Wohlfahrt. Ach, der wackere Fürst — wie gut benahm er sich heute!"

„Ja, als er Dir alle Herzen stahl."

„Und bei Gott, ich liebte ihn nie so sehr, als da er dies that! Es ist mir, als hätte ich ihn zu einem solchen Tage erzogen und ihm seine Krone verschafft. O Priester — Priester, Du mißverstehst mich. Ich bin rasch, hitzig, hochmüthig, stolz und beuge nicht gern meine Kniee vor

einem Manne, weil man ihn König nennt, wenn sein Leben lasterhaft und sein Wort falsch ist. Aber könnte Eduard immer sein wie heute, dann würde ich in der That einen Monarchen segnen, den ein Baron verehren und dem ein Soldat dienen könnte!“

Ehe der Erzbischof zu antworten vermochte, öffnete sich leise die Thür und die Gräfin trat ein. Warwick schien sich über die Unterbrechung zu freuen und wendete sich rasch um. „Wie geht es meinem Kinde?“ fragte er.

„Sie hat sich von ihrer seltsamen Ohnmacht erholt. und ist bereit, Dich bei Deiner Rückkehr mit Lächeln zu begrüßen. O Warwick, Du bist mit dem Könige ausgesöhnt!“

„Das erfreut Euch, Schwester?“ sagte der Erzbischof.

„Gewiß. Dient es nicht zur Ehre meines Gemahls?“

„Möge er es so finden!“ sagte der Prälat und verließ das Zimmer.

„Mein priesterlicher Bruder ist ärgerlich,“ sagte der Graf lächelnd. „Schade, daß er nicht zum Handelsmann geboren ist, er würde einen sehr harten Handel gemacht haben. — Wahrlich, unsere Priester verbrennen die Juden aus Neid! Ei, meine Liebe, wie schön Du heute bist. Mich dünkt, selbst Isabella's Wange ist weniger blühend.“ Und der Krieger zog die Dame zu sich, glättete ihr Haar und küßte zärtlich ihre Stirn. „Ich weiß, mein Brief beunruhigte Dich, denn Du liebst Eduard und tadelst mich nicht wegen meiner Liebe zu ihm. Es ist wahr, daß er sein Spiel mit mir getrieben und daß ich einen harten Entschluß gefaßt hatte, nicht

gegen seine Krone, sondern ihn seinem Schicksal zu überlassen und in diesen Hallen mein Amt niederzulegen. Aber während er sprach, und während er mich ansah, glaubte ich seiner Mutter Gesicht zu sehen, seines Vaters theure Stimme zu hören — die Vergangenheit überwältigte mich und aller Zorn war verschwunden. Da ich selber keinen Sohn habe, warum sollte er nicht mein Sohn sein?“ des Grafen Stimme bebte und Thränen standen in seinen dunkeln Augen.

„Rede so zu Isabella, lieber Lord, denn ich fürchte, ihr hochstrebender Geist —“

„Ah — wäre Isabella sein Weib gewesen!“ Er schwieg und wendete sich ab. Dann, als wünsche er einer unangenehmen Erinnerung zu entgehen, fügte er hinzu: „Und nun, liebes Kind — diese zarten Finger haben oft meinen Panzer umgeschnallt, laß sie mir das Halsband des heiligen Georg umhängen; und wenn zornige Gedanken zurückkehren, so soll es mich erinnern, daß an dem Tage, wo ich es zuerst trug, Richard von York zu seinem jungen Sohne Eduard sagte: „Sieh jenen Stern an, Knabe, wenn Du in Stürmen und Ungewittern lernen willst, welche Sicherheit in dem Herzen wohnt, welches keine Täuschung kennt!“

Während des Mahles war der König, an dessen Tische nur der Herzog von Clarence und die Familie des Grafen saß, gegen Alle so gnädig, wie das Sonnenlicht, besonders aber gegen die Lady Anna; indem er ihr plötzliches Unwohlsein einer Ursache zuschrieb, die nicht unschmeichelhaft für ihn war, schien ihm ihre Schönheit, die einigermaßen der der Königin glich, nur

daß sie den Vortheil des edleren Ausdrucks und der Jugend hatte, gerade von dem Charakter zu sein, den er am meisten bewunderte. Selbst ihre Schüchternheit und die Zurückhaltung, womit sie ihm antwortete, hatten ihren Reiz, denn gleich vielen Männern, die selber von gebieterischer Natur und freien Willen sind, zog er selbst Geistesschwäche bei einem Frauenzimmer der kräftigen Entschlossenheit vor; und daher kam vielleicht seine Gleichgültigkeit gegen Isabella's glänzendere Schönheit. Nach der Mahlzeit waren die zahlreichen schönen und hochgebornen Fräulein, die das mehr als königliche Gefolge der Gräfin ausmachten, in der langen Galerie versammelt, die sich im dritten Stockwerk des Schlosses befand und als das vorzüglichste Prunkgemach diente. Der Tanz begann; aber Isabella lehnte den Pavon ab und der König forderte die widerstrebende und schwermüthige Anna dazu auf.

Die stolze Isabella, die Eduard niemals die ihr zugefügte Beleidigung verziehen hatte, empfand tief die ihrer Schwester gezollte Bewunderung und unterhielt sich abgesondert mit dem Erzbischof, dessen List ihren Lippen leicht das Bekenntniß entlockte, daß sie einen noch höhern Ehrgeiz hege als er selber. Er ermuthigte sie nicht und redete ihr nicht ab; er dachte, es gäbe noch unmöglichere Dinge als die Thronbesteigung Clarence's; aber er war ein Mann, der niemals Pläne entwarf — außer für sich selber und für die Kirche.

Als der Ball sich seinem Ende näherte, kam der Prälat auf den Grafen zu, der mit jener ausgezeichneten Höflichkeit, welche die unter seinem Range Stehenden

bezauberte und im Gegensatz zu dem Hochmuthe der übrigen Lords stand, unter seinen Rittern die Rolle des Wirths gespielt hatte, und sagte in leisem Geflüster: „Eduard ist in glücklicher Stimmnng — laß uns die Gelegenheit nicht versäumen. Willst Du es mir überlassen, alle Uneinigkeit zu beseitigen, ehe er sich zur Ruhe legt? Zwei stolze Männer können nie übereiu kommen, ohne einen Dritten von sanfterer Gemüthsart.“

„Du hast Recht,“ sagte Warwick lächelnd, „doch ist nur zu besorgen, daß er Dir eher zu viel zugestehen, als hartnäckig sein werde. Aber sieh, Alles, was ich fordere, ist nur Genugthuung für meine Ehre und Erfüllung des Worts, welches ich der Armee gegeben, die ich in des Königs Namen aufgelöst.“

„Alles!“ murmelte der Erzbischof, indem er sich umwendete; „aber dieses Alles ist genug, um Dir einen Streit zuzuziehen, ohne Dir jedoch Macht zu bringen!“

Der Graf und der Erzbischof begleiteten den König zu seinem Zimmer und als man Eduard den Nachttrunk gereicht hatte, sagte der Graf mit seinem freimüthigen Lächeln: „Sire, es sind noch Geschäfte zwischen uns abzuschließen; mit wem wollt Ihr verhandeln — mit mir oder mit dem Erzbischof?“

„Oh! auf jeden Fall mit dem Erzbischof, lieber Vetter,“ rief der König, nicht weniger freimüthig, „denn, wenn wir Beide allein gelassen werden, so helfe Gott uns Beiden! — Wenn Feuerstein und Stahl zusammentreffen, so fliegt das Feuer umher und das Haus könnte verbrennen.“

Halb lächelnd über die Aufrichtigkeit, halb seufzend

über den Leichtsinn der königlichen Antwort, verließ der Graf schweigend das Zimmer. Der König zog den weiten Schlafrock um sich her, warf sich auf die prächtige Bettdecke, streckte sich der Länge nach aus und winkte dem Erzbischof, sich zu seinen Füßen niederzusetzen. Der Erzbischof gehorchte. Eduard erhob sich auf seinen Ellbogen, und bei dem Lichte von sieben ungeheuren Wachskerzen, die auf Wandleuchtern von massivem Silber standen, sahen der Priester und der König einander ernsthaft an, ohne zu reden.

Endlich brach Eduard in ein lautes und helles Gelächter aus und sagte: „Bekennt, lieber Herr und Vetter, daß wir zwei geschickten italienischen Fechtmeistern gleichen, wovon Jeder sich durch den ersten Angriff eine Blöße zu geben fürchtet.“

„Gewiß!“ sagte der Erzbischof, „Eure Majestät überschätzt meine Eitelkeit, daß ich mich fähig halten könnte, ein so großartiges Duell zu beginnen. Wenn ein Streit zwischen uns wäre, so würde ich nur dadurch gewinnen, daß ich meine Brust entblößte.“

Des Königs Lippe verzog sich zu einem spöttischen Lächeln, worauf sogleich ein ernster Ausdruck folgte. „Wir wollen viele Worte vermeiden und zur Sache kommen, Georg. Warwick ist unwillig, weil ich die Verwandten meiner Gattin nicht verlassen will — Ihr, weil ich Euch mit einigem Grunde das große Siegel des Kanzlers abgenommen habe —“

„Was mich betrifft, so antworte ich in aller Demuth, daß Eure Majestät irrt. Ich strebte nie nach andern Ehren als nach denen der Kirche.“

„Ei, ist es so?“ sagte Eduard, das glatte Gesicht des jungen Prälaten prüfend. „Ja, jetzt beginne ich Euch zu verstehen. Wodurch habe ich die Kirche beleidigt? Habe ich das Gesetz zu lange gegen die Ketzer schlummern lassen? Wenn das ist, müßt Ihr Warwick deßhalb tadeln.“

„Im Gegentheil, Sire, ungleich andern Priestern, bin ich stets der Meinung gewesen, daß Verfolgung keine Trennung heilt. Blast keine erlöschenden Kohlen an. Vielmehr denke ich, daß zu große Strenge den letzten Aufstand herbeigeführt hat. Die Mutter der Königin, ungerechter Weise der Zauberei angeklagt, hat sich zu reinigen gesucht, und Eure Majestät vielleicht zu eifrig gegen jenen unüberwindlichen Riesen, Ketzerei genannt, aufgeregt.“

„Weiter,“ sagte Eduard. „Es ist also nicht Gleichgültigkeit gegen die Kirche, worüber Ihr Euch beklagt. Ist es Vernachlässigung gegen die Geistlichen? Ha! ha! Ihr und ich, obgleich noch jung, kennen die Farben, die das Flitterwerk der Welt bilden. Erzbischof, ich liebe ein ruhiges Leben, wenn Euer Bruder und seine Freunde mir das nur gestatten wollen, so mögen sie alles Andere nehmen. Ich sage noch einmal, ich kann die Verwandten meiner Gemahlin nicht verbannen, aber ich will Euer Haus noch fester an das meinige binden. Ich habe eine Tochter, die in Ermanglung männlicher Nachkommenschaft die Erbin meiner Krone ist. Ich will sie mit Eurem Neffen, dem Sohne meines geliebten Montagu, verloben. Sie sind noch Kinder, doch ist ihr Alter nicht unpassend. Und wenn ich nach London zurückkehre, so

soll der junge Nevile Herzog von Bedford werden, ein Titel, der bisher nur der königlichen Familie vorbehalten war. Dies sei ein Band des Friedens zwischen der Mutter der Königin, die mit dem Hause Nevile denselben Rang hat, auf welches er übergeht."

Die Wange des Erzbischofs röthete sich mit stolzer Freude; er neigte sein Haupt und ehe er antworten konnte, fuhr Eduard fort: „Warwick steht schon so hoch, daß ich ihm keinen andern Rang geben könnte, als meinen Thron selbst; und bei Gott, ich möchte lieber Lord Warwick als König von England sein! Aber hört, unser einziger englischer Cardinal ist alt und kränklich — wenn er in Abrahams Schooß übergeht, wen als Euch sollte das heilige Collegium wählen? Ihr wißt, daß ich bei dem heiligen Vater in einiger Gunst stehe. Gebietet über meinen Einfluß. Nun, Georg, sind wir Freunde?"

Der Erzbischof küßte die ihm gnädig hingereichte Hand, und überrascht, alle seine Pläne durch die plötzliche Bewilligung derselben vereitelt zu sehen, stockte seine Stimme vor aufrichtiger Bewegung, als er seine Dankbarkeit aussprach. Aber plötzlich hielt er inne, seine Stirn verdüsterte sich, und er sagte mit einer bitteren Erinnerung an das einfache und biedere Ehrgefühl seines Bruders: „Aber ach, mein Lehensherr, in diesem Allem liegt nichts, was unsern hartnäckigen Wirth befriedigen kann."

„Beim heiligen Georg und meines Vaters Haupt!" rief Eduard roth werdend und aufspringend, „was fordert denn der Mann?"

„Ihr wißt," antwortete der Erzbischof, „daß War-

wicks Stolz nur aufgeregt wird, wenn er seine Ehre verletzt glaubt. Unglücklicherweise machte er sich, wie er meint, mit der vollen Zustimmung Eurer Majestät gegen die Insurgenten bei Olney für die ehrenvolle Entlassung der Lords von dem Geschlechte der Woodvilles verbindlich. Und wenn dies nicht bewilligt wird, so fürchte ich, daß er alles Andere verwerfen wird und die Liebe zwischen Euch nur hohl sein kann!"

Eduard that nur drei Schritte durchs Zimmer, blieb dann dem Erzbischof gegenüber stehen, legte beide Hände auf seine Schultern, indem er ihm voll ins Gesicht blickte und sagte: „Antwortet mir aufrichtig, bin ich Gefangener in diesem Schlosse oder nicht?"

„Nein, Sire."

„Ihr scherzt mit mir, Priester. Ich bin gegen meinen Willen hieher geführt worden. Ich bin fast ganz ohne bewaffnetes Gefolge. Ich bin in der Macht des Grafen. Dieses Zimmer kann mein Grab, und dieses Lager mein Sterbebette sein."

„Heilige Mutter! Könnt Ihr so von Warwick denken? Sire, Ihr macht, daß mein Blut erstarrt."

„Nun also, wenn ich mich weigere, Warwicks Stolz zu befriedigen und es verschmähe, loyale Diener der rebellischen Unverschämtheit preis zu geben, was wird Warwick thun? Redet frei heraus, Erzbischof."

„Ich fürchte, Sire, er wird alle Ämter, sowohl des Friedens als des Krieges niederlegen. Ich fürchte, daß diese vortreffliche Armee, die jetzt in und um diese Mauern schläft, in Luft sich auflösen wird und daß Eure Maje-

stät unter neuen Männern und der Abneigung des ganzen Landes gegenüber da stehen wird!"

Eduards feste Hand zitterte. Der Prälat fuhr in trockenem und bitterem Lächeln fort: „Sire, Sir Anton Woodville, jetzt Lord Rivers, hat Euch von aller Verlegenheit befreit; ohne Zweifel werden Lord Dorset und seine Verwandten ritterlich genug denken, um dasselbe zu thun. Die Herzogin von Bedford wird der anständigen Sitte folgen und sich auf eine Weile in die Einsamkeit zurückziehen, um ihren verstorbenen Gemahl zu betrauern. Und wenn ein Jahr vorüber ist, und diese edlen Personen wieder bei Hofe erscheinen, so habt Ihr und der Graf wenigstens Euer Wort gehalten."

„Ich verstehe Euch," sagte der König halb lachend; „aber ich habe auch meinen Stolz, eben so gut wie Warwick. Dies zu bewilligen, hieße den Bewilliger erniedrigen."

„Ich habe darüber nachgedacht, wie Alle zu beruhigen sind, ohne einen Theil zu demüthigen. Die Mutter Eurer Majestät wird von Warwick aufrichtig geliebt und von Allen verehrt. Seit Eurer Vermählung hat sie von allen Staatsgeschäften zurückgezogen in der Einsamkeit gelebt. So nahe mit Warwick verwandt — so lebhaft für Eure Majestät interessirt, ist sie eine passende Mittelsperson bei allen Streitigkeiten. Überlaßt sie alle ihrer Entscheidung."

„Ah, listiger Prälat, Ihr wißt, wie sehr meine stolze Mutter die Woodvilles haßt — Ihr wißt, wie Ihr Urtheil ausfallen wird."

„Vielleicht; aber wenigstens wird Eurer Majestät dadurch jeder Schmerz und jede Erniedrigung erspart."

„Wird Warwick darein willigen?"

„Ich hoffe es."

„Erkundigt Euch und erstattet mir Bericht. Genug der Unterredung für heute."

Als Eduard allein war," überlief sein Geist rasch das vor ihm liegende Feld der Handlung.

„Ich habe des Grafen Armee halb gewonnen," dachte er, „aber ich würde sie wieder verlieren, wenn man wüßte, daß diese unglücklichen Woodvilles die Veranlassung eines zweiten Bruches zwischen uns waren. Gewiß, die Lancastrier werden stark! Das Land muß beruhigt und besänftigt werden! Und doch lieben mich diese armen Herren nach ihrer eigenen Art und nicht mit dem Schütteln der Bärentatze dieses unerträglichen Grafen. Wie kam der grimmige Mann zu einer so schönen Tochter? Die liebenswürdige Anna! Ich bemerkte wohl, wie ihr Auge oft auf mich gerichtet war, und mit so sanfter Furcht, die mein Herz kaum zu deuten wagte. Wahrlich, dies ist die vierte Woche, die ich zugebracht habe, ohne den Seufzer eines Weibes zu hören. Was Wunder, daß ein so schönes Gesicht mich verliebt macht! Ich wollte Warwick schickte sie als seine Abgesandtin, und doch wäre es dann ganz zu Ende mit den Woodvilles, wenn er es thäte. Diese Leute wissen nicht, wie sie mit mir umgehen sollen, und wahrlich diese Aufgabe ist leicht genug für Weiber!"

Er lachte heiter, während er dieses Selbstgespräch schloß und die Wachskerzen löschte. Aber der Schlummer besuchte sein Kissen nicht, und nachdem er sich einige Zeit vergebens hin und her geworfen, stand er auf und

öffnete sein Fenster, um die Luft abzukühlen, welche die Kerzen zu sehr erhitzt hatten. In einem einzelnen Fenster in einem breiten Thurme, der an einem Winkel des Gebäudes vorragte, und unter dem Thurme, worin sein Zimmer sich befand, sah der König ein Licht brennen. Ein so ungewohnter Anblick zu einer solchen Stunde überraschte ihn. „Vielleicht der ränkevolle Prälat," dachte er; „List schlummert nie." Doch ein zweiter Blick zeigte ihm dieselbe Gestalt, die seinen Schlummer störte. An dem Fenster, welches halb offen war, sah er das sanfte Profil der Lady Anna; es war niederwärts gebeugt, und bei dem hellen Mondlicht und der Lampe in ihrem Zimmer konnte er deutlich sehen, daß sie weinte. „Ach! Anna," murmelte der verliebte König, „ich wollte, ich wäre bei Dir, um diese Thränen wegzuküßen." Während dieser unheilige Wunsch noch seine Lippen bewegte, erhob sich die Dame. Die schöne Hand, die im Mondlicht fast durchsichtig erschien, schloß das Fenster, und obgleich das Licht noch einige Minuten das Fenster erhellte, so war Anna doch nicht mehr sichtbar.

„Wahnsinn!" murmelte der König wieder. Diese Neviles sind auf jede Weise unheilvoll für mich — im Haß wie in der Liebe!"

Achtes Buch.

Worin das letzte Band zwischen dem Königmacher und dem Könige zerreißt.

Erstes Kapitel.

Lady Anna besucht den Hof.

Es war einige Wochen nach den zuletzt erzählten Ereignissen. Das Ungewitter, welches über König Eduards Geschick hing, war für die Stunde zerstreut, obgleich die vereinzelten Wolken noch den Horizont verdunkelten. Der Graf von Warwick hatte die Lancastrier an der Grenze geschlagen, und ihr Anführer war auf dem Schaffot gefallen; doch Eduards mächtiges Schwert hatte nicht in der Schlacht geglänzt. Durch einen noch mächtigeren Zauber als den des Blutbades gefesselt, verweilte er zu Middleham, während Warwick seine Armee nach York führte, und als der Graf in der Hauptstadt des angestammten Herrscherthums König Eduards ankam, erfuhr er, daß der thätige und gewandte Hastings in York Halt gemacht und in der Eile so viele Ritter und Barone zur Berathung versammelt hatte, als die Liebe zum Könige oder der Neid gegen Warwick vereinen konnten. Das Gerücht war allgemein, daß

Eduard gegen seinen Willen in Middleham zurückgehalten werde, und bei Warwicks Ankunft in York forderte Hastings den Grafen ernsthaft auf, dieses Gerücht zu widerlegen. Um sich von einem Verdacht zu befreien, der alle seine militärischen Bewegungen hemmte, schickte der Graf Lord Montagu nach Middleham, der nicht nur mit dem Könige, sondern auch mit der Gräfin und ihren Töchtern zurückkehrte, die Eduard unter dem Vorwande, das freundschaftliche Verhältniß zu beweisen, welches zwischen Warwick und ihm herrschte, in seinem Gefolge mitnahm. Des Königs Erscheinen in York beseitigte alle Uneinigkeiten. Aber er ließ Warwick allein gegen den Feind marschiren, und erst nach dem entscheidenden Siege, nach welchem seine Herrschaft eine Weile ohne einen offenen Feind war, kehrte er nach London zurück.

Darthin begab sich auch der Graf auf den Rath seiner Freunde und ließ sich herab, vor einem zu dem Zwecke zusammenberufenen Pairsgerichte das noch immer unter seinen Feinden und dem Volke verbreitete Gerücht zu widerlegen, als habe er bei dem Volksaufstande mitgewirkt und den König mit Gewalt in Middleham zurückgehalten. Darauf erfolgte nach dem Rath des Erzbischofs eine feierliche Versammlung der Oberhäupter der Häuser York und Warwick, wobei die einst so schöne Rose von Raby, des Königs Mutter, als Vermittlerin und Schiedsrichterin auftrat. Das von dem Grafen den Gemeinen zu Olney gegebene Wort wurde bestätigt. Eduard willigte in die temporäre Entfernung der Woodvilles, obgleich der tapfere Anton seine Wallfahrt nach Compostella noch aufschob. Clarence's Eitelkeit war durch die

Statthalterschaft von Irland befriedigt, doch unter verschiedenen Vorwänden verzögerte Eduard seines Bruders Abreise zu diesem wichtigen Posten. Eine allgemeine Amnestie wurde erklärt, ein Parlament zusammenberufen, um den Klagen des Volks abzuhelfen und das Verlöbniß der Tochter des Königs mit Montagu's Erben proklamirt, wobei der Letztere den Titel Herzog von Bedford erhielt, und das ganze Land freute sich über den erneuerten Frieden des Reichs, über die Entfernung der Woodvilles und die Aussöhnung des jungen Königs mit seinem allgemein beliebten Unterthan. Nie schien die Macht der Neviles gesicherter — nie schien Eduards Thron fester gegründet.

Zu dieser Zeit überredete der König den Grafen und die Gräfin, der Lady Anna zu erlauben, die Herzogin von Clarence bei einem Besuche im Palaste des Tower begleiten zu dürfen. Die Königin hatte sich mit so guter Manier der Demüthigung ihrer Familie unterzogen, daß selbst der hochmüthige Warwick gerührt und besänftigt wurde, und der Besuch seiner Tochter zu einer solchen Zeit war eine Huldigung für Elisabeth, die er gern gewährte. Das Publikum sah in diesem Besuche, der mit großem Prunk und Aufwande geschah, die Wahrscheinlichkeit einer neuen und erwünschten Verbindung. Der Erzbischof hatte das Gerücht von Gloucesters Neigung zu Lady Anna laut werden lassen, und die Rückkehr des jungen Prinzen aus dem Norden wurde von den Neuigkeitskrämern jener Zeit begierig erwartet.

Bei dieser Gelegenheit bewies Warwick dem jungen Marmaduke Nevile seine Dankbarkeit für seine Ergeben-

heit. „Mein lieber und tapferer Vetter," sagte er, „ich vergesse nicht, daß, als Ihr den König und seinen Hof mit seinem verabschiedeten Minister und seiner düstern Halle vertauschtet, Ihr mir von der Liebe zu einem schönen Mädchen sagtet, wobei es Euch nicht nach Euren Verdiensten gelungen. Wenigstens soll es nicht aus Mangel an Land oder an den goldenen Sporen, die dem Träger erlauben, an der Seite eines Königs oder Kaisers zu reiten, geschehen, daß Ihr nicht Eure Braut wählen könnt, wie es Euch Euer Herz gebietet. Ich bitte Euch, lieber Vetter, meine Tochter Anna an den Hof zu begleiten, wo der König Euch nicht ungnädig aufnehmen wird; doch geschieht es nur, um Euch für den Verlust Eures Postens in der Nähe Seiner Majestät zu entschädigen. Ich habe die königliche Vollmacht, solche zu Rittern zu machen, welche die herkömmliche Abgabe zahlen können, und Euer Grundbesitz soll Eurer Würde angemessen sein. Kniet nieder und steht auf, Sir Marmaduke Nevile, Besitzer von Borodaile nebst den Wäldern und Pachtungen, und möge Gott und die heilige Jungfrau Euch mächtig im Kriege und glücklich in der Liebe machen!"

Seinem neuen Range zufolge berechtigt, dem Tapfersten an die Seite zu treten, begleitete Sir Marmaduke Nevile den Grafen und die Lady Anna zu dem Palaste im Tower.

Als Warwick seine Tochter in dem glänzenden Kreise verließ, der Elisabeth umgab, wendete er sich zum Könige und sagte mit einfachem und rührendem Adel: „Mein Lehensherr, wenn Ihr eines Pfandes meiner Treue be-

dürftet, so denkt, daß mein Herz hier ist, denn wahrlich, sein bestes Blut ist mir nicht so theuer als dieses liebe Mädchen — das Ebenbild ihrer Mutter, als ihre Lippen zuerst die Berührung der meinen fühlten!"

Eduards kühne Stirn senkte sich und er erröthete, als er antwortete: „Meine Elisabeth wird sie wie eine Schwester behandeln. Aber Vetter, marschirt Ihr nicht jetzt in die nördlichen Provinzen?"

„Mit Eurer Erlaubniß gehe ich zuerst nach Warwick."

„Ach! Ihr wollt meine scheinbaren Rüstungen gegen Frankreich nicht billigen?"

„Nein, Euer Majestät redet nicht im Ernst. Ich versprach den Gemeinen, Ihr würdet keine Zuschüsse zu einem so erfolglosen Kriege bedürfen."

„Ihr wißt, daß ich alle Eure gemachten Versprechungen zu erfüllen beabsichtige. Aber das Land ist so voll von dienstlosen Soldaten, daß es politisch ist, ihnen Hoffnung auf Beschäftigung zu machen und so die Wolken nach und nach vorüberziehen zu lassen."

„Ach, mein Lehnsherr!" sagte Warwick ernst, „ich glaube, daß eine Krone den Kopf im Plänemachen unterrichtet; aber herzlicher Friede oder offener Krieg scheinen mir stets das Beste zu sein."

Eduard lächelte und wendete sich ab. Warwick sah seine Tochter an, die Elisabeth schmeichelnd liebkoste, unterdrückte einen Seufzer, und die Luft schien den Insekten des Hofes leichter, als sein stolzer Helmbusch sich unter dem Eingange beugte und er mit seinem langen Gefolge von dem Schauplatze verschwand.

„Und wählt, schöne Anna," sagte die Königin,

„wählt unter meinen Damen aus, die Ihr in Eurer besondern Begleitung zu haben wünscht. Wir wollen nicht, daß Euer Gefolge weniger als königlich sei.“

Die sanfte Anna suchte vergebens eine Ehre abzulehnen, die zugleich anmaßend und neiderregend war; obgleich zu unschuldig, um die List zu bemerken, die der Königin so eigenthümlich war, damals ein besonderes Compliment, hatte Anna die königliche Aufforderung angenommen, ihr weibliches Gefolge vom Hofe auszuwählen, und Elisabeth wünschte sie jetzt zu einer Wahl zu nöthigen, die nicht umhin konnte, die nicht Vorgezogenen zu kränken. Als sie sich schüchtern im Kreise umsah, fiel das Auge des edlen Mädchens auf ein schönes Gesicht, und in diesem Gesichte lag so viel, was ihr Interesse erregte und eine zärtliche und traurige Erinnerung erweckte, so daß sie unwillkürlich an die Seite der Fremden trat und unbefangen ihre Hand ergriff. Die vornehmen Mädchen, welche umher standen, sahen einander spöttisch an und zogen sich zurück. Selbst die Königin sah erstaunt aus, faßte sich aber, nickte gnädig mit dem Kopfe und sagte: „Verstehen wir Euch recht, Lady Anna, und wünscht Ihr dieses Fräulein Sibylla Warner in Eurer Begleitung zu haben?“

„Sibylla! ach! ich wußte, daß mein Gedächtniß mich nicht täuschen konnte,“ murmelte Anna, und nachdem sie der Königin ihre Zustimmung zugenickt, sagte sie: „Erinnert Ihr Euch nicht auch, schönes Fräulein, unseres Zusammenlebens vor langen Jahren, als wir noch Kinder waren?“

„Gewiß, edle Dame,“ antwortete Sibylla. Und als

Anna sich mit bescheidener Sanftmuth, doch mit der Gewandtheit der hohen Geburt und Erziehung umwendete, um der Königin zu erklären, daß sie Sibylla von früheren Jahren her kenne, näherte sich der König, um die Stimme und das Ohr der jungen Dame allein in Anspruch zu nehmen. Es erschien allen Anwesenden natürlich, daß Eduard der Tochter Warwicks und der Schwester der Herzogin von Clarence besondere Aufmerksamkeit widmete, und selbst Elisabeth argwöhnte nichts Böses bei der gedämpften Stimme und dem liebkosenden Wesen, welches ihr Gemahl den ganzen Tag über gegen eine Dame annahm, welche zu hoch schien für die Huldigung eines Wüstlings.

Aber Anna selbst, obgleich zu schuldlos, um die Bedeutung von Eduards Huldigung zu argwöhnen, wich in unerklärlichem Schrecken vor ihm zurück. Alle seine Schönheit, all sein Zauber konnte aus ihrem Geiste nicht die Erinnerung an den verbannten Prinzen entfernen — ja, seine glänzenden Eigenschaften machten sie ihm noch abgeneigter. Es verdunkelte die Aussichten Heinrichs von Lancaster, daß Eduard von York eine so anmuthige und so allgemein beliebte Gestalt hatte. Sie begrüßte mit Entzücken die Stunde, als sie in ihr Zimmer geführt wurde, und nachdem sie mit Milde das ihr beigegebene pomphafte Gefolge entlassen, sich allein mit dem jungen Mädchen sah, welches sie zu ihrem besondern Dienste auserwählt hatte.

„Und Ihr erinnert Euch meiner auch, schöne Sibylla?“ fragte Anna mit ihrer sanften und einschmeichelnden Stimme.

„Gewiß, wer würde es nicht? Denn als Ihr damals, edle Dame, von den andern Kindern abgesondert, Hand in Hand mit dem jungen Prinzen ginget, in dem Alle ihren künftigen König zu sehen glaubten — da hörte ich das allgemeine Geflüster einer falschen Prophezeihung.“

„Ach! und was war es denn?“ fragte Anna.

„Daß in der Hand, die der Prinz mit seinen kleinen rosigen Fingern umfaßte — in der Hand der Tochter des großen Warwick die beste Vertheidigung des Thrones seines Vaters liege.“

Anna's Brust hob sich und ihr kleiner Fuß begann seltsame Schriftzüge auf den Fußboden zu zeichnen.

„So, so,“ sagte sie nachdenkend, „selbst hier unter einem neuen Hofe vergeßt Ihr nicht Prinz Eduard von Lancaster. Oh, wir werden schon Stunden finden, um von vergangenen Tagen zu reden. Aber da Ihr Eure Kindheit an Margarethens Hofe zugebracht, wie kam es, daß Ihr von Elisabeth aufgenommen wurdet?“

„Geiz und Macht bedurften der Wissenschaft meines Vaters. Er ist ein Gelehrter von guter Geburt, aber gesunkenem Vermögen — selbst jetzt arbeitet er ganze Nächte durch. Ich gehörte dem Gefolge der Herzogin von Bedford an, doch als die Herzogin den Hof verließ und der König meinen Vater in seinem eigenen königlichen Dienste behielt, hatte Ihre Majestät die Königin die Gnade, mich unter ihre Mädchen aufzunehmen. Es ist ein Glück, daß ich in der Nähe meines Vaters bin, — wer könnte sonst für ihn sorgen?“

„Ihr seid sein einziges Kind? — Dann muß er Euch sehr lieben?“

„Doch nicht so wie ich ihn liebe — er führt ein ganz abgesondertes Leben. Aber am Ende glaube ich, es ist süßer zu lieben, als geliebt zu werden."

Anna, deren Natur besonders zart und weiblich war, wurde von dieser Antwort sehr gerührt; sie näherte sich Sibylla, schlang ihren Arm um ihre schlanke Gestalt und küßte ihre Stirn.

„Soll ich Dich lieben, Sibylla?" sagte sie mit eines Mädchens aufrichtiger Einfalt, „und willst Du mich auch lieben?"

„Ach, Dame! es sind so Viele, die Euch lieben — Vater, Mutter, Schwester — alle Welt; selbst die Sonne scheint freundlicher auf die Großen!"

„Nein!" sagte Anna mit jener Eifersucht, einen Anspruch an das Leiden zu haben, wozu sanftere Naturen geneigt sind, „vielleicht habe ich Sorgen, von denen Du frei bist. Ich bekenne Dir, Sibylla, daß mich Etwas, ich weiß es selbst nicht zu erklären, auf seltsame Weise zu Deinem lieblichen Gesichte hinzieht. Meine einzige Schwester habe ich durch die Heirath verloren — denn seit Isabella sich verheirathet hat, ist sie für mich verändert — ich wollte, daß Du ihren Platz ersetztest! Soll ich Dich der Königin wegstehlen, wenn ich abreise? Ach! meine Mutter — die wenigstens wirst Du lieben. Denn wer dieselbe Luft mit meiner Mutter athmet, muß sie lieben. Küsse mich, Sibylla!"

Freundlichkeit, besonders von ihrem eigenen Geschlechte und ihrem Alter, war Sibylla in der letzten Zeit fremd geworden; sie schien wie der Morgen auf eine unentfaltete Blume. Sie umschlang die neue Freun=

hin mit ihren Armen, die ihr vom Himmel gesendet zu sein schien; sie küßte Anna's Gesicht und Hände mit dankbaren Thränen.

„Ach!“ sagte sie endlich, als sie eine Stimme fand, die noch von Aufregung unterbrochen war — „wenn ich Euch je dienen — Euch je vergelten könnte — und wären diese gnädigen Worte die letzten, die Eure Lippen je wieder an mich richteten!“

Anna war entzückt; sie hatte noch nie ein Wesen gefunden, welches sie beschützen — sie hatte noch nie eines gefunden, dem sie sich gänzlich anvertrauen konnte. So sanft auch ihre Mutter sein mochte, so war doch die Kluft zwischen Kind und Mutter selbst in der zärtlichen Familie, der sie angehörte, in jenen Tagen so groß, daß sie der Gräfin die romantische Schwäche ihres jungen Herzens nie hätte verrathen können.

Der Wunsch der Mittheilung ist der Jugend so natürlich, und bei Anna war diese Neigung so erhöht durch eine Natur, die zugleich offen und geneigt war, sich auf Andere zu stützen, so daß sie, wie wir gesehen haben, Isabella zu ihrer Vertrauten machte; doch bei ihr fand sie selbst anfangs nur das halb verächtliche Mitleid eines starken und harten Geistes, und in der letzten Zeit, seit Eduards Besuch in Middleham, war die Herzogin von Clarence so in ihren gebieterischen Egoismus und ihren vereitelten Ehrgeiz eingehüllt gewesen, daß die furchtsame Anna sich ihr nicht einmal mit ihrem Geheimniß in ihre Nähe gewagt, bei deren Erinnerung ihre Wange erröthen mußte. Und dieser Besuch bei Hofe — diese neue ungewohnte Scene — diese Entfremdung von allen

alten und gewohnten Neigungen — dies Alles hatte ein Gefühl der Einsamkeit in ihr hervorgebracht, welches so drückend ist, bis die ernste Erfahrung des wirklichen Lebens uns an das allgemeine Loos gewöhnt hat. So wendete sie sich mit der übertriebenen und etwas kränklichen Empfindsamkeit, die ihr eigen war, wie mit einem plötzlichen Antriebe zu dieser auffallenden und doch anmuthigen Freundschaft. Hier war Eine ihres Alters, Eine, die Kummer erfahren hatte, Eine, deren Stimme und Augen sie bezauberten, Eine, die selbst ihre Thorheit nicht schalt, Eine vor allen, die ihren geliebten Prinzen gesehen hatte, Eine, die mit ihren zärtlichsten Erinnerungen verschlungen war, Eine, die ihr tausend Dinge von dem Tage erzählen konnte, wo der verbannte Knabe der Erbe eines Monarchen war. Bei ihrem jungen und kindlichen Gefühl weinte sie beinahe über einen neuen Kanal für so viele natürliche Zärtlichkeit. Sie war halb ein Weib, welches eine erwachsene Freundin gewinnt — halb ein Kind, welches sich an einen neuen Spielgenossen anschließt.

„Ach, Sibylla!“ flüsterte sie, „verlaß mich heute Nacht nicht — dieser fremde Ort erschreckt mich und die Figuren an den Tapeten erscheinen so groß und gespensterartig. — und man sagt, es gehen Geister um in dem alten Tower. — Bleib da, Sibylla!“

Und Sibylla blieb da.

Zweites Kapitel.

Die schlafende Unschuld — Das wachsame Verbrechen.

Während diese reizenden Mädchen sich so unschuldig unterhielten, während Anna's liebliche Stimme ihre kunstlosen Phantasieen mittheilte, halfen sie einander beim Auskleiden; während sie Hand in Hand in dem düstern Winkel betend vor dem Crucifix niederknieten — während sie furchtsam das Licht löschten und sich zu dem Lager schlichen — während sie sich leise unterredeten, wobei ihre Stimme nach und nach immer matter und leiser wurde, und sie endlich in schuldlosen Schlummer sanken — ging der unheilige König in seinem einsamen Zimmer auf und ab, glühend von dem Fieber einer plötzlichen und wahnsinnigen Leidenschaft, die aus einem Herzen, in dem jeder Impuls ein Riese war, alle Erinnerung an Ehre, Dankbarkeit und Gesetz entfernte.

Der Mechanismus der Natur dieses starken Mannes war ein solcher, wie er in neuern Zeiten fast unbekannt ist; er gehörte jenen früheren Tagen an, welche Griechenland die schrecklichen Sagen geliefert haben, die Ovid in düsteres Feuer kleidete, die eine ähnliche Civilisation im Mittelalter, sowohl in Italien als im Norden, hervorbrachte — jene Periode, wo das Verbrechen von seinem Übermaß etwas Großartiges annahm — wo die Macht so groß und unumschränkt war, daß sie die Bande des Gewissens sprengte — wo ein Despot nur die Verkörperung des Willens war — wo die Ehre freilich eine Religion, aber ihr Glaube Tapferkeit war, die ihre zehn Gebote mit der Spitze eines furchtlosen Schwertes schrieb.

Die Jugend Eduard des Vierten glich der Jugend eines alten Titanen — eines italienischen Borgia, und durch seine Adern floß das hastige Blut gleich einer verzehrenden Flamme. Dieses ungestüme und feurige Temperament wurde durch Unmäßigkeit noch furchtbarer; selbst seine Tugenden verliehen seinen Lastern Stärke — sein Muth erstickte jedes Flüstern mit Klugheit — sein Verstand, der an keine Disciplin gewöhnt war, verachtete jedes Hinderniß, welches seinen Wünschen im Wege stand. Seine ganze Natur strebte nach Aufregung, nichts war dem schönen und üppigen Eduard übrig, der schon des Pomps und Vergnügens überdrüssig war, als das Unheilige und Verbotene. An seinem Hofe waren hundert Damen, vielleicht nicht weniger schön als Anna, doch diese durfte er nur anlächeln, um sie zu gewinnen. Keine schreckliche Gefahr, keine nicht zu sühnende Schuld begleiteten diese gemeinen Schwachheiten und daher reizten sie ihn nicht mehr. Aber die Tochter seines mächtigen Unterthanen, der geliebte Schatz des Mannes, dessen Hand einen Thron erbaut, dessen Wort eine Armee zerstreut hatte — hier wurde, je mehr die Vernunft ihn warnte und das Gewissen ihn erschreckte, um so mehr die höllische Leidenschaft erweckt!

Gleich Männern von seiner eigenthümlichen Gemüthsart war Eduard einer reinen und beständigen Liebe völlig unfähig. Seine Neigung zu der Königin glich am meisten einer erhabenen Neigung; doch wenn man sie genau prüfte, bestand sie aus unendlich verschiedenen Gefühlen. Dieser seiner plötzlichen Leidenschaft, die nicht anders zu befriedigen war, hatte er für eine

ungleiche Heirath die unbesonnensten Opfer gebracht. Seine Eitelkeit und eine gewisse ursprüngliche Großmuth trieb ihn an, das zu beschützen, was er selbst erhoben hatte — die Ehre des Unterthanen zu sichern, der von dem Könige geehrt wurde. In Übereinstimmung mit den meisten rohen und kräftigen Naturen war er sehr empfindlich für die Zärtlichkeit eines Vaters, und die Gesichter seiner Kinder halfen dazu, den Einfluß der Mutter aufrecht zu erhalten. Aber wir dürfen kaum es sagen, daß in dem Allen nicht jene wahre Liebe existirte, die zugleich eine Leidenschaft und eine Aufopferung ist. Seine Liebe kümmerte sich nicht um die geliebte Person, sondern allein um seine eigene Befriedigung; sogar das Streben nach dem Besitze — nichts weiter. Aber dieses Streben war der Wille eines Königs, der weder Furcht noch Bedenklichkeit kannte. Doch als er in der Einsamkeit der Nacht in seinem Zimmer auf- und abging, erschreckte der Schatten des großen Verbrechens selbst sein furchtloses Gewissen. Er schnappte nach Luft — seine Wange wurde roth und im nächsten Augenblick todt und blaß. Er hörte das laute Klopfen seines Herzens. Er blieb stehen, er warf sich auf einen Stuhl, bedeckte sein Gesicht mit den Händen, sprang dann auf und rief: „Nein — nein! Ich kann dieses liebliche Gesicht, diese blauen Augen nicht von meinem Blicke ausschließen. Sie verfolgen mich zu meinem und ihrem eigenen Untergang. Doch warum Untergang? Wenn sie mich liebt, wer wird die That erfahren, wenn sie mich nicht liebt, wird sie wagen, ihre eigene Schande zu entdecken? Schande! — Nein, eines Königs Umarmung entehrt nie. Eines Königs

Bastard ist eines Hauses Stolz. Alles ist still — selbst der Mond verschwindet vom Himmel. Die geräuschlosen Binsen in der Galerie verleihen den Fußtritten kein Echo. Pfui über mich! Kann ein Plantagenet Furcht empfinden.“ Er nahm sich nicht mehr Zeit zum Nachdenken, sondern öffnete leise die Thür und schlich auf der Galerie dahin. Er kannte das Zimmer wohl, denn er hatte es selber bestimmt, und außer der gewöhnlichen Thüre von dem Gange aus, führte ein kleines Kabinet zu einer geheimen Thür hinter der Tapete. Dieses Zimmer bewohnte die Nebenbuhlerin der Königin, die Lady Elisabeth Lucy, bei ihren Besuchen am Hofe. Er trat in das Kabinet — er erhob die Tapete — er stand in dem Zimmer, welches Dankbarkeit, Ritterlichkeit und gastfreies Vertrauen zu einem Heiligthume hätten machen sollen. Und plötzlich, als er eintrat, brach der Mond in feierlichem Glanze hervor, der sich vorher hinter einer schwermüthigen Wolke verborgen hatte, das Licht verbreitete sich durch das gegenüber befindliche Fenster und erfüllte das Zimmer mit einer Tageshelle von geisterhafter Art.

Die plötzliche feierliche Glorie erschreckte ihn, wie das tadelnde Gesicht eines lebendigen Wesens; etwas Überirdisches schien sich zwischen das Opfer und die Schuld zu stellen. Doch nur auf einen Augenblick hielt sein Schritt an. Er trat vor, zog die Falten des schweren, mit Gold bordirten Vorhanges zurück und das schlummernde Gesicht Anna's lag vor ihm. Es erschien bleich im Mondlicht, doch unaussprechlich heiter und das Lächeln auf ihrer Lippe schien noch lieblicher als beim Wachen. So starr war sein Blick — so glühend

war sein ganzes Herz mit dem köstlichen Bilde der Unschuld und Jugend beschäftigt, daß er in den ersten Augenblicken nicht bemerkte, daß die Schläferin nicht allein war. Plötzlich stieß er einen Ausruf aus — er ballte die Faust in eifersüchtiger Wuth — er näherte sich — er beugte sich über sie — er hörte den regelmäßigen Athemzug, den die Träume der Schuld nimmer kennen; und dann, als er die reine verschlungene Umarmung bemerkte — das heitere und doch etwas schwermüthige Gesicht Sibylla's, welches im Mondlicht farblos wie Marmor erschien und halb über Anna's Gesicht geneigt war, als wollte sie dieselbe selbst im Schlummer überwachen — beide reizende Gestalten so verschlungen, daß sie nur ein Wesen zu sein schienen, der Athemzug Beider gleichmäßig steigend und fallend, Sibylla's dunkle Locken mit Anna's goldenem Haar gemischt — als er diese zwiefache Liebenswürdigkeit erblickte, fuhr die Empfindung, die Überzeugung von jenem geheimnißvollen Schutze, der in der Reinheit liegt, wie Eis durch seine glühenden Adern. Bei all seiner Macht als Monarch und als Mann fühlte er den gebieterischen Eindruck jenes unerwarteten Schutzes, wo die Unschuld die Unschuld vertheidigt. Die zwiefache Tugend erschreckte und lähmte ihn und jener schlanke Arm, der den Hals umschlang, für dessen Umarmung er sein Reich aufs Spiel gesetzt hätte, schützte sein Opfer wirksamer, als die Schilde aller Krieger, die sich je um das Banner des erhabenen Warwick sammelten. Nacht und Gelegenheit begünstigten ihn; aber vergebens. Während Sibylla da war, war Anna gerettet. Er knirschte mit den Zähnen, und mur-

melte bei sich selber. In diesem Augenblick wendete sich Anna unruhig um und diese Bewegung störte den leichten Schlaf ihrer Genossin. Sie sprach halb unverständlich, doch der Ton der Angst drang wie das Zischen des Hohnes in des Königs schuldiges Ohr. Er ließ den Vorhang fallen und war verschwunden. Und wenn Einer, der später gelebt und von der Mordthat gehört, die, wenn die Geschichte nicht lügt, Eduards männliche Linie vernichtete, den König gesehen hätte, gleich einem Verbrecher aus dem Zimmer schleichend, auf der Galerie hin- und herschwankend — sein Gesicht entstellt von stürmischer Leidenschaft — seine Lippen bleich und murmelnd — seine Schönheit und seine Glorie gedrückt und gedemüthigt, getrübt und erniedrigt — so hätte der Zuschauer fast glauben können, daß, während Eduard diese harmlosen Schläfer angeblickt, im Vorgefühl der zukünftigen Tragödie seinen schuldigen Gedanken niedergeschlagen und die Stelle desselben mit Entsetzen erfüllt und daß die Sünden des Vaters in grimmige körperliche Gestalten verwandelt, die Henker seiner Söhne geworden.

Drittes Kapitel.

Neue Gefahren für das Haus York — Des Königs Herz verbindet sich mit der Rebellion gegen des Königs Thron.

Oh! schön ist die Liebe der Jugend zur Jugend, und rührend die Zärtlichkeit des Weibes für das Weib, und schön in den Augen der glücklichen Sonne ist das

Erwachen aus dem heiligen Schlummer und der jungfräuliche Kuß auf die jungfräulichen Lippen, die einander einen lieblichen guten Morgen zulächeln und zumurmeln.

Anna erwachte zuerst, und als der helle Wintermorgen mit frostigen Sonnenstrahlen heiter auf Sibylla's Gesicht schien, da war sie betroffen von einer Schönheit, die sie am Tage zuvor noch nicht bemerkt hatte, und im Schlummer der Jugend verschwinden die Spuren des Nachdenkens und der Sorge, das schmerzende Herz wird eingelullt bei der Ruhe des Körpers, die harten Züge gehen in biegsame Ruhe über, eine sanftere, wärmere Blüte schleicht sich über die Wange und von dem steifen Zwange der Kleidung befreit, ruhen die abgerundeten Glieder in lockenderer Anmuth! Die Jugend scheint jünger in ihrem Schlummer, die Schönheit schöner und die Reinheit reiner. Die langen und dunkeln Augenwimpern ruhten auf den weißen Augenlidern und die frischen halb geöffneten Lippen luden ein zu dem Schwesterkuß, der die Schläferin weckte.

„Ach! Lady," sagte Sibylla, ihre Locken von ihren dunkelblauen Augen entfernend, „Ihr seid hier — Ihr seid gerettet! — Gesegnet seien die Heiligen und unsere heilige Jungfrau — denn ich hatte in der Nacht einen Traum, der mir Schrecken und Entsetzen verursachte."

„Und meine Träume waren alle golden und lieblich," sagte Anna. „Welches war der Deine?"

„Es war mir, als schliefet Ihr in diesem Zimmer und ich nicht an Eurer Seite, sondern wachte bei Euch in geringer Entfernung. Und siehe! eine scheußliche

Schlange blickte aus jenem Winkel hervor und schlich zu Eurem Kissen — ich hörte ihr Zischen und suchte Euch zu Hülfe zu kommen, aber vergebens, ein Zauber schien meine Glieder zu fesseln. Endlich fand ich meine Stimme wieder — ich schrie laut — ich erwachte; und spottet meiner nicht, aber gewiß hörte ich einen sich entfernenden Fußtritt und das Knarren einer geheimen Thür."

„Es war die Wirkung des Traumes, der länger währte als der Traum. Es ist mir auch oft so gewesen — ja selbst in dieser Nacht: denn auch ich träumte von einem Andern, träumte, daß ich mit Einem, der weit entfernt ist, am Altar stand, und als ich erwachte — denn ich erwachte auch — konnte ich lange nicht glauben, daß es Deine Hand sei, die ich in der meinen hielt, und Dein Arm, der mich umfaßte."

Die jungen Freundinnen standen auf und kaum war ihre Toilette beendet, als das für die Lady Anna bestimmte Gefolge in dem Zimmer erschien. Sibylla wollte sich entfernen. „Und wohin gehst Du?" fragte Anna.

„Meinen Vater zu besuchen; es ist mein erstes Geschäft, nachdem ich aufgestanden bin," entgegnete Sibylla leise.

„Du mußt mir erlauben, ihn zu einer späteren Stunde auch zu besuchen. Hole mich eine Stunde vor Mittag hier ab, Sibylla."

Den frühen Morgen brachte Anna in Gesellschaft der Königin zu. Das Frühstück, der Stickrahmen und das Kegelspiel füllten die Stunden aus. Die Herzogin von Clarence hatte mit ihrem Gemahl den Palast verlassen, um die Mutter der Königin in Baynards Schloß

zu besuchen und Anna's schüchterner Geist wurde durch die vielen fremden Gesichter und Elisabeths gewohntes Schweigen niedergedrückt. Es lag etwas in dem Wesen der schwachen und unglücklichen Königin, was stets verfehlte, ihr Freunde zu verschaffen. Beständig bemüht, einer Partei zu dienen, gelang es ihr doch nie, Vertrauen oder Achtung zu gewinnen und Keine, die so hoch stand, war je so freundlos wie Elisabeth, als sie sich auf ihrem Wittwensitze allein sah. Alle ihre Macht war nur der Schatten der königlichen Sonne ihres Gemahls und verschwand, als dieser Stern frühzeitig unterging; doch sie besaß viel persönliche Gaben und ein glattes Wesen, welches den Oberflächlichen geeignet schien, die Herzen zu gewinnen; aber die Stimme war künstlich und das Auge kalt und hatte einen verstohlenen Blick. In ihrem gemessenen Wesen lag ein beständiges Bewußtsein ihrer selbst — ein unbesiegbarer Egoismus. Ihr Lachen war unangenehm und niemals heiter; sie besaß nicht jenes Selbstvergessen, jene Wärme bei der Heiterkeit, jenen Ernst bei der Traurigkeit, welche Mitgefühl erwecken. Ihre Schönheit war ohne Liebenswürdigkeit — ihr Charakter ohne Reiz; die Verhältnisse ihrer Gestalt konnten den sinnlichen Menschen anlocken, aber da war der Zauber zu Ende. Der Geist war gewöhnlich, obgleich listig und zur Verstellung fähig; und selbst die Gleichmäßigkeit ihres Temperaments schien nur das Uhrwerk eines gefühllosen Herzens zu sein. Da sie eitel im Glück war, konnte man sich über ihre Niedergeschlagenheit im Unglück wundern? War es zu verwundern, daß, während sie in späteren und traurigeren Jahren

Richard den Dritten der Ermordung ihrer königlichen Söhne anklagte und wenigstens wußte, daß er der Mörder ihres Bruders sei, daß sie einwilligte, ihre Töchter seinem Schutze anzuvertrauen, obgleich dieselben für unrechtmäßig erklärt und sie selber nur als eine Buhlerin anerkannt wurde?

Inzwischen war der König in der Frühe allein ausgeritten und in seiner Abwesenheit wagte Keiner von den Männern in den weiblichen Kreis einzutreten. Mit mädchenhaftem Entzücken entfloh Anna endlich auf ihr eigenes Zimmer, wo sie Sibylla fand, und unter ihrer Leitung ging sie durch die düstern Irrgänge des Tower. „Ehe wir Deinen Vater besuchen," flüsterte sie, „laß mich den Thurm sehen, wo der unglückliche Heinrich gefangen ist."

Sibylla führte sie durch den Bogen des jetzt so genannten Blutthurmes und zeigte ihr das schmale Fenster tief in der Mauer, vor welchem der Staar im Käfig hing, der sein Gefieder in der winterlichen Sonne wärmte. Anna blickte dorthin mit der innigen Theilnahme und der zärtlichen Verehrung, welche der Vater des Geliebten stets in einem Weibe erregt; und während sie trauervoll und schweigend dastand, öffnete sich das Fenster und sie erblickte das milde Gesicht des Gefangenen — er schien mit dem Vogel zu reden, der in lauten Tönen und mit bewegten Flügeln auf seine Anrede antwortete. In dem Augenblick ertönte ein Horn in geringer Entfernung, Waffen klirrten, indem die Schildwachen salutirten; die Mädchen zogen sich unter den Bogen zurück und stiegen die Treppe hinauf, die zu demselben damals unbewohnten

Zimmer führte, wo der Sage nach Richard der Dritte seine Neffen ermordete; und kaum hatten sie diesen Zufluchtsort erreicht, als der König, der den Thron des Gefangenen bestiegen hatte, an dem Gefängnisse vorüber zu dem Blutthore ritt. Sein prächtig geschmücktes Roß — seine glänzende Kleidung — die Ritter und Knappen, die aus jedem Winkel hervorsprangen, um seinen vergoldeten Steigbügel zu halten — seine kräftige Jugend, so blühend und strahlend — Alles bildete einen mächtigen Gegensatz zu dem sorgenvollen Gesichte, welches ihn milde durch das kleine Fenster des Waghfieldthurmes beobachtete. Eduards großes blaues Auge erblickte plötzlich die ihm einst so bekannten Züge. Er sah fest hinauf und sein Blick begegnete dem des gefallenen Königs. Er veränderte sein Gesicht; doch mit der äußeren Ritterlichkeit, welche die Oberfläche seines hohlen, obgleich brillanten Charakters bildete, verbeugte er sich tief, als er seinen Gefangenen sah und nahm sein Federbaret von seiner hohen Stirn.

Heinrich lächelte traurig und schüttelte sein ehrwürdiges Haupt in mildem Tadel wegen des Spottes; dann schloß er das Fenster und Eduard ritt auf den Hofplatz.

„Wie kann der König hier einen Hof und hier ein Gefängniß haben? O hartes Herz!“ murmelte Anna, als Eduard verschwunden war, und dann nahmen die Mädchen ihren Weg zu Adams Zimmer.

„Würde Graf Warwick Euer Mitleid billigen, liebe Lady Anna?“ fragte Sibylla.

„Meines Vaters Herz ist zu edel, um es zu verdammen,“ entgegnete Anna, die Thränen aus ihren

Augen trocknend; „wie oft werde ich bei den nächtlichen Lustbarkeiten jenes Gesicht sehen?“

Der Thurm, worin sich Warners Zimmer befand, stand neben dem Flügel, der von der königlichen Familie und ihren ausgezeichneten Gästen bewohnt wurde und stand mit der königlichen Wohnung vermöge eines langen Ganges in Verbindung, unter dem sich Bogengänge und ein freier Hofplatz befanden. An dem einen Ende dieses Ganges befand sich eine Thüre, die zu dem Corridor führte, wo sich Lady Anna's Zimmer befand; das andere Ende stand mit einer unebenen steinernen Treppe in Verbindung, die zu den von Warner bewohnten Zimmern führte. Indem wir es Sibylla überlassen, der sanften Anna ihren gelehrten Vater vorzustellen, folgen wir dem Könige in den Garten, wohin er sich begab, sobald er abgestiegen war. Dort fand er den Erzbischof von York, der in seiner Barke zum Palaste gekommen war und sich jetzt leise mit Hastings unterredete.

Der König, welcher gedankenvoll und ermüdet zu sein schien, näherte sich den Beiden mit erzwungenem Lächeln und sagte: „Welcher gelehrte Gegenstand beschäftigt Euch Beide?“

„Eure Majestät,“ sagte der Erzbischof, „Minerva war nicht gerade die Göttin, die in diesem Augenblick unsere Gedanken am mächtigsten beherrschte. Ich erhielt am letzten Abend einen Brief von dem Herzog von Gloucester, und da ich weiß, wie sehr der Prinz Lord Hastings liebt, so fragte ich Euren Kämmerer, in wie weit er mit der Nachricht bekannt sei, die ich ihm mitzutheilen hatte.“

„Und welches mag diese Nachricht sein?" fragte der König zerstreut.

Der Prälat zauderte.

„Sire," sagte er ernst, „das besondere Vertrauen, womit sowohl Eure Majestät als auch der Herzog von Gloucester den Kämmerer beehren, erlaubt mir, den Inhalt des Briefes in seiner Gegenwart mitzutheilen. Der junge Herzog benachrichtigt mich, daß er lange eine Neigung gehegt, die er in eine Vermählung zu verwandeln wünsche, ehe er sich aber an die Dame oder ihren Vater wendet, bittet er mich, mit Eurer Majestät zu unterhandeln, dessen Wille hierin wie in allen Dingen sein höchstes Gesetz sein werde."

„Ja, Richard liebt mich aufrichtiger als Georg von Clarence! Aber welche Dame kann er an der Grenze gesehen haben, welche würdig ist, die Gattin eines Prinzen zu werden?"

„Es ist keine plötzliche Leidenschaft, Sire, wie ich schon vorher andeutete; ja sie ist schon seit einiger Zeit seinen Freunden und Vielen am Hofe bekannt — es ist eine Dame, die er schon von seiner Kindheit her kennt, und die mit ihm verwandt ist — kurz, es ist meine Nichte, Anna Nevile!"

Als hätte ihn ein Scorpion gestochen, stieß Eduard den Arm des Prälaten von sich, auf den er sich gewöhnlich mit liebkosender Höflichkeit stützte.

„Dies ist zuviel!" sagte er rasch, indem sein vorher etwas bleiches Gesicht plötzlich sehr roth wurde — „soll die ganze Königsfamilie von England eine Familie Nevile werden? Habe ich die Grundlagen meines Thrones

nicht schon hinlänglich beschränkt? Anstatt meine Tochter mit einem fremden Prinzen zu vermählen — mit einem von Spanien oder von Bretagne — ist sie mit dem jungen Montagu verlobt! Clarence heirathet Isabella und nun Gloucester — nein, Prälat, ich will nicht einwilligen!"

Der Erzbischof war so wenig auf diesen Ausbruch vorbereitet, daß er sprachlos blieb; Hastings drückte des Königs Arm, als wollte er ihn warnen, nicht zu unbesonnen sein Rachegefühl zu zeigen. Aber der König ging in großer Unruhe weiter, ohne auf ihn zu achten. Hastings wechselte Blicke mit dem Erzbischof und folgte seinem königlichen Herrn.

„Mein König," sagte er ernst und leise, „wie Ihr auch entscheiden möget, erneuert nicht die unglücklichen Fehden, die jetzt beruhigt sind! Schon diesen Morgen suchte ich Euch in Eurem Zimmer auf, Euch zu sagen, daß ich die Nachricht von einem neuen Aufstande der Lancastrier in Lincolnshire unter Sir Robert Welles und dem kriegerischen Ritter von Scrivelsby, Sir Thomas Dymoke, erhalten habe, doch Ihr waret ausgeritten. Dies ist nicht die geeignete Stunde, den Stolz der Neviles aufzuregen."

„O Hastings! Hastings!" sagte der König im Tone leidenschaftlicher Bewegung — „es gibt Augenblicke, wo das menschliche Herz sich nicht verstellen kann! Indessen ist Euer Rath redlich und weise! Nein! wir dürfen die Neviles nicht erzürnen!"

Er wendete sich plötzlich wieder um und ging zu dem Erzbischof, der auf derselben Stelle stand, wo der

König ihn verlassen hatte; seine Arme hatte er über die Brust zusammengeschlagen, und sein Gesicht war ruhig, aber stolz.

„Mein verehrtester Vetter," sagte Eduard, „verzeihet die wohlbekannte Hitze meiner hastigen Stimmung! Ich hatte gehofft, Richard würde durch eine fremde Verbindung die von Clarence versäumte Gelegenheit, meine Dynastie nach außen hin zu verstärken, wieder gut machen. Aber es thut nichts! Wir wollen bald mehr von diesen Dingen reden. Sagt nichts zu Richard, bis die Zeit geeignetere Entschlüsse zur Reife bringt; er ist noch ein Bube. Was sind das für seltsame Nachrichten von Lincolnshire?"

„Das Haus Eures Oberaufsehers Sir Robert de Burgh ist niedergebrannt und seine Ländereien sind verwüstet worden. Die Rebellen werden von Lords und Rittern angeführt. Robin von Redesdale, der, wie es scheint, nicht zu tödten ist, hat sogar gewagt, die Mißvergnügten in meines Bruders eigener Grafschaft Warwick aufzuregen."

„O Heinrich!" rief der König, seine Augen auf den Thurm richtend, worin der Gefangene sich befand, „wohl mochtest Du die Königskrone eine Dornenkrone nennen!"

„Ich habe bereits Couriere an meinen Bruder abgeschickt," sagte der Erzbischof, „um ihn von Warwick herbeizurufen, wohin er sich begab, als er Eure Majestät verließ. Ich habe noch mehr gethan — von dem Eifer geleitet, der mich von der Sorge für die Kirche zu der für den Staat hinwendet, habe ich die Lords

St. John, de Fulke und Andere nach More Park eingeladen. Nun bitte ich Eure Majestät, sich herabzulassen, sich mit ihnen zu unterreden, und ich bin gewiß, daß ein Lächeln von Euren fürstlichen Lippen ihre Herzen wieder gewinnen und ihre Unterthanentreue bestätigen wird, in einem Augenblick, wo neue Gefahren alle starken Arme in Anspruch nehmen."

„Ihr habt sehr weise gehandelt; ich will in Euren Palast kommen — bestimmt selber den Tag."

„Die Barone werden einige Tage gebrauchen, um von ihren Schlössern herbeizukommen. Ich fürchte, es kann nicht vor zehn Tagen von heute an geschehen."

„Ach!" sagte der König mit einer Lebhaftigkeit, die seine Zuhörer in Erstaunen setzte, welche seinen gewöhnlichen Ungestüm kannten, „der Aufschub wird uns nur günstig sein; was Warwick betrifft, so erlaubt mir, Eure Anordnungen zu verändern; laßt ihn die Zwischenzeit nicht in London, wo er nutzlos ist, sondern damit zubringen, in der Nähe seines Schlosses Soldaten anzuwerben und den verrätherischen Plan dieses Schurken Redesdale zu vernichten. Wir wollen ihm und Clarence Vollmacht ertheilen, Truppen auszuheben. Hastings, besorgt dies sogleich. Ihr sagt, Sir Robert Welles führe die Rebellen in Lincolnshire an; ich kenne seinen Vater, den Lord Welles, der ein furchtsamer und schüchterner Mann ist; ich will ihn kommen lassen, und des Vaters Kopf soll mir für des Sohnes Treue stehen. Verzeihet mir, lieber Vetter, daß ich Euch verlasse, um diese Geschäfte zu besorgen. Ich bitte Euch, besucht unsere Königin und bleibt inzwischen als unser Gast bei uns."

„Eure Majestät wollen mich gnädigst entschuldigen; ich habe auch Eure königlichen Interessen zu sehr im Herzen, um eine Stunde dem Vergnügen zu widmen. Ich will nur die Freunde unseres Hauses besuchen, die jetzt in London sind, und dann nach More Park zurückkehren, um meine Pächter und Untergebenen zusammen zu bringen.“

„Ihr habt stets Recht. Ich wünsche Euch glückliches Gelingen — mein künftiger Cardinal! Euren Arm, Hastings.“

Der König und sein Günstling nahmen ihren Weg zu den Staatsgemächern.

„Unterstützt Gloucester bei dieser Verbindung nicht — unterstützt ihn nicht!“ sagte der König feierlich.

„Bedenkt, Sire! diese Verbindung gibt Warwick einen weisen Rathgeber anstatt des ruhelosen Herzogs von Clarence; dadurch wird die ungeheure Erbschaft getheilt, die sonst dem Herzog und seinem Erben allein zufiele. Bedenkt, welche Gefahr daraus entstehen kann, wenn ein ehrgeiziger Herr, der mit Eurer Regierung unzufrieden ist, die Hand der zweiten Erbin des großen Grafen und zugleich die Hälfte von hundert Baronien erhält, welche eine größere Armee aufbringen können als die der Krone.“

Obgleich diese Gründe in einer ruhigeren Zeit wohl ihre Wirkung auf Eduard möchten hervorgebracht haben, so achtete er doch in diesem Augenblick nicht darauf. Er stampfte heftig mit dem Fuße auf den Boden und rief: „Hastings, schweigt, oder —“ er hielt inne, überwand seine Aufregung und fuhr fort: „Geht und versammelt

unsern Staatsrath. Wir haben über wichtigere Dinge nachzudenken als über die Verheirathung eines Knaben."

Vergebens suchte Eduard das Feuer seiner Leidenschaft durch Staatsgeschäfte und die nöthigen Vorkehrungen gegen die drohenden Gefahren, sowie durch Pläne des Krieges und der Rache abzukühlen. Der unglückliche Wahnsinn, der sich seiner bemächtigt hatte, verfolgte ihn überall, bei Tage und bei Nacht. Einige Tage nach dem Besuche in Anna's Zimmer kämpfte die ritterliche Ehre, die religiöse Bedenklichkeit und die gesunde Vernunft gegen seine Begierde an und erweckten sein Gewissen zu einem weniger schwachen Widerstande gegen seine Leidenschaft, als gewöhnlich der Fall war; aber Anna's Gesellschaft, in welcher er sich nothwendigerweise so viele Stunden des Tages befand, war mächtiger als alle Vorschriften einer Tugend, die er so selten ausübte, daß sie nicht die Stärke der Gewohnheit hatte. Als die Zeit sich näherte, wo er den Erzbischof besuchen, seine Armee gegen die Rebellen anführen und Anna zu ihrer Mutter zurücksenden mußte, da wurde die Aufregung seines Geistes dem ganzen Hofe sichtbar; aber vermöge seiner natürlichen List gelang es ihm, die Ursache derselben zu verbergen. Zum erstenmal in seinem Leben hatte er keinen Vertrauten — er wagte nicht, Hastings sein Geheimniß anzuvertrauen. Sein Herz verzehrte sich selbst. Obgleich er sich beständig an Anna's Seite schlich, so konnte er doch nicht wagen, eine Sprache zu führen, die sie erschrecken und über seine Absicht aufklären konnte. Er fühlte, daß er selbst jene Aufmerksamkeiten, die am ersten Abend ihrer Ankunft von den Hofleuten waren

bemerkt worden, nicht mit Sicherheit erneuern könne. Er war ernst und gezwungen, selbst wenn er an ihrer Seite war, und die Etikette des Hofes gestattete ihm keine Gelegenheit zu einer Unterredung ohne Zeugen. Bei diesem unterdrückten und ungleichen Kampfe mit sich selber verging die Zeit, bis nur noch ein Tag zu dem bestimmten Besuche in More Park übrig war. Und als er am Morgen von seinem ruhelosen Lager aufstand, war der Kampf vorüber und seine Seele entschlossen, das Verbrechen zu wagen. Sein erster Gedanke war, Anna von Sibylla zu trennen. Er machte der Königin zum Schein Vorwürfe, daß sie der hochgeborenen Dame eine Gesellschafterin gegeben, die so weit unter ihrem Range sei und im Rufe der Zauberei stehe, und als die Königin erwiderte, daß Lady Anna selber so gewählt, da besuchte er Warner selber unter dem Vorwande, zu sehen, welche Fortschritte er gemacht — stellte sich betroffen über das kränkliche Aussehen des Gelehrten, ließ Sibylla kommen und sagte ihr mit einer Miene gnädiger Herablassung, ihre erste Pflicht sei, für ihren Vater zu sorgen, die Königin entlasse sie auf einige Tage ihrer Pflichten bei Hofe und er habe Befehl gegeben, das Zimmer neben dem des Herrn Warner, welches der Mönch Bungey, der die Herzogin von Bedford begleitete, bewohnt, für sie einzurichten.

Sibylla wunderte sich über diesen neuen Beweis der Rücksicht von Seiten des sorglosen Königs, schrieb ihn aber dem hohen Werthe der Arbeiten ihres Vaters zu, dankte Eduard mit einfacher Lebhaftigkeit und entfernte sich. Im Vorzimmer begegnete ihr Hastings, der zum

Könige wollte. Er stutzte, von plötzlicher Eifersucht ergriffen: „Was, Du Sibylla! und aus des Königs Kabinet! Was führte Dich dorthin?"

„Seiner Majestät Befehl." Und zu edel zu dem Vergnügen, Mißtrauen zu erregen, welches leichtfertigen Gemüthern als ein Beweis der Macht erscheint, fügte Sibylla hinzu: „Der König ist so gnädig gewesen, von dem Befinden meines Vaters mit mir zu reden." Die Stirn des Hofmannes klärte sich wieder auf — er sann einen Augenblick nach und sagte leise: „Ich bitte Dich, mich in einer Stunde auf dem östlichen Walle zu treffen." Seit seiner Rückkehr in den Palast hatte Lord Hastings ein fremdes und kaltes Wesen angenommen, welches sich schlecht für einen Mann eignete, der die Rechte eines bevorzugten Bewerbers genoß und welches Sibylla's Zärtlichkeit und Stolz auf gleiche Weise verwundete; doch ihr Vertrauen zu seiner Liebe und Treue war vollkommen. Ihre Bewunderung war mehr Verehrung, und sie suchte alle Gründe zur Unruhe wegzustreiten, indem sie sich an die Staatssorgen erinnerte, die schwer auf ihm lasteten, und das Wort Gattin bei sich selber flüsterte, welches von jenen geliebten Lippen gekommen und einen Nebel über die Gegenwart und eine Glorie über die Zukunft geworfen. Darin, daß der König Adam Warner bei sich behalten, ungeachtet des lebhaften Wunsches der Herzogin von Bedford, ihn nebst dem Mönch Bungey mitzunehmen und ihn wieder mit Alchymie zu beschäftigen, sowie auch darin, daß sie selber zu dem Dienste der Königin erhöht worden, konnte Sibylla nicht umhin, den Einfluß ihres

mächtigen Geliebten zu erkennen. Seine Töne waren jetzt zärtlich, obgleich ernst. In der geforderten Unterredung wollte er gewiß Alles erklären, was ihr unverständlich war. Und so ging sie mit leichtem Herzen weiter.

Hastings seufzte, als sein Auge ihr folgte, und er sagte bei sich selber: „Wäre ich der unbedeutende Edelmann, der ich einst war, welches liebliche Loos würde mir die Liebe dieses Mädchens bereiten! Aber ach! wenn wir Macht und Größe kosten und die dunkle Weisheit der Welt beherrschen, wozu schrumpft da die Liebe zusammen? — Zu dem Glück einer Stunde, zu der Thorheit eines ganzen Lebens.“ Seine zierlichen Lippen verzogen sich, und indem er sein Selbstgespräch abbrach, trat er in des Königs Kabinet. Eduards Gesicht ruhte auf seinen Händen und seine klaren Augen blickten in den leeren Raum, bis sie sich wieder belebten, als sie auf den Günstling fielen.

„Lieber Will,“ sagte der König, „wißt Ihr auch, daß die Leute sagen, daß Ihr behext seid?“

„O Sire, wenn ein liebenswürdiges Gesicht Euer großes Herz gefangen genommen hatte, haben die Leute oft dasselbe von Euch gesagt!“

„Es mag sein, denn wahrlich die Liebe stammt vom Teufel ab.“

Der König stand auf und ging mit raschen Schritten durchs Zimmer; endlich blieb er stehen und sagte: „Hastings, Ihr liebt also des Philosophen hübsche Tochter. Sie hat mich eben verlassen. Seid Ihr eifersüchtig?“

„Zum Glück findet Eure Majestät Locken, welche

den Glanz des Raben, und Augen, welche die Farbe des Veilchens haben, nicht schön."

„Nein, ich bin ein beständiger Mann — getreu einer Idee der Schönheit unter tausend Gestalten — Augen, wie der lichtblaue Sommerhimmel und Locken wie die goldenen Sonnenstrahlen! Aber beruhigt Euch, Will, ich habe nur den kränklichen Gesundheitszustand des Gelehrten bemitleidet, den Ihr so hoch rühmt, und habe Eurer schönen Sibylla ein Zimmer neben dem ihres Vaters angewiesen. Der junge Lovell sagt, Ihr beabsichtigt, die Tochter des Zauberers zu heirathen."

„Und wenn es so wäre, Sire?"

Eduard nahm ein ernstes Gesicht an.

„Wenn es so wäre, mein armer Will, so würdet Ihr allen Ruf wegen Eurer verschlagenen Weisheit verlieren, der Euer plötzliches Glück rechtfertigt. Nein — nein — Ihr seid die Blüte des neuen Adels — Ihr müßt Euch mit einem Namen und einer Baronie verbinden, die Eures Ruhmes und Eurer Aussichten würdig sind. Liebt die Schönheit, aber heirathet die Macht, Will! Vergebens würde Euch Euer König hinaufziehen, wenn ein verachtetes Weib Euch herunterzöge!"

Hastings hörte diese Worte mit tiefer Aufmerksamkeit an. Der König wartetete nicht auf seine Antwort, sondern fügte lachend hinzu: „Es ist Eure eigene Schuld, schlauer Cavalier, wenn Ihr nicht all ihren Zauber endet."

„Was endet den Zauber der Jugend und Schönheit, Sire?"

„Der Besitz," versetzte der König mit leiser und hohler Stimme.

Hastings war im Begriff zu antworten, als der Herzog von Clarence angemeldet wurde.

„Ha!“ sagte Eduard, „Georg kommt, mich mit der Bitte zu belästigen, zu seiner Statthalterschaft Irland abreisen zu dürfen, und ich muß ihn wissen lassen, daß ich Lord Worcester für einen sicherern Vicekönig halte.“

„Eure Majestät wird mir verzeihen; doch obgleich ich die Bestimmung für zu großmüthig hielt, würde es jetzt gefährlich sein, sie zurückzunehmen.“

„Gefährlicher noch, sie zu bestätigen. Elisabeth hat mir die Thorheit gezeigt, beim Malvasier ein Zugeständniß zu machen — im Wein, von dem der arme Georg beiläufig behauptet, er würde zufrieden sein, sich darin zu ertränken. Vicekönig von Irland! Mein Vater verwaltete jene Statthalterschaft, und als er einmal die Süßigkeiten der Königswürde gekostet, hörte er auf, ein Unterthan zu sein! Nein, nein, Clarence —“

„Kann niemals Verrätherei gegen eines Bruders Krone unternehmen. Hat er den Verstand, die Kraft, oder das Genie zu einem so verzweifelten Ehrgeiz?“

„Nein, aber er besitzt die Eitelkeit, und ich will tausend Mark gegen einen Silberpfennig wetten, daß mein Hofnarr den schwindlichen Georg durch seine Reden dahin bringt, Anspruch darauf zu machen, Sultan von Egypten oder Papst von Rom zu werden.“

Viertes Kapitel.

Die Milchbrüder.

Sir Marmaduke Nevile konnte seine Tapferkeit auf dem Rasenplatze des Tower unter den andern Müßiggängern des Hofes, stolz auf die goldene Kette und die goldenen Sporen, die seinen neuen Rang bezeichneten, und nicht übel damit zufrieden, die feierlichen Mauern von Middleham mit den heitern Vergnügungen des üppigen Palastes vertauscht zu haben, als er zu seiner Freude und Überraschung seinen Milchbruder durch den Thorweg eintreten sah, und nicht so bald war Nikolaus eingetreten, als eine Schaar jüngerer Hofleute sich lebhaft zu ihm drängte.

„Wahrlich!" sagte Sir Marmaduke zu einem der Umstehenden, „was hat Nik Alwyn zu einem so berühmten Manne gemacht, daß so viele seidene Flügel um ihn her flattern wie Sperlinge um eine Eule, welcher, beim heiligen Kreuz, sein weißes Gesicht einigermaßen gleicht."

„Wißt Ihr nicht, daß Herr Alwyn seitdem ein eigenes Geschäft angefangen und sich den Ruf des vortrefflichsten Goldschmieds in London erworben hat? Keine Dolchgriffe, keine Schnallen werden mehr getragen, als die er verfertigt hat; und wahrlich, wenn er am Leben bleibt und das Haus York die Herrschaft behält, so wird Herr Alwyn in Kurzem der reichste und beste Mann in ganz London sein."

„Es ist mir sehr lieb dies zu hören," sagte der redliche Marmaduke herzlich, näherte sich Alwyn und er-

schreckte den zierlichen Handelsmann durch einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter.

„Ei, Mann, bist Du zu stolz, Dich Marmaduke Nevile's zu erinnern? Komm in meine Wohnung und wir wollen bei des Königs Kanariensekt von alten Tagen reden.“

„Ich bitte um Verzeihung, lieber Junker Nevile.“

„Junker — zum Henker! Sir Marmaduke — zum Ritter geschlagen von der Hand des Lord Warwick — Sir Marmaduke Nevile, Besitzer eines Ritterguts, welches er noch nie gesehen — mein nüchterner Alwyn.“

Seines Milchbruders Arm fassend, führte Marmaduke ihn in das Zimmer, wo er wohnte.

Die jungen Männer brachten einige Minuten damit zu, einander zu ihren Fortschritten im Leben Glück zu wünschen. Der Cavalier hatte Rang und Wohlstand bloß durch Anhänglichkeit an einen mächtigen Patron erlangt — der Geschäftsmann hatte Ruf und die Aussicht auf Reichthum durch Redlichkeit und Fleiß gewonnen. Als die beiderseitigen Complimente vorüber waren, sagte Alwyn zaudernd: „Und findet Ihr Fräulein Sibylla jetzt sanfter gegen Euch gestimmt, als damals, wo Ihr über ihre Grausamkeit klagtet?“

„Wahrlich, guter Nikolaus, ich will offen gegen Dich sein. Als ich den Hof verließ, um Lord Warwick zu folgen, ging das Gerücht, daß Hastings etwas zu galant gegen das Mädchen sei, was mein Herz tief verletzte. Ich sprach auf offene und ehrenvolle Weise davon mit ihr und erhielt dagegen nur stolze Blicke und verächtliche Worte. Guter Junge, ich danke Dir für diesen

Händedruck und diesen kläglichen Seufzer. Bei meiner Abwesenheit in Middleham bemühte ich mich sehr, eine Person zu vergessen, die sich so wenig um mich kümmert. Mein lieber Alwyn, diese Mädchen in Yorkshire sind außerordentlich hübsch und mächtig sanft und hingebend. So gelang es mir, durch die Menge die grausame Sibylla aus meinem Herzen zu vertreiben."

„Und liebt Ihr sie nicht mehr?"

„Nein, bei diesem Becher! Bei meiner Rückkehr fand ich freilich Vergnügen daran, meine goldenen Sporen in ihrer Gegenwart klirren zu lassen, denn ich war neugierig zu sehen, ob ein neues Glück ein Lächeln der Billigung hervorbringen würde; und wahrlich, das Mädchen war herzlich und freundlich und sprach so heiter mit mir von dem Vergnügen, welches sie über meine Erhebung empfinde, so daß ich wieder einige Worte von der alten Thorheit fallen ließ. Aber da richtete sich das Mädchen empor und nahm eine Miene an, wie eine Prinzessin, und jetzt bin ich ein kurirter Mann."

„Bei Eurem Wort?"

„Bei meinem Wort!"

Alwyns Kopf sank in tiefem Schweigen auf seine Brust nieder. Sir Marmaduke leerte seinen Becher, und wahrlich, es sah der junge Ritter so schön und zierlich aus in seinem neuen Gewande von Sammet, daß es nicht zu verwundern war, daß er genug Gelegenheit zum Troste an einem Hofe fand, wo die Männer sechs Stunden täglich damit zubrachten, den Damen den Hof zu machen, und nicht vergebens.

„Und was sagt man jetzt von Lord Hastings?" fragte

Alwyn, das Schweigen unterbrechend. „Hoffentlich nichts, was der Ehre dieses armen Mädchens nachtheilig sein könnte — wenn es auch Stoff zum Spott gewährt, daß sie einem so eitlen und flatterhaften Mann vertraut. Die Zunge ist nicht von Stahl, aber sie schneidet doch, wie das Sprüchwort von den Verleumdern sagt.“

„Nun, von ihrer weiblichen Tugend sagt man nichts Nachtheiliges, wohl aber, daß sie eine Hexe ist! Man sagt, Hastings habe nicht bestritten, daß er bezaubert ist. Beim heiligen Thomas, Marmaduke Nevile schätzt sich glücklich, von einem Mädchen von solchem Rufe befreit zu sein.“

„Sir Marmaduke,“ sagte Alwyn in ernstem und lebhaftem Tone, „als treuer, obgleich demüthiger Freund und als ehrlicher Mann muß ich Euch dagegen auch ein Geheimniß anvertrauen. Ich liebe dieses Mädchen. Ja, ja! Ihr denkt, Liebe sei ein fremdes Wort für die Lippen eines Geschäftsmannes; aber der kalte Kieselstein enthält auch Feuer. Verhüte der Himmel, daß ich Euer Nebenbuhler geworden wäre, wenn Ihr noch eine Hoffnung gehegt hättet oder wenn Ihr jetzt meine Bewerbung verbieten wollt; aber wenn Ihr jezt nichts dagegen habt, so will ich versuchen, eine reine Seele von einem ränkevollen Bewerber zu befreien.“

Marmaduke starrte in großem Erstaunen seinen Milchbruder an; und obgleich er ohne Zweifel die Wahrheit sagte, als er behauptete, er sei von seiner Liebe zu Sibylla geheilt, so empfand er doch eine gewisse Eifersucht bei Alwyns unerwartetem Bekenntniß und seine Eitelkeit fühlte sich verletzt, daß der einfache Geschäfts=

mann einen Versuch machen wollte, der dem schönen Cavalier fehlgeschlagen war. Seine edle und männliche Natur überwand aber nach kurzem Kampfe diese verletzten Gefühle, und indem er Alwyn die Hand reichte, sagte er: „Mein lieber Milchbruder, versuche Dein Glück, wenn Du willst. Gotte gebe Dir Gelingen, wenn es zu Deinem Besten gereicht! Aber wenn sie wirklich der Zauberei ergeben ist — sieh mich nicht so spöttisch an — so kann solches Treiben für Bett und Herd wenig Nutzen bringen!“

„Ach!“ sagte Alwyn, „die Zauberei ist auf Hastings Seite — die Zauberei des Ruhmes und Ranges, der glatten Zunge und der geübten Kunst. Aber sie soll nicht fallen, wenn ein treuer Arm sie retten kann; und obgleich die Hoffnung nur ein kleines Kind ist, so kann sie doch einen großen Angriff wagen!“

Diese Worte wurden mit solcher eindringlicher Lebhaftigkeit gesprochen, daß sie Marmaduke's Geiste ein neues Licht eröffneten, und da ihm seine angeborne Großmuth anstatt des Verstandes diente, so begriff er die edlen Beweggründe, die den Sohn des Handels hiezu bestimmten.

„Mein armer Alwyn,“ sagte er, „wenn Du dieses junge Mädchen retten kannst, die ich wahrhaft liebte und die mir sagt, daß sie mich als Schwester liebt, so soll es mir sehr lieb sein. Doch Du setzest Deine eigene Gemüthsruhe für die ihrige aufs Spiel. Ich sage noch einmal, ich wünsche Dir Glück und wenn Du es versuchen willst, so benutze den Augenblick, denn in der Liebe gleicht der Aufschub dem Fegfeuer. Gerade ehe wir uns

trafen, sah ich Sibylla allein auf den Wall gehen; zu dieser Jahreszeit ist der Ort ganz leer — geh!"

„Ja, diesen Augenblick!" sagte Alwyn aufstehend und blaß werdend; aber als er die Thür erreicht hatte, blieb er stehen. „Ich vergaß, Sir Marmaduke, daß ich dem Könige diesen neu gefaßten Siegelring bringe."

„Man wird Dich drei Stunden im Vorzimmer aufhalten. Der Herzog von Clarence ist jetzt beim Könige. Vertraue mir den Ring an, ich werde Seine Majestät sehen, ehe er zu Mittag speist."

Selbst bei seiner Liebe vergaß Alwyn nicht seine angelsächsische Pünktlichkeit in Geschäften und er war unentschlossen. „Könnte ich nicht dadurch des Königs Gunst und Kundschaft verlieren?" sagte der Geschäftsmann.

„O! da kennst Du König Eduard nicht; er kümmert sich nicht um Ceremonien; überdies stehen die Neviles jetzt in großer Gunst. Ich bin hier in der Begleitung der liebenswürdigen Lady Anna, die der König wie eine Tochter liebt, obgleich er zu jung ist, um der Vater eines erwachsenen Mädchens zu sein; und ein Wort von ihrer Lippe, wenn es nöthig sein sollte, wird Alles so glatt machen, wie diese Halskrause!"

Nach dieser Versicherung gab Alwyn seinem Freunde den Ring und nahm seinen Weg sogleich zu dem Walle. Marmaduke blieb zurück, um die Flasche Kanariensekt zu leeren und darüber nachzudenken, wie seltsam es sei, daß ein so nüchterner Mann von einer so glühenden Leidenschaft bewegt werde. Auch war er nicht wenig erstaunt, zu bemerken, daß sein Freund, obgleich er noch

stark den Dialekt der Provinz sprach und seine Unterhaltung mit bäurischen Redensarten und Sprüchwörtern untermischte, bei seinen verbesserten Glücksumständen auch seine Sprache und sein Wesen verbessert habe. „Wahrlich, wenn er so fortfährt und Lord Mayor wird," murmelte Marmaduke bei sich selber, „so wird er beinahe aussehen, wie ein Cavalier!"

Bei diesen Betrachtungen ließ man den jungen Ritter nicht lange im Frieden. Ein Bote von Warwickhouse suchte ihn auf und brachte ihm die Nachricht, daß der Graf auf dem Wege nach London sei und Sir Marmaduke bei seiner Ankunft zu sprechen wünsche, welche stündlich erwartet werde. Der junge Ritter, dessen Kopf von dem Sekt, von Alwyns Geheimniß und der plötzlichen Nachricht ein wenig schwindelte, eilte, der Aufforderung seines Anführers zu gehorchen und vergaß den Siegelring, den ihm Alwyn anvertraut hatte, bis er die Wohnung des Grafen erreichte. „Was liegt daran?" sagte er philosophisch — „der König hat der Ringe genug an seinen Fingern, so daß er diesen nicht auf einige Stunden entbehren wird und ich wage nicht, einen Andern damit abzusenden. Wahrlich, ich muß meinen Kopf in kaltes Wasser tauchen, um den Weindampf los zu werden."

Fünftes Kapitel.

Der Liebende und der Galan — Des Mädchens Wohl.

Alwyn ging auf den Theil des Walles, wo Baumreihen, grüne Rasen, ein gewundener Weg und Ruhe-

sitze angebracht waren. Während der Sommerabende war dieser Ort ein Lieblingsaufenthalt der Hofleute; aber jetzt im Winter war er gewöhnlich verlassen, außer von den Schildwachen, die in gemessenen Entfernungen aufgestellt waren. Der Geschäftsmann war noch nicht weit gegangen, als er wenige Schritte vor sich denselben Mann bemerkte, den er am meisten zu fürchten hatte; und als Lord Hastings einen Fußtritt unter den dürren Blättern hörte, die den Weg besäeten, wendete er sich plötzlich um, als Alwyn an seine Seite trat.

Beim Anblick seines furchtbaren Nebenbuhlers hatte Alwyn einen von jenen Entschlüssen gefaßt, die nur Leuten von seinem entschiedenen, offenen und kräftigen Charakter einfallen. Seine ausgezeichnete Scharfsicht hatte ihm eine beträchtliche Einsicht in die edleren, sowie in die schwächeren Eigenschaften des Lord Hastings verschafft; und seine Hoffnung auf die ersteren bestimmte den Entschluß, zu dem er kam. Hastings Betrachtungen waren in dem Augenblick den Absichten des demüthigeren Liebhabers günstig; denn während der aufregenden Scenen, unter welchen er seine Abwesenheit von Sibylla zugebracht, hatte sich Hastings einigermaßen von ihrem Einflusse befreit; und da er die Schwierigkeiten fühlte, seine Ehre und seine weltlichen Aussichten mit dieser Liebe auszusöhnen, die er unbesonnen ausgesprochen, aber nicht tief empfunden hatte, so beschloß er mit Aufrichtigkeit, den gordischen Knoten zu zerhauen, den er nicht lösen konnte, und Sibylla zu benachrichtigen, daß eine Verbindung zwischen ihnen unmöglich sei. In dieser Absicht hatte er diese Unterredung gewünscht und das

Gespräch mit dem Könige hatte ihn nur in seiner Absicht bestärkt.

In diesem Gemüthszustande wurde er von Alwyn angeredet: „Mylord, darf ich so kühn sein, Euch auf wenige Augenblicke zu einer Unterredung aufzufordern, die Ihr für zu voreilig halten werdet?“

„So seid kurz, Herr Alwyn — man erwartet mich.“

„Ach, Mylord! ich kann errathen, wer — die Eine, welche ich selber suche — Sibylla Warner?“

„Wie, Herr Goldschmied!“ sagte Hastings hochmüthig — „was wißt Ihr von meinen Handlungen und was bekümmere ich mich um die Eurigen?“

„Hört mich an, Lord Hastings — hört mich an!“ sagte Alwyn, seinen Zorn unterdrückend und mit so lebhafter Stimme, daß er die volle Aufmerksamkeit des Zuhörers in Anspruch nahm — „und urtheilt nicht wie der Edelmann den Geschäftsmann beurtheilt, sondern wie der Mann den Mann beurtheilen sollte. Wie man zu sagen pflegt, liegen wir Alle gleich in unsern Gräbern. Von dem ersten Augenblick an, wo ich diese Sibylla Warner sah, liebte ich sie. Ja, lächelt nur verächtlich, aber hört mich dennoch an. Sie war unbekannt und in Noth. Ich liebte sie nicht allein wegen ihres schönen Gesichts — ich liebte sie wegen ihrer guten Eigenschaften, wegen ihres geduldigen Fleißes, wegen ihrer kindlichen Liebe, wegen ihrer Anstrengungen, ihrem Vater Brod zu verschaffen. Ich sagte nicht bei mir selber, dieses Mädchen wird eine hübsche Geliebte abgeben! sondern ich sagte: diese gute Tochter wird ein Weib abgeben, die ein redlicher Mann schätzen und lieben kann.“ Der

arme Alwyn hielt inne, Thränen traten in seine Augen, er kämpfte mit seiner Bewegung und fuhr fort: „Meine Verhältnisse waren günstiger als die ihrigen, es war keine Ursache vorhanden, warum ich nicht hoffen sollte. Freilich hatte ich damals einen Nebenbuhler, jung wie ich selber, von besserer Geburt und schöner; aber sie liebte ihn nicht. Ich sah voraus, daß diese Liebe zu ihr — wenn es Liebe war — aufhören werde. Ich glaubte, ihr Geist werde den meinen verstehen, da der meine nach dem ihren schmachtete! Ich konnte die Mädchen von meinem Range nicht ansehen, die mich umgaben, aber was — o nein, Mylord, ich sage es noch einmal, nicht ihre Schönheit, sondern Sibylla's Anlagen des Geistes und Herzens stellte sie Alle in Schatten. Ihr werdet es für seltsam halten, daß ich, ein einfacher, sorgsamer Geschäftsmann alle diese Gefühle habe; aber ich will Euch sagen, weßhalb Leute, wie ich bin, sie oft mehr haben und nähren, als Ihr Lords und Herren mit allen Euren anmuthigen Künsten, zu gefallen. Wir kennen keine leichtfertige Liebe! keinen Abzug von jener einzelnen großen Leidenschaft! Wir nüchternen Söhne der Bude und des Waarenlagers sind keine galante Herren — wir lieben einfach — wir lieben nur einmal und lieben herzlich. Aber wer kennt nicht das Sprüchwort: Was ist ein Cavalier ohne sein Vergnügen? — und was ist sein Vergnügen, als der Wechsel? Als Sibylla in den Palast kam, hörte ich bald ihren Namen mit dem Eurigen vereint; ich sah ihre Wange erröthen, wenn Ihr sprachet. Gut — gut! Bei alle dem, wie die alten Weiber uns sagen, ist das Erröthen die Livré der Tugend. Ich sagte, sie ist

ein keusches und hochherziges Mädchen. Dies wird vorübergehen und die Zeit kommen, wo sie Eure Liebe mit der meinigen vergleichen kann. Nun, Mylord, ist die Zeit gekommen — ich weiß, daß Ihr sie sucht. Ja, ich weiß, daß in diesem Augenblick ihr Herz nach Euren Fußtritten verlangt. Sagt nur ein Wort — sagt, daß Ihr Sibylla Warner mit dem Gedanken liebt, sie zu heirathen — versichert mir dies bei Eurer Ehre, edler Hastings, als Edelmann und Pair, und ich will zu Euren Füßen niederknieen und Euch um Verzeihung bitten, wegen meiner eitlen Thorheit und ohne Kummer zu meiner Arbeit zurückkehren. Sagt es! — Ihr schweigt! Dann flehe ich Euch an, als Pair und Edelmann, laßt die redliche Liebe das Mädchen von der Bewerbung erretten, die ihren Frieden und ihren guten Namen vernichten wird! Und nun, Lord Hastings, warte ich auf eine gnädige Antwort."

Die Gefühle, welche Hastings empfand, als Alwyn seine Rede schloß, waren vielfach und verwickelt; aber zuerst waren Bewunderung und Mitleid am stärksten.

„Mein armer Freund," sagte er gütig, „wenn Ihr so ein Mädchen liebt, welches alle meine Achtung verdient, so zeigen Eure Worte und Gedanken, daß Ihr kein unwürdiger Bewerber seid; aber nehmt meinen Rath an, lieber Alwyn, kommt nicht aus der Stadt, um am Hofe ein Weib zu suchen. Vergeßt diese Liebe."

„Mylord, es ist unmöglich! Vergessen kann ich sie nicht — wohl aber ihren Verlust verschmerzen."

„Es kann Euch nicht gelingen, Mann," fuhr der Edelmann kälter fort, „auch wenn William Hastings

nie gelebt hätte. Die Augen der Weiber, die sich gewöhnt haben, die Pracht der Welt anzuschauen, sind blind für einfachen Werth, wie der Eure. Anders möchte es sein, hätte das Mädchen nie in einem Palaste gewohnt, aber so wie die Sache steht, wackerer Mann, müßt Ihr lernen, wie diese Wunden des Herzens verharrschen und die Stelle immer härter und fester wird. Wer seid Ihr, Meister Nikolaus Alwyn?" fuhr Hastings mit düsterem Lächeln fort, „wer seid Ihr, der Ihr einen Segen fordert, der mir und uns Allen verweigert ist, den Segen, die Poesie ins Leben zu tragen — die Jugend in des Mannes Alter, in dem man die erste Liebe gewinnt? Aber glaubt nicht, Herr Liebhaber, daß ich dies aus Eifersucht oder Herabwürdigung sage. Seht dort bei der unbelaubten Ulme Sibylla Warners weißes Gewand. Geht und sprecht für Euch."

„Verstehe ich Euch recht, Mylord?" sagte Alwyn etwas verwirrt und verlegen bei dem Tone und Wesen, welches Hastings annahm. „Irrt das Gerücht und liebt Ihr dieses Mädchen nicht?"

„Guter Herr," entgegnete Hastings verächtlich, „Ihr habt kein Recht, so viel ich weiß, meine Gedanken und Geheimnisse zu erforschen; ich kann Euch nicht als Richter anerkennen, guter Juwelier und Goldschmied — genug, daß ich Euch aus Höflichkeit den Vortritt erlaube. Bringt Eure Erzählung so rührend vor, wie Ihr wollt, so wie Ihr sie mir vorgetragen habt, sagt von mir Alles, was Ihr zu argwöhnen Grund habt; und, Herr Alwyn, wenn Ihr die Dame gewinnt, so verfehlt nicht, mich zur Hochzeit einzuladen."

In der Rede und dem Benehmen des Redenden lag jene stolze Leichtigkeit, jene unaussprechliche und bewußte Überlegenheit, jene kalte ironische Ruhe, welche die Menschen mehr demüthigen und ihnen mehr Ehrerbietung einflößen, als ernste Verachtung oder gebieterische Leidenschaft. Alwyn knirschte mit den Zähnen, indem er zuhörte und sah den ruhigen Lord mit schweigender Verzweiflung und Wuth an. Keiner von beiden Männern war vollkommen schön zu nennen. Alwyn hatte den Vortheil, daß er jünger, größer und kräftiger war, obgleich von weniger schlanker und graziöser Gestalt. In ihrer Kleidung war wenig von jenen unterscheidenden Merkmalen zwischen den verschiedenen Klassen, die damals allgemein herrschten; denn die dunkle Tunika und das Obergewand des Lords Hastings bildeten ein noch einfacheres Kostüm, als die hellfarbige Kleidung des Geschäftsmannes mit dem breiten Pelz besetzt und dem Halskragen von den feinsten Spitzen. Wo lag denn der mächtige und unüberwindliche Unterschied zwischen den beiden Männern, den Alwyn selber in dem Zauber anerkannte, der die Phantasie erregt und das Auge gefangen nimmt? Ach! wie sind die Unterschiede, die am wenigsten zu erklären sind, stets die stärksten! Welche erhabene Ruhe in jener hochgebildeten Miene — welche Geschichten des Triumphes schienen aus jenem ruhigen Auge zu reden und in seinem gebieterischen Glanze zu schlummern — welchen Zauber des Befehls in jener bleichen Stirn — welche unwiderstehliche Beredsamkeit in jener kunstvollen Lippe! Alwyn murmelte bei sich selber, verbeugte sich unwillkürlich und ging sogleich von

Hastings zu Sibylla, die jetzt in der Entfernung von einigen Schritten erstaunt stehen blieb, als sie die Unterredung zwischen dem Edelmanne und dem Bürger bemerkte.

Als der arme Alwyn sich aber Sibylla näherte, fühlte er, wie aller Muth und alle Festigkeit verschwanden, die er gegen Hastings gezeigt, und die Schüchternheit, die sich bei Leuten seines Charakters findet, machte seine Bewegungen mehr als je gezwungen und linkisch, als er sich vor den Blicken des Mädchens beugte, welches er so wahrhaft liebte.

„Sucht Ihr mich auf, Herr Alwyn?“ fragte Sibylla sanft, als sie bemerkte, daß er nicht sprach, obgleich er an ihre Seite trat.

„Ja,“ entgegnete Alwyn plötzlich und schwieg dann wieder.

Endlich erhob er seine Augen und sah sich um — er erblickte Hastings in der Entfernung, wie er sich mit übereinander geschlagenen Armen an die Mauer lehnte, und der Contrast zwischen der kalten und stolzen Gleichgültigkeit seines Nebenbuhlers und seinen eigenen glühenden Adern und seinem blutenden Herzen, erweckte seinen männlichen Geist und gab seiner Zunge die Beredsamkeit, welche die Aufregung gewinnt, wenn sie einmal die Fesseln zerreißt, die sie selber geschmiedet hat.

„Seht — seht, Sibylla,“ sagte er, auf Hastings deutend — „seht jenen Mann, von dem Ihr glaubt, daß er Euch liebt! — wenn er Euch liebte, würde er so dastehen? — beobachtet ihn nur — wie stolz, verächtlich

und unbekümmert — während er weiß, daß ich an Eurer Seite bin?"

Sibylla richtete ihre Augen auf den Goldschmied, voll unschuldiger Überraschung — und diese Augen fragten so deutlich, wie Augen nur reden können: „Und warum nicht, Herr Alwyn?"

Alwyn deutete den Blick so und erwiderte, als wenn sie es gesprochen hätte: „Weil er wissen muß, wie arm und zahm jene schwache Phantasie ist, die aus einer von Vergnügen übersättigten Seele kam, gegen die, welche ich empfinde und Euch jetzt gestehe — die Liebe der Jugend, die aus des Herzens erster Kraft entsteht. Sibylla, zwischen uns ist keine Ungleichheit und kein Hinderniß. Oh, hört mich an, hört mich immer an! Blickt nicht finster, wendet Euch nicht ab." Belebt und angetrieben durch den Anblick seines Nebenbuhlers, angefeuert durch die Aufregung eines Kampfes, wovon der Segen seines eigenen Lebens und Sibylla's Wohl abhängen mochte, glich seine Stimme dem Schrei der Todesqual und rührte das Mädchen in tiefster Seele.

„O Alwyn, ich blicke Euch nicht finster an!" sagte sie sanft — „o Alwyn, ich wende mich nicht ab! Es thut mir leid, daß ich einem so freundlichen und wackern Herzen Schmerz verursachen muß, aber —"

„Nein, redet noch nicht. Ich habe Euch studirt — ich habe Euch gelesen, wie ein Gelehrter ein Buch liest. Ich weiß, daß Ihr stolz — ich weiß, daß Ihr hochstrebend seid — ich weiß, daß Ihr eitel auf Euer edles Blut seid und meine Herkunft von einem Freisassen verachtet. Seht, ich bin nicht blind für Eure Fehler, aber ich

liebe Euch dessenungeachtet; und um diesen Fehlern gefällig zu sein, habe ich gearbeitet, Pläne entworfen, geträumt und bin emporgestiegen — ich biete Euch die Zukunft mit der Gewißheit eines Mannes an, der über sie gebieten kann. Wünscht Ihr Reichthum? Habt einige Jahre Geduld und Ihr sollt mehr Gold haben, als der Gattin des Lord Hastings zu Gebote stehen würde; Ihr sollt prächtiger wohnen und speisen! Wünscht Ihr Titel? — Ich will sie gewinnen. Richard de la Poll, der das größte Herzogthum im Königreich gründete, war ärmer als ich, als er zuerst in einem Kaufmannsladen diente. Mit Gold kauft man jetzt Alles. Wollte der Himmel, ich könnte Euch damit kaufen!"

„Herr Alwyn, Gold kauft nicht Liebe. Beruhigt Euch. Was kann ich sagen, um das harte Wort Nein zu mildern?"

„Ihr verwerft mich also, und zwar sogleich! Ich fordere jetzt Eure Hand nicht. Ich will warten, harren, hoffen — es liegt mir nichts daran, wenn es auch Jahre währt — wartet, bis ich Alles erfüllen kann, was ich Euch verspreche!"

Sibylla war bis zu Thränen gerührt, schüttelte traurig den Kopf und es trat ein langes, schmerzliches Schweigen ein. Nie wurde unter seltsameren Umständen geworben — der eine Liebhaber sprach für sich, während der Andere zu sehen war — der eine wüthend, leidenschaftlich; der Andere ruhig und ohne Theilnahme — und leider hatte das Schweigen des Letzteren den ganzen Erfolg, der den Worten des Andern fehlte. Man könnte sagen, daß Sibylla's Wahl ein Vorbild in der

Wahl gewesen, die stets dem Kinde des Genies gelassen wird. Hier ein sicheres und friedliches Leben — eine geehrte Heimath — ein ruhiges Loos — freilich frei von idealen Träumen, aber auch frei von Zweifel und Schrecken, von den Stürmen der Leidenschaft; dort der unheilvolle Einfluß einer Neigung, aus der Phantasie geboren, unheimlich, zweideutig, von unheilvoller Vorbedeutung, aber unwiderstehlich. Und das Kind des Genies erfüllte seine Bestimmung!

„Herr Alwyn," sagte Sibylla, sich zu der nothwendigen Anstrengung erhebend, „ich werde niemals aufhören, mich dankbar Eurer edelmüthigen Freundschaft zu erinnern — niemals aufhören, inbrünstig für Euer Wohl zu beten. Aber laßt Euch dies auf immer genügen — mehr kann ich nicht."

Von dem ernsten und feierlichen Tone Sibylla's ergriffen, unterdrückte Alwyn einen Seufzer und erwiderte düster: „Ich gehorche Euch, schönes Fräulein, und kehre zu meinem Alltagsleben zurück; aber ehe ich gehe, bitte ich Euch, mich nicht zu verkennen, wenn ich noch einige Worte hinzufüge: nicht allein weil ich hoffte, Euch einst die Meine nennen zu dürfen, habe ich Euch auf diese Weise belästigt, sondern nicht weniger aus dem aufrichtigen Wunsche, Euch von dem zu erretten, was, wie ich fürchte, Euch Weh und Elend, Gefahr und Schmerz, unerfreuliche Tage und schlaflose Nächte bringen wird. Besser ein kleines Feuer, welches wärmt, als ein großes, welches brennt. Denkt Ihr, daß Lord Hastings, der eitle und ausschweifende —"

„Haltet inne, Herr!" sagte Sibylla stolz; „tadelt

mich, wenn Ihr wollt, aber verwirkt nicht meine Achtung durch Verleumdung eines Andern."

„Was?" sagte Alwyn bitter, „selbst ein Wort des Rathes bringt Euch auf? Ich sage Euch, wenn Ihr Euch träumen laßt, Lord Hastings liebe Sibylla Warner wie ein Mann das Mädchen liebt, welches er heirathen will — so täuscht Ihr Euch zu Eurem eigenen Elend. Wenn Ihr Euch überzeugen wollt, so gehet jetzt zu ihm — geht und sagt: Willst Du mir die friedliche Heimath und Ehre geben — jenen Schutz für meines Vaters Alter unter eines Sohnes Dach, den mir der Geschäftsmann vergebens anbietet?"

„Wenn er es mir nun schon angeboten hätte?" sagte Sibylla leise und hocherröthend.

Alwyn stutzte. „Dann that ich ihm Unrecht, und — und —" fügte er großmüthig, aber mit zerrissenem Herzen hinzu, „ich kann noch glücklich sein, indem ich denke, daß Ihr es seid. Lebt wohl, Dame, mögen die Heiligen verhüten, daß Ihr mit Bedauern an das denkt, was zwischen uns vorgegangen!"

Er zog seine Mütze hastig über seine Stirn und entfernte sich mit raschen und ungleichen Schritten. Als er an der Stelle vorüberkam, wo Hastings, seinen Arm an die Mauer gestützt und sein Gesicht auf die Hand gelehnt, dastand, blickte der Edelmann auf und sagte:

„Nun, Herr Goldschmied, gesteht wenigstens, daß Ihr ein freies Spiel gehabt habt!"

Von der Seelenqual betroffen, die auf Alwyns Gesicht geschrieben stand, ging er zu ihm und legte in gut-

müthiger und mitleidiger Absicht seine Hand auf seine Schulter.

„Alwyn,“ sagte er, „ich habe gefühlt, was Ihr jetzt fühlt — ich habe es überlebt und es ist mir darum nicht schlimmer in der Welt ergangen! Nehmt ein Mitleid mit Euch, welches Euch achtet und nicht entwürdigt.“

„Täuscht sie nicht, Mylord — sie liebt und vertraut Euch! Ihr täuscht nie einen Mann — die weite Welt sagt es — täuscht auch kein Weib! Durch Thaten werden Männer getödtet — Weiber durch Worte!“ Hierauf entfernte sich Alwyn und verschwand.

Hastings ging langsam und schweigend auf Sibylla zu. Ihre Zurückweisung Alwyns hatte keineswegs dazu gedient, ihn mit der Heirath auszusöhnen, die er selber vorgeschlagen. Er konnte sich wohl denken, daß das Mädchen, selbst ohne von Neigung geleitet zu werden, sich bei der Wahl zwischen einem mächtigen Edelmann und einem unbekannten Goldschmied nicht lange bedenken werde. Sein Stolz fühlte sich tief verwundet, daß der Letztere sich einer Person für ebenbürtig halte, die er selber, obgleich nur in einem leidenschaftlichen Augenblick, zu seinem eigenen Range hatte erheben wollen. Und doch, als er sich Sibylla näherte und sie ihm mit leichtem Schritte entgegensprang, ihre Augen voll lieblicher Freude und Vertrauen, wich er vor einem Bekenntniß zurück, welches ein Herz brechen mußte, das ihn in voller Unschuld und Liebe begrüßte.

„Ach, edler Lord,“ sagte das Mädchen, „war es gütig von Euch, dem armen Alwyn zu gestatten, mir einen so lebhaften Schmerz zu verursachen, indem Ihr

ruhig in der Ferne standet? Wahrlich! wenn Euer demüthiger Nebenbuhler mir eine Krone angeboten hätte, so wäre es für Sibylla dasselbe gewesen! O, wie schmerzte mich der Kummer, den ich verursachen mußte, und doch hatte ich bei Allem einen eigennützigen, schuldigen Schimmer des Vergnügens — zu denken, daß ich nicht so innig geliebt worden wäre, wenn ich der einzigen Liebe, nach der ich strebe und die ich wünsche, ganz unwürdig wäre!"

„Und doch, Sibylla, kann dieser junge Mann Dir außer dem Reichthum und einem hochtönenden Namen mehr geben als ich — ein Herz, nicht verdunkelt durch mißmuthige Erinnerungen — ein Temperament, nicht versauert durch die gefürchtete und bittere Lehre der Welt, von der Schwäche des Menschen und dem irdischen Kummer. Ihr seid nicht so ungleich an Jahren und könnt Hand in Hand zu einem gemeinschaftlichen Grabe wandeln; aber ich, älter am Herzen als an Jahren, bin doch so viel älter als Du, daß diese Haare grau sein werden und diese Gestalt gebückt, während Deine Schönheit noch in ihrer Blüte ist und — aber Du weinst!"

„Ich weine, weil Ihr einen Gedanken an die Zeit vorbringt, um meine Gedanken zu trüben, die der Ewigkeit angehören. Die Liebe kennt kein Alter — sie sieht kein Grab voraus! Ihr Glück und ihr Vertrauen sehen nur eine Glorie auf der Erde, welche in die Farben des Himmels verschmilzt, wo die, welche dauernd lieben, ruhig weiter gehen, um ewig zu leben! Seht, jetzt weine ich nicht!"

„Und sagte dieser redliche Bürger Dir nicht, Du

sollest mir mißtrauen?“ fuhr Hastings besänftigt und verlegen fort, aber dennoch bemüht, seinen grausamen Vorsatz auszuführen — „sagte er Dir nicht, meine Gelübde seien falsch?“

„Mich dünkt, wenn auch ein Engel es mir sagte, so würde ich es dennoch nicht glauben!“

„Nun sieh, Sibylla, gesetzt, diese Warnung wäre wahr — gesetzt, ich suchte Dich zu dieser Stunde in der Absicht auf, Dir zu sagen, daß das Geschick, welches der Ehrgeiz für sich selber webt, mir verbiete, ein hastig ausgesprochenes Wort zu erfüllen? daß ich Dich nicht heirathen wolle? würde ich Dir nicht als ein falscher Bewerber erscheinen, der mit Deinem aufrichtigen und lebhaften Herzen ein Spiel getrieben — und könntest Du so nicht die Liebe dessen zurückrufen, dessen treuere und aufrichtigere Huldigung noch in Deinem Ohr wiederhallt, und mit ihm glücklich sein?“

Sibylla erhob ihre dunklen und feuchten Augen zu dem unerforschlichen Gesichte des Redenden und sah ihn mit aufmerksamer und forschender Traurigkeit an, wich dann von seiner Seite zurück, kreuzte ihre Arme unterwürfig über ihre Brust zusammen und sagte: „Wenn Euch je seit wir uns getrennt haben, ein solcher Gedanke eingefallen sein sollte — ein Gedanke der Reue über das Opfer des Stolzes oder an die Verringerung der Macht — welche —“ sie stotterte, brach den Satz ab und fuhr dann fort — „mit einem Wort, wenn Ihr zurücktreten wollt, so sagt es jetzt, dann will ich Euch nicht der Falschheit anklagen, sondern Eure Wahrheitsliebe segnen.“

„Du könntest Dich also durch Deinen weiblichen Stolz über den Verlust eines unwürdigen Geliebten trösten?“

„Mylord, sind diese Fragen redlich?“

Hastings schwieg. Der sanftere Theil seiner Natur kämpfte gegen den härteren an. Sibylla's Stolz machte nicht weniger Eindruck auf ihn als ihr Vertrauen, und die Liebe war in Beiden so klar — so tief und stand in so lebhaftem Widerspruch zu den kalten und leichtsinnigen Naturen, unter die sein Loos gefallen war — daß er vor dem Gedanken zurückbebte, auf immer ein Herz von sich zu werfen, welches nie wieder zu ersetzen war. Da er auf jener Brücke des Lebens stand, das Alter vor sich und die Jugend hinter sich, fühlte er, daß er nie wieder so könne geliebt werden. Er nahm ihre Hand, und als sie die Berührung derselben fühlte, verließ ihre Festigkeit sie, ihr Kopf sank auf ihren Busen nieder und sie brach in einen heftigen Thränenstrom aus.

„O Sibylla, verzeihe mir! lächle mich wieder an, Sibylla!“ rief Hastings besänftigt und überwältigt. Aber ach! das einmal verwundete und gekränkte Herz erholt sich nur langsam, und es währte mehre Minuten, ehe die sanftesten Worte, die der beredte Liebhaber aussprechen konnte, hinreichten, jene glühenden Thränen zu trocknen und das bezaubernde Lächeln zurückzurufen — ja selbst da war das Lächeln erzwungen und freudelos. Beide gingen einige Augenblicke gedankenvoll weiter, bis Hastings sagte: „Du liebst mich, Sibylla, und bist all der Liebe würdig, die ein Mann für ein Mädchen nur empfinden kann, und doch kannst Du mir diese

Frage beantworten, ohne mich zu schelten, daß ich sie ausspreche: Liebst Du nicht die Welt und das Urtheil der Welt mehr als mich? Was ist das, was die Weiber Ehre nennen? Was macht, daß sie vor jeder Liebe zurückbeben, die nicht die Form der hohlen Gebräuche der Welt annimmt? Hört die Liebe auf zu lieben, wenn über ihren Schatz des Vertrauens und ihrer inneren Bewegung der Priester nicht seinen leeren Segen ausspricht? Du in Deinem anmuthigen Stolze würdest Dich ärgern, wenn ich, indem ich Dich heirathete, des Opfers gedächte, welches Männer wie ich — ich gestehe es frei — für so groß halten, wie ein Mann es nur bringen kann, und doch würdest Du meine Liebe fliehen, wenn sie ein Opfer von Dir forderte?"

Die Frage war künstlich gestellt und Hastings lächelte bei sich selber, indem er an die Antwort dachte, die sie hervorbringen mußte, und dann antwortete Sibylla mit dem Erröthen, welches der Gegenstand hervorbrachte.

„Ach, Mylord, ich verstehe mich schlecht auf solche Dinge, aber ich fühle, wenn ich von Euch forderte, Ihr solltet Alles aufgeben, was die Männer achten — Ehre und Ruf der Tapferkeit — ein Verräther und Feigling zu werden, so könntet Ihr mich nicht mehr lieben, und wundert Ihr Euch, wenn ein Mann von einem Weibe forderte, Alles aufzugeben, was ihr Geschlecht für das Höchste hält — als Weib das zu sein, was Feigling und Verräther bei dem Mann ist — daß sie ihr Gewissen und ihren Gott mit lauterer Stimme reden hört als von einer menschlichen Lippe kommen kann? Es steht uns frei, die Güter und den Pomp der Welt aufzu-

opfern, und wahre Liebe achtet und rechnet sie nicht; aber die wahre Liebe kann nicht das aufopfern, was die Liebe ausmacht — sie kann nicht das Recht aufopfern, hienieden geliebt zu werden, die Hoffnung, noch ferner in dem Reiche droben zu lieben, die Fähigkeit, mit reiner Seele für das Glück zu beten, welches sie hervorbringen will, für den Segen, stets gut und geehrt in den Augen dessen zu erscheinen, von dem sie allein beurtheilt sein möchte — und daher, mein lieber Lord, denkt wahre Liebe nie an dieses Opfer, und wenn sie sich einmal wahrhaft geliebt glaubt, so vertraut sie mit furchtlosem Glauben auf die Liebe, auf die sie sich stützt."

„Sibylla, wollte der Himmel, ich hätte Dich in meiner Jugend gesehen! wollte der Himmel, ich wäre Deiner würdiger!" Und bei dieser Unterredung hatte Hastings nicht das Herz, das auszusprechen, wozu er sich entschlossen hatte. „Sibylla, ich suchte Dich nur auf, um Dir Lebewohl zu sagen."

Sechstes Kapitel.

Warwick kehrt zurück — besänftigt einen mißvergnügten Prinzen — und unterredet sich mit einem rachsüchtigen Verschwornen.

Erst spät Abends kam Warwick in seinem ungeheuren Wohnhause in London an, wo er nicht nur Marmaduke Nevile, sondern auch Georg, Herzog von Clarence, seiner wartend fand. Kaum war der Graf über die Schwelle geschritten, als der Herzog seinen Arm ergriff, ihn in das an die Halle stoßende Zimmer führte

und sagte: „Wahrlich, Eduard läßt sich nicht weniger als je von der Familie seines Weibes leiten. Ihr wißt um meine Bestimmung zum Vicekönig von Irland; Isabella, sowie ich, können die untergeordnete Knechtschaft nicht ertragen, die wir bei den kalten Blicken und den sauren Worten der Königin am Hofe erdulden müssen. Ihr wißt auch, mit welchen eitlen Vorwänden Eduard mich vertröstet hat, und heute sagt er mir, er habe seinen Sinn geändert — ich sei nicht strenge genug für die Irländer — er liebe mich zu sehr, um mich geradezu zu verbannen, und Worcester, der Schlächter des Volks, der Günstling der Königin muß den Posten haben, der mir so heilig zugesichert worden. Hierin sehe ich Elisabeths schlaue Bosheit. Soll dieser Kampf zwischen des Königs Blut und der Sippschaft der Königin immer fortgehen?"

„Beruhigt Euch, Georg; ich will morgen mit dem Könige reden und hoffe Euren nicht zu arroganten Wunsch zu erfüllen. Gewiß, des Königs Bruder ist der passendste Vicekönig für die unruhigen irländischen Bauern, die sich durch Ceremonie und Prunk stets zum Gehorsam zurückbringen lassen. Die Statthalterschaft war Euch versprochen — es kann Eduard wohl kaum Ernst sein. Überdies ist Worcester, obgleich ein sehr gelehrter Mann, wahrhaftig! ich glaube, diese Gelehrsamkeit füllt den Kopf und vertrocknet das Herz — so verabscheut wegen seiner Grausamkeit, daß seine Landung in Irland noch eine neue Rebellion zu unsern Fehden und Unruhen hinzufügen wird. Beruhigt Euch, sage ich. Wo ließet Ihr Isabella?"

„Bei meiner Mutter.“

„Und Anna? — Die Königin erkältet ihr junges Herz nicht durch ihr kaltes Benehmen?“

„Nein — die Königin wagt nicht, ihre Bosheit gegen Eduards Willen auszulassen; und um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er hat Lord Warwicks Tochter alle Ehre erwiesen.“

„Er ist ein galanter Fürst bei allen seinen Fehlern,“ sagte der Vater herzlich, „und wir müssen Geduld mit ihm haben, Georg; denn wahrlich, er hat Männer durch einen Zauber gebunden, ihn zu lieben. Bleibt da und theilt meine hastige Mahlzeit, und beim Wein wollen wir von Euren Absichten reden. Entschuldigt mich jetzt auf einen Augenblick; ich habe genug vorzubereiten für eine schlaflose Nacht. Diese Rebellion von Lincolnshire verspricht viel Unruhe. Lord Willoughby hat sich derselben angeschlossen — mehr als zwanzigtausend Mann sind unter den Waffen. Ich habe schon zu den Rittern und Baronen geschickt, auf die sich der König am meisten verlassen kann, und sie müssen sogleich zu ihren Schlössern reisen, um Soldaten zusammenzubringen und dem Feinde zu begegnen. Während Eduard schwelgt, muß sein Minister arbeiten. Wartet ein wenig, bis ich zurückkehre.“

Der Graf trat wieder in die Halle und winkte Marmaduke, der unter einer Gruppe von Knappen stand.

„Folgt mir, vielleicht habe ich etwas für Euch zu thun.“ Warwick nahm einem von den Dienern eine Kerze ab und ging zu seinem Privatzimmer voran. Auf dem Absatze der Treppe, vor einer kleinen Thür, stand sein Leibknappe. „Ist der Gefangene drinnen?“

„Ja, Mylord.“

„Gut!“ Der Graf öffnete die Thür, vor welcher der Knappe als Wache gestanden, und befahl Marmaduke, draußen zu warten.

Der Bewohner des Zimmers, dessen Kleidung die frischen Spuren der Reise an sich hatte, erhob hastig sein Gesicht, als der Graf eintrat.

„Robin Hilyard,“ sagte Warwick, „ich habe darüber nachgedacht, wie ich meine Pflicht gegen den König mit der Dankbarkeit vereinen soll, die ich einem Manne schuldig bin, der mich aus großer Gefahr errettete. In der Mitte Eurer unglücklichen und rebellischen Absichten wurdet Ihr gefangen genommen und zu mir gebracht; die bei Euch gefundenen Papiere deuten auf eine Rebellion zu Gunsten Lancasters, die so einer mächtigen Versammlung entgegenreifte und so furchtbar war wegen der Anhänger, die das Gold und die Intriguen König Ludwigs überredet haben, Land und Leben für die rothe Rose aufs Spiel zu setzen, so daß Alles, was die Freunde des Königs thun können, um seinen Thron zu retten, jetzt vonnöthen ist. In dieser Revolte seid Ihr der Kopf gewesen, der die Pläne entworfen, die leitende Hand, die Lunte für die Bombarde, der Feuerbrand für den Flachs. Ihr lächelt, Mann! Ach! seht Ihr nicht, daß es meine strenge Pflicht ist, Euch an Händen und Füßen gebunden vor des Königs Staatsrath zu schicken — zur Folter, um Euch Eure schuldigen Geheimnisse zu entlocken, und zum Galgen, um Eure Tage zu beschließen?“

„Ich bin vorbereitet,“ sagte Hilyard; „wenn die

Bombarde losgeht, so ist die Lunte nutzlos geworden — wenn die Flamme zum Himmel hinauflodert, so ist der Feuerbrand verzehrt!"

„Kühner Mann! was seht Ihr in dieser Rebellion, was Euch Vortheil bringen kann?"

„Ich sehe durch die Spalten und Risse, die durch den Bürgerkrieg in dem Orden der Ritterschaft gemacht worden sind — das riesenhafte Bild eines freien Volkes."

„Und Ihr wolltet ein Märtyrer der Menge werden, die Euch zu Olney verließ?"

„Wie Ihr für den König, der Euch zu Shene entsetzte!"

Warwick blickte finster und es trat eine augenblickliche Pause ein; endlich aber sagte der Graf: „Seht, Robin, ich möchte nicht gern an meinen Händen das Blut eines Mannes haben, der mir das Leben gerettet. Ich glaube, obgleich Ihr ein fanatischer und halb wahnsinniger Mann seid — ich glaube, daß Ihr treu im Wort wie rasch in der That seid. Schwört mir auf das Kreuz dieses Dolches, daß Ihr alle Pläne und Complotte für diese Rebellion auf die Seite legen und keine Hülfe leisten wollt in Bürgerkriegen und Uneinigkeiten, und Euer Leben und Eure Freiheit sind gerettet. In dieser Absicht habe ich meinen eigenen Vetter, Marmaduke Nevile, herbeigerufen. Er wartet vor der Thür — er soll Euch sicher bis an die Seeküste geleiten — Ihr sollt im Frieden meine Statthalterschaft Calais erreichen und mein Seneschall dort soll Euch mit Allem versehen, was Ihr bedürft — mit Speisen, um Euren Hunger zu stillen, und mit Geld zu Eurem Zeitvertreib. Nehmt meine Gnade an — leistet den Eid und geht."

„Mylord," antwortete Hilyard sehr gerührt — „tadelt Euch nicht, wenn dieser Leichnam die Raben nährt — mein Blut komme über mein eigenes Haupt — ich kann diesen Eid nicht leisten; ich kann nicht im Frieden leben; Streit und Kampf sind Speise und Trank für mich geworden. O Mylord! Ihr wißt nicht, welche schwarze und schreckliche Erinnerungen mich zum Werkzeuge in Gottes Hand gegen diesen ruchlosen Eduard machten!" Und dann erzählte Hilyard leidenschaftlich, mit bleichen Lippen und krampfhaften Zügen, dem erstaunten Warwick dieselbe Geschichte, welche Adam Warners Mitgefühl erregt hatte.

Der Graf, dessen Neigungen so wesentlich an das häusliche Leben gefesselt waren, wurde noch mehr als der Gelehrte von der schrecklichen Erzählung ergriffen.

„Unglücklicher Mann!" sagte er mit nassen Augen, „von ganzem Herzen bemitleide ich Euch. Aber Ihr, der Ihr so viel vom Bürgerkriege gelitten habt, wollt Ihr ihn jetzt auf so furchtbare Weise wieder anfachen?"

„Wenn Eduard Euch, großer Graf, Unrecht gethan hätte, wie mir dem armen Freisassen, welches würde Eure Antwort sein? Vergebens predigt Ihr dem Moral, den das Gespenst eines gemordeten Kindes und der Schrei eines wahnsinnigen Weibes verfolgen und zur Rache treiben! So schickt mich auf die Folter und an den Galgen. Es komme noch ein Fluch mehr über Eduards Seele!"

„Ihr sollt nicht durch mein Zeugniß sterben," sagte der Graf plötzlich und verließ das Zimmer.

Nachdem er die Thür von außen mit einem schweren

Riegel zugeriegelt hatte, befahl er dem wachehaltenden Knappen für die Bequemlichkeit des Gefangenen zu sorgen; ging dann mit Marmaduke in sein Kabinet und sagte: „Ich ließ Euch kommen, junger Vetter, in der Absicht, Euch mit der Begleitung eines Mannes zu beauftragen, dessen Abwesenheit von England ich für nöthig hielt — diese Absicht muß ich aufgeben. Kehrt in den Palast zurück und sprecht, wenn es möglich ist, mit dem Könige, ehe er sich zur Ruhe begibt — sagt, daß dieser Aufstand in Lincolnshire mehr als ein bloßer Volksaufstand — der erste Ausbruch einer Revolution sei! Daß ich diesen Abend hier Rath halte und jede Grafschaft vor morgen ihren bestimmten Anführer haben solle. Ich will morgen mit dem Könige reden. Aber halt — seht, daß Ihr meine Tochter Anna zu Gesichte bekommt; sie wird morgen den Hof verlassen. Ich will sie abholen — sagt, daß ihre Begleitung sich fertig hält; sie und die Gräfin müssen nach Calais — England hat wieder aufgehört, eine sichere Heimath für Weiber zu sein! Was soll ich mit diesem armen Rebellen anfangen?“ murmelte der Graf als er allein war — „ihn freilassen kann ich nicht, ihn tödten will ich nicht. Hm! — es ist Raum genug in diesen Mauern, um einen Gefangenen einzuschließen.“

Siebentes Kapitel.

Der Schrecken und die Flucht.

König Eduard schwelgte beim Abendessen und Sibylla saß in ihres Vaters Zimmer — sie schweigend wegen

ihrer Liebesgedanken, Adam schweigend wegen der Arbeiten seiner Wissenschaft. Die Eureka war beinahe vollendet und erhob sich vollkommener und ausgearbeiteter als vorher aus ihren Ruinen. Das Mädchen und der Gelehrte glaubten Beide ihrem erwünschten Ziele nahe zu sein — die eine dem Altar der Liebe, der andere dem einsamen Heiligthum des Ruhmes.

Der Abend rückte vor — die Nacht begann — König Eduards Mahl war beendet, aber noch immer schimmerte in seinem duftigen Zimmer der Wein in dem goldenen Becher. Es wurde ihm angemeldet, daß Sir Marmaduke Nevile, der eben vom Hause des Grafen komme, um Audienz bitte. Der König, der in eine tiefe Träumerei versunken war, sagte, er wolle die Audienz bis morgen aufschieben.

„Bis morgen!“ sagte der aufwartende Cavalier. „Sir Marmaduke trägt mir auf, zu sagen, indem er fürchtet, die späte Stunde werde seine Audienz verbieten, daß Lord Warwick Seine Majestät selber besuchen wolle. Ich fürchte, Sire, daß die Unruhen sehr groß sind, denn die Knappen und Herren in Lady Anna's Gefolge haben Befehl, sie morgen nach Calais zu begleiten.“

„Morgen, morgen!“ wiederholte der König — „gut, Herr, Ihr seid entlassen.“

Lady Anna, welcher Sibylla schon früher des Königs gütige Rücksicht für Herrn Warner mitgetheilt, hatte eben Marmaduke gesprochen und von den neuen Gefahren gehört, die des Thrones und Reiches warteten. Die Lancastrier waren in den Waffen für den Prinzen ihrer Liebe und gegen ihren mächtigen Vater!

Lady Anna saß eine Weile kummervoll und nachdenkend da und kniete dann vor dem Crucifix nieder und betete. Sir Marmaduke Nevile steigt in den Hof hinunter und drei oder vier geschäftige, neugierige Herren, die noch nicht zu Bette sind, ergreifen seinen Arm und bitten ihn zu sagen, was im Werke ist.

Die Nacht rückt noch weiter vor — der Wein ist ausgeleert in König Eduards Becher — König Eduard hat sein Zimmer verlassen — Sibylla bittet ihren Vater vergebens, seine Arbeit einzustellen, küßt seine Stirn und ist im Begriff, sich in das benachbarte Zimmer zurückzuziehen. Sie wendet sich auf der Schwelle um, als, horch! — ein ferner matter Ruf, der Schrei eines Weibes, das Geräusch einer zugeschlagenen Thür! die Stimme — es ist Anna's Stimme! Sibylla tritt über die Schwelle — sie ist im Gange — der winterliche Mond scheint durch die offenen Bogen — die Luft ist weiß und kalt vor Frost. Plötzlich wird die Thür am äußersten Ende weit aufgerissen, eine Gestalt stürzt in den Gang, geht an Sibylla vorbei, steht still, wendet sich um: „O Sibylla!“ ruft Lady Anna mit einer Stimme des Entsetzens, „rette mich — hilf mir! Gütiger Himmel, der König!“

Erschrocken und zitternd zog Sibylla die Lady Anna in das Zimmer, welches sie eben verlassen hatte; und als sie diesen Zufluchtsort erreichte — als Anna auf den Boden niedersank, schimmerte Goldstoff durch die trübe Atmosphäre und Eduard stand in dem königlichen Gewande, womit er beim Mahl die Augen Aller geblendet hatte, am Eingang des Zimmers. Sein schönes Gesicht

war von Leidenschaft und vom Weine geröthet. Als er eintrat, stand Anna vom Boden auf und eilte auf Warner zu, der in stummer Bestürzung seine Arbeit eingestellt hatte und vor der Eureka dastand, aus welcher der dunkle Rauch rasch hervorströmte, während die Räder sich mit großer Schnelligkeit drehten.

„Herr," rief Anna, sich krampfhaft an ihn hängend, „Ihr seid ein Vater — bei Eures Kindes Seele, beschützt Lord Warwick's Tochter!"

Durch diese Anrede aus seiner Zerstreuung geweckt, schlang der arme Gelehrte seinen Arm um die Gestalt, die sich so an ihn hing, erhob seinen Kopf mit Würde und erwiderte: „Euer Name, Eure Jugend und Euer Geschlecht schützen Euch!"

„Laßt die Dame los, verworfener Zauberer," rief der König — „ich bin ihr Beschützer. Komm, Anna, liebe Anna, schöne Dame — Ihr verkennt mich — kommt!" flüsterte er. „Gewährt diesen gemeinen Naturen keinen Stoff zu Vermuthungen, die Euch nur Schande bringen. Laßt Euch von Eurem Könige und Vetter zu Eurer lieblichen Ruhe geleiten." Er suchte sanft ihre Arme loszumachen, womit sie den Greis umschlang; aber Anna, die nicht auf ihn hörte und die einen Schrecken empfand, der ihre ganze Gestalt erbeben machte und selbst ihre Vernunft bedrohte, fuhr fort, laut den Namen ihres Vaters zu rufen — ihres großen Vaters, der in dem Augenblick beschäftigt war, den Thron des verruchten Verführers zu stützen!

Eduard besaß noch Verstand genug, um zu fürchten, daß irgend ein Nachzügler oder eine Schildwache im

äußeren Hofe ihr Geschrei hören könne, welches sein Versuch, sie zu besänftigen, nur noch verstärkte. Er knirschte mit den Zähnen, verlor seine Geduld und sagte zu Adam: „Ihr kennt mich, Freund — ich bin Euer König. Da die Lady Anna in ihrer Verwirrung Eure Hülfe der meinigen vorzieht, so helft mir, sie in ihr Zimmer zurückzutragen; und Ihr, junges Mädchen, legt auch mit Hand an. Die Höhle des Zauberers ist kein passendes Gemach für unsern hochgebornen Gast."

„Nein, nein, treibt mich nicht fort, Herr Warner, dieser Mann — dieser König — überliefert mich nicht seinen — seinen —"

„Hütet Euch!" sagte der König.

Erst jetzt begriff Adams einfacher Verstand die wahre Ursache von Anna's Schrecken, die Sibylla noch immer nicht errieth, sondern zitternd neben ihrer Freunden und ihrem Vater dastand.

„Fürchtet nichts, Mädchen," sagte Adam Warner, indem er seine Hand auf die aufgelösten Locken legte, die über seine Brust niederwallten, „denn obgleich ich alt und schwach bin, so sind doch Gott und seine Engel an jedem Orte, wo die Tugend zittert und sich widersetzt. Mein königlicher Herr, Euer Scepter erstreckt sich nicht über eine menschliche Seele!"

„Kindischer Alter, verschont mich mit Eurem Geschwätz," sagte Eduard, die Hand an seinen Dolch legend.

Sibylla sah die Bewegung und stellte sich instinkmäßig zwischen ihren Vater und den König. Jene schlanke Gestalt, jene unschuldigen aber unerschrockenen Augen, jene zugleich edlen und zarten Züge erinnerten Eduard

an den Schrecken, der sich seiner bei seinem ersten verbrecherischen Versuche bemächtigt hatte; und jetzt erfaßte ihn derselbe Schrecken. Er zog sich zurück.

„Ich will Niemand etwas zu Leide thun," sagte er fast unterwürfig; „und wenn ich so unglücklich bin, Lady Anna durch meine Gegenwart zu erschrecken, so will ich mich zurückziehen und jenes Mädchen bitten, nach ihr zu sehen und sie in ihr Zimmer zurückzuführen, wenn es ihr so gefällt. Indem ich dies sage, befehle ich Euch, alter Mann, und Euch, Mädchen, zurückzutreten, während ich einige Worte an Lady Anna richte."

Mit diesen Worten ging er leise auf Anna zu und faßte ihre Hand; sie riß sie ihm aber weg, machte sich von Adam los, stürzte auf das Fenster zu, öffnete es und als sie unten im Hofe undeutlich einige Gestalten bemerkte, rief sie mit so qualvoller Stimme ihnen zu, daß Eduards Seele von Reue und selbst von Schrecken erfüllt wurde!

„Ach!" murmelte er, „sie will mich nicht anhören, ihr Geist ist zerrüttet! Welch ein Wahnsinn hatte sich meiner bemächtigt. Verzeiht! Verzeiht, Anna — o verzeiht mir!"

Adam Warner faßte des Königs Arm und zog den gebieterischen Despoten so leicht fort, wie eine Wärterin ein geduldiges Kind leitet.

„König!" sagte der wackere alte Mann, „möge Gott Euch verzeihen, denn wenn Ihr dieser edlen Dame Leid zugefügt habt, so sündigte David nicht schwerer als Ihr."

„Sie ist rein — unverletzt — ich beschwöre es!"

sagte der König demüthig. „Anna, sagt nur ein Wort, daß Ihr mir verziehen habt.“

Aber Anna sprach nicht; ihre Augen waren starr — ihre Lippen niedergesunken — sie war gefühllos, wie eine Leiche — stumm und erstarrt von dem unaussprechlichen Schreck. Plötzlich hörte man Schritte auf der Treppe, die Thüre wurde geöffnet und Marmaduke Nevile trat ein.

„Gewiß, ich hörte Mylady's Stimme! — Welch Wunder! — der König! Verzeiht, mein Lehnsherr!“ und er bog sein Knie.

Marmaduke's Anblick löste den Zauber des Schreckens und der reuigen Demuth, der des Königs unerschrockenes Herz gefesselt hatte. Seine gewohnte List kehrte mit seiner Fassung zurück.

„Unseres weisen Philosophen seltsame und zauberhafte Erfindung,“ sagte Eduard, indem er auf die Eureka deutete, „hat die Sinne unserer schönen Cousine erschreckt, wie es auch nicht anders sein konnte! Tretet zurück, Sir Marmaduke, wir wollen Lady Anna auf einen Augenblick der Sorgfalt des Fräuleins Sibylla überlassen. Mädchen, erinnert Euch meines Befehls. Kommt, Herr!“ — Und er zog den verwunderten Marmaduke aus dem Zimmer, aber sobald er den Ritter die Treppe hinuntersteigen und über den Hof hatte gehen sehen, kehrte er in das Zimmer zurück und sagte in leisem und strengem Tone: „Seht, Herr Warner, und Ihr, Mädchen, wenn eins von Euch ein Wort von dem sagt, was anzuhören und anzusehen Euer gefährliches Schicksal gewesen, so haben Könige nur e i n Mittel,

Verleumder zu bestrafen und zum Schweigen zu bringen — scherzt nicht mit dem Tode!"

Dann machte er die Thüre zu und kehrte in sein Zimmer zurück. Die orientalischen Specereien, die in den Schlafgemächern der Großen verbrannt wurden, machten noch die Luft schwer von ihrem fieberhaften Duft. Der König setzte sich und war bemüht, seine Gedanken zu sammeln und über die Gefahr nachzudenken, die er hervorgerufen hatte. Anna's Widerstand und Schrecken hatten die ruchlose Leidenschaft gänzlich aus seinem Herzen verbannt; denn Aufregungen solcher Art und in Naturen, wie die seine, verändern sich rasch. Sein vorherrschendes Gefühl war das der Reue und der vorwurfsvollen Scham. Aber als er aus seinem Gemüthszustande erwachte, dem leichtsinnige Charaktere stets zu entgehen suchen, da erhob sich das Bild des finster blickenden Grafen vor ihm und Furcht folgte auf die Kränkung; aber auch diese, so wohl begründet sie auch war, konnte nicht lange in einem Gemüthe verweilen, welches so gänzlich alle Gefahr verachtete. Vor dem Morgen mußte Anna zum Bewußtsein zurückkehren. Ein so sanftes Geschöpf ließ sich gewiß durch Gründe von der Rache abbringen, oder wenigstens durch Schrecken überreden, ihrem strengen Vater ein Geheimniß nicht zu verrathen, welches den englischen Boden mit dem Blute von Tausenden benetzen mußte. Welches Weib wird Krieg und Blutvergießen herbeiführen? und noch dazu wegen eines nicht angethanen Unrechts — wegen einer nicht ausgeführten Absicht? Der König war dankbar, daß sein Opfer ihm entgangen war. Er wollte vor der Ankunft

des Grafen mit Anna reden — ihren Zorn besänftigen — sie zum Schweigen bewegen! Warner und Sibylla konnten nicht wagen, die Sache zu entdecken; und wenn sie es thaten, so waren die Lippen, die einen König beschuldigen, leicht Lügen zu strafen, während die Folter die Wahrheit verdrehen kann und der Henker der einzige Richter ist zwischen dem Unterthanen und dem Haupte, welches eine Krone trägt!

Während er so mit sich zu Rathe ging, trotzte seine Seele der Einsamkeit. Inzwischen erreichte Marmaduke den Hof, wo er, wie wir bereits erwähnt, von einigen Herren zurückgehalten worden, die, als sie gehört, daß er wichtige Nachrichten vom Grafen bringe, sich so lange der Ruhe enthielten, bis sie erfahren, ob die neue Rebellion ihre Schwerter in Anspruch nehmen werde. Marmaduke, dem es gefiel, als eine Person von Wichtigkeit angesehen zu werden, hatte ihre Neugierde gern befriedigt, so weit er hiezu im Stande gewesen, und war eben im Begriff, sich in sein Zimmer zurückzuziehen, als Anna's Schrei ihn veranlaßt hatte, in das Pförtchen einzutreten, welches zu Adams Zimmer führte und zum Glück nicht verschlossen war; und jetzt bei seiner Rückkehr hatte er wieder eine neue Neugierde zu befriedigen. Nachdem er kurz gesagt, daß Herr Warner jene ungelegene Stunde gewählt habe, um die Frauenzimmer mit einer Maschine zu erschrecken, welche Rauch ausstoße und kläglich heule, trennte sich die Gruppe, um sich zur Ruhe zu begeben und Marmaduke war im Begriff, dasselbe zu thun, als er noch einmal

zu dem Fenster hinaufblickte und eine Hand im frostigen Mondlicht sah, die ihm winkte.

Der Ritter bekreuzte sich, stieg widerstrebend die Treppe hinauf und trat in das Gemach des Zauberers.

Lady Anna hatte sich so weit erholt, daß eine unnatürliche Ruhe sich ihres Geistes bemächtigt hatte, die ihre gewohnte milde und lenksame Natur in den einen strengen und hartnäckigen Entschluß verwandelte, wenn es irgend möglich sei, aus dem unheiligen Palaste zu entfliehen. Sobald Marmaduke wieder eintrat, begegnete ihm Anna auf der Schwelle, faßte krampfhaft seinen Arm und sagte:

„Bei dem Namen, den Ihr führt — bei Eurer Liebe zu meinem Vater — helft mir, diese Mauern zu verlassen."

Ohne zu antworten, starrte Marmaduke sie mit großem Erstaunen an.

„Verläugnet Ihr mich, Herr?" sagte Anna mit strengem Ausdruck.

„Verehrte Herrin," antwortete Marmaduke, „ich bin Euer Diener in allen Dingen. Diese Mauern verlassen — diesen Palast! — Wie? — Die Thore sind geschlossen. Nein, und was würde Mylord sagen, wenn Ihr in der Nacht —"

„In der Nacht!" wiederholte Anna mit hohler Stimme, hielt dann inne und brach in ein schreckliches Lachen aus. Dann faßte sie sich plötzlich wieder und ging auf die Thür zu. „Ich will allein gehen, und Gott und der heiligen Jungfrau vertrauen."

Sibylla sprang auf sie zu, um sie zurückzuhalten;

Marmaduke eilte zu Adam und flüsterte ihm zu: „Ist der Verstand der armen Dame zerrüttet! Habt Ihr sie wirklich durch Eure Zaubereien erschreckt?“

„Still!“ antwortete der Greis und flüsterte Nevile einige Worte ins Ohr.

Kaum hatte der Ritter die Worte gehört, als seine Wange bleich wurde und seine Augen Feuer sprühten. „Des großen Grafen Tochter!“ rief er — „Schande! — Entsetzen! — Sie hat Recht!“ Er riß sich von dem Gelehrten los, näherte sich Anna, die mit Sibylla rang, kniete vor ihr nieder und sagte mit einer Stimme, die zugleich von heftigen und zarten Leidenschaften erbebte:

„Dame, Ihr habt Recht. So unpassend es auch für eine Dame Eures Ranges sein mag, diesen Ort allein mit mir zu verlassen, so habe ich doch das Herz eines Mannes — die Ehre eines Ritters. Vertrauet mir Eure Sicherheit an, edles Mädchen, und ich will Euch einen Weg bahnen, selbst durch das verruchte Herz jenes Königs, bis zu Eures Vaters Seite!“

Anna schien seine Worte nicht ganz zu verstehen, aber sie lächelte ihm zu, als er vor ihr kniete und reichte ihm ihre Hand. Die Verantwortlichkeit, die er übernommen, schärfte den Verstand des jungen Ritters. Als er die ihm dargereichte Hand ergriff und küßte, fühlte er den Ring an seinem Finger — den Ring, den ihm Alwyn anvertraut — des Königs Siegelring, vor dem sich jedes Thor öffnen mußte. Er stieß einen freudigen Ausruf aus, legte seinen langen Mantel ab und bat Anna sich in denselben einzuhüllen und zog den Kragen

über ihren Kopf. Er war im Begriff, sie hinauszuführen, als er plötzlich stille stand.

„Ach," sagte er, indem er sich zu Sibylla wendete, „wenn wir auch aus dem Tower entfliehen können, so wird sich doch jetzt kein Bootsmann am Flusse finden. Der Weg durch die Straßen ist dunkel und gefährlich und von Räubern umlagert."

„Wahrlich," sagte Warner, „die Gefahr ist jetzt vorüber. Laßt das edle Fräulein bis zum Morgen hier ausruhen. Der König wird nicht wieder wagen —"

„Nicht wagen!" fiel Marmaduke ein. „Ach! Ihr kennt König Edward nicht."

Bei diesem Namen schauderte Anna, öffnete die Thür und eilte die Treppe hinunter. Sibylla und Marmaduke folgten ihr.

„Hört, Sir Marmaduke," sagte Sibylla. „Dicht vor dem Tower ist das Haus einer edlen Dame, der Frau von Longueville, wo Anna mit Sicherheit so lange bleiben kann, bis Ihr Lord Warwick aufsucht. Ich will mit Euch gehen, wenn Ihr uns Beiden Ausgang verschaffen könnt."

„Wackeres Mädchen!" sagte Marmaduke mit Rührung — „aber Eure eigene Sicherheit — des Königs Zorn — nein — überdies eine dritte Person — und Eure Kleidung würde Verdacht erregen. Beschreibt das Haus!"

„Das dritte zur Linken an der Seite des Flusses, mit bogenförmigem Eingange und Lilien an den Wänden eingehauen."

„Es ist nicht so dunkel, daß wir es nicht finden sollten. Lebt wohl, edles Fräulein."

Während sie noch sprachen, hatten sie die Lady Anna eingeholt. Sibylla bestand noch darauf, ihre Freundin begleiten zu wollen; aber als Marmaduke ihr die Lebensgefahr ihres Vaters vorstellte, wenn Eduard erfahre, daß sie Anna zur Flucht behülflich gewesen, entschloß sie sich endlich zum Dableiben. Der Ritter und die Dame erreichten das äußere Thor.

„Beeilt Euch, Herr Wächter!“ rief er, mit seinem Dolche an die Thür schlagend, bis sie sich öffnete — „ich habe eine wichtige Botschaft an Lord Warwick. Hier ist des Königs Siegelring — öffnet!“

Der schläfrige Wächter sah den Ring an — das Thor wurde geöffnet — sie waren außerhalb der Festung — sie eilten weiter.

„Faßt Muth, edle Dame; Ihr seid gerettet und sollt gerächt werden!“ sagte Marmaduke, als er fühlte, daß die Schritte seiner Begleiterin schwankten.

Aber jetzt kam die Gegenwirkung. Nach der Anstrengung, die Anna zur Flucht angewendet, verließ sie ihre Kraft, als der Zweck erreicht war. — Ihr Kopf sank nieder — sie murmelte einige unzusammenhängende Worte und dann verließen sie Leben und Bewußtsein. Marmaduke blieb in großer Verlegenheit und Unruhe stehen. Aber siehe, da war Licht in einem Hause vor ihm! — das dritte Haus an der Seite des Flusses — das einzige mit bogenförmigem Eingange, wie es Sibylla beschrieben. Er erhob die leichte und heilige Last in seinen starken Armen — er erreichte die Thür — zu seinem Erstaunen war sie offen — ein Licht brannte auf der Treppe — im obern Zimmer hörte er das Geflüster

von Stimmen und rasche aber leise Fußtritte hin- und hereilen. Indem er die bewußtlose Gestalt seiner Gefährtin noch trug, trat er sogleich in ein Zimmer, wo er bei einer trüben Lampe zwei oder drei Personen um ein Bett im Hintergrunde versammelt sah. Ein ernster Mann kam auf ihn zu, als er auf der Schwelle stehen blieb und sagte:

„Wen sucht Ihr?"

„Die Frau von Longueville."

„Still!"

„Wer fragt nach mir?" sagte eine matte Stimme hinter den Vorhängen des Bettes.

„Mein Name ist Nevile," antwortete Marmaduke kurz. „Fräulein Sibylla Warner nannte mir dies Haus, wo ich auf eine Stunde für meine Begleiterin, die Lady Anna, Tochter des Grafen von Warwick, Schutz und Obdach suche."

Marmaduke übergab seine Last einer alten Frau, die als Wärterin im Krankenzimmer war, den Mantel erhob und die weißen kalten Hände des jungen Mädchens rieb. Der Ritter näherte sich dann dem Hintergrunde. Die Lady Longueville lag auf dem Sterbebette — eine Krankheit von zwei Tagen hatte sie an den Rand des Grabes gebracht — aber in ihrem Auge und ihrem Gesichte war eine ruhelose und übernatürliche Lebhaftigkeit, und ihre Stimme war klar und durchdringend, als sie sagte: „Warum sucht die Tochter Warwicks, des Anhängers von York, Zuflucht in dem Hause der gefallenen und kinderlosen Lancastrierin?"

„Schwört bei Eurer Hoffnung auf Christus, daß

Ihr sie beschützen und für sie sorgen wollt, während ich den Grafen aufsuche, und ich will Euch antworten."

„Fremder, mein Name ist Longueville — meine Geburt edel — die Pflichten der Gastfreundschaft und der Treue sind stärker als leere Eide. Redet!"

„Weil," flüsterte der Ritter, nachdem er den Umstehenden einen Wink gegeben, sich von der Stelle zu entfernen — „weil des Grafen Tochter die Schande flieht in eines Königs Palast, und ihr Beleidiger der König ist!"

Ehe die Sterbende antworten konnte, hatte sich Anna durch die Bemühung der erfahrenen Wärterin erholt, sprang plötzlich zu dem Winkel, kniete neben dem Bette nieder und rief mit wildem Ausdruck: „Rettet mich! — verbergt mich! — rettet mich!"

„Geht und sucht den Grafen auf, dessen rechte Hand mein Haus und seines gesetzmäßigen Monarchen Thron vernichtete — geht! Ich werde leben, bis er kommt!" sagte die kinderlose Wittwe, und ein Ausdruck des Triumphes verbreitete sich über ihre sterbenden Züge.

Achtes Kapitel.

Die Gruppe um das Sterbebette der lancastrischen Wittwe.

Die Morgensonne schimmerte durch die grauen Wolken auf einen kleinen Trupp von Männern, die, in der Hast bewaffnet, um eine bedeckte Sänfte vor der äußern Thür des Hauses der Lady Longueville standen, während der Graf von Warwick mit ebenso bleichem Gesichte wie das der Sterbenden, neben dem Bette stand. — Anna

lehnte sich ruhig an seine Brust — ihre Augen waren geschlossen und ihre langen Wimpern noch von Thränen naß.

„Ja — ja — ja!“ sagte die lancastrische Edelfrau, „Ihr Männer der Wuth und des Ungestüms solltet ernten, was Ihr gesäet habt! Dies ist der König, für den Ihr den geheiligten Heinrich entthrontet! dies der Mann, für den ihr das Blut der besten Söhne Englands vergossen! Ha — ha — blickt nieder vom Himmel, mein Gemahl, und ihr, meine gefallenen Söhne! Die Tochter eures mächtigsten Feindes flieht zu diesem einsamen Herde — flieht zu dem Sterbebette des machtlosen Weibes, um Zuflucht zu suchen vor dem verruchten Usurpator, den jener Feind auf den Thron setzte!“

„Schonet meiner!“ murmelte Warwick mit leisem Tone zwischen den Zähnen. Man hatte die Anwesenden aus dem Zimmer entfernt, und Doktor Godard, der ernste Mann, der Marmaduke zuerst angeredet hatte und den die Sterbende als Priester zu sich gerufen, war, außer der fast bewußtlosen Anna, der einzige Zeuge dieser schrecklichen Unterredung.

„Still, Tochter,“ sagte der Mann des Friedens, indem er feierlich das Crucifix erhob — „beruhigt Euch zu heiligeren Gedanken.“

Die Dame wendete sich ungeduldig von dem Priester ab, ergriff Warwicks starken rechten Arm mit ihren verschrumpften und zitternden Fingern und fuhr mit einer Stimme fort, die mit dem Todesröcheln kämpfte, welches ihren Athemzug unterbrach: „Aber Du — o Du wirst diese Unwürdigkeit ertragen! Du, das Oberhaupt

von Englands Baronen, wirst keine Schande sehen in der ruchlosen Liebe des verruchtesten aller Könige von England! O ja, ihr Yorkisten habt Herzen wie Knechte — nicht wie Männer und Väter!"

„Bei dem Symbol, von dem Du Dich abwendest, Weib!" rief der Graf, indem er der Wuth freien Lauf ließ, die bisher die Gegenwart des Todes unterdrückt hatte — „bei dem, vor welchem ich Morgens und Abends im inbrünstigen Gebete für das tugendhafte Leben dieses geliebten Kindes niederkniete, ich will solche Rache nehmen an dem Verruchten, den ich zum König machte, die in den Geschichtsbüchern von England bis zur Posaune des Weltgerichts dauern soll!"

„Vater," sagte Anna, die durch ihres Vaters Heftigkeit aus ihrem halb ohnmächtigen, halb schlafenden Zustande aufgeschreckt wurde — „Vater, denkt nicht mehr an die Vergangenheit — bringt mich zu meiner Mutter! Ich wünsche meine Mutter zu umarmen!"

„Verlaßt uns — verlaßt die Sterbende, Herr Graf," sagte Godard. „Auch ich bin ein Lancastrier, auch ich würde mein Leben für den heiligen Heinrich aufopfern — aber mich schaudert, in der Stunde des Todes jene bleichen Lippen, die um Vergebung beten sollten, die Rache predigen zu hören."

„Rache!" schrie die Frau von Longueville, immer schwächer werdend, als sie dieses Wort vernahm — „Rache! Du hast Rache geschworen Eduard von York, Lord Warwick — geschworen in dem Gemache des Todes — vor deren Ohr, die das Wort zu den Heldentodten von hundert Schlachten tragen wird. Ha — die Sonne

ist aufgegangen! Priester — Godard — Deine Arme — unterstütze — richte mich auf — trage mich zum Fenster! Schnell — schnell! Ich möchte meinen König noch einmal sehen! Schnell — schnell! und dann — dann — will ich Dich beten hören!"

Halb scheltend, halb mitleidig, trug der Priester die Sterbende zum Fenster hin. Sie winkte ihm, es zu öffnen, er gehorchte. Die eben über den Horizont getretene Sonne schien über die fürstliche Themse dahin, vergoldete die düstere Festung des Tower und schimmerte an dem Fenster von Heinrichs Gefängniß.

„Dort — dort! Er ist's — es ist mein König! dort — Lord, rebellischer Graf — dort. Seht Euren Monarchen! Bereut, rächt!"

Mit ihrer ausgestreckten Todtenhand deutete die Lancastrierin auf den ungeheuren Wakefieldthurm. Des Grafen dunkles Auge erblickte in der trüben Ferne ein bleiches und ehrwürdiges Gesicht, welches er selbst aus dieser Weite erkannte. Das sterbende Weib richtete ihre gläsernen Augen auf den beleidigten mächtigen Baron, und plötzlich sank ihr Arm an ihrer Seite nieder, das Gesicht wurde wie versteinert, der letzte Hauch des Lebens röchelte in ihr und entfloh — und noch waren diese gläsernen Augen auf des Grafen farbloses Gesicht gerichtet, und noch in sein Ohr — wiederholt von tausend Leidenschaften seines Herzens — tönte das Wort, welches das Gebet verdrängt hatte und mit welchem die Seele der Sünderin entflohen war — „Rache!"

Neuntes Buch.

Die Wanderer und die Verbannten.

Erstes Kapitel.

Der große Baron wird ein großer Rebell.

Hilyard schlief noch in dem Zimmer, welches ihm als Gefängniß war angewiesen worden, als er von einer rauhen Hand aus seinem Schlummer erweckt wurde und er den Grafen mit einem Gesichte vor sich sah, so verschieden von seiner gewohnten offenen Majestät — so düster und niedergeschlagen, daß er unwillkürlich sagte: „Ihr schickt mich zur Hinrichtung — ich bin bereit!"

„Still, Mann! Du hassest Eduard von York?"

„Und wäre es mein letztes Wort — ja!"

„Gib mir Deine Hand! wir sind Freunde! Gaffe mich nicht so verwundert an — frage nicht nach dem Wie und Warum? Diese Nacht hat Eduard einen Rebellen mehr an Richard Nevile erhalten. Ein Pferd erwartet Dich an meinem Thor — reite schnell zu dem jungen Sir Robert Welles mit diesem Briefe. Sage ihm, er soll unerschrocken sein und Stand halten, denn in wenigen Tagen werde Lord Warwick und vielleicht auch der Herzog von Clarence ihre Truppen mit den seinigen

vereinen. Beachte wohl, ich sage nicht, daß ich für Heinrich von Lancaster bin — ich sage nur, ich bin gegen Eduard von York. Lebe wohl, und wenn wir uns wiedersehen, so sei der Arm gesegnet, der zuerst den Weg zu eines Tyrannen Herzen bahnt!"

Ohne weiter ein Wort zu sagen, verließ Warwick das Zimmer. Anfangs wollte Hilyard seinen Sinnen nicht trauen; aber als er sich hastig ankleidete, dachte er über alle jene Ursachen der Uneinigkeit nach, die längst zwischen Eduard und dem Grafen vorhanden gewesen und freute sich, daß die Prophezeihung, die er schon seit langer Zeit ausgesprochen, endlich erfüllt sei. Er stieg die Treppe hinunter und erreichte den Thorweg, wo Marmaduke seiner wartete, während ein Stallknecht ein starkes Pferd hielt, welches Schnelligkeit und Ausdauer verhieß.

„Sitzt auf, Herr Robin," sagte Marmaduke; „ich ließ mir nicht träumen, daß wir je als Freunde mit einander reiten würden! sitzt auf — wir haben einige Meilen weit denselben Weg. Ihr geht nach Lincolnshire — ich nach Hertfordshire."

„Und zu demselben Zwecke?" fragte Hilyard, als er sich auf sein Pferd schwang und die beiden Männer rasch weiter ritten.

„Ja!"

„Lord Warwick hat sich endlich verändert."

„Endlich!"

„Auf lange Zeit?"

„Bis zum Tode!"

„Gut — mehr will ich nicht fragen!"

Das Geräusch von Hufschlägen machte, daß der Freisasse sich umsah, und er bemerkte einen wackern Trupp, der bis an die Zähne gerüstet aus dem Hause des Grafen hervorkam und der Leitung Marmaduke's folgte.

Inzwischen war Warwick mit Montagu eingeschlossen. So weltlich gesinnt und so sehr Eduard ergeben der Letztere auch war, so war er doch für Alles höchst empfindlich, was die Ehre seines Hauses betraf, und er sprach seinen Unwillen über die seiner Nichte widerfahrene tödtliche Beleidigung fast noch lauter aus als der feurige Graf.

„Elisabeth Woodville seines Thrones würdig zu halten," rief er, „und in Anna Nevile nur eine Person zu sehen, die für seine Buhlerin taugt!"

„Ja! Du sagst es!" sagte der Graf mit wahrhaft schrecklicher Ruhe wegen des unnatürlichen Gegensatzes zu seiner gewöhnlichen Hitze, wenn er nur wenig gereizt wurde — „aber sei ruhig — kalt — kalt wie Eisen und auch so hart! Wir müssen jetzt Pläne entwerfen, nicht stürmen und drohen — ich entwarf noch nie Pläne! Du hast Recht — Redlichkeit ist die Klugheit eines Thoren! Ich wollte, ich hätte dies nur eine Stunde früher gewußt, ehe die Nachricht zu mir gelangte! Ich habe schon unsere Freunde in ihre verschiedenen Distrikte entlassen, um König Eduards Sache zu unterstützen — er ist noch König — ein wenig länger noch König! In der letzten Nacht entließ ich sie — in der letzten Nacht, zu derselben Stunde, wo — o Gott, verleihe mir Geduld!" Er schwieg und fügte mit leiser Stimme hinzu: „Doch

— doch — wie lang die Augenblicke sind — wie lang! Ehe die Sonne untergeht wird Eduard hoffentlich in meiner Macht sein!“

„Wie?“

„Er geht heute nach More-Park — er wird nicht weniger dorthin gehen wegen des Geschehenen; er wird sich auf den Erzbischof verlassen, mich mit ihm zu versöhnen — Geistliche sind keine Väter! Marmaduke Nevile hat meine Befehle — hundert bewaffnete Männer, die gegen den Teufel selbst marschiren würden, wenn ich den Befehl gäbe, werden More-Park umringen und den Gast ergreifen!“

„Aber was dann? Wer, wenn Eduard — ich wage das Wort nicht auszusprechen — wer soll der Nachfolger sein?“

„Clarence ist der männliche Erbe!“

„Aber mit welchem Gesichte dem Volke bekannt machen —“

„Da — da liegts!“ fiel Warwick ein — „ich habe darüber nachgedacht — ich habe über Alles nachgedacht, mein Geist scheint Welten durchwandert zu haben seit Tagesanbruch! Wahr! jeder Aufruhr, der erfolgreich sein soll, muß eine Ursache haben, welche die Leute verstehen können. Dennoch wird es besser sein, Montagu, wenn Du — Du hast eine glattere Zunge als ich — zu unsern Freunden gehst — zu denen, welche Eduard hassen — sie aufsuchst und ausforschest!“

„Und ihnen soll ich Eduards Schandthat offenbaren?“

„Zum Henker, wo denkst Du hin? Du, ein Monthermer und Montagu! Vor England die ruchlose Be-

leidigung bekannt machen, die der Familie eines englischen Edelmanns und Pairs widerfahren ist! Daß jeder lumpige Minstrel sein Lied singe von Anna's Schande? wie König Eduard sich in tiefer Nacht in ihr Zimmer geschlichen, geworben, gebeten und geschworen, und — Gott des Himmels, hätte ich nur diese Hand an seiner Kehle! Nein, Bruder, nein! es gibt ein Unrecht, welches wir nicht sagen können — es gibt Wunden und Geschwülste des Herzens, die nicht anders zu heilen sind, als wenn Blut fließt!"

Während dieser Unterredung zwischen den Brüdern wurde Eduard in seinem Palaste von Bestürzung und Schrecken ergriffen, als er hörte, daß Lady Anna nicht in ihrem Zimmer zu finden sei. Er ließ sogleich Adam Warner zu sich rufen und erfuhr von dem einfachen Manne, der keine Verstellung kannte, die Art, wie Anna aus dem Tower entflohen sei. Der König entließ Adam sogleich nach einigen derben Flüchen und unbestimmten Drohungen; und indem er zu dem Bewußtsein der Nothwendigkeit erwachte, eine wahrscheinliche Geschichte zu erfinden, um das plötzliche Verschwinden seines Gastes zu erklären, sah er ein, daß die Königin am besten geeignet sei, eine solche Geschichte zu erfinden und in Umlauf zu setzen. Er suchte sie sogleich mit dem Entschlusse auf, eine Vertraute in der Person zu suchen, die nur selten in ähnlichen Fällen mit Vertrauen beehrt wird. Er wußte die Erzählung aber so einzurichten, daß der Fehler sehr verzeihlich erschien. Er habe sich etwas zu lange beim Weinbecher aufgehalten — sei im Corridor auf- und abgegangen, um sich in der kühlen Luft zu er-

frischen — habe eine weibliche Gestalt gesehen, die er nicht gekannt und einige galante Worte, deren er sich kaum erinnere, seien mißdeutet worden. Als er bemerkt, wen er angeredet, habe er Lady Anna's Zorn oder Schrecken zu besänftigen gesucht; doch da sie noch immer seine Absicht verkannt, sei sie in Warners Zimmer geeilt, wohin er ihr gefolgt — und jetzt sei sie aus dem Palaste entflohen. Dies war die Geschichte, die er leicht und lachend erzählte, aber mit einer ernsten Aufzählung der Gefahren endete, die er sich durch seine Unbesonnenheit zugezogen.

Was Elisabeth auch fühlte und wie sie auch dieses Geständniß erklären mochte, sie handelte mit ihrer gewohnten Besonnenheit; stellte sich nach einigen zärtlichen Vorwürfen, als glaube sie vollkommen den Bericht ihres Gemahls und erbot sich, allen Scandal durch die wahrscheinliche Geschichte zu verhüten, der Graf sei verhindert worden, seine Tochter persönlich abzuholen, wie er nach den neuen Nachrichten von der Rebellion beabsichtigt, um sie bei seiner Abreise aus London mitzunehmen und habe seinen Vetter Marmaduke beauftragt, sie nach Hause zu begleiten. Der Scharfblick ihres Geschlechts zeigte ihr, welche Zudringlichkeit Anna auch zur plötzlichen Flucht möchte getrieben haben, der stolze Graf sich doch nicht weniger als Eduard selber scheuen werde, eine Beleidigung bekannt zu machen, welche die lästernden Zungen leicht in Schande für seine Tochter verwandeln könnten; und welchen Vorwand man auch erfinden möge, daß Warwick demselben doch nimmer widersprechen werde. Und da Elisabeth ungeachtet ihres Hasses

gegen den Grafen und ihres Wunsches, daß der Bruch zwischen Eduard und seinem Minister dauernd sein möge, als Königin, als Gattin und Weib nicht umhin konnte zu wünschen, daß eine für Eduard ehrenvollere und für das Volk weniger verhaßte Ursache zu dem Streite angegeben werde — so rieth sie dem Könige dringend, sich sogleich nach More=Park zu begeben, wie es vorher bestimmt gewesen, keine Mühe zu sparen und keine Ausdrücke der Reue und der Demuth zu scheuen, um sich die Vermittlung des Erzbischofs zu sichern. Als des Königs Geist durch diesen Rath ein wenig beruhigt war, küßte er Elisabeth mit zärtlicher Dankbarkeit und kehrte in sein Zimmer zurück, um sich zu seiner Abreise zu dem Palaste des Erzbischofs vorzubereiten. Dann aber erinnerte er sich, daß Adam und Sibylla im Besitze seines Geheimnisses waren, und beschloß sogleich, sie aus dem Tower zu verbannen. Im ersten Augenblick dachte er an die Kerker der Festung — an den Strick des Henkers — doch zu jener Stunde war sein Gewissen verwundet und beunruhigt. Seine Heftigkeit wurde durch das Gefühl der Scham gemildert und er bebte vor einem neuen Verbrechen zurück; und überdies zeigte ihm sein gesunder Verstand, daß das Zeugniß eines gemiedenen und verabscheuten Zauberers von dem Augenblick an des Einflusses beraubt sei, den es von dem Schutze des Königs entlehnt habe. Er gab Befehl, daß ein Boot am St. Thomasthor in Bereitschaft sein solle, rief Adam wieder vor sich und sagte kurz: „Herr Warner, die Londoner Handwerker schreien zu laut gegen Eure Erfindung, daß dadurch die Arbeit verringert werde und

die Armen verhungern müßten, die Matrosen im Hafen sind so aufrührisch bei dem Gedanken an Schiffe ohne Ruderer, daß ich der Stimme des Volks nachgebe, wie ein guter König es zu thun verbunden ist. Geht also sogleich heim; die Königin entläßt Eure schöne Tochter aus ihrem Dienste — das Mädchen begleitet Euch. Ein Boot erwartet Euch an der Landungstreppe und eine bewaffnete Begleitung soll Euch nach Hause bringen. Seht das, was in diesen Mauern geschehen ist, als einen Traum an, als einen Traum, der todbringend ist, wenn er bekannt gemacht wird; wenn er aber verschwiegen oder vergessen wird, von keiner Bedeutung ist."

Ohne auf eine Antwort zu warten, rief der König einem von seinen Cavalieren aus dem Vorzimmer und ertheilte ihm den besondern Befehl, nach der Abreise und dem Betragen des würdigen Gelehrten und seiner Tochter zu sehen. Dann rief Eduard den Thorwächter zu sich und erfuhr, daß er allein um die Flucht der jungen Dame wisse, und da er dies für das Beste hielt, keinen Ausleger der Geschichte, die er erfunden hatte, frei umhergehen zu lassen, so verurtheilte er den erstaunten Wächter zu dreimonatlicher einsamer Gefangenschaft — weil er mit beschmutzten Hosen vor ihm erschienen sei! Eine Stunde später war der König mit einem kleinen aber prächtigen Gefolge auf dem Wege nach More-Park.

Der Erzbischof hatte seinem Versprechen gemäß in seinem Palaste die mächtigeren von den unzufriedenen Edelleuten versammelt, und seine Beredsamkeit hatte so auf sie gewirkt, daß Eduard beim Eintreten in die Halle nur heitere und respektvolle Gesichter sah. Nach den

ersten Begrüßungen führte der Prälat Eduard nach der Sitte jener Tage in ein Zimmer, um sich dort durch eine kurze Ruhe und ein Bad vor der Mahlzeit zu erfrischen.

Eduard ergriff die Gelegenheit, seine Geschichte zu erzählen; doch so sehr er dieselbe auch milderte, so blieb doch genug übrig, um den lebhaftesten Schrecken in den Zuhörern zu erregen. Das erhabene Gerüste der Hoffnung, auf dem der ehrgeizige Prälat zu dem päpstlichen Throne hinaufsteigen wollte, schien in Staub zu zerbröckeln. Der König und der Graf waren gleich nothwendig für Georg Nevile's Pläne. Er schalt den königlichen Laien mit mehr als priesterlicher Salbung wegen seines Vergehens; aber Eduard bekannte so demüthig seinen Fehler, daß der Prälat endlich seine Stirn wieder glättete und versprach, seine reuevollen Versicherungen dem Grafen zu überbringen.

„Keine Stunde ist zu verlieren," sagte er; „die einzige Person, die ihn besänftigen kann, ist die Mutter Eurer Majestät, unsre edle Verwandtin. Erlaubt mir, einen Brief an Ihre Hoheit abzuschicken, worin ich sie bitte, den Grafen aufzusuchen, während ich durch denselben Courier an ihn selber schreibe."

„Es sei wie Ihr wollt," sagte Eduard, indem er sein Obergewand ablegte und seine Hände in eine Schaale mit parfümirtem Waschwasser tauchte, „ich werde keine Ruhe kennen, bis ich vor der Lady Anna gekniet und ihre Verzeihung erlangt habe."

Der Prälat entfernte sich, und kaum hatte er das Zimmer verlassen, als Sir John Ratcliffe, Einer von dem Gefolge des Königs, bleich und zitternd ins Zimmer trat.

„Mein Lehnsherr," sagte er leise, „ich fürchte, es wartet Eurer ein tödtlicher Verrath. Ich habe unter den Bäumen hier an diesem Thurme Waffen schimmern sehen. Ich schlich mich durch das Gebüsch und zählte nicht weniger als hundert Bewaffnete — ihr Anführer ist Sir Marmaduke Nevile, der Verwandte des Grafen von Warwick!"

„Ha!" murmelte der König und sein kühnes Gesicht nahm den Ausdruck des Schreckens an — „kommt des Grafen Rache schon so bald?"

„Und," fuhr Ratcliffe fort, „ich hörte Sir Marmaduke sagen: die Gartenthür des Thurmes ist unbewacht — erwartet das Signal! Flieht mein Lehnsherr! Horch! Selbst jetzt höre ich das Geräusch der Waffen."

Der König schlich sich zum Fenster hin — der Tag näherte sich seinem Ende; das Gebüsch um die Mauer war dicht und dunkel: er sah einen Bewaffneten aus dem Schatten hervorkommen — einen zweiten und dritten.

„Ihr habt Recht, Ratcliffe! — Flucht, aber wie?"

„Diesen Weg, mein Lehnsherr. Von dem Gange, auf dem ich eintrat, führt eine Treppe zu einer Thür im innern Hofe; dort habe ich schon ein Pferd für Euch in Bereitschaft. Der Vorsicht wegen geruht, Euch meines Hutes und Mantels zu bedienen."

Der König nahm hastig den Vorschlag an, folgte Ratcliffe's geräuschlosen Schritten, erreichte die Thür, schwang sich auf sein Roß, spornte sein Pferd durch eine Menge, die am Thor versammelt war und galoppirte allein und schnell, von keinem menschlichen Feinde entdeckt, aber von dem Feinde verfolgt, der dem Reiter

hinten aufsitzt, über Feld und Graben, durch Hecke und Wald, bis er endlich in tiefer Nacht vor den königlichen Thürmen von Windsor den Zügel anhielt.

Zweites Kapitel.

Viele Dinge kurz erzählt.

Die Ereignisse, die auf des Königs Flucht folgten, waren rasch und auffallend. Die in Moore-Park versammelten Barone, aufgebracht über Eduards anscheinendes Mißtrauen gegen sie, trennten sich in lautem Zorn. Der Erzbischof erfuhr die Ursache von einem seiner Diener, der Marmaduke's Hinterhalt entdeckt hatte, doch war er zu vorsichtig, einen Umstand bekannt zu machen, der ihm selber verdächtig war. Er eilte nach London und verschaffte sich die Vermittlung der Herzogin von York, um ihn zu unterstützen.

Der Graf erwiderte auf ihr vereintes Zureden mit strenger und bedeutungsvoller Kälte, reiste plötzlich nach Warwick ab und nahm Lady Anna mit sich. Dorthin kamen an demselben Tage der Herzog und die Herzogin von Clarence. Die Rebellion in Lincolnshire nahm überhand. Eduard wendete die List an, Clarence und Warwick aufzufordern, gegen die Rebellen zu marschiren; wenn sie sich weigerten, fiel dem Anscheine nach die Schuld des ersten Angriffes auf sie. Clarence, mehr durch persönlichen Ehrgeiz, als durch Theilnahme an dem Warwick widerfahrenen Unrecht bewogen, aufgebracht durch die ihm kürzlich von seinem Bruder widerfahrene

Zurücksetzung, auf Eduards Entsagung und seine eigene Thronbesteigung, und entflammt durch den Ehrgeiz und Stolz eines Weibes, die er zugleich fürchtete und vergötterte, ging Hand in Hand mit dem Grafen; aber kein Lord und Anführer, den Montagu ausgeforscht hatte, begünstigte die Absetzung des einen Bruders, um den andern zu erheben. Clarence, obgleich beliebt, war zu jung, um geachtet zu werden; viele hätten lieber den Grafen unterstützt, wenn er nach dem Throne gestrebt hätte; aber da diese Wahl von dem Grafen selber verboten wurde, so konnten nur zwei Parteien in England sein — die eine für Eduard den Vierten, die Andere für Heinrich den Sechsten.

Lord Montagu eilte nach dem Schlosse Warwick, um in Person den Erfolg seines diplomatischen Auftrags mitzutheilen. Der Graf, dessen Wesen sich gänzlich verändert hatte und der nicht mehr offen und herzlich, sondern düster und verschlossen war, hörte ihn in finsterm Schweigen an.

„Und nun," sagte Montagu mit der großmüthigen Bewegung eines Mannes, dessen edlere Natur tief aufgeregt war, „wenn Du Dich zum Kriege gegen Eduard entschließest — obgleich noch nichts vorbereitet ist und die Niederlage wahrscheinlich scheint, so bin ich bereit, meinem Ehrgeize, so wie der Hand einer Königstochter für meinen Sohn zu entsagen — um die Ehre unsers gemeinschaftlichen Namens rächen zu können. Ich bekenne Dir, ich habe Eduard so sehr geliebt, daß ich Dich gern bäte zu zaudern, wenn ich nicht mir selber mißtraute, daß während eines solchen Aufschubes seine List mich zu

der alten Neigung zurückbringen möchte. Dennoch verdanke ich Deinem Arm und Deiner großen Seele Alles, was ich besitze, und wenn Du entschlossen bist, den Schlag auszuführen, so bin ich bereit, die Gefahr zu theilen."

Der Graf wendete sein Gesicht ab und drückte seines Bruders Hand.

„Es ist mir, als höre unser Vater Dich in seinem Grabe!" sagte er feierlich und fuhr dann nach einer langen Pause fort: „Kehre nach London zurück, nimm dem Anscheine nach keinen Antheil an meinen Handlungen, welche sie auch sein mögen; wenn es mir fehlschlägt, warum soll ich Dich mit in meinen Untergang ziehen? — und doch vertraue mir, ich bin nicht mehr heftig und unbesonnen. Wer einen großen Gegenstand verfolgt, wird plötzlich weise. Wenn ein Thron im Staube liegt, wenn von St. Pauls Croß eine Stimme bis Carlisle und Landsend ausgeht und erklärt, daß Eduard des Vierten Regierung zu Ende ist — dann, Montagu, nehme ich Deine versprochene Hülfe und Genossenschaft in Anspruch — nicht früher!"

Der König, der seine Gedanken durch die Handlung vertreiben wollte, marschirte in Person gegen die rebellischen Truppen. Durch Furcht zur Grausamkeit angereizt, enthauptete er gegen alles königliche Vertrauen seine Geiseln, Lord Welles und Sir Thomas Dymoke, und forderte Sir Robert Welles, den Anführer der Empörung auf, sich zu ergeben, erhielt aber die Antwort, Sir Robert Welles wolle sich der Treulosigkeit eines Mannes nicht anvertrauen, der seinen Vater gemordet!

Dann drang er bis Erpingham vor, schlug die Rebellen in einer ausgezeichneten Schlacht und krönte seinen Sieg durch eine Reihe gewissenloser Grausamkeiten, die dem wüthenden und gelehrten Grafen von Worcester, dem Metzger von England, übertragen wurden. Mit der raschen Thätigkeit und geschickten Führung, welche Eduard stets im Kriege zeigte, nahm er seinen blutigen Weg zu der Macht, welche Clarence und Warwick ausgehoben hatten, obgleich ihre Feindschaft noch nicht erklärt war, in der Absicht, sich mit den geschlagenen Rebellen zu vereinen. Er schickte seinen Wappenkönig ab, um den Grafen und den Herzog aufzufordern, innerhalb eines bestimmten Tages vor ihm zu erscheinen. Die Zeit ging vorüber; er erklärte sie für Verräther und bot Belohnungen für ihre Gefangennahme aus! *

So plötzlich war Warwicks Niederlage gewesen — so rasch die Bewegungen des Königs — daß der Graf nicht Zeit gehabt hatte, seine Hülfsquellen zu sammeln, seine Vasallen zu vereinen und seine Pläne zur Reife zu bringen. Seine Vorbereitungen in derselben Nacht, wo Eduard durch so scheußliche Undankbarkeit seine Dienste erwidert hatte, hatten das Land mit Armeen gegen ihn angefüllt. Nur von unbedeutenden Truppen umgeben, die in der Hast zusammengebracht waren und die nur aus seinen eigenen Anhängern aus der einzigen Grafschaft Warwick bestanden, hatte Eduards Marsch ihn von den Grafschaften abgeschnitten, wo sein Name besonders beliebt war und wo seine Trompete die Heere

* Tausend Pfund in Gold oder hundert Pfund jährlich in Ländereien, zu jener Zeit eine ungeheure Summe.

zusammenbringen konnte. Er wurde getäuscht, indem er von seinem mächtigen aber eigennützigen Schwager, dem Lord Stanley, Hülfe erwartete. Die Rache war ihm theurer geworden als das Leben: das Leben durfte aber nicht der Gefahr ausgesetzt werden, damit nicht die Rache verloren gehe. Der König marschirte noch immer weiter, und an dem Tage, wo seine Truppen in Exeter eintraten, ging Warwick mit den weiblichen Mitgliedern seiner Familie und Clarence, nebst einem kleinen aber wohl bewaffneten Gefolge bei Dartmouth zu Schiffe und segelte auf Calais zu (vor welcher Stadt Isabella ihres erstgebornen Kindes genaß) — wo zu dem Schrecken und der Wuth des Grafen, sein Stellvertreter Vauclerc auf seine Schiffe feuerte. Warwick segelte dann nach der Normandie, nahm unterwegs einige niederländische Schiffe weg, als Zeichen des Trotzes gegen seinen alten burgundischen Feind — und landete bei Harfleur, wo er und seine Begleiter von dem französischen Admiral mit königlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und nahmen endlich ihren Weg zu dem Hofe Ludwigs des Elften zu Amboise.

„Die Gefahr ist auf immer vorüber!“ sagte König Eduard, als der Wein in seinem Becher funkelte. „Die Rebellion hat ihr Oberhaupt verloren — und nun bin ich in der That zum erstenmal Monarch und regiere allein!“

Drittes Kapitel.

Das Complot im Gasthause — Das Mädchen und der Gelehrte in ihrer Heimath.

Das Land war noch aufgeregt und die Anhänger Heinrichs oder des Grafen erhoben sich noch in manchem Ausbruch, obgleich sie nicht nur durch Eduards, sondern auch durch Glouceſters und Haſtings kräftige Bemühungen verhindert wurden, eine allgemeine Armee zu bilden — als eines Morgens, gerade nach den eben erzählten Ereignissen das Gasthaus des Herrn Sancroft in der vorstädtischen Gemeinde Marybone sich einer bunten Menge von Gästen und Zechern erfreute.

Etwa ein Dutzend Soldaten, die im Triumphe vom königlichen Lager zurückgekehrt waren, saßen um einen Tisch, der in der Fenstervertiefung stand, und in ihrer Gesellschaft befanden sich fast ebenso viele fremdartig und bunt gekleidete Frauenzimmer. Diese Letzteren waren alle jung; eine oder zwei hatten in der That erst eben die Kinderjahre überschritten. Doch war kein Ausdruck der Jugend in ihren harten und widerwärtigen Zügen; grobe Schminke ersetzte die Stelle der jugendlichen Blüte; selbst die jüngste hatte eine Falte an ihrer Stirn und ihren Gestalten fehlte es an der abgerundeten und schlanken Anmuth der frühen Jahre. Da sie größtentheils in der freien Luft lebten und von Kindheit auf an gymnastische Übungen gewöhnt waren, so sprangen ihre Muskeln scharf hervor und ihr Anblick hatte etwas Rohes und männlich Kühnes; ihre Gesundheit erschien widerwärtiger als selbst die Krankheit. Auf ihre

gebräunten Gesichter hatte das Laster sein unauslöschliches und unverkennbares Siegel gedrückt. In diese Augen waren nie die Thränen des Mitleids oder des milden weiblichen Kummers getreten, auf diesen Stirnen hatte nie die bescheidene Scham geblühet; selbst ihre Stimmen schienen nicht ihrem Geschlechte anzugehören, denn sie waren rauh, tief und heiser — ihr Gelächter laut und mißtönend. Einigen von ihnen fehlte es nicht an einer gewissen Schönheit, aber es war eine Schönheit der Züge mit einer allgemeinen Häßlichkeit des Ausdrucks vereint, der zugleich verschlagen, frech und ausschweifend war. Entweiht durch die scheußlichsten Laster des Weibes — leidenschaftslos durch die frühzeitige Verschwendung der Leidenschaft — standen sie gleich garstigen und monströsen Mißgeburten zwischen beiden Geschlechtern und waren aus den verworfenen Eigenschaften beider gebildet. Diese Geschöpfe schienen erst kürzlich von einer weiten Reise gekommen zu sein — ihre Schuhe und die Säume ihrer Kleider waren mit Staub und Schmutz bedeckt — ihre Gesichter erhitzt und die Adern ihrer bloßen, muskulösen und sonnverbrannten Arme von Anstrengung angeschwollen. Jede hatte neben sich am Boden eine kleine Trommel liegen; jede trug an ihrem Gürtel ein langes Messer in der Scheide — gut, daß die Scheiden die Klingen verbargen, denn es war keine darunter (selbst nicht das fünfzehnjährige Kind mit dem kalten Blicke), deren Stahl nicht mit Menschenblut gefärbt war!

Die Gegenwart der Soldaten, die eben von dem Schauplatze der Handlung kamen, hatte natürlich mehre

von den Müßiggängern der Vorstadt in das Gasthaus geführt und diese standen um den Tisch und tranken mit ihren großen Ohren die prahlerischen Erzählungen der Soldaten ein. An einem kleinen Tische, von den Zechern abgesondert, aber offenbar mit Aufmerksamkeit auf alle Nachrichten horchend, saß ein Mönch ernsthaft vor einem mächtigen Kruge mit starkem Bier und von Zeit zu Zeit, wenn er seine Kapuze erhob um zu trinken, warf er einen lüsternen Blick auf eine von den Trommelmädchen.

„Aber Ihr hättet sehen sollen," sagte einer von den Soldaten, der für die Anderen sprach — „Ihr hättet sehen sollen, wie die Feiglinge davon liefen, als König Eduard selber den Angriff anführte! Wahrlich, es war, wie wenn eine Katze in ein Kaninchengehege kommt! Es war leicht zu sehen, daß Graf Warwick nicht unter ihnen war! Seine Leute wenigstens fechten wie Teufel!"

„Da war aber ein großer Kerl," sagte ein Soldat, indem er seinen Krug niedersetzte, „der tapfer focht, und der, hätten ich und meine Kameraden es nicht verhindert, bis zum Könige vorgedrungen wäre."

„Ja — ja! wir retteten seine Majestät und hätten zu Rittern geschlagen werden sollen — aber heutiges Tages gibt es keine Dankbarkeit mehr!"

„Und wer war dieser tapfere Krieger?" fragte einer von den Umstehenden, der insgeheim die Rebellion begünstigte.

„Nun, man sagte, es wäre Robin von Redesdale, der bei York gegen Lord Montagu focht."

„Unser Robin!“ riefen mehre Stimmen. „Ja, er war stets ein wackerer Kerl — der arme Robin!“

„Euer Robin und der arme Robin. Schurken!“ rief der erste Soldat. „Seht Euch vor! Was meint Ihr mit Eurem Robin?“

„Nun, Herr Soldat,“ sagte ein Metzger, mit demüthiger Stimme, indem er seinen Kopf kratzte — „ich bitte Euch und den König um Verzeihung, dieser Herr Robin hielt sich eine kurze Zeit in dieser Vorstadt auf und war ein freundlicher Nachbar und ein trefflicher Redner. Erinnert Ihr Euch nicht, Nachbarn,“ fügte er rasch hinzu, um die Unterredung auf einen andern Gegenstand zu richten, „wie er uns davon abbrachte, Adam Warner, den alten Teufelsbeschwörer, in seiner Höhle dort zu verbrennen? Wer hätte es sonst thun können? Doch hätten wir gewußt, daß Robin ein Rebell gegen den lieben König Eduard sei, so hätten wir ihn zugleich mit dem Zauberer geröstet!“

Die Anführerin der Mädchen nahm ihren Arm von dem Halse des Soldaten, blickte bei diesen Worten auf und folgte mit ihrem Auge der Bewegung des Metzgers, als er durch das Fenster auf die düstere und verfallene Wohnung Adam Warners deutete.

„War das das Haus, welches Ihr verbrennen wolltet?“ fragte sie plötzlich.

„Ja; aber Robin sagte uns, der König werde die hängen lassen, welche selber sein gesegnetes Vorrecht anwendeten, die Teufelsbeschwörer zu verbrennen, und in der That wurde der alte Adam Warner eine oder zwei

Wochen später zum ersten Hexenmeister Seiner Majestät des Königs ernannt.“

Als Warners Name genannt wurde, machte der Mönch eine geringe Bewegung, näherte sich jetzt mit seinem Stuhle der vorzüglichsten Gruppe und zog seine Kaputze ganz über sein Gesicht.

„Ja!“ rief der Handwerker, dessen Sohn die unschuldige Ursache der denkwürdigen Belagerung der verfallenen Festung des armen Adam geworden war, worüber wir im ersten Buche dieser Erzählung berichtet haben — „ja, und was that er, als er dort war? Erfand er nicht eine scheußliche Maschine zum Untergange der Armen — eine Maschine, die mit des Teufels Hülfe alle Arbeit in England thun sollte — so daß, wenn ein Cavalier eine Waffenrüstung oder eine Tunika von Tuch bedurfte — wenn seine Dame einen wollenen Rock wollte — wenn einem Freisassen ein Pflug oder Wagen, oder seiner Frau ein Topf oder Kessel fehlte, so sollten sie nicht zum Waffenschmied, zum Tuchmacher, zum Schneider, zum Weber, zum Wagner oder zum Kesselschmied gehen — nein! Herr Warner setzt seine Kobolde in Bewegung und gibt Euch die Rüstung und die Tunika, den wollenen Rock und den Wagen, den Kessel und den Topf ganz neu von Dampf und Steinkohlen zusammengebraut. Oh, ich habe von meinem Bruder, der bei dem Seidenhändler, Herrn Stockton in Chape, arbeitet, genug von dem Zauberer gehört — und Herr Stockton war einer von den würdigen Deputirten, vor welchen sich der alte Teufelsbeschwörer seiner Erfindungen rühmte.“

„Es ist wahr," sagte der Mönch plötzlich.

„Ja, ehrwürdiger Vater; ja, es ist wahr," sagte der Handwerker, seine Mütze abnehmend und sein geschwärztes Gesicht vor dem unerwarteten Zeugen seiner Wahrhaftigkeit verneigend. Ein Gemurmel der Wuth und des Hasses wurde unter den Umstehenden gehört. Die Soldaten wendeten sich gleichgültig zu den Frauenzimmern. Es trat ein kurzes Schweigen ein und unwillkürlich neigten sich die Gäste über den Tisch, um das erwähnte Haus zu sehen, wo der teuflische Unterdrücker der Armuth wohnte.

„Seht," sagte der Bäcker, „der Rauch steigt noch jetzt oben aus dem Dache auf. Ich hörte, er sei zurückgekommen. Die alte Madge, seine Dienerin, kaufte in der letzten Woche Kuchen bei mir; nur das feinste Weizenbrod ist ihm jetzt gut genug. Doch Recht bleibt Recht und —"

„Zurückgekehrt!" rief der zornige Handwerker, „die Eule hat sich bisher immer in ihrem Neste gehalten. Wäre es nicht wegen des Königs Gunst, so möchte ich wohl die Feuer- und Wasserprobe mit dem Zauberer versuchen!"

„Setze Dich nieder, mein Herzchen," flüsterte eine von den jungen Trommelmädchen dem Manne zu, der zuletzt gesprochen:

„Komm, küß mich, mein Liebchen,
Mit Küssen ich handle —"

„Mach Dich fort!" sagte der Handwerker brummend und den verführerischen Arm des Mädchens von sich

schüttelnd — „mach Dich fort! Ich habe weder Liebe noch einen Pfennig für Dich und Deinesgleichen. Pfui über Dich — ein Kind von Deinen Jahren! Ein Tauende für Deinen Rücken wäre die beste Gefälligkeit eines Freundes!"

Des Mädchens Augen funkelten, sie griff instinktmäßig nach dem Messer an ihrer Seite und sagte: „Du hörst das und sitzest still?"

„Donner und Wunden!" brummte der Soldat, der so angeredet wurde — „mehr Respekt vor dem Geschlecht, Schurke! wenn ich Dir nicht mit meinem Schwertgriffe den thörichten Schädel zerschlage, so geschieht es nur, weil die rothe Grethe für sich selber sorgen kann, und wenn zwanzig solche Kerle kämen, wie Ihr seid. Diese ehrlichen Mädchen sind mit uns im Kriege gewesen; König Eduard mißgönnt keinem Manne sein lustiges Liebchen. Rede für Dich selber, Grethchen! Wie viel großer Kerle schafftest Du auf die Seite nach der Schlacht von Losecote?"

„Nur fünf, Heinz," versetzte das kaltäugige Mädchen, indem sie ihre glänzenden Zähne mit dem Grinsen einer jungen Tigerin zeigte — „aber der Eine war ein Anführer. Das Nächstemal werde ich es besser machen; es war meine erste Schlacht, wie Du weißt!"

Die Furchtsameren von den Umstehenden wechselten Blicke des Entsetzens und zogen sich zurück. Der Handwerker fuhr mürrisch fort: „Ich suche keinen Streit weder mit dem Mädchen noch mit dem Geliebten. Ich bin ein einfacher, gerader Mann und habe Weib und Kinder zu Hause, die mir theuer sind; und wenn ich

einen Groll auf den Teufelsbeschwörer habe, so ist es, weil er meinen armen Tim beherte. Seht!“ Und er faßte einen hübschen blauäugigen Jungen an, der sich an seine Seite gehängt hatte, entblößte des Knaben Arm und zeigte ihn den Zuschauern; da war eine große Narbe und der ganze Arm war verschrumpft und wie vertrocknet.

„Es war meine eigene Schuld,“ sagte der Kleine bittend.

Der zärtliche Vater brachte den Leidenden durch eine Ohrfeige zur Ruhe und fuhr fort: „Seht, Nachbarn, an demselben Tage, wo der böse Zauberer diesen Jungen in seine Arme nahm — das heißt, gerade an dem Tage über drei Wochen — als er wie ein Lamm neben dem Feuer stand, da siedete meines guten Weibes Kessel über ohne Grund oder Ursache und verbrannte seinen Arm, bis er zusammenschrumpfte gleich einem Blatt im November, und wenn das keine Hexerei ist, warum haben wir denn Gesetze gegen die Zauberei?“

„Sehr wahr,“ seufzten die Umstehenden.

Der Knabe, der seines Vaters Schlag ohne Murren ertragen hatte, begann jetzt wieder Gegenvorstellungen zu machen. „Das heiße Wasser verbrühte auch die graue Katze, aber die hat Herr Warner doch nie bezaubert, Vater.“

„Er nimmt seine Partei! — Hört Ihr den Jungen? Er nimmt des alten Teufelskünstlers Partei — ein sicheres Zeichen von der Hexerei; aber ich will es aus Dir herausbläuen, ja, das will ich!“ Und der Handwerker erhob wieder seinen gewichtigen Arm. Diesmal

erwartete das Kind den Schlag nicht, kroch unter des Metzgers Schürze, erreichte die Thür und verschwand. „Und er lehrt unsere Kinder vor unsern Gesichtern zu entfliehen!“ sagte der Vater in kläglichem Tone.

Die Nachbarn seufzten aus Theilnahme mit.

„O!“ rief er in heftigerem Tone, indem er zähne- knirschend seine geballte Faust gegen Adam Warners melancholisches Haus erhob — „ich sage noch einmal, wenn der König nicht den gemeinen Zauberer beschützte, so wollte ich das Land von seinen Teufeleien befreien, ehe sein schwarzer Herr ihm zu Hülfe kommen könnte.“

„Der König kümmert sich keinen Strohhalm um Herrn Warner oder seine Erfindung, mein Sohn,“ sagte eine rauhe und laute Stimme. Alle wendeten sich um und sahen den Mönch in der Mitte des Kreises stehen. „Wißt Ihr nicht, meine Kinder, daß der König den Elenden über Hals und Kopf aus dem Palaste geschickt hat, weil er den Grafen von Warwick und Seine Hoheit, den Herzog von Clarence, behexte, so daß sie sich auf unnatürliche Weise gegen Seine Majestät, ihren eigenen Verwandten, erhoben. Aber manus malorum suos bonos breaket — das heißt: Die Fäuste der Bösen prügeln ihre eigenen Knochen. Ihr habt ohne Zweifel Alle von dem Mönch Bungey reden hören, meine Kinder?“

„Ja — ja!“ antworten zwei oder drei in einem Athem — „er ist freilich ein mächtiger Zauberer; aber er that den Armen nie etwas zu Leide, obgleich man sagt, er habe ein Wachsbild von dem Grafen gemacht und —“

„Still — still!“ fiel der Mönch ein, „Alles, was Bungey that, war, Lord Warwick zu entzaubern, den jener Elende bezaubert hatte. Der arme Bungey! Er ist ein Freund des Volks, und als er fand, daß Herr Adam eine Erfindung zu des Volkes Untergange machte, da sparte er keine Mühe, die Schändlichkeit zu vereiteln. O, wie wachte und fastete er! O, wie oft kämpfte er mit Zähnen und Nägeln gegen den Teufel in Person, um die höllische Erfindung in seine Gewalt zu bekommen! denn wenn er die Erfindung einmal in Händen hätte, so könnte er sie zu guten Zwecken anwenden, das kann ich Euch versichern, könnte Euch Regen für das grüne Korn und Sonnenschein für die reifen Ähren geben. Aber der böse Feind behielt gleich anfangs die Oberhand, und König Eduard, der selber auf einen Augenblick bezaubert war, würde den Mönch Bungey haben hängen lassen, weil er dem alten Adam in den Weg getreten, hätte er nicht dreimal mit lauter Stimme gerufen: presto pepranxenon! sich in einen Vogel verwandelt und wäre zum Fenster hinausgeflogen. Sobald Adam Warner das Feld für sich frei sah, schickte er seine Tochter ab, um Lord Hastings zu behexen; er brachte Bruder gegen Bruder auf und machte, daß der König und der Herzog von Clarence in Feindschaft geriethen; er regte die Rebellion auf, und wo er inne gehalten hätte, weiß der böse Feind allein, hätte nicht Euer Freund, der Mönch Bungey, der, obgleich ein Zauberer, wie Ihr sagt, nur Euren Vortheil will und überdies ein heiliger Priester ist — hätte er nicht mit Hülfe eines guten Geistes, den er von der Insel Tar=

tarei herbeibeschwor, den König entzaubert und ihn in einem Traume sehen lassen, was der boshafte Warner gegen seinen Thron und sein Volk beabsichtigte — darauf schickte Seine Majestät Herrn Warner und seine Tochter in ihr altes Nest zurück und schlug mit Hülfe des Mönchs Bungey seine Feinde aus dem Reich. Wenn ihr also geneigt seid, eure Kinder von der Bosheit und dem Mißgeschick zu erretten, so könnt ihr euch mit gutem Herzen ans Werk machen, nur müßt ihr des alten Adams eiserne Erfindung nicht berühren. Wehe euch, wenn ihr es euch einfallen laßt, diese zu zerstören! Bringt sie unverletzt dem Mönch Bungey, den ihr wieder im Palaste finden werdet, und der Tagelohn für die Arbeiter soll in den nächsten zehn Jahren täglich um einen Pfennig höher sein!" Mit diesen Worten bezahlte der Mönch seine Rechnung und ging majestätisch auf die Thüre zu.

„Wenn ich Euch trauen könnte!" sagte Tims Vater, indem er das Gewand des Mönches faßte.

„Ihr könnt es — Ihr könnt es!" rief die Anführerin der Trommelmädchen, von dem Schooße ihres Soldaten aufspringend, „denn es ist der Mönch Bungey selber!"

Es entstand eine allgemeine Bewegung des Erstaunens und Schreckens.

„Der Mönch Bungey selber!" wiederholte der wohlbeleibte Betrüger. „Richtig, Mädchen, richtig, und er geht jetzt in den Palast des Tower, um gute Zaubersprüche in König Eduards Ohr zu murmeln — Zaubersprüche, die boshaften Menschen zu vernichten und den Preis des Biers herabzusetzen. Wax wobiscum!"

Mit diesem Gruß, der mehr wohlwollend als richtig war, verschwand der Mönch aus dem Zimmer; die Anführerin der Trommelmädchen sprang gleich auf den Tisch, setzte einen Fuß auf des Soldaten Schulter und sprang durch das offene Fenster. Sie fand den Mönch im Begriff, einen rüstigen Maulesel zu besteigen, der an einen Pfahl vor der Thür gebunden da stand.

„Pfui, Graul Skellet! pfui!“ sagte der Zauberer. Habe Achtung vor meinem Mönchsgewande. Man darf uns nicht am hellen Tage zusammen auf der Straße sehen. Hier sind drei Pfennige für Dich. Vade execrabilis — das heißt: Guten Tag, hübscher Schelm!“

„Ein Wort, Mönch, ein Wort. Wollt Ihr, daß der alte Mann verbrannt, ertränkt oder in Stücke zerhackt werde? Er hat auch eine Tochter, die einst unser Handwerk zu verderben suchte mit ihrer Guitarre; eine Tochter, damals in einem Mieder, welches ich nicht von einer Hecke genommen hätte, die ich aber zuletzt in Sarsenet und feiner Leinwand sah und die einen großen Lord zu ihrem Geliebten hat.“

Des Mädchens Auge erglänzte von boshaftem Neide, als sie hinzusetzte: „Graul Skellet sieht nicht gern die, welche sie in Wolle und Serge gesehen hat, in Sarsenet und feiner Leinwand einhergehen! Graul Skellet liebt nicht Mädchen, die Lords zu ihren Geliebten haben und doch vor Graul und ihren Schwestern zurückbeben wie der Gesunde vor dem Aussätzigen.“

„Zum Henker,“ antwortete der Mönch ungeduldig, „ich weiß nichts gegen die Tochter zu sagen, ein hübsches Mädchen, nur zu hoch für meine Küsse. Und was

den Vater betrifft, so will ich des Mannes Tod nicht — das heißt, nicht gerade ausdrücklich — sondern nur sein Modell, seine Erfindung. Er kann frei ausgehen, wenn man die erlangen kann; wenn nicht — nun, das Modell auf jede Gefahr! Diene mir hierin."

„Und wollt Ihr mir die neuesten Kartenkunststücke lehren und Eure große Kunst, Schattenbilder an der Wand hervorzubringen?"

„Bringe das Modell unversehrt und ich will Dir noch mehr lehren, Graul — des todten Mannes Licht und den Zauber des Molch — und obendrein will ich Dir das Haarnetz geben, um das Du mich schon so lange batest. Hm! — Du hast ein Mädchen in Deinem Trupp, welches ein glänzendes Auge hat, welches mir wohlgefällt — aber geh jetzt und gehorche mir. Erst arbeiten und dann spielen — erst das Gebet und dann der Pudding!"

Das Mädchen nickte ihm zu, schlug ein Schnippchen in die Luft, summte ein nicht allzu häufiges Lied und kehrte durch die Thür ins Haus zurück.

Diese kurze Unterredung zeigt dem Leser die Verbindung zum gegenseitigen Vortheil, die zwischen dem Zauberer und dem Trommelmädchen herrschte. Ihr Trupp — vielleicht die Mütter der Generation, von der wir reden — war dem Mönche in seiner alten Beschäftigung als Possenreißer und Gaukler bekannt gewesen, und bei seiner Erhebung zum geistlichen Stande und in die Nähe des Hofes verachtete er eine alte Bekanntschaft nicht, die ihm beim Volke nützlich war; denn diese Kinder des Lasters schienen an jedem Orte

gegenwärtig zu sein, wo heiterer Zeitvertreib vorging oder wo der Kampf wüthete. Im Frieden zeigten sie sich bei Lustbarkeiten und in Gasthäusern — im Kriege folgten sie dem Lager und trieben sich in der Nacht auf den Schlachtfeldern umher, um die Verwundeten vollends zu tödten und die Getödteten auszuplündern. Bei Lustbarkeiten, in Gasthäusern und im Lager konnten sie also den Ruhm des Mönchs Bungey verbreiten und ihn sowohl wegen seiner schrecklichen Kunst als auch wegen seiner herzlichen Liebe zu den Gemeinen rühmen.

Auch war dies nicht Alles, sowohl die Trommelmädchen als auch der Teufelsbeschwörer waren Wahrsager von Profession. Sie konnten die Anekdoten auswechseln, die Jedes in seiner verschiedenen Beschäftigung erfuhr. Die Trommelspielerin konnte so die Geheimnisse der Adeligen und Hofleute erfahren — der Teufelsbeschwörer die der Bürger und Handwerker.

Ohne um die furchtbaren Absichten ihrer Nachbarn zu wissen, schöpften Sibylla und Warner in ihrem kleinen Garten die liebliche Luft des ersten Frühlingstages. Die Ungnade des Königs machte weniger Eindruck auf den Philosophen, als man hätte vermuthen sollen. Dieser Verlust der königlichen Gunst verzögerte freilich jede praktische Anwendung seiner angebeteten Theorie unendlich und machte sie vielleicht für seine Lebenszeit unmöglich, und doch tröstete ihn gewissermaßen die Theorie selber. Im schlimmsten Falle konnte er einen Schüler, einen geistreichen Gelehrten finden, der glücklicher war als er, dem konnte er sein Geheimniß als Erbschaft hinterlassen und dieser dagegen die Welt lehren, Adams

Namen zu verehren. Inzwischen war er Herr seiner Zeit und der Besitzer eines Hauses, mochte es auch verlassen und zerstört sein; es stand ihm frei, seinen Gedanken nachzuhängen, und als er daher in dem kleinen Garten auf und abging, war sein Tritt leichter, sein Geist weniger abwesend, als da ihn eine fieberhafte Furcht und Hoffnung erfüllte wegen des unmittelbaren praktischen Erfolges eines Grundsatzes, der vor dem schwankenden Tribunal des Vorurtheils und der Unwissenheit sollte geprüft werden.

„Mein Kind,“ sagte der Weise, „zum erstenmal seit Jahren empfinde ich wieder den Unterschied der Jahreszeiten. Ich fühle, daß wir in der angenehmen Frühlingsluft spazieren gehen; junge Tage kehren wieder zurück und ich könnte mir fast einbilden, Deine Mutter wäre wieder an meiner Seite!“

Sibylla drückte ihres Vaters Hand und ein sanfter, aber schwerer Seufzer bewegte ihre rosigen Lippen. Auch sie fühlte den Balsam des jungen Jahres; doch ihres Vaters Worte unterbrachen bei ihr ein trauriges und ängstliches Nachdenken. Nicht für die Jugend wie für das Alter, nicht für die liebende Phantasie wie für die getäuschte Weisheit hat die Abgeschiedenheit Reize, die für die leidenschaftliche und thätige Welt entschädigen! Als sie in das alte Haus zurückkehrte und die trostlosen und kahlen, mit Moder überzogenen Wände und den vernachlässigten, mit Unkraut überwachsenen Garten ansah, wurde Sibylla von einem Schauder des Schreckens geschüttelt. War ihr Ehrgeiz wieder zu seinem ehemaligen niedergeschlagenen Zustande herabgesunken? Waren alle

ihre Hoffnungen, die Besitzungen ihrer Vorfahren wieder herzustellen, den Ruhm ihres theuren Vaters zu rechtfertigen, in diese schmutzige und widerwärtige Dürftigkeit zusammengeschrumpft — die Schmetterlingsflügel wieder zusammengefaltet zu der Erstarrung der Chrysalide? Die ungeheure Kluft zwischen ihr und Hastings war ihr am Hofe nicht so aufgefallen — hier in ihrem heimischen Hause sprachen die Wände selbst sie deutlich aus. Als Eduard die unwillkommenen Zeugen seines beabsichtigten Verbrechens entlassen, hatte er Befehle gegeben, daß sie auf den verborgensten Wegen in ihre Wohnung zurückgeführt werden sollen. Natürlich wünschte er keine neugierigen Bemerkungen über ihre Entfernung zu veranlassen. Unbemerkt von ihren Nachbarn waren Sibylla und ihr Vater durch die Gartenpforte in ihr Haus gelangt. Die alte Madge empfing sie mit Schrecken, denn sie hatte Sibylla wöchentlich einmal im Palaste besucht und vermöge der Vertraulichkeit, die zwischen dem Mädchen und der alten Dienerin herrschte, einige Einsicht in ihr Herz erlangt. Sie hatte die lieblichsten Hoffnungen wegen des Schicksals ihrer jungen Gebieterin gehegt — und jetzt war sie zur Arbeit und Dürftigkeit zurückgekehrt! Die Wache, die ihn begleitet hatte, ließ auf Eduards Befehl einige Goldstücke zurück, die Adam zurückwies, die aber Magde heimlich annahm und auf verständige Weise ausgab. Und dies war all ihr Reichthum. Aber Sibylla dachte nicht an Arbeit oder Dürftigkeit; sie dachte nur an Hastings — unaufhörlich, leidenschaftlich und vertrauensvoll an den abwesenden Hastings. O! er mußte sie ja aufsuchen — er

mußte kommen — ihre Zurückhaltung mußte sie ihm nur noch theurer machen! Hastings kam nicht. Sie erfuhr bald, warum. Krieg drohte dem Lande — er war an seinem Posten an der Spitze der Armeen.

Oh, mit welcher Rüstung von Gebeten suchte sie die geliebte Brust zu beschirmen! Und nun sprach der alte Mann von dem gesegneten Frühling, von der festlichen Zeit der Liebenden und der Liebe; das junge Mädchen seufzte und sagte in ihrem traurigen Herzen: „Die Welt hat ihre Sonne — wo ist die meine?“

Der Pfau schritt zu seiner armen Beschützerin hin und breitete seine Federn in lieblichen Strahlen aus. Und als Sibylla sich des Tages erinnerte, wo sie mit Marmaduke an der Stelle auf und ab gegangen war und er von seiner Jugend, seinem Ehrgeize und seinen heiteren Hoffnungen gesprochen hatte, während sie schweigend und zerstreut bei sich selber gedacht: „Wäre auch mir die Welt geöffnet wie ihm — auch ich besitze Ehrgeiz und auch der meine sollte sein Ziel erreichen!“ Und nun, welcher Unterschied zwischen ihnen — der Mann bereichert und geehrt, wenn auch einen Tag in Gefahr oder im Exil, morgen wieder frei in seiner Laufbahn weiter zu gehen — die Welt sein Vaterland, dessen Herz kühn war und dessen Name makellos! Und sie — das Weib, zu ihrer einsamen Heimath zurückgebracht, Verachtung um sie her, ohnmächtig zur Rache und nicht im Stande zu fliehen! Warum? — Sibylla fühlte die Überlegenheit ihres Geistes und ihrer Natur — warum dieser Contrast? Der glückliche Erfolg war auf Seite des Mannes, die Trostlosigkeit auf Seiten des Weibes.

Wehe dem Manne, der seinem Zeitalter vorauseilt; aber nie hat es ein Zeitalter gegeben, wo Genie und Ehrgeiz sichere Fähigkeiten für das Weib sind!

Vater und Kind kehrten in ihr Haus zurück; der Tag neigte sich; Adam stieg zu seinem Studirzimmer hinauf und Sibylla suchte ihre Dienerin auf.

„Welche Nachrichten, oh, welche Nachrichten! Der Krieg ist zu Ende, sagst Du? Der große Graf mit seiner liebenswürdigen Tochter sicher auf der See; aber Hastings, o Hastings! was weißt Du von ihm?“

„O meine liebe Dame, ich habe Euch nichts als gute Nachrichten zu bringen. Ich sah und sprach einen Soldaten, der unter Lord Hastings selber diente; er ist unverletzt in London; aber man sagt, daß einer von seinen Truppen in der Vorstadt einquartirt ist und daß das Gerücht von dem Aufstande in Hertfordshire sich verbreitet hat.“

„Wann werden England und ich Frieden haben?“ seufzte Sibylla.

Viertes Kapitel.

Die Gerechtigkeit dieser Welt und die Weisheit unserer Vorfahren.

Die Nacht hatte jetzt begonnen und Sibylla hörte noch mit unaufmerksamem Ohr dem Geplauder der ehrwürdigen Alten zu. Sie saßen Beide im kleinen Zimmer, welches an die Halle stieß und ihr einziges Licht fiel durch die Thür, die in den Garten führte — ein graues

undeutliches Zwielicht, welches durch einige der frühesten Sterne erhellt wurde. Der Pfau, seinen Kopf unter dem Flügel, stand auf der Brustwehr und der Gesang der Nachtigall aus dem benachbarten Wäldchen, welches sich auf dem Jagdrevier von Marybone befand, drang sanft aus der Ferne durch die heitere Luft. Der Balsam und die Frische des Frühlings waren in dem Thau und im sanftem Duft der Kräuter und Blätter zu bemerken — es war als könne man deutlich und sichtbar von Minute zu Minute den segensreichen Übergang des Aprils zum Mai bemerken.

Plötzlich stieß Madge einen Schrei des Schreckens aus und deutete auf die Gartenmauer. Sibylla fuhr aus ihrer Träumerei auf, blickte empor und sah etwas Zwergartiges auf der Höhe sitzen. Gleich darauf sprang diese Erscheinung leicht in den Garten hinunter und der Schrecken der Frauenzimmer wurde verringert, als sie einen kleinen Knaben durch das Gras schleichen und sich der offenen Thüre nähern sahen.

„He, Kind!“ sagte Madge aufstehend. „Was willst Du?“

„Still, gute Frau. Ach! das junge Fräulein? Das ist gut. Still, sage ich noch einmal.“ Der Knabe trat ins Zimmer. „Ich komme zur rechten Zeit, um Euch zu retten. In einer halben Stunde wird Euer Haus erbrochen und vielleicht niedergebrannt werden. Die Knaben klatschen in die Hände bei dem Gedanken an das Freudenfeuer. Vater und die ganze Nachbarschaft halten sich bereit. Horch! Horch! Nein, es ist nur der Wind! Die Trommelmädchen wollen das Zeichen geben. Wenn

Ihr ihre Schellen klingeln hört, da kommt das Volk zusammen. Lauft so schnell Ihr könnt, Ihr und der alte Mann, und sagt nicht, daß es der arme Tim war, der Euch dies sagte, denn mein Vater würde mich zu Tode schlagen. Ihr könnt noch durch den Garten auf die Felder entfliehen. Schnell!"

„Ich will zum Herrn gehen," rief Madge aus dem Zimmer eilend.

Das Kind ergriff im Dunkeln Sibylla's kalte Hand. „Und ich sage Euch, Fräulein, wenn Euer Vater wirklich ein Zauberer ist, so laßt ihn nicht meinen Vater und meine Mutter, den armen Tim oder meine kleine Schwester bestrafen, obgleich Tim einst unartig war und den guten Herrn Warner schimpfte. Gar oft habe ich sein freundliches, mildes Gesicht im Schlafe gesehen, gerade so wie er sich über mich neigte als ich zappelte und schrie und der arme Herr sagte: „„Meinst Du, ich würde Dir etwas zu Leide thun?"" Aber er wird mir jetzt verzeihen, nicht wahr? Und als ich mich mit dem siedenden Wasser beschüttete, und die Leute sagten, es sei von dem Zauberer, da schmerzte mein Herz mehr als mein Arm. Aber sie schlagen mich und sagen, der Teufel sei in mir, wenn ich nicht sage, der Kessel habe sich von selber umgekehrt! Oh, diese Trommelmädchen! Fräulein, sahet Ihr sie je? Sie erschrecken mich! Wenn Ihr nur hören könntet, wie sie die ganze Nachbarschaft gegen Euch aufbringen! Und ihr Lachen — es macht, daß mir das Haar zu Berge steht! Aber Ihr werdet davon kommen und Tim dafür danken. Oh, ich werde dann lachen, wenn sie das alte Haus leer finden!"

„Möge der gute Gott Dich segnen — Dich segnen, Kind," schluchzte Sibylla, indem sie den Knaben in ihre Arme drückte und ihn küßte, während ihre Thränen seine Wangen benetzten.

Ein Licht schimmerte auf der Schwelle — Madge hielt eine Kerze in der Hand und erschien mit Warner, der in der Eile Hut und Mantel angelegt hatte. „Was ist dies?" sagte der arme Gelehrte. „Kann es wahr sein? Können die Menschen so grausam sein? Was habe ich gethan? Wehe mir! Was habe ich gethan, um dies zu verdienen?"

„Kommt schnell, lieber Vater," sagte Sibylla, ihre Thränen trocknend und bei der Gegenwart des alten Mannes sogleich zum Muthe und zur Thätigkeit erwachend. „Aber lege Deine Hand auf dieses Knaben Haupt, denn er ist es, der uns gerettet hat."

Der Knabe zitterte im ersten Augenblick, als der Mann mit dem langen Barte sich zu ihm wendete; als er aber diese sanften Augen bemerkte und erkannte, da verschwand sein Aberglaube und es war eine heilige und dankbare Ehrfurcht, die sein junges Blut durchbebte. Als der alte Mann seine verschrumpften Hände auf sein gelbes Haar legte und murmelte: „Gott schütze Deine Jugend — Gott mache Dein Mannesalter würdig — Gott gebe Dir Kinder in Deinem Alter mit Herzen wie das Deine!"

Kaum war das Gebet beendet, als man auf der Straße trommeln und schellen hörte. Einmal, zweimal und dann fiel der Chor mit wildem Geschrei ein und wiederhallte von Winkel zu Winkel, von Haus zu Haus.

„Lauft — lauft!“ rief der Knabe, vor Schrecken erbleichend.

„Aber meine Eureka — meine Hoffnung — meines Geistes Kind!“ rief Adam, plötzlich an der Thür still stehend.

„Ei, die ist zu schwer, um sie von der Stelle zu bewegen,“ sagte Madge, ihn vorwärts schiebend; „Ihr würdet sie nicht heben können. Denkt an Euer eigenes Fleisch und Blut — an Eure Tochter — an ihre todte Mutter. Rettet ihr Leben, wenn Euch an Eurem eigenen nichts liegt!“

„Geh, Sibylla, geh — und Du, Madge — ich will dableiben. Was liegt an meinem Leben, es war nur der Diener eines Gedankens! Kommt der Herr um, so mag auch der Sklave umkommen!“

„Vater! wenn Du nicht mitkommst, so gehe ich nicht von der Stelle. Fliehe oder komme um — Dein Schicksal ist das meine! Noch eine Minute — o Himmel der Gnade, welch' ein Brüllen! — und wir sind Beide verloren!“

„Geht, Herr, geht! Es liegt ihnen nichts an Eurem Eisen — Eisen kann nicht fühlen. Das werden sie nicht anrühren! Habt Ihr nicht Eurer Tochter Leben auf Eurer Seele?“

„Sibylla — Sibylla, verzeihe mir! Komm!“ sagte Warner, der durch diese Anrede gerührt wurde.

Madge und der Knabe eilten voraus — die Alte schloß die Gartenpforte auf — Sibylla und ihr Vater gingen hinaus — das Feld erstreckte sich ruhig und einsam vor ihnen — der Knabe sprang an Sibylla empor

und küßte ihre bleiche Wange, dann eilte er über das Gras dahin und verschwand.

„Bleibe nicht zurück, Madge, komm!" rief Sibylla.

„Nein," sagte die Alte zurückweichend, sie hegen keinen Groll gegen mich; ich bin zu alt und würde Euch nur belästigen. Ich will dableiben und vielleicht das Haus retten und die Sachen und meines armen Herrn vortreffliche Erfindung. Still! Ihr wißt, sein Herz würde brechen, wenn Niemand da wäre, um sie zu schützen."

Mit diesen Worten steckte die getreue Dienerin die Goldstücke, die ihr noch von dem Geschenke des Königs übrig waren, in die Tasche, welche Sibylla am Gürtel trug und machte dann die Thür wieder zu und verriegelte sie, ehe man sie zurückhalten konnte.

„Es ist Unrecht, sie zurückzulassen," sagte der Gelehrte.

Die edle Sibylla konnte diesen Ausspruch ihres Vaters nicht widerlegen. In der Ferne hörten sie viele Fußtritte, plötzlich fuhr ein dunkelrothes Licht in die blaue Luft empor, das Licht von vielen Fackeln.

„Der Zauberer — der Zauberer! Tod dem Zauberer, der die Armen aushungern wollte!" wurde laut gerufen und von vielen Stimmen wiederholt.

Adam stand bewegungslos da und Sibylla an seiner Seite.

„Der Zauberer und seine Tochter!" schrie eine einzelne durchdringende Stimme, die Stimme des Trommelmädchens Graul.

Adam wendete sich um. „Fliehe mein Kind — jetzt

drohen sie Dir. Komm — komm — komm!“ Hierauf faßte er ihre Hand und eilte über die Felder, indem ihre Schatten unregelmäßig auf den vom Sternenlicht beschienenen Rasen spielten. Der Vater hatte alle andern Gedanken — alle andern Sorgen vergessen, als die für seiner Tochter Leben. Endlich blieben sie außer Athem und erschöpft stehen: die Töne waren nur leise und gedämpft aus der Ferne zu hören. Sie sahen nach der Richtung des Hauses hin, welches sie verlassen hatten, und erwarteten den Himmel von den Flammen desselben geröthet zu sehen; aber Alles war dunkel — oder vielmehr kein anderes Licht, als das der heiligen Sterne und des aufgehenden Mondes beleidigte den majestätischen Himmel.

„Sie können dem armen alten Weibe nichts zu Leide thun, sagte Warner: sie hat keine Kenntniß von meiner Wissenschaft. Auf ihr graues Haupt fällt nicht der Fluch des Hasses!“

„Du hast Recht, Vater; als die grausamen Menschen fanden, daß wir entflohen waren, haben sie sich ohne Zweifel zerstreut. Aber sie könnten Dich dennoch aufsuchen. Stütze Dich auf mich, ich bin stark und jung. Noch eine Anstrengung und wir erreichen die sichern Gebüsche des Jagdreviers.“

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als sie auf dem Wege, den sie eben verlassen hatten, Fackellicht sahen und hörten, wie der Pöbel sie verfolgte. Aber das dichte Gebüsch mit seinem blaßgrünen Laube, welches eben hervorsproßte, war nahe. Sie flohen weiter: das Wild sprang aus dem hohen Farnkraut auf, blieb aber stehen und sah sie ohne Furcht an; die Haasen in den

grünen Alleen stellten ihre nächtlichen Spiele nicht ein bei den harmlosen Fußtritten; und als sie endlich im Dickicht am Fuß einer riesenhaften Eiche auf das Moos niedersanken, da sangen die Nachtigallen über ihnen, als hießen sie sie mit ihren melancholischen Tönen willkommen. Sie waren gerettet!

Aber in ihrem Hause waren wüthende Gesichter bei dem dunklen Fackellichte zu sehen; die Menge, welche die starke Thür nicht erbrechen konnte, erstieg die Mauer und brach in das Fenster ein, welches die Halle erleuchtete, verbreitete sich dann durch alle Zimmer und brüllte: „Tod dem Zauberer!" Unter den schmutzigen Kleidern der Männer schimmerten die mit Flittern besetzten Gewänder der Trommelmädchen. Dies war eine passende Scene für diese teuflischen Geschöpfe, welchen Bosheit und die Aufregung der stürmischen Leidenschaften theuer waren, jene ewigen Furien des Pöbels, die ihr Element in den wilden Stimmen wahnsinniger Männer und im Blutdurst finden — unter welchem Namen wir sie auch kennen, und welche Zeit sie auch durch ihre Gegenwart entweihen — Weiber, in welchen die Weiblichkeit vernichtet ist.

Eine Thür nach der andern wurde mit dem Geschrei der vereitelten Rache aufgerissen; endlich stiegen sie die Treppe zu dem kleinen Thurme hinauf — sie fanden eine kleine verriegelte und verschlossene Thür. Tims Vater zerschlug die Thür mit einer ungeheuren Axt; die Menge stürzte hinein — und da fanden sie unter seltsamen und bunten Kleidungsstücken und Hausgeräthen die treue Madge. Die arme Alte hatte an diesen Ort,

der ihr als die Feste des Hauses erschien, jeden tragbaren Gegenstand gebracht, der entweder von Werth oder ihr wegen der damit verbundenen Erinnerung kostbar sein mochte. Sibylla's Guitarre, Marmaduke's Geschenk, lag unter den Hausgeräthen und Werkzeugen — ein verblichenes Kleid ihrer verstorbenen Mutter, von Madge und Sibylla gleich sehr geschätzt als eine Reliquie der heiligen Liebe — einige zinnerne Teller und Becher, welche rein und blank zu erhalten der Stolz des Herzens der alten Madge war, alte Vorhänge und eine zerbrochene silberne Tuchnadel, ein Liebesgeschenk, welches Madge in ihren jungen Tagen erhalten — diese und ähnliche Überbleibsel des Putzes und Prunks, unschätzbare Kleinodien der häuslichen Erinnerung und Zärtlichkeit lagen verwirrt aufgehäuft — und das ungeheure Modell, vor welchem stumm und ruhig die wackere Alte saß.

Die Menge blieb stehen und sah sich in abergläubischem Schrecken und stummer Verwunderung um.

Die Anführerin der Trommelmädchen sprang vorwärts: „Wo ist Dein Herr, alte Hexe, und wo das hübsche Mätchen, welches Lords bezaubert und uns kühne Mädchen verachtet?“

„Ach! Der Herr und das Fräulein sind schon seit Stunden fort! Ich bin nur allein im Hause; was ist Euer Wille?“

„Die Alte sieht verdammt hexenmäßig aus!“ sagte Tims Vater sich bekreuzend und vor ihren grauen unruhigen Augen zurückweichend. Und in der That stimmte die alte Madge mit ihrem runzligen Gesichte, ihrer Knochengestalt und ihrer hohen Mütze weit mehr mit den

Ansichten des Volks von einer Person überein, die es mit der schwarzen Kunst zu thun hat, als Adam Warner mit seinem schönen Gesichte und seiner edlen Miene.

„Das ist in der That wahr," sagte ein buckliger Kesselflicker, „wenn wir versuchten, sie dort in die Pferdeschwemme zu tauchen, so würde es nichts schaden."

„Fort mit ihr! fort!" riefen mehre Stimmen bei diesem menschlichen Vorschlage.

„Nein, nein," sagte der Bäcker, „sie ist ein sanftes Geschöpf bei alle dem und hat viele Jahre mit mir verkehrt. Es liegt mir nichts daran, was aus dem Zauberer wird — Jedermann weiß," fügte er mit Stolz hinzu, „daß ich der erste war, der sein Haus anzünden wollte, als Robin mir widersprach! — Aber Recht bleibt Recht — verbrennt den Herrn und nicht die Magd!"

Diese Vermittlung möchte berücksichtigt worden sein, hätte nicht Graul Skellet, die zwei starke Kerle gedungen hatte, um den gewünschten Zweck des Mönchs Bungey zu erfüllen, ihre Hände an das Modell gelegt, während auf ihren lauten Befehl die Männer sich näherten und es von der Stelle entfernten. Zu gleicher Zeit bemerkten die andern Mädchen die Gegenstände, die ihrem Geschmack zusagten und warfen sich, die eine über das verblichene Kleid her, welches Sibylla's Mutter in ihrer glücklichen Jugend getragen — eine andere über die silberne Tuchnadel der armen Magde und eine dritte über die Guitarre.

Diese verschiedenen Angriffe erregten die Wuth der Alten: ihr Angstgeschrei, als sie von der Einen zu der Andern sprang, zur Rechten und zur Linken mit ihren

schwachen Armen um sich schlug, während ihre Gestalt vor Leidenschaft zitterte, war zugleich lächerlich und kläglich anzusehen. Die Mädchen antworteten mit lauten Ausrufen und erwiderten das Kratzen mit Kratzen und den Schlag mit einem Schlage. Die Zuschauer wurden aufgeregt bei dem Anblick des Widerstandes. Der bucklige Kesselflicker, dessen unreine Phantasie eine von den Trommelmädchen mächtig erwärmt hatte, eilte dieser Heldin zu Hülfe; und wüthend gemacht, als er plötzlich zehn Nägel in seinem Gesichte fühlte, versetzte er dem armen Geschöpf einen Schlag, der sie betäubte, er hob sie dann auf seinen Armen — denn verwachsen und schwach, war die Alte so leicht, wie Haut und Knochen es nur sein konnten — und trug sie, von einem Dutzend seiner brüllenden und lachenden Kameraden begleitet, die Treppe hinunter. Tims Vater, der, entweder aus väterlicher Zärtlichkeit oder wahrscheinlicher aus eifersüchtigem Hasse und Vorurtheil, daß er der Industrie schaden werde, nach Adams Untergange strebte, rief einige von seinen wüthenden Kameraden in den Garten, folgte den Fußtritten der Flüchtlinge und setzte die fruchtlose Verfolgung fort. Mehr zum Scherz als aus Grausamkeit eilte der Pöbel mit einer Schaar von betrunkenen Lehrlingen und lärmenden Knaben zu der Stelle, wohin der bucklige Kesselflicker seine bewußtlose Last trug. In dem schmutzigen grünen Pfuhl neben Sancroft's Gasthause spiegelte sich der Schein der Fackeln; sechs von den Trommelmädchen tanzten zu ihrer mißtönenden Musik und gaben mit einem Liede das Signal zu der Hexenprobe:

Um den Teich sich flugs geschwenkt,
Wasser nicht die Her' ertränkt.
Ist 'ne Her' sie oder nicht?
Taucht ins Wasser ihr Gesicht!
Hebt sie, schwingt sie, eins, zwei, drei,
  Hebt sie, schwingt sie über'n Rand,
Lirum larum — eins, zwei, drei —
  Sink, so wirst Du nicht verbrannt! —

Und während die letzte Zeile bei dem lauten Lachen und Geschrei und den klirrenden Trommeln gesungen wurde, hörte man etwas in das trübe Wasser fallen; die grüne Decke der Oberfläche theilte sich mit gurgelndem Tone und dann trat ein tiefes Schweigen ein.

„Der Teufel hole die Here! — Sie regt sich nicht einmal!“ sagte der bucklige Kesselflicker endlich.

„Nein, nein! sie kümmert sich nicht ums Wasser — versucht es mit dem Feuer! Heraus mit ihr! heraus!“ rief die rothe Grethe.

„Zum Henker! sie ist halsstarrig!“ sagte der Kesselflicker, als er mit seinen dürren Fingern den todten Körper faßte und ihn am Rande fallen ließ.

„Todt!“ sagte der Bäcker schaudernd, „wir haben Unrecht gethan — ich sagte es Euch vorher! Sie verkehrte manches Jahr mit mir. Die arme Madge! — Recht ist Recht. Sie war keine Here!“

„Aber dies war das einzige Mittel, es zu erkennen,“ sagte der bucklige Kesselflicker; „und wenn sie keine Here war, warum sah sie denn so aus? — Ich kann keine garstigen Gesichter leiden!“

Die Umstehenden schüttelten die Köpfe. Wie groß aber auch ihre Reue war, sie wurde durch ein zwiefaches

Geräusch abgelenkt — erstens durch ein lautes Hurrah von Einigen vom Pöbel, die der Beute wegen zurückgeblieben waren, jetzt aus Adams Hause hervorkamen und die eroberte Eureka im Triumphe dahertrugen, während die schreckliche Graul, ihre Trommel schwingend, vor ihnen hertanzte — und zweitens durch den Ton einer Trompete aus der Ferne, während ein wackerer Trupp zu Fuß und zu Pferde, mit Lanzen und Bannern die Straße heraufmarschirte. Lord Hastings führte in Person eine Abtheilung der königlichen Macht gegen einen neuen Ausbruch der Rebellen, keine zehn Meilen von der Stadt unter Sir Geoffrey Gates, der kürzlich von Lord Howard bei Southampton gefangen genommen — wieder entflohen war und einen ungeordneten Trupp solcher unruhigen Leute zusammengebracht hatte, welche stets geneigt waren, an einem Aufstande Theil zu nehmen, und jetzt London selbst bedrohte. Bei dem Ton der Trompete zerstreute sich die Menge nach allen Richtungen, denn selbst in jenen Tagen empfand der Pöbel einen instinktmäßigen Schrecken bei der Annäherung des Militärs.

Bei dem Tone der kriegerischen Musik ließen diese Trommelmädchen ihre Instrumente schweigen, und anstatt zu fliehen, eilten sie durch die Menge, um ihre ganze Bande zusammenzubringen und sich zu berathen. Graul deutete auf Sancrofts Gasthaus und flüsterte den Trägern der Eureka zu, für jetzt dort Zuflucht zu suchen und ihre Beute in der Morgendämmrung zum Mönch Bungey in den Tower zu tragen; dann schlüpfte sie gewandt

durch die fliehende Menge und sprang in die Mitte des Kreises, den ihre Gesellschafterinnen bildeten.

„Ihr wittert die bevorstehende Schlacht,“ sagte die Anführerin.

„Ja — ja — ja!“ antwortete die Schwesterschaft.

„Aber wir sind seit Mittag meilenweit gegangen — ich bin matt und ermüdet,“ sagte Eine unter ihnen.

Das rothe Gretchen, die Jüngste von der Bande, versetzte ihrer Kameradin eine Ohrfeige. „Matt und ermüdet, Weibsbild, da Blut und Beute zu erwarten sind!“

Die Trommelmädchen lächelten grimmig über ihre junge Schwester; aber die Anführerin flüsterte: „Still!“ und da standen sie einige Sekunden mit ausgestreckten Hälsen — erweiterten Nasenflügeln — mit angehaltenem Athem und horchten auf die Trompete und die Hufe und die rasselnde Rüstung — diese menschlichen Geier, die das Blutbad witterten; dann, gehorsam einem Zeichen von ihrer Anführerin, schlichen sie sich leise und rasch in eine nahe Seitengasse, wo sie sich neben den schmutzigen Hütten niederbückten und verbargen. Der Trupp zog vorüber — eine tapfere und entschlossene Schaar — Reiter und Fußvolk, etwa fünfzehnhundert Mann. Als sie durch die Straße zogen und der Fußtritt der letzten Soldaten auf dem sternbeschienenen Boden ertönte, schlichen sich die Mädchen aus ihrem Versteck hervor und folgten dem Zuge einige hundert Schritte mit weiten, stillen und verstohlenen Schritten — so wie die kleineren Thiere, durch den Instinkt des Hungers geleitet, dem Löwen auf seinem Wege zur Beute folgen.

Fünftes Kapitel.

Die Flüchtlinge werden gefangen genommen — Die Trommelmädchen erscheinen wieder — Mondlicht bei dem Gelage der Lebenden — Mondlicht bei dem Schlummer der Todten.

Vater und Tochter fanden einen Ruheplatz unter der Eiche. Sie wußten nicht, wo sie einen Zufluchtsort finden sollten — Tag und Nacht waren ihnen gleich — in der Nacht drohten ihnen die Räuber, am Tage der Pöbel. Wenn ihnen die Rückkehr in ihre heimische Wohnung verboten war, wo in der weiten Welt sollte der Weltverbesserer ein Obdach finden? Doch sie verzweifelten nicht, der Muth entsank ihnen nicht. Der majestätische Glanz der Nacht, als sie in ihrer feierlichen Ruhe vorrückte, als die Schatten der unbewegten Bäume größer und schärfer auf die silberhelle Erde schien — als der Himmel milder und heller wurde bei dem zunehmenden Sternenlicht, flößte er ihnen die Heiterkeit des Glaubens ein — denn die Nacht öffnet der gläubigen Seele die Bibel des Weltalls und auf den Blättern des Himmels steht geschrieben: „Gott ist überall!"

Ihre Hände waren gefaltet — ihre bleichen Gesichter aufwärts gerichtet; sie sprachen nicht, auch waren sie sich nicht bewußt, daß sie beteten, aber ihr Schweigen war nachdenkend und ihr Nachdenken war Verehrung.

Bei dem Kummer und der Einsamkeit der Reinen erscheint zuweilen eine seltsame und verzückte Heiterkeit — ein wacher Schlummer — über den der Instinkt des

Lebens jenseits des Grabes wie ein geräuschloser Traum dahin gleitet; und stets ist jener Himmel, nach dem die Seele verlangt, von den Phantasien des zärtlichen Menschenherzens belebt — indem Jedes das Jenseits nach den hier unbefriedigten Wünschen gestaltet. „Dort," dachte das sinnende Mädchen, „werden Streit und Grausamkeit aufhören — dort werden die rauhen Ungleichheiten des Lebens verschwinden — dort werden die, welche wir liebten und verloren, durch den Sohn wieder gefunden werden, der den sterblichen Kummer kostete, und wir werden zu der Heimath des ewigen Vaters erhoben!"

„Und dort," dachte der aufstrebende Weise, „dort verbreitet sich der hienieden eingekerkerte und gefesselte Geist frei in alle Reiche des Raumes — dort — dort fällt von jedem Geheimniß der Schleier — dort lächelt der Allwissende die an, welche durch die Dunkelheit des Lebens selbst bis zum Grabe die Lampe der Seele genährt haben — dort bricht der Gedanke, der hier auf der Erde nur ausgesäet wird, zur Blüte auf und reift zur Frucht heran!"

Und den Hoffnungen des Mädchens und des Weisen lächelten die Engelsaugen der Sterne mit gemeinsamer Verheißung zu.

Endlich unbewußt, und während sie noch nachsannen, so daß der Schlummer die wache Träumerei nur fortsetzte, schliefen Vater und Tochter ein.

Die Nacht verging, die Morgendämmerung zog langsam und grau herauf, die Geweihe der Hirsche er=

hoben sich über das Farnkraut; der Gesang der Nachtigall war verstummt, und gerade als der Morgenstern verschwand, während der geröthete Osten die Sonne ankündigte und Arbeit und Müheseligkeit ihre Herrschaft wieder begannen, blieb eine trotzige Bande vor diesen schlafenden Personen stehen.

Diese Leute waren lancastrische Soldaten gewesen, hatten unter Sir Geoffrey Gates den rüstigsten Theil der wilden und ungeordneten Macht gebildet, die Hilyard und Conters bei Olney angeführt, und machten jetzt aus dem Plündern ein Gewerbe. Sie hatten von dem neuen Ausbruch gehört, dessen Anführer ihr alter Hauptmann, Sir Geoffrey, war, der, wie man vermuthete, von den lancastrischen Anführern durch Gold und Versprechungen zu dieser Empörung war bewogen worden, und sie waren jetzt auf dem Wege sich den Rebellen anzuschließen; doch da der Krieg ihnen nur zum Vorwande der Plünderung diente, so empfanden sie den gewohnten Instinkt der Räuber, als sie den alten Mann und das schöne Mädchen erblickten.

Unglücklicherweise trugen Adam und seine Tochter die Kleider, in welchen sie den Hof verlassen hatten, und welche einen gewissen Rang und Stand zu bezeichnen schienen.

„Erwacht!“ sagte der Anführer der Bande, rauh den Arm schüttelnd, der Sibylla's schlanke Taille umschlang. Adam sprang auf, öffnete die Augen und sah sich von Gestalten in rostigen Harnischen umgeben, während wilde Gesichter unter den Stahlhauben hervorblickten.

„Wie kommt Ihr hieher? Jene Eiche läßt seltsame Eicheln fallen,“ sagte der Anführer.

„Tapferer Herr!“ erwiderte Adam, sitzend bleibend und instinktmäßig sein Gewand über Sibylla's Gesicht ziehend, die so tief schlummernd an seiner Brust lag, daß die rauhe Stimme sie nicht erweckt hatte. „Tapferer Herr! Wir sind unglücklich und obdachlos — ein alter Mann und ein einfaches Mädchen. Einige übel gesinnte Leute brachen in unser Haus ein — wir flohen in der Nacht — und —“

„Brachen in Euer Haus! Ha, es ist klar,“ sagte der Anführer. „Wir wissen das Übrige.“

In diesem Augenblick erwachte Sibylla und sprang erstaunt und erschrocken auf bei dem Anblick, der ihr vor Augen trat. Ihre außerordentliche Schönheit machte einen starken Eindruck auf die Räuber.

„Seid ohne Furcht, junges Fräulein,“ sagte der Hauptmann mit fast respektvoller Miene; „es ist nothwendig, daß Ihr uns folgt; doch wir wollen Euch gut behandeln, und wir wollen später über das Lösegeld reden, welches Ihr uns zahlen sollt. Jack, entlade jenes junge Maulthier; lege die Last auf das schwarze. Wir können Euch für jetzt nicht besser fortbringen, Dame — aber das erste Pferd, welches wir finden, soll das Maulthier ersetzen, und inzwischen sollen meine Leute ihre Mäntel anstatt des Sattelkissens darauf legen.“

„Aber was meint Ihr — Ihr verkennt uns!“ rief Sibylla — „wir sind arm; wir können uns nicht auslösen.“

„Arm! — Pah!“ sagte der Hauptmann, auf die

kostbare Kleidung des Mädchens deutend — „überdies ist der Reichthum des Ritters wohl bekannt. Sitzt schnell auf — wir haben Eile.“

Ohne auf die Vorstellungen Sibylla's und des armen Gelehrten zu achten, setzte der Rebell seinen Trupp in Bewegung und marschirte selber mit seinem Lieutenant an der Spitze.

Sibylla fand die Subalternen strenger als ihren Anführer; denn als Warner sich widersetzen wollte, erhob einer mit einem furchtbaren Fluche seine Streitaxt, und Sibylla überredete ihren Vater, Folge zu leisten. Sie schlug indeß mit milden Worten das Maulthier aus, und die beiden Gefangenen gingen mit einander in der Mitte des Trupps.

„Zum Henker!“ sagte der Lieutenant, „diese Rekruten werden Sir Geoffrey wenig Hülfe leisten!“

„Thor!“ sagte der Anführer verächtlich — „wenn die Rebellion fehlschlägt, so können diese Gefangenen unsere Köpfe retten. Will Somers sollte in der letzten Nacht in Sir John Bourchiers Haus einbrechen, um Waffen und Geld zu holen, wovon der Ritter einen guten Vorrath hat. Gewiß machte sich Sir John bei der Belagerung davon, und dies ist er und seine Tochter. Du weißt, er ist einer von den größten Rittern, und der reichste, dessen sich die Yorkisten rühmen können — und wir dürfen unser Lösegeld selber bestimmen.“

„Aber wo sollen wir sie unterbringen, während wir in die Schlacht gehen?“

„Ned Porpustone hat ein Gasthaus nicht weit vom

Lager, und Ned ist ein guter Lancastrier und ein Mann, dem man trauen kann."

„Wir haben die Gefangenen nicht durchsucht," sagte der Lieutenant; „vielleicht haben sie einiges Geld in ihren Taschen."

„Wenn Will Somers einen Bienenstock erstürmt, so läßt er den Bienen wenig Zeit, viel Honig mitzunehmen! Dennoch kannst Du den alten Ritter durchsuchen, aber höflich und nach gehörigen Entschuldigungen."

„Und das Mädchen?"

„Nein! das wäre unmanierlich, und je milder unser Benehmen, desto größer das Lösegeld, wenn wir mit vornehmen Leuten zu thun haben."

Der Lieutenant blieb demnach zurück, um Adams Tasche zu untersuchen, die nichts weiter als ein Buch und eine Feile enthielt, und dann kehrte er zu seinem Anführer zurück, ohne Sibylla zu belästigen.

Der Irrthum des Anführers war in so weit nicht ganz ungünstig für die Wanderer, denn Sir John Bourchier war in der That ein Mann von hohem Range, eine Ansicht, die durch das edle Aussehen des Gelehrten und die vornehme Miene Sibylla's begünstigt wurde, und ihnen allen Respekt verschaffte, der mit den Umständen verträglich war. Sie waren noch nicht weit gegangen, als sie in ein Dorf kamen, durch welches die Schurken ganz unbelästigt gingen; denn in jenen Bürgerkriegen war die Masse des Volks, mit Ausnahme der nördlichen Distrikte, völlig neutral, und als die kleine Bande vor einem kleinen Wirthshause anhielt, um zu trinken, ver-

sammelten sich die Müßiggänger mit derselben nachlässigen Neugierde um sie, wie man heutiges Tags beim Anhalten eines Omnibus in einem kleinen Dorfe wahrnimmt. Hier erhielt der Hauptmann indeß einige für seine Zwecke wichtige Nachrichten — nämlich von dem nächtlichen Marsche des Trupps unter Lord Hastings Commando, und wie es wahrscheinlich sei, daß der Kampf bereits begonnen habe.

„Wenn das ist," murmelte der Rebell, „so können wir sehen, wie die Flut sich wendet, ehe wir uns selbst in Gefahr begeben, und im schlimmsten Falle bringen uns unsere Gefangenen wenigstens ein gutes Lösegeld ein."

Während er so mit sich selber redete, sah er einen von den damals üblichen schweren Wagen auf dem Hofe stehen, bemächtigte sich desselben, ungeachtet des Geschreis und der Gegenvorstellungen des unglücklichen Wirths, befahl den Gefangenen, sich hinein zu setzen und begann seinen Marsch wieder. Als die Bande weiter zog, stießen neue Truppen von derselben Klasse zu ihr, und so ging es ganz munter weiter, bis sie etwa um acht Uhr vor dem Gasthause anhielten, wovon der Hauptmann gesprochen hatte. Es stand ein wenig von der Landstraße entfernt, nicht sehr weit von dem Dorfe Hadley und der Heide oder dem Jagdrevier Gladsmoor, wo einige Zeit später die Schlacht bei Barnet gefochten wurde. Es war ein Haus von gutem Aussehen und beträchtlicher Größe, denn es wurde von allen Reisenden besucht, die vom Norden aus in die Hauptstadt zogen. Der Wirth, der ein hartnäckiger Anhänger der lancastrischen Partei war, hatte in den französischen Kriegen ge-

dient, sich während seines abenteuerlichen Lebens einiges Geld erspart, Niemand wußte wie, und seinem Gasthause die Benennung Talbot gegeben, zur Erinnerung an den alten Helden dieses Namens; auch hatte er ein Stück Land gepachtet und vereinte die Beschäftigung des Landmanns mit der Würde des Wirths. Das Haus, welches ein geräumiges Viereck einschloß, zeigte die doppelte Beschäftigung des Besitzers, denn die eine Seite enthielt Scheunen und eine beträchtliche Reihe von Ställen, während Kühe, Ochsen und junge Füllen in der Mitte des Hofes friedlich zusammen eingezäunt waren. Auf der andern Seite lief eine große hölzerne Treppe hin, mit einer offenen Galerie und von hölzernen Säulen unterstützt, die zu zahlreichen Zimmern führte. Über dem Thorweg am Eingange befand sich eine Menge von Schlafgemächern für Fußreisende und Maulthiertreiber, und die dem Eingange gegenüber befindliche Seite wurde fast gänzlich von einem ungeheuren Gastzimmer eingenommen, nebst dem Privatzimmer des Wirths und zwei oder drei Kammern im zweiten Stock. Der Wagen rasselte auf dem Hofplatz. Man half Sibylla und ihrem Vater vom Wagen, und nachdem sie einige Worte mit dem Wirthe gewechselt, führte sie Herr Porpustone selber auf ein geräumiges Zimmer, welches wohl ausmöblirt und frisch mit Binsen bestreut war, mit wiederholten Versicherungen, daß sie dort ganz sicher seien, vorausgesetzt, daß sie schwiegen und nicht zu entfliehen versuchten.

„Ihr kommt zur rechten Zeit,“ sagte Ned Porpustone zu dem Hauptmann — „Lord Hastings erließ bei

Tagesanbruch eine Proklamation und gab den Rebellen zwei Stunden Zeit, sich zu zerstreuen."

„Pest! Ich liebe diese Proklamationen nicht. Und die Kerle behaupteten ihren Platz?"

„Nein, denn Sir Geoffrey verbesserte wie ein weiser Soldat den Platz, indem er sich eine Meile zur Linken zurückzog, so daß der Wald zwischen ihm und den Yorkisten war. Hastings muß jetzt seine Leute wieder aufgestellt haben. Aber es ist eine schwere Arbeit, durch den Wald zu kommen, und Sir Geoffreys Bogenschützen richten ohne Zweifel in dem Gebüsch große Verheerungen an. Kommt herein, während Eure Leute draußen einen Mund voll essen; fünf Minuten sind nicht weggeworfen, um ihre Bäuche zu füllen."

„Ich danke Dir, Ned — Du bist ein guter Kerl! Und wenn alles Andere fehlschlägt, so soll Sir Johns Lösegeld die Rechnung zahlen. Hast Du Nachrichten von dem kühnen Robin?"

„Ja! Er ist mit heiler Haut davon gekommen und nach dem Norden zurückgekehrt," antwortete der Wirth, indem er zu seinem Privatzimmer voranging, wo eine Flasche starker Wein und einige kalte Speisen seines Gastes warteten. Wenn Sir Geoffrey Gates die Truppen von York zurückschlagen kann, so sage ihm von mir, er soll sich nicht nach London wagen, sondern in die Niederungen zurückkehren. Dort wird er willkommen sein, das kann ich vorhersagen, denn jeder Nordländer ist entweder für Warwick, oder für Lancaster, und die Beiden müssen sich jetzt vereinen, hoffe ich."

„Aber Warwick ist entflohen!" sagte der Hauptmann.

„Still! Er ist nur geflohen, wie der Falke flieht, wenn er mit einem Reiher zu kämpfen hat — er fliegt empor und umzieht ihn in Kreisen. Wehe dem Reiher, wenn der Falke niederschießt! Aber Du trinkst nicht!“

„Nein, ich muß heute meinen Kopf kühl halten, denn Hastings ist ein gefährlicher Anführer. Deine Faust, Freund! — Wenn ich falle, lasse ich Dir Sir John und sein Mädchen, um alte Rechnungen abzuschließen; wenn wir die Yorkisten zurückschlagen, so gelobe ich unserer lieben Frau von Walsingham ein Wachsbild, so schwer wie Du selber.“ Der Marodeur sprang jetzt auf und schritt zu seinen Leuten, die auf dem Platze vor dem Gasthause ein hastiges Mahl einnahmen. Er schwieg einige Augenblicke, während sein Wirth ihm zuflüsterte: „Hastings war vor Tagesanbruch hier; aber seine Leute erhielten nur vom sauren Bier; doch die Deinigen erhalten vom besten.“

„Auf, meine Leute! — zu Euren Piken! Rechts um!“ donnerte der Hauptmann, mit einer hinlänglichen Pause zwischen jedem Satze. „Die Schurken von York haben bei schaalem Bier gehungert — sollen sie starkes Bier und Lancaster schlagen! Frisch und muthig — auf mit dem Antilopenbanner, und lange lebe Heinrich der Sechste!“

Der Ruf, der auf diese Anrede folgte, erschütterte die dünnen Mauern des Zimmers, wo die Gefangenen eingeschlossen waren, und sie hörten mit Freuden den Abmarsch der Soldaten. In kurzer Zeit stieg Herr Porpustone selber, ein korpulenter Mann, mit durchaus nicht widerwärtigem Gesichte, zu dem Zimmer hinauf,

von einer hübschen Haushälterin begleitet, die, wie das Gerücht sagte, durch weniger lästige Bande als die des Hymen, mit ihm vereint war, und beide trugen reichliche Lebensmittel nebst klarem Rothwein, den sie mit großer Förmlichkeit auf einen eichenen Tisch vor den unfreiwilligen Gästen niedersetzten.

„Eßt, Euer Gnaden, eßt!“ rief der Wirth in herzlichem Tone. „Eßt, junge Dame! Nichts geht übers Essen, um die Zeit zu tödten und die Sorge zu verbannen. Kriegsglück, Sir John — Kriegsglück — seid ohne Furcht — seid ohne Furcht! Heute hinauf — morgen herunter. Es komme was will — York oder Lancaster — ein reicher Mann kommt immer wieder auf die Füße zu stehen. Fünfhundert Mark an den Hauptmann; ein oder zwei Goldstücke aus bloßer Großmuth an Ned Porpustone (ich hasse die Erpressung) und Ihr und die schöne junge Dame könnt morgen zu Hause frühstücken, wenn nicht der Hauptmann oder sein begünstigter Lieutenant gefangen genommen werden, und dann, seht Ihr, wollen sie sich dadurch ihr Leben erkaufen, daß sie Euch frei lassen. Eßt, sage ich — eßt!“

„Wahrlich,“ sagte Adam, sich feierlich niedersetzend und sich anschickend zu gehorchen, „ich bekenne, daß ich hungrig bin, und die Pastete hat einen sehr einladenden Geruch; aber ich bitte Euch, mir zu sagen, warum ich Sir John genannt werde? — Adam ist mein Taufname.“

„Ha! ha! Gut — sehr gut, Euer Gnaden — gewiß, und Eures Vaters Name auch. Wir sind alle Söhne von Adam und jeder Sohn hat ein unbestrittenes Recht an den Namen seines Vaters.“

Hierauf rollte der ehrliche Wirth, von der Haushälterin begleitet, herzlich lachend seine wohlbeleibte Gestalt aus dem Zimmer, welches er sorgfältig verschloß.

„Begreifst Du dies, Sibylla?"

„Ja, lieber Vater — sie halten uns für vornehme Flüchtlinge; und wenn sie ihren Irrthum entdecken, werden sie uns ohne Zweifel frei lassen. Muth, lieber Vater!"

„Es scheint mir," sagte Adam fast heiter, indem der gute Mann sein Glas aus der Weinflasche füllte — „wenn der Irrthum fortdauerte, so wäre es kein mächtiges Unglück — ha! ha! —" Er hielt plötzlich inne bei dem ungewohnten Gelächter und setzte mit traurigem Gesichte den Becher nieder. „Ach Himmel, verzeihe mir! — Und die arme Eureka und die getreue Madge!"

„O Vater! fürchte nichts; wir sind nicht ohne Schutz. Lord Hastings ist nach London zurückgekehrt — wir wollen ihn aufsuchen; er wird machen, daß unsere grausamen Nachbarn Dich achten. Und Madge — die arme Madge wird so glücklich sein bei unserer Rückkehr, denn sie können ihr nichts zu Leide gethan haben; ein Weib — alt und allein; nein — nein, dazu sind die Menschen nicht boshaft genug!"

„Laß uns darum beten; aber Du issest nicht, Kind!"

„Sogleich, Vater — sogleich; ich bin krank und matt. Aber nein — nein, jetzt ist mir besser — besser. Lächle wieder, Vater. Ich bin auch hungrig; ja, in der That. — Ach, liebe heilige Maria, gib mir Leben und Stärke und Hoffnung und Geduld um seinetwillen!"

Die aufregenden Ereignisse, die in den letzten wenigen Wochen das ruhige Leben des Gelehrten verän-

DLL0330

derten, hatten ihn einigermaßen aus seiner gewohnten Zerstreuung erweckt und die wirkliche Welt zu einem fühlbareren und lebendigern Gegenstande gemacht, als sie bisher seinem Geiste erschienen war; aber jetzt, da seine Mahlzeit geendet war, wirkte die Ruhe des Ortes, denn das Gasthaus war still und fast ganz verlassen, nebst dem Weine — ein Luxusartikel, den er selten kostete — besänftigend auf seine Gedanken und seine Phantasie, und versenkten ihn in jene Träumereien, die dem Dichter und dem Mathematiker gleich theuer sind. Dem Denker liefert oft der unbedeutendste äußere Gegenstand Gedanken, die sich wie Homer's Kette von der Erde zum Himmel erstrecken. Die sonnigen Motten, die in glänzender Säule durch das Fenster hereinkamen, riefen Warner von dem wirklichen Tage ab — von dem Tage des Kampfes und Blutvergießens, wo Tausende ganz in der Nähe einander in den Hades trieben — und führte seine Phantasie zu dem idealen und abstrakten Tage — ja selbst zu der Theorie des Lichts; die Theorie führte ihn zum Mechanismus und der Mechanismus erinnerte ihn an sein Orakel, den alten Roger Bacon; und diese Erinnerung belebte wieder des großen Mönches Andeutungen in seinem Werke — Andeutungen, welche die große Erfindung des Telescops vorbereiteten; und so wie ein Vogel sich über einen Abgrund von einem hohen Zweige zum andern schwingt, spielte des Gelehrten Geist mit seiner bebenden Phantasie und entfaltete seine ruhigen Schwingen am Rande des Abgrunds.

Mit ihren eigenen Träumen beschäftigt, respektirte Sibylla die Träume ihres Vaters; und so in nicht ganz

traurigem Schweigen verging der Morgen und der Mittag, und die Sonne neigte sich westwärts, als ein verwirrter Ton von unten Sibylla zu dem Fenster rief, von wo sie über die Galerie der Treppe den großen Hofplatz übersehen konnte. Sie sah mehre bewaffnete Männer, deren Rüstung zerhauen war, in der Hast Bier oder Wein hinunter schütten und hörte einen von ihnen zu dem Wirthe sagen: „Alles ist verloren! Sir Geoffrey Gates hält sich noch, aber es ist ein wahres Metzgerwerk. Die Truppen des Lord Hastings sammeln sich um ihn wie ein Netz um den Fisch!"

„Hastings!" — Dieser Name! — Er war zur Hand! — Er war nahe! — Sie waren gerettet! — Sibylla's Herz schlug laut.

„Und der Hauptmann?" fragte Vorpustone.

„Am Leben, als ich ihn zuletzt sah; aber wir müssen fort. Noch eine Stunde und Alles wird drunter und drüber gehen und man nur Flucht und Verfolgung sehen."

In diesem Augenblick kamen aus einer von den Scheunen nach einander die weiblichen Geier der Schlacht hervor. Die Trommelmädchen, die in der Nacht zu dem Orte gewandert waren, hatten während des Tages geschlafen und erschienen jetzt auf dem Schauplatze, als der nahe Kampf nachzulassen begann, und die Todten und Verwundeten den Boden bedeckten. Graul Skellet schwang ihre Trommel, eilte zu den Flüchtlingen hin und zeigte ein gräßliches Grinsen, als sie die Nachricht hörte — denn die Trommelmädchen waren einem Könige ergeben, der die Weiber liebte und ein freundliches Nicken und einen Scherz für jede umherstreichende Dirne bereit

hatte. Die Soldaten ließen sich indeß auf kein weiteres Gespräch ein, sondern eilten und rasselten vom Hofe, nachdem sie ihren Durst befriedigt hatten. Beim Anblick dieser schrecklichen Geschöpfe zog sich Sibylla zurück, ohne zu wagen das Fenster zu schließen, welches sie geöffnet hatte, und die Frauenzimmer setzten sich auf eine Bank und begannen ihr langes Haar zu ordnen und ihre Kleider von dem Stroh zu befreien, welches die Art ihres Ruheplatzes zeigte.

„He, Mädchen!" sagte der fette Wirth, „ich hoffe, Ihr werdet mir für Essen und Lager mit einer Vorstellung Eurer Künste zahlen. Ich habe dort zwei vornehme Gäste, deren Fenster auf den Hof hinausgeht, und die Ihr vielleicht unterhalten könnt."

Sibylla zitterte und schlich sich an ihres Vaters Seite.

„Und wenn ihnen der Klang Eurer Musik gefällt," fuhr der Wirth fort, „so kann es Euch einige Pfennige eintragen. Wohin geht Ihr, Mädchen?"

„Auf einen hübschen, lustigen Markt," antwortete Grauls unheimliche Stimme, „wo

Ein großer Gaukler färbt
Den grünen Rasen roth;
Und auf einen Wink von ihm
Liegt da das Närrchen todt —
Wo er die Menge sammelt
Mit der Trompete Hall,
Kommen Graul und die Schwestern gesprungen
Mit klirrendem, klingendem Schall."

Als die beiden Schlußzeilen von den übrigen Mädchen, die ihre Trommeln anschlugen, wiederholt wurden, bildeten sie einen Halbkreis und begannen ihren Tanz.

Ihre Bewegungen, obgleich leichtfertig und phantastisch, waren nicht ohne eine gewisse wilde Grazie, und die Geschicklichkeit, womit sie von Zeit zu Zeit ihre Instrumente empor warfen und sie beim Herabfallen wieder auffingen, vereint mit der überraschenden Gewandtheit, womit die eine die andere bald zu jagen, bald zu fliehen schien, indem sie durch die Reihen ihrer Gefährtinnen dahineilten, sich hin und her wandten und herumschwenkten — indem die Kette jetzt in Unordnung aufgelöst zu sein schien und sich dann wieder Glied an Glied reihte, wenn die ganze Kraft der Instrumente im Chor ertönte — Alles dies bildete eine unaussprechlich anziehende Vorstellung für das Volk.

Wie sich wohl denken läßt, vermochten die Trommelmädchen Sibylla und Warner nicht ans Fenster zu locken, und sie wechselten Blicke der Täuschung und des Ärgers.

„Wahrlich," sagte der Wirth nach einem herzlichen Lachen über die Unterhaltung, „ich thue Unrecht, so heiter zu sein, da manche gute Freunde vielleicht kalt und starr daliegen. Aber was denn? Das Leben ist kurz — man lache, so lange man kann!"

„Still!" flüsterte seine Haushälterin, „bist Du toll, Ned? Soll man entdecken, daß Du so vornehme Vögel im Käfig hast — edle Yorkisten — zu derselben Zeit, wo Lord Hastings selber vielleicht nach dem Siege hier durchkommt?"

„Du hast stets Recht, Gretchen, und ich bin ein Thor!" antwortete der Wirth in demselben Tone. „Aber meine Gutmüthigkeit wird mir noch einst den Tod bringen.

Die armen Leute, es muß ihnen die Zeit dort sehr lang werden!"

„Wenn die Yorkisten hieher kommen, was wir bald von den Spionen erfahren werden, so müssen wir Sir John und die Dame in das Hinterzimmer über dem Schenkzimmer bringen."

„Mach' es, wie Du willst, Gretchen — aber Du siehst, sie halten sich ganz still und verborgen. Ha! ha! ha! Das große Mädchen da macht solche Possen, daß sich selbst eine Eule vor Lachen die Seiten halten müßte. He da, Mädchen — Ihr Teufelsbraten — herunter, herunter da!"

Der Wirth kam zu spät mit seinem Befehle. Mit einem plötzlichen Satze kletterte Graul, die längst ihr Auge auf das offene Fenster gerichtet hatte, an einem von den Pfeilern hinauf, der die Treppe stützte, und schwang sich über das Geländer — und mit mattem Schrei erblickte die erschrockene Sibylla die wüthenden Augen des Trommelmädchens, die sie durch das Fenster anstarrten, während ihr langer Arm die Trommel hinreichte, um sich eine Gabe zu erbitten. Aber sobald Sibylla ihr Gesicht erhoben hatte, wurde sie auch erkannt.

„Oho! Der Zauberer und des Zauberers Tochter! Oho! Das Mädchen, welches Lords bezaubert und Sarsenet und feine Leinwand trägt! Oho! Der Teufelsbeschwörer, der die Armen aushungern will!"

Bei diesem Rufe ihrer Anführerin sprangen die höllischen Schwestern hinzu und kletterten hinauf! Eine nach der Andern sprangen sie durch das Fenster ins Zimmer.

„Die Wetterdirnen! Der böse Feind hat sie wahnsinnig gemacht," seufzte der Wirth bewegungslos vor Erstaunen. Aber die Haushälterin war besonnener, sie rief die Knechte und Küchenjungen herbei, welche die Trommelmädchen im Hofe versammelt hatten, lief die Treppe hinauf, schloß die Thür auf und kam gerade zur rechten Zeit, um sich zwischen die Gefangenen und die Furien zu werfen, welche Sibylla's schönes Oberkleid und Adams kostbares Gewand zur Habgier entflammt hatte.

„Was wollt Ihr, Elende?" rief die kühne Grete vor Zorn glühend. „Kommt Ihr in ehrlicher Leute Gasthäuser, um am hellen Tage ihre Gäste zu berauben — ihre edlen, vornehmen Gäste! O Sir John! Sir John! Was werdet Ihr von uns denken?"

„O Sir John! Sir John!" seufzte der Wirth, der jetzt auch seine schwere Last ins Zimmer bewegte. Sie sollen gepeitscht werden, Sir John! Sie sollen in den Block gelegt werden — sie sollen mit glühenden Eisen gebrannt werden — sie —"

„Ha! ha!" fiel die schreckliche Graul ein, „vornehme edle Gäste, meint Ihr! Adam Warner, der Zauberer und seine Tochter, die wir in der letzten Nacht aus ihrer Höhle trieben, wie wir oft die Ratten aus dem Beinhause und einer Höhle getrieben haben."

„Zauberer, Adam! Blut meines Lebens!" stammelte der Wirth — „ist sein Name dennoch Adam?"

„Mein Name ist Adam Warner," sagte der Greis mit Würde; „kein Zauberer, sondern ein demüthiger Gelehrter und ein armer Edelmann, der Niemand etwas

zu Leide gethan hat. Warum, Weiber — wenn Ihr Weiber seid — wollt Ihr mir und den Meinigen Leid zufügen?"

„Pah — Zauberer!" entgegnete Graul, ihre Arme über einander faltend. „Schicktest Du nicht Dein Mädchen da ab, um uns den Markt zu verderben mit ihrer Guitarre? Hast Du ihr nicht die Zaubereien gelehrt, wie sie die Liebe der Jungen und Edlen gewinnen kann? Ha, wie zierlich sich die junge Hexe kleidet! Ha! Spitzen und Seidenzeug! Und wir zittern vor Kälte und verschmachten vor Hitze — und — herunter mit Deiner Tunika, Weib!"

Graul griff heftig nach dem Gewande, als der Wirth mit seinem starken Arme dazwischen fuhr und sie zurückhielt.

„Sachte, mein Täubchen, sachte! Räumt das Zimmer und macht Euch unsichtbar!"

„Sieh Dich vor, Mann. Wenn Du einen Zauberer gegen das Gesetz beherbergst — einen Zauberer, den König Eduard dem Volke ausgeliefert hat — so sieh nach Deinen Scheunen, sie sollen niederbrennen; sieh nach Deinem Rindvieh — es soll vermodern; sieh nach Deinen Geheimnissen — sie sollen bekannt werden! Lancastrier, Du sollst hängen! Wir gehen — wir gehen! Wir haben Freunde unter den bewaffneten Männern von York. Wir gehen — wir werden wiederkommen! Wehe Dir, wenn Du den Zauberer und seine junge Brut beherbergst!"

Hierauf ging Graul langsam zur Thür. Wirth und Haushälterin, Stallknecht und Küchenjunge machten

ihr erschrocken Platz, und noch immer, während sie sich entfernte, richtete sie ihre Augen auf Sibylla, bis ihre Schwestern, die ihr der Reihe nach folgten, den scheußlichen Anblick verbargen und Gretchen die Gaffer fortschickte und die Thür zumachte.

Der Wirth und die Haushälterin sahen jetzt einander ernsthaft an. Sibylla lag in ihres Vaters Armen und athmete schwer und krampfhaft. Des alten Mannes Gesicht neigte sich schweigend über sie. Gretchen zog ihren Herrn auf die Seite. „Du mußt das Haus sogleich von diesen Leuten befreien. Ich habe von jenen Trommelmädchen reden hören; sie sind schrecklich in ihrem Zorn und in ihrer Bosheit. Jeder muß für sich sorgen!"

„Aber der arme alte Herr, so milde — und das Mädchen so einnehmend!"

Die letzte Bemerkung gefiel der hübschen Grete nicht besonders. Sie ging sogleich auf Adam zu und sagte kurz: „Herr — mögt Ihr nun Zauberer sein oder nicht, das ist nicht die Sache armer Wirthsleute, deren Haus für Alle offen ist; aber Ihr habt Speisen und Wein gehabt — bezahlt gefällig Eure Rechnung, und dann möge Euch Gott geleiten — es steht Euch frei abzureisen."

„Wir können Euch bezahlen, Frau!" rief Sibylla aufspringend. „Wir haben noch Geld. Hier — hier!" Und sie nahm aus ihrer Geldtasche die Goldstücke, womit die arme Madge sie aus Vorsicht versehen, und welche die Räuber ihr zum Glück gelassen hatten.

Der Anblick des Goldes besänftigte die Haushälterin etwas. „Lord Hastings ist uns bekannt," fuhr Sibylla fort, „indem sie den Eindruck bemerkte, den sie hervor-

gebracht hatte; laßt uns dableiben, bis er hier durchkommt und Ihr sollt für Eure Freundlichkeit belohnt werden.“

„Meiner Treu,“ sagte der Wirth, „es steht Euch gern Alles zu Gebote, was mein armes Haus gewähren kann, und was diese Trommelmädchen betrifft, so liegt mir kein Strohhalm an ihnen. Niemand kann sagen, daß Ned Porpustone ein böser oder ungastlicher Mann ist. Wer vernünftig zahlen kann, hat guten Wein und Höflichkeit im Talbot zu erwarten.“

Mit diesen und vielen ähnlichen Behauptungen und Versicherungen, die weniger herzlich von der Haushälterin erwidert wurden, bat der Wirth um die Erlaubniß, sie in ein Zimmer führen zu dürfen, wo sie nicht der Belästigung ausgesetzt waren, und nachdem er sie die Haupttreppe hinunter, durch das Schenkzimmer und von dort eine schmale Treppe hinaufgeführt hatte, brachte er sie in ein Zimmer im Hinterhause und zündete dort einen Wandleuchter an, denn jetzt hatte die Dämmerung begonnen. Dann bestand er darauf, nach ihrem Abendessen zu sehen und verschwand mit seiner Begleiterin. Das würdige Paar war jetzt einstimmig; denn dieser Gäste wegen, die mit Lord Hastings bekannt waren, konnte man wohl den Trommelmädchen trotzen, besonders da Lord Hastings, wie es schien, eben die Lancastrier geschlagen hatte.

Aber ach! Während die thätige Grete mit dem Glühwein beschäftigt war und der würdige Wirth bei den Operationen der Küche die Aufsicht führte, hörte man draußen einen ungeheuren Aufruhr. Ein Trupp

ungeordneter Soldaten von York, welche beschäftigt gewesen, die fliehenden Rebellen zu zerstreuen, stürzten hastig ins Haus und in das Gastzimmer und brachten die verhaßten Trommelmädchen mit, die ihnen unterwegs begegnet waren. Unter diesen Soldaten waren auch einige von denen, die am Tag zuvor in Sancrofts Gasthause versammelt gewesen, und sie waren wohl vorbereitet, die Sache ihrer widerwärtigen Geliebten zu unterstützen. Lord Hastings selber hatte sich für die Nacht in ein Pachthaus zurückgezogen, welches dem Schlachtfelde näher lag, als das Gasthaus; und da die Disciplin in jenen Tagen nach einem Siege durchaus nicht strenge war, so hatten die Soldaten ein Recht zur Ausschweifung. Porpustone sah sich völlig in der Macht dieser tobenden und lärmenden Gäste, die wegen der Erinnerung an das saure Bier, welches sie am Morgen getrunken hatten, und wegen Graul Skellets Versicherungen, daß Herr Porpustone ein hartnäckiger Lancastr er sei, nur noch um so roher und frecher waren. Sie bemächtigten sich aller Vorräthe im Hause, rissen die Braten von den Spießen und verschlangen sie halb roh, ließen die Fässer auf den Boden laufen, und während sie fluchten und tobten und den Ort mit einem Aufruhr erfüllten, als wäre die Hölle losgelassen, führte Graul Skellet, die Sibylla's reiche Kleider noch immer nicht vergessen hatte, ihre Begleiterinnen die Treppe hinauf zu dem verlassenen Zimmer. Der Wirth bemerkte dies, wagte sich aber nicht offen zu widersetzen; doch da er in der That ein gutmüthiger Kerl war und schlimme Folgen fürchtete, wenn die Freunde des Lord Hastings in seinem

Hause beraubt, beleidigt oder vielleicht gar ermordet würden, so beschloß er die Flucht seiner Gäste zu begünstigen. Als er nun die Trommelmädchen entfernt sah, schlich er sich von der stürmischen Scene hinweg, die Hintertreppe hinauf und erreichte das Zimmer, wohin er glücklicherweise seine verfolgten Gäste gebracht hatte, machte ihnen in wenigen Worten begreiflich, daß er nicht mehr im Stande sei, sie zu schützen, und daß die Trommelmädchen mit einer bewaffneten Macht zurückgekehrt seien, führte sie zu einem weiten Fenster, welches sich nur drei oder vier Fuß über einem verlassenen Garten befand und bat sie, zu entfliehen und sich zu retten.

„Das Pachthaus," flüsterte er ihnen zu, „wo Lord Hastings einquartirt ist, wie sie sagen, ist kaum anderthalb Meilen von hier entfernt; geht durch die Gartenpforte — laßt Gladsmoorheide links liegen — schlagt den Weg zur Rechten ein durch den Wald und Ihr werdet das Dach durch die Apfelblüten sehen. Unsere liebe Frau beschütze Euch, und sprecht ein Wort bei Mylord für den armen Neb."

Kaum hatte er seine Gäste in den Garten hinuntersteigen sehen, als er schon das Schreien der Trommelmädchen im entgegengesetzten Theile des Hauses hörte, wie sie von Zimmer zu Zimmer eilten und ihre Beute verfolgten. Er eilte rasch in die Küche und zugleich stürzten die Mädchen athemlos herein und fragten nach ihrer Beute.

„Ei," sagte der Wirth mit der Geistesgegenwart eines listigen alten Soldaten, „glaubt Ihr, ich belästige mein Haus mit solchem Gesindel, nachdem so hübsche

Mädchen, wie Ihr seid, mir einen Wink gegeben, wer sie waren? Kein Zauberer soll mit dem Schilde des Talbot davon fliegen, wenn ich es verhindern kann. Sie machten sich davon, das kann ich Euch versichern und wollten nicht einmal ein Paar Besenstiele besteigen, die ich ihnen aus Höflichkeit zu ihrem Ritte nach London anbot."

„Donner und Bombarden!" rief ein halb betrunkener Soldat, indem er Graul in seine eiserne Arme drückte — „schlage Dir den Zauberer jetzt aus dem Sinn und küsse mich, Graul — küsse mich!" Jetzt begann ein scheußliches Schauspiel; die Soldaten, die dem Beispiel ihres Kameraden folgten, umarmten die Frauenzimmer, zogen und stießen sie hin und her, dreheten sie im Kreise, tanzten, jubelten, schrieen und heulten beim Scheine eines mächtigen Feuers — manches rauhe Gesicht, manche harte Hand, noch vom Blute naß, theilte die Spuren davon den Wangen und Kleidern dieser gemeinen Weiber mit, und das ganze Gelag wurde so scheußlich und widerwärtig, daß selbst der erfahrene alte Wirth zitternd und sich bekreuzend entfloh. — Und so über das Fenster scheinend und die scheußliche Lustbarkeit mit seinen Strahlen versilbernd, ging der Mond auf.

Aber als Ermüdung und Trunkenheit das ihre gethan und die Soldaten über einander auf den Boden, auf die Tische und Bänke hinfielen und fest einschliefen, da erhob sich Graul plötzlich unter den daliegenden Körpern, und still, wie Geister, die von einem Begräbnißplatze aufsteigen, kamen ihre Schwestern auch aus ihren Ruheplätzen neben den Schläfern hervor. Das

hinsterbende Licht des Feuers kämpfte nur matt mit den silbernen Strahlen des Mondes und spielte phantastisch über die schimmernden Gewänder der Trommelmädchen dahin. Sie standen einen Augenblick horchend da, und Graul legte ihren Finger an ihre Lippen; dann schlüpften sie zur Thüre hin, öffneten sie und schlossen sie wieder — eilten über den Hof und jagten die Thiere auf, die dort schliefen, der Kettenhund bellte, zog sich aber mit gesträubtem Haar und seine Zähne zeigend zurück, als das rothe Gretchen ihm unerschrocken ihr Messer vorhielt und Graul ihm ein Stück Fleisch hinwarf. Sie stürzten sich durch den offenen Eingang, erreichten den freien Platz und eilten auf das Schlachtfeld zu.

Inzwischen waren Sibylla und ihr Vater noch unter freiem Himmel; kaum waren sie aus dem Garten getreten und befanden sich auf den Feldern, als sie nach allen Richtungen Reiter galoppiren sahen. Sir Geoffrey Gates, der Anführer der Rebellen, war entflohen; es war eine Belohnung von dreihundert Mark auf seinen Kopf gesetzt und die Reiter suchten jetzt den Flüchtling auf. Die menschliche Gestalt selbst verursachte den Flüchtlingen Schrecken; sie schlichen sich unter einer dichten Hecke fort, bis die Reiter verschwunden waren, und setzten dann ihren Weg fort. Sie erreichten den Wald, hielten aber dort wieder an, als sie Stimmen vernahmen und zogen sich in den Schatten einiger dichten und verwickelten Büsche zurück. Diesmal war es nur eine Schaar von Bauern, welche die Neugierde zu dem Schlachtfelde geführt hatte und die jetzt nach Hause zurückkehrten. Bauern und Soldaten waren Menschen und

daher von denen zu vermeiden, welche das Zeitalter selbst außer dem Bereich des Gesetzes stellte. Endlich ließen auch diese ihnen den Weg frei und jetzt war es völlig Nacht. Sie setzten ihren Weg fort — gingen durch den Wald — und vor ihnen lag das Schlachtfeld; und ein tiefes Schweigen schien sich über die Welt niederzusenken! Die ersten Sterne waren aufgegangen, aber noch nicht der Mond. Der Schimmer der Rüstungen der hingestreckten Körper bildete den Widerschein der ruhigen Strahlen; hier und da schimmerten Wachtfeuer, wo Schildwachen aufgestellt waren, doch sie waren zerstreut und entfernt. Die Flüchtlinge blieben schaudernd stehen; doch schien kein heiligerer Weg für ihre Füße da zu sein, und das Pachthaus lag auf der entgegengesetzten Seite des Feldes unter den weißen Apfelblüten, die bei dem Schimmer der Sterne noch weißer erschienen. Sie gingen Hand in Hand weiter — die Todten waren doch immer weniger schrecklich als die Lebenden. Zuweilen fiel ihnen ein aufwärts gerichtetes Gesicht, verzerrt von der letzten Todesqual, in die Augen; doch die Waffe war machtlos in der erstarrten Hand; die farblosen Lippen stießen keine Drohung und Beleidigung aus — die Verfolgung ruhte endlich in der Umgebung der Todten. Sie waren mitten über das Schlachtfeld gegangen, als sie von einer Stelle, wo die Leichen am dichtesten aufgehäuft lagen, eine matte Stimme hörten, die Gott um Vergebung anflehte, und plötzlich antwortete darauf ein Anderer in heftiger Todesqual — doch er betete nicht, sondern fluchte. Die gutherzigen Wanderer gingen schweigend auf die Stelle zu. Der

Leidende, welcher betete, war ein Jüngling, der kaum die Knabenjahre überschritten hatte; sein Helm war gespalten, sein Kopf unbedeckt und sein langes mit Blut benetztes helles Haar fiel über seine Schultern nieder. Neben ihm lag eine stark gebaute, kräftige Gestalt, die sich in Todesqual wand, unter dem Arm von dem Pfeil eines Anhängers von York durchbohrt, und dessen Schaft noch aus der Wunde hervorragte — und des Mannes Fluch antwortete auf des Knaben Gebet.

„Friede sei mit Deiner scheidenden Seele, Bruder!“ sagte Warner sich über den Mann beugend.

„Armer Leidender,“ sagte Sibylla zu dem Knaben, „fasse Muth; wir wollen Dir Hülfe senden; Du magst vielleicht noch am Leben bleiben!“

„Wasser! Wasser! — Hölle und Folterqual! — Wasser, sage ich!“ stöhnte der Mann, „oh, nur einen Tropfen Wasser!“

Es war der Hauptmann der Marodeurs, der die Wanderer gefangen genommen hatte.

„Deinen Arm! Erhebe mich! Bringe mich fort! Jener böse Mann hält meine Seele vom Himmel zurück!“ stöhnte der Knabe.

Und Adam predigte Buße dem, der fluchte, und Sibylla kniete nieder und betete mit dem, der betete — und der Mond ging auf.

Lord Hastings saß mit seinen siegreichen Offizieren beim Meth und Wein in der demüthigen Halle des Pachthauses.

„So,“ sagte er, „haben wir also die Rebellion bis auf den letzten Funken ausgelöscht. Dieser Sir Geoffrey

Gates ist ein ruheloser und entschlossener Geist; Schade, daß er noch einmal entkommen ist, um noch weiteres Unheil anzurichten. Aber das Haus Nevile, welches das emporkommende Geschlecht überschattete, ist endlich gefallen — ein Glas, meine wackeren Herren, auf die neuen Männer!"

Die Thür wurde aufgerissen und ein alter Soldat trat plötzlich herein.

„Mylord! Mylord! O mein armer Sohn! Er ist nicht zu finden! Die Weiber, die stets dem Marsche der Soldaten folgen, werden auf dem Platze sein, um die Verwundeten zu tödten und ihre Körper auszuplündern. O Gott! Wenn mein Sohn — mein einziger Sohn —"

„Ich wußte nicht, mein tapferer Mervil, daß Du einen Sohn unter unseren Truppen hast; ich kenne doch jeden Mann mit Namen und von Ansehen. Muth! Unsere Verwundeten sind weggebracht worden und Schildwachen aufgestellt, um das Schlachtfeld zu bewachen!"

„Schildwachen! O Mylord, wißt Ihr nicht, daß sie die Plünderung der Todten unterstützen? Übrigens schleichen diese Plünderer der Todten verstohlen und ungesehen herbei, wie die rothen Erdwürmer zu den Leichen. Gebt mir einige von Euren Leuten mit — gebt mir Vollmacht, das Schlachtfeld zu durchsuchen. Mein Sohn — mein Sohn! — Noch nicht sechszehn Sommer alt — und seine Mutter —"

Der Mann hielt schluchzend inne.

„Sehr gerne!" sagte der sanfte Hastings, „sehr gerne! Und wehe den Schildwachen, wenn sie thun, wie

Du sagst! Ich will selber gehen und zusehen! — Fackeln da! Der gute Anführer kümmert sich selbst um seine Todten. Dein Sohn! Es wundert mich, daß ich ihn nicht kannte! — Unter wem diente er?"

„Mylord! Mylord, verzeiht ihm! Er ist nur noch ein Knabe — sie verleiteten ihn! — Er focht für die Rebellen. Er begegnete mir heute — mein Arm war erhoben — wir erkannten einander und er floh vor dem Schwerte seines Vaters! — Gerade als der Kampf zu Ende war, sah ich ihn wieder — ich sah ihn fallen! — O Gnade, Gnade! Laßt ihn nicht durch das Messer der Plünderer, oder an seinen Wunden sterben, wenn er gleich ein Rebell ist."

„Ich bin ein Mensch," sagte der edle Anführer, „und selbst in diesen blutigen Zeiten gebietet die Natur, wenn sie mit der Stimme eines Vaters redet. Mervil, ich beobachtete Dich heute! Du bist ein wackerer Kerl. Ich hatte Dir Beförderung zugedacht — anstatt deren gebe ich Dir Deines Sohnes Begnadigung, wenn er lebt, zehn Messen, wenn er gestorben ist, wie der Sohn eines Soldaten sterben sollte, einerlei, unter welcher Fahne — Antilope oder Löwe — nämlich die Brust durchbohrt — seine Füße gegen den Feind! Komm, ich will Dir suchen helfen!"

Der Knabe gab seinen Geist auf, während Sibylla betete und ihre liebliche Stimme milderte die letzte Qual; und der Mann hörte auf zu fluchen, während Adam von Gottes Macht und Gnade sprach, und sein Athemzug wurde schwächer, bis er endlich ganz stille stand. Während die Wanderer so aufgehalten wurden,

sahen sie nicht die bleichen Gestalten, die über den Platz dahin schwebten und von einem Haufen der Erschlagenen zum andern eilten. Mit einem lauten, wilden Schrei sprang der lancastrische Reiter im letzten Todeskampfe halb auf und fiel dann als Leiche auf sein Gesicht nieder.

Der Schrei erreichte die Trommelmädchen und Graul erhob sich von einer Leiche, der sie einige mit Blut benetzte Geldstücke abgenommen und eilte zu der Stelle; und als Adam sein Gesicht von der Betrachtung des Todten erhob, dessen letzte Augenblicke er zu besänftigen gesucht hatte, stand die Furie des Schlachtfeldes, das bloße Messer in der blutigen Hand vor ihm. Die rothe Grete, die eben den Körper eines Soldaten, um dessen Hals sie noch am Tage zuvor ihren Arm geschlungen, verlassen hatte, gab ihm in der Wuth einen Stoß mit dem Fuße, denn die Tasche war leer, und sprang auf Sibylla zu. Auch die Übrigen drängten sich zu der Stelle und lachten heiter, als sie ihre unerwartete Beute erblickten. Die Gefahr war schrecklich und drohend; kein Mitleid war in jenen wilden Augen zu sehen, die Wanderer bereiteten sich auf den Tod vor — als plötzlich Fackeln über den Platz schimmerten. Ein Ruf wurde gehört: „Seht die Plünderer der Todten!" Bewaffnete Männer eilten herbei; die erschrockenen Weiber stießen einen durchdringenden, übernatürlichen Schrei aus, flohen von dem Platze, sprangen über die Leichen und liefen hin und her, bis sie in der Dunkelheit des Waldes verschwanden.

„Profoß!" sagte eine gebieterische Stimme, „knüpft mir bei Tagesanbruch diese Schildwachen auf!"

„Mein Sohn! Mein Sohn! Rede — Heinz, rede zu mir! Er ist hier — er ist gefunden!“ rief der alte Soldat, neben der Leiche zu Sibylla's Füßen niederknieend.

„Mein Lord! Mein Geliebter! Mein Hastings!“ Und Sibylla fiel bewußtlos vor dem Anführer nieder.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

E. L. Bulwer's sämmtliche Romane aus dem Englischen

Bd.: 27

Stuttgart 1846

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.10(13#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714814-0